Dokumentation

Das „Manifest der 25“ „Freundschaft und Kritik“

und die darauf folgende Debatte

Artikel und Briefe, Gedrucktes und Ungedrucktes

Band I

zusammengestellt von Reiner Steinweg (Hg.)

für die Homepage des

Forum Crisis Prevention e. V.

www.crisis-prevention.info

Erweiterte Fassung Juli 2007

a

Diese Dokumentation wurde gefördert durch *ifa*
Institut für Auslandsbeziehungen e.V.,
Projekt zivik Zivile Konfliktbearbeitung (zivik), Berlin

Inhalt

Vorbemerkung zur Wiedergabe der Texte und zur erweiterten Auflage *7*

I. Die Diskussion in der Frankfurter Rundschau (FR) und unveröffentlichte Reaktionen darauf

1. „FR 15.11.2006
   Freundschaft und Kritik. Warum die „besonderen Beziehungen“ zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen. Das Manifest der 25 *9*
2. FR 22.11.2006
   Leserbriefseite der Frankfurter Rundschau zum „Manifest der 25“ *15*

   Pro: Gerold *Hefele 15,* Volker *Czapinski 15,* Mahmud *Droska 16,* Ottmar *Carls 17,* Gernot *Steinweg 17,* Erich *Frömbgen 17;* **Kontra***:* Björn *Schäfer 17*, Klaus *Beckmann 18,* Horst-Alfred *Heinrich 19,* Benjamin *Küchenhoff 20,* Linda *Spring 20,* Roderick *Davies 20*

   Unveröffentlichte Leserbriefe an die FR zum „Manifest der 25“ *21*

   Robert *Brandau 21*, Helmut *Frische 24*, Thomas *Hofmann 25***,** Günther *Kittner 25***,** Gerd *Koch 25* Ditmar *Koel 26***,** Heide *Linde-Lembke 26* Gabriele v. *Pappenheim 29*

   Unveröffentlichte Reaktionen auf die Leserbriefseite der FR vom 22.11.2007 *30*

   Ella *Greifer 30***,** Robert *Pasko 30*, Georg *Wiedemann 31*

   Daniel Cil Brecher, Bemerkungen zum Manifest "Freundschaft und Kritik". *32*
3. FR 25.11.2006
   Markus Weingardt: Die Säulen tragen nicht! *38*
   Gert Krell: Replik auf den Artikel von Markus Weingardt im AFK-Rundbrief, Weihnachten 2006 *40*
4. FR 16. 1.07
   Dov Ben-Meir (ehemaliger Vizepräsident der Knesset): Freundschaftliche Antwort an die 25 Politologen, die dazu aufrufen, die “besonderen Beziehungen” zwischen Deutschland und Israel aufzukündigen und ihnen eine ausgewogene Basis zu verleihen. [s. auch Band II] *42*
   Unveröffentlichte Leserbriefe dazu *47*

   Jens *Daniel 45***,** Günter *Schenk 45***,** Gerd *Weikelmann 47*

   Antwort von Manifest-AutorInnen auf den Brief von Dov Ben-Meir *48*
5. FR 30. 1.2007
   Peter Vonnahme: Deutschlands Sonderbeziehungen zu Israel und zum palästinensischen Volk. Anmerkungen zum „Manifest der 25“ *56*

   Briefe an Peter Vonnahme zu diesem Artikel *58*

   Reiner *Bernstein 58*, Wolfgang *Borchardt 59*, Nabil *Bushnaq 59***,** Veit *Feger 59***,** Hagen *Fleischer 60***,** Fuad *Hamdan 61***,** Sibylle *Höschele 61***,** Marianne *Hornung-Grove 61***,** Michael *Ingber 61***,** H. *Kaefer 61***,** Claudia *Karas 61***,** Konrad *Knolle 62***,** Mohssen *Massarrat 62***,** Reuven *Moskovitz 63***,** Rupert *Neudeck 63***,** Ute *Plass 64***,** Hubert *Reiner 64***,** Ellen *Rohlfs 64***,** Hans-Joachim *Thelen 65***,** Willy H. *Wahl 66*

Clemens Heni: Das Odeur der Politologik *114*

Karl Müller: Wenn Angela Merkel Unrecht gedeckt und gefördert hat, dann hat sie sich schuldig gemacht (Zeit-Fragen. Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung, Zürich 2. 1.2007) *120*

Peter Nowak: Neue Haltung zu Israel? (Telepolis 11.12.2006) *121*

Karl Pfeiffer: Applaus, Applaus *123*

Rüdiger Suchsland: 2006 – war da was? Ein Jahr zwischen Blasphemie, Patriotismus, GraSS und Hotte Köhler (Telepolis, 01.01.2007) *125*

Historiker [Michael Wolffsohn] lehnt Diskussion über "Manifest der 25" ab, Deutschlandfunk / Deutschlandradio Kultur, 21.11.2006 *126*

Michael Wolffsohn: Endlich Israel kritisieren? *126*

IV. Briefe an die AutorInnen des Manifests (s. auch S. 263 f)

Thea *Bauriedl 129*, Andreas *Buro 129*, Theodor *Ebert 129*, Hansjörg *Eiff 129*, Mechthild *Eisfeld 131*, Ute *Finckh-Krämer 131*, Helmut *Frische 131*, Inge *Günther 132*, Heiko *Haumann 132*, Martin *Jürgens 133*, Marita *Kappler 134*, Karin *Kneissl 134*, B. *K. 134*, Barbara und Hartmut *Kunkel 135*, Hannes *Lambrecht 135*, Franz Leidenmühler *138*, L. *L. 138*, Mohssen *Massarrat 138*, John *Milfull 139*, Gemma *Pörzgen 139*, Viola Raheb *139*, Severin *Renoldner 139*, Ellen *Rohlfs 139*, Jutta *Roitsch 140*, Martina *Schäfer 141*, Runheide *Schultz 141*, Ernst *Schwarcz 141*, Christine *Schweitzer 142*, Gert *Sommer 142*, Brigitte *Sosnovski 142*, Gerhard *Stamer 142*, Wolfgang *Sternstein 142*, Eva *Teetz 143*, Helga *Tempel 143*, Rainer *Tetzlaff 143*, Gunther *Trübswasser 144*, Florian *Vaßen 144*, Reinhard *Voß 144*, Hedda *Wagner 144*, Oliver *Wolleh 144*, Wolfram *Zunzer 145*

V. Kommentare in Weblogs („Blogs“)

1. Namentlich gekennzeichnete Beiträge 146

Johannes Barth: Die 25 Schwadroneure *146*
Henryk M. Broder: Möllemanns Erben *147*
Gudrun Eussner: Das "Manifest der 25 bis 26" und die Replik eines Politologen *147*
Yoav Akiva Sapir: Das "Manifest der 25" und seine Kritiker *151*
Walter Schmidt: Manifest der 25. Ahmadineschads fünfte Kolonne *153*
Peter Strutynski / AG Friedensforschung an der Uni Kassel: Manifest der 25 "antiisraelisch"? Bundesregierung weist die Erklärung der 25 Professoren zurück – Unverhohlene Drohungen gegen kritische Wissenschaftler *154*
Eva-Maria Stuckel: Aar Dabbeljuu Eff: *155*

2. Anonyme Beiträge

Chaims Sicht: Manifest der 25 – und jetzt? *157*
DaRockwilda: Das Manifest der 25: Deutsche Wissenschaftler für mehr Vernunft in der deutschen Nahostpolitik *160*
Der Dwarslöper: Es wurde auch mal Zeit *162*
Flachbettscanner *162*
Flugblatt gegen jenes Machwerk deutscher Politologen. Das Manifest der 25 – Manifester Antisemitismus *163*
Generaldelegation Palästinas in der Bundesrepublik Deutschland *167*
GIC-Pressespiegel *167*

Israelnetz [Nachrichtenmeldung, ohne Überschrift] *168*
Jules.bogsport.de Wer solche Freunde hat *170*
Lebenshaus-Newsletter 27.11.2006 *171*
Nadeshda *171*
Nichtidentisches: Das Grundübel *171*
Opablog *173*
Phase 2 *173*
Philoblog *174*
Planet Hop: Opfer des Holocaust. Heute: die Palästinenser *175*
Sendungsbewusstsein: Meinungsfreiheit für Antisemiten *176*
Side Effects: "… oder eine "Mischung aus Größenwahn und Impotenz" *176*

3. Eine Internet-Diskussion (Rungholt worldpress) 177

VI. Veranstaltungen zum Manifest der 25 und Reaktionen darauf

1. Diskussionsveranstaltung der Friedrich Ebert-Stiftung/Bayernforum zum „Manifest der 25" in München am 31. 1. 2007 [s. auch den Beitrag von Daniel C. Brecher S. 32-37] *187*

   a) Programm *187*
   b) Miryam Gümbel: Heißer Stuhl. Bericht über zwei Diskussionsrunden zum Thema Israel, Jüdische Allgemeine Zeitung 7/07, 15.2.2007 *188*
   c) Reiner Bernstein: Kommentar zum Bericht von Miryam Gümbel *189*

2. Tagung der Ev. Akademie Iserlohn in Berlin-Spandau, 20.-22. April 2007 [s. auch S. 267 den Bericht von Martin Jürgens in „Konkret" 7/07, sowie die Beiträge von Jörg Becker und Reiner Steinweg in Bd. II dieser Dokumentation] *189*
   a) Programm *189*
   b) Tagungsbericht von Jutta Kneissl *192*
   c) Nachlese von Jutta Roitsch-Wittkowsky *193*
   d) Kurzbericht von Reiner Steinweg *196*

3. Tagung der Ev. Akademie Bad Boll „Jenseits von Frieden". Deutsches Engagement im Israel-Palästina-Konflikt. Kooperationspartner: pax christi Deutsche Sektion, 11.-13. Mai 2007 [s. auch den Beitrag von Georg Meggle in Band II dieser Dokumentation] *199*

Anhang

1. Erklärungen jüdischer Gruppierungen in Opposition zu Israels Politik *201*

   a) Online-Petition "Schalom 5767" (Berliner Erklärung) *201*
   b) Erklärung britischer "Unabhängiger Jüdischer Stimmen" Time to Speak Out: Independent Jewish Voices *202*
   c) Arab Peace Initiative: Israeli-Palestinian Joint Statement, 24.3.2007 *203*

2. Deutschland-Israel: Besondere Beziehungen? *205*

   Yves Pallade: Israel and Germany. Idyllic Relationship Gone Awry (Yedioth Ahronoth by Thursday, February 08, 2007, S. B5 *205*

3. Zur Israel-Reise der Deutschen Bischöfe *206*
   a) Presseerklärung des Zentralrats der Juden am 6.3.2007 *206*
   b) Interview mit Stephan Kramer (Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland): Kritik der Bischöfe. „Nah am Antisemitismus" *207*

   c) P. Rainer Fielenbach: Zu den Vorwürfen des Zentralrats der Juden und des israelischen Botschafters Stein gegen die deutschen Bischöfe *208*

d) Reiner Bernstein: Kontraproduktive Empörung *211*
e) Walter Brandmüller: Haltung der deutschen Bischöfe nicht anti-
a. semitisch *213*
b. Evelyn Hecht -Galinski: „Ghetto ist heute ein gebräuchlicher Begriff" *215*
c. Germans worried over growing denial of Israel's right to exist *217*

4. ÖRK-Konferenz zum Nahostkonflikt Initiative der Solidarität mit Palästina *218*

Pressemitteilung Nr. 127 / 2007 *218*

The Amman Call issued at WCC International Peace Conference "Churches together for Peace and Justice in the Middle East" *220*

Internationale Friedenskonferenz des Weltkirchenrates: Der Amman-Aufruf (offizielle deutsche Übersetzung) *222*

5. Zu Jimmy Carters Apartheid-Vorwurf *225*
a) Paul Craig Roberts: Carter's Inconvienient Truths *225*
b) Shulamit Aloni (ehemalige israelische Erziehungsministerin): This Road is for Jews Only. Yes, there is Apartheid in Israel *228*
6. Philosemitismus *230*
„Nichtidentisches" (Weblog): Le dernier cri: Die Philosemitismuskeule *230*
7. *Zionismus* *234*
John Milfull: The Zionist Paradox *234*
8. „Selbsthass" und „Jüdischer Antisemitismus" *239*
Micha Brumlik: Universalismus, Selbsthass oder jüdischer Antisemitismus *240*

Nachträge

Rungholt worldpress: eine Antwort *252*
Zwei unbeantwortete Briefe an Botschafter Schimon Stein
von Helmut Frische *254*
Leidenschaftliche Suche nach Frieden in Nahost beim pax christi-Kongress *255*
Forderungen der Pax Christi Arbeitsgruppen beim Kongress in Bad Boll *257*
Johannes Schnettler: Frieden im Diesseits des Nahen Ostens. Was ist von uns zu tun?
(Schlusswort zur in Bad Boll) *259*
Jens Berger, Der Balken im Auge des Zentralrates *260*
Drei weitere Briefe an Reiner Steinweg *262*

Gerhard *Bauer* *262*, Rüdiger *Grölz* *263*, D.S./Wien *263*
Anonym: «Rudsar Trauer », Manifest der 25 + Ahmadinejad *264*
Martin Jürgens: "... unter der Keule des Antisemitismus". Kritischer Bericht über die Tagung „Besondere Beziehungen" Spandau April 2007 in „Konkret" Juli 2007 *266*

Neuerscheinungen zu Aspekten dieser Dokumentation *270*

Autorenregister *272*

Über das Forum Crisis Prevention e.V. *274*

Vorbemerkung zur Wiedergabe der Texte und zur erweiterten Auflage

Die vorliegende Dokumentation wurde zunächst für die TeilnehmerInnen der vom Forum Crisis Prevention mitveranstalteten Tagung **„***Besondere Beziehungen? Was Deutschland zum Frieden zwischen Israelis und Palästinensern beitragen kann“* der Ev. Akademie Iserlohn 20.-22. April 2007 in Berlin-Spandau angelegt (Programm siehe S. 189 ff.) und dort in ausgedruckter und gebundener Form vorgelegt. Die vorliegende Fassung ist gegenüber dieser Berliner Fassung um mehrere Beiträge erweitert: die überarbeitete Fassung von *Gert Krells* Aufsatz in der Frankfurter Rundschau, die im Juli 2007 in Österreich erschien, das Interview mit *Benyamin Neuberger* in der Jüdischen Zeitung vom April 2007, vier *Tagungsberichte* über die vom Forum Crisis Prevention mitveranstaltete Tagung „Besondere Beziehungen?“ der Ev. Akademie Iserlohn in Spandau, der Aufruf des Ökumenischen Rates der Kirchen / ÖRK vom Juni 2007 sowie ein Tagungsbericht über die Pax Christi-Tagung in Bad Boll vom Mai 2007, die Forderungen aus den Arbeitsgruppen und der Schlussbericht dieser Tagung. Im Abschnitt „Nachträge“ finden sich außerdem einige Internetartikel und Briefe, die bei der Zusammenstellung im April aus unter den Tisch gefallen waren.

Außerdem wurden eine Reihe von Schreib- und Layout- und Umbruchfehlern korrigiert.

Neu ist auch die Bezeichnung als „Band I“: Der *zweite Band* wird kritische und selbstkritische Auseinandersetzungen mit den Debattenbeiträgen und dem Text des „Manifests“ von einigen Autoren desselben enthalten, darunter eine noch mal überarbeitete und um einiges längere Fassung des FR-Beitrags von Gert Krell, die in den „Blättern für deutsche und internationale Politik“ erscheinen wird, mein überarbeiteter Tagungsbeitrag bei der Spandauer Tagung vom April 2007 und der Beitrag von Georg Meggle bei der Pax Christi-Tagung in Bad Boll zwei Wochen später, ferner, sofern der Autor zustimmt, die *Fortsetzung des Briefwechsels zwischen einem Teil der Manifest-Autoren und Dov Ben-Meir*, einem ehemaligen Vizepräsidenten der Knesset. Seine Antwort auf unsere S. 48 ff. abgedruckte Entgegnung erreichte uns kurz vor Fertigstellung dieser Dokumentation. Er schreibt in seiner Einleitung: „Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß unser Briefwechsel – besonders seit der Veröffentlichung des ausführlichen Werks von Prof. Georg Meggle – in Israel breite Beachtung findet.“

Alle Äußerungen werden im vollen Wortlaut wiedergegeben, bei Briefen an die Autoren nur die Teile, die sich auf das Manifest oder seinen Kontext beziehen, ohne Grußformeln etc. Meine Eingriffe beschränken sich darauf, die Texte im „*word*“-Format der Schriftgröße nach zu vereinheitlichen, Silbentrennungen durchzuführen, Zwischenüberschriften einheitlich in die gleiche Schrift zu bringen, Tippfehler zu korrigieren und lange Gedankenstriche an Stelle der kurzen (Binde-)Striche einzufügen sowie Zitate, wenn sie abgesetzt waren, *petit* zu setzen. Querverweise und Hinweise meinerseits sind in *eckige Klammern und kursiv* gesetzt.

Ab Kap. II sind Briefe und Artikel in der Regel *nach dem Alphabet der Verfasser-Namen* geordnet. Um einzelne Autorinnen und Autoren rascher wiederfinden zu können, wurde ein *Autorenregister* beigegeben; es enthält jedoch nicht die Nennungen von Autoren *innerhalb* einzelner Texte, sondern bezieht sich lediglich auf die Textüberschriften. Im Fall der anonymen Beiträge wurde ein charakteristisches Stichwort aus der Überschrift gewählt.

Die nicht veröffentlichten Leserbriefe wurden uns anfangs von der Frankfurter Rundschau weitergeleitet, teilweise auch von den AutorInnen selbst. Ich habe die Briefschreiber gefragt, ob sie mit der Wiedergabe in der vorliegenden Sammlung einverstanden sind.

Die Äußerungen werden *ohne Kommentar* wiedergegeben, mit zwei Ausnahmen: Ditmar *Koel* behauptet in seinem Leserbrief, wir hätten eine Zeitungsente produziert, die israelische Außenministerin habe sich gar nicht in dem zitierten Sinne geäußert. In diesem Fall habe ich das Originalzitat mit etwas Kontext angefügt. Gudrun Eussner hat 26 statt 25 Autoren gezählt – und dabei übersehen, dass die FR versehentlich einen Autor (Gert Krell) noch ein zweites Mal unter den „der Grundinention nach unterstützenden" Autoren angeführt hat.

Nicht angeführt werden die zahlreichen Internet-Adressen, unter denen das Manifest lediglich erneut ohne Kommentar ins Netz gestellt wurde (z.B. „Genfer Initiative", „Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung", „Friedensratschlag Kassel" oder die per Link auf die FR-Dokumentationsseite bzw. die von der FR ins Netz gestellte vollständige Fassung verweisen. Die „Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung" hat darüber hinaus in ihrem Rundbrief Ende 2006 das gesamte Manifest, die Entgegnung von Markus Weingardt und die Stellungnahme von Gert Krell dazu abgedruckt. Das Manifest wurde auch in dem inzwischen von Georg Meggle herausgegebenen Sammelband abgeruckt (siehe S. 271).

Das „Manifest der 25" wurde zweimal ins *Englische* und einmal ins *Französische* übersetzt und auch auf spanischen websites zitiert. Die Übersetzungen können über das Forum Crisis Prevention angefordert werden.

Sicher sind mir nicht alle brieflichen Reaktionen zur Kenntnis gelangt bzw. habe ich nicht alles, was in Printmedien oder im Internet publiziert wurde, erfasst. Die Suchmaschine Google meldete am 19. 2. 2007 unter „Manifest der 25" insgesamt 618 Einträge, am 11. Juli waren es bereits 6.330. (Wie immer besteht der größte Teil dieser Verzehnfachung offensichtlich aus Verdopplungen und Link-Verweisen.)

In den *Anhang* habe ich Texte aufgenommen, die entweder Informationen liefern, die in anderen wiedergegebenen Texten vorausgesetzt werden, sich kritisch dazu verhalten oder bei der Fortsetzung der Debatte eine Rolle spielen könnten..

Die *Internetartikel* wurden, wenn kein anderes Datum vermerkt ist, zwischen 30.12.2006 und dem 2. 1. 2007 gefunden. Die letzte systematische Recherche fand am 30.3.2007 statt.

Linz, August 2007 *Reiner Steinweg*

I. Die Diskussion in der Frankfurter Rundschau und unveröffentlichte Reaktionen darauf

1. Frankfurter Rundschau 15.11.2006

Freundschaft und Kritik. Warum die „besonderen Beziehungen“ zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen. Das „Manifest der 25

In einem Interview in der ZEIT am 31. August 2006 sagte die israelische Außenministerin Zipi Liwni anlässlich ihres Berlin-Besuchs: „Aber die Beziehung (zwischen Deutschland und Israel) war immer eine besondere und freundschaftliche.“ Diese Besonderheit lässt sich auf der deutschen Seite nach unserer Wahrnehmung im Wesentlichen wie folgt charakterisieren: Deutschland hat sich angesichts der Ungeheuerlichkeit des Holocaust und der prekären Lage Israels uneingeschränkt für Existenz und Wohlergehen dieses Landes und seiner Bevölkerung einzusetzen, unter anderem durch Lieferung von staatlich geförderter hochwertiger Waffentechnologie auch dann, wenn Israel gegen internationales Recht und die Menschenrechte verstößt und sich im Kriegszustand befindet; Kritik an israelischen Handlungsweisen sollte, wenn überhaupt, nur äußerst verhalten geäußert werden und besser unterbleiben, solange die Existenz dieses Landes nicht definitiv gesichert ist.

Drei Fragen werden im folgenden diskutiert: 1. Ist es angemessen und sinnvoll, die „freundschaftliche Beziehung“ – und das soll sie nach Auffassung der Autoren bleiben – weiterhin als „besondere“ im angedeuteten Sinne zu pflegen? 2. Steht Deutschland aufgrund des Holocaust wirklich nur bei Israel in der Pflicht im Nahen Osten? 3. Und was bedeutet es für den binnendeutschen Diskurs, für die Beziehungen zwischen nicht-jüdischen, jüdischen und muslimischen Deutschen, wenn diese beiden Fragen ernsthaft gestellt werden?

Zu welchen Antworten wir und die Leser mit oder gegen uns auch immer kommen, eines steht nicht in Frage: Dass angesichts der weltweit historischen Einzigartigkeit des Holocaust das Verhältnis der nicht-jüdischen Deutschen zu Juden, zu allen, die sich als solche verstehen, ein einmaliges ist, das von besonderer Zurückhaltung und besonderer Sensibilität geprägt sein muss, und dass uns nichts von der Verpflichtung entbinden kann, dem religiösen Antijudaismus und dem ethnisch oder/und rassistisch motivierten Antisemitismus entschieden entgegenzutreten, wo immer er auftritt.

Freundschaft oder „besondere“ Freundschaft?

Auf der zwischenmenschlichen Ebene gilt zweifellos: Eine tragfähige Freundschaft zeichnet sich dadurch aus, dass Freunde oder Freundinnen einander aus Sorge um das Wohlergehen des anderen auch vor Fehlern, Fehlentscheidungen und Fehlhaltungen warnen. Dies umso mehr, wenn für beide Seiten viel auf dem Spiel steht. Solange die Kritik nicht im Duktus der moralischen Verurteilung und in der Sprache der Abwertung stattfindet, sondern anteilnehmend und mit Verständnis für die Umstände, die ihn oder sie zu bewegen, mit Respekt vor der Freiheit des anderen und aus dem Bedürfnis heraus, zu seinem oder ihrem (auch geistigen und moralischen) Wohlergehen beizutragen, wird die Freundschaft sich dadurch weiter vertiefen.

Gilt das auch dann, wenn einer der beiden dem Anderen gegenüber eine tiefe und zurückliegende Schuld abzutragen hat? Wir meinen, je reifer die Freundschaft wird, desto mehr wird dies auch in einer solchen Beziehung der Fall sein. Allerdings muss die dazu erforderliche Haltung in jeder neuen Situation neu gesucht und gefunden werden.

Ist diese Feststellung auch auf große Kollektive bzw. auf ein politisches Verhältnis wie das zwischen Israel und Deutschland übertragbar? Gelten dort nicht andere Gesetze und Maßstäbe? Ja und nein. Ja, weil die Beziehung aufgrund der großen Zahl der Beteiligten und ihrer unterschiedlichen Erfahrungen und Sichtweisen wesentlich vielschichtiger ist. Diejenigen, die diese kollektive Beziehung als handelnde Politiker auch persönlich verkörpern, müssen auf die unterschiedlichen Gefühle und Bedürfnisse derjenigen Rücksicht nehmen, die sie vertreten. Sie können nur bedingt so handeln, wie sie persönlich gern handeln würden. Dies ist bei allem und immer in Rechnung zu stellen. Nein, weil auch und gerade große Kollektive auf kritische Wahrnehmungen und Rückmeldungen von außen angewiesen sind, damit Fehlentscheidungen korrigiert und die Entwicklung von gefährlichen Blindstellen und Fehlhaltungen verhindert werden können.

Nehmen wir an, die israelische Regierung hätte, wie es unter Freunden nahe liegen würde, nach der Tötung der acht israelischen Soldaten und der Entführung von zwei weiteren durch die Hizbullah am 12. Juli die deutsche Regierung über ihre geplanten Reaktionen informiert (Zerstörung eines Großteils der Infrastruktur des Libanon inkl. der Wasser-, Elektrizitäts- und Ölversorgung sowie des Tourismus durch einen Ölteppich vor der Küste, Vertreibung der Bevölkerung aus dem Südlibanon, bewusste Inkaufnahme hoher ziviler Opfer, um wenigstens eine militärische Schwächung – wenn schon nicht eine Entwaffnung – der Hizbullah zu erreichen, Verweigerung humanitärer Korridore zur Versorgung derjenigen, die nicht fliehen konnten, vollständige Zerstörung der Schiitenviertel in den libanesischen Städten, wochenlange Blockade der Küste und der Flughäfen und Einsatz von Streubomben). Wie hätte die deutsche Regierung als Freund Israels darauf reagieren können? Vielleicht wäre es der deutschen Regierung eher als der israelischen möglich gewesen, die katastrophalen weltweiten Folgen einer solchen „massiven Vergeltung“ nach dem Prinzip der Kollektivhaftung einzuschätzen? Vielleicht hätte die deutsche Regierung zu einem abgestuften Vorgehen geraten oder zu einer Anrufung des Sicherheitsrates oder zu etwas Anderem. Es geht hier nicht darum, die Möglichkeiten einer solchen freundschaftlichen Beratung durchzuspielen und abzuwägen. Für unsere Zwecke genügt es, sich überhaupt vorzustellen, was „Freundschaft“ in einem solchen Falle auch hätte bedeuten können. Eine absurde Vorstellung? Absurd gewiss, wenn die Beziehung weiterhin als „besondere“ im eingangs bezeichneten Sinne verstanden wird. Befreit man sich von dieser Vorstellung, liegt es auf der Hand, dass es sowohl für Israel als auch für Deutschland von Vorteil wäre, eine belastungsfähige Freundschaft zu entwickeln, in der auch Kritik in unterstützender, nicht abwertender Absicht ihren Platz hat.

Natürlich würde eine solche Veränderung im deutsch-israelischen Verhältnis auch das Verhältnis Israels zur EU, zu den USA usw. tangieren. Dies soll hier ebenfalls nicht durchgespielt werden. Es genügt, festzuhalten, dass die Veränderung in keinem dieser Fälle zum Schaden der Beteiligten sein würde.

Die deutsche Verantwortung gegenüber Palästina

Es gibt eine viel zu selten bedachte Seite der Holocaust-Folgen. Bis zum Jahre 1933 – 37 Jahre nach Erscheinen der den Zionismus begründenden Schrift „Der Judenstaat“ von Theodor Herzl und 16 Jahre nach der Balfour-Declaration, in der England als Mandatsmacht den Zionisten eine „Heimstätte“ in Palästina versprach – waren max. 160.000 Juden in Palästina eingewandert. Und nicht wenige von ihnen hatten diesen Schritt in der Vorstellung getan, es sei möglich, das „Heilige Land“ gemeinsam mit den ortsansässigen Arabern zu kultivieren und zu entwickeln. Niemand sollte vertrieben werden, und so argumentierte Martin Buber noch 1950. Erst durch die früh erkennbare radikale Bedrohung der Juden im nationalsozialistischen Einflussbereich kam es zu einer die Balance mit den Arabern gefährdenden Masseneinwanderung. Nicht zuletzt unter dem Schock des Holocaust fand der

gegen die arabischen Staaten gefasste Beschluss der Vereinten Nationen, die Gründung eines Staates Israel zu akzeptieren, internationale Zustimmung, trotz zunächst starker Bedenken der Briten und über lange Zeit auch des Außenministeriums der USA.

Mit anderen Worten: Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat. Das ist nicht dasselbe, als hätte das Dritte Reich einen Völkermord an den Palästinensern verübt. Aber zahllose Tote waren auch hier die Folge, das Auseinanderreißen der Familien, die Vertreibung oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag. Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern. Und ohne den Holocaust erhielte Israel dafür nicht die materielle und politische Rückendeckung der USA, wie sie sich v.a. seit den neunziger Jahren entwickelt hat. (Die amerikanische Finanzhilfe an Israel beläuft sich auf 3 Mrd. US-Dollar jährlich und entspricht damit 20 Prozent der gesamten Auslandsfinanzhilfe der USA.)

Der seit nunmehr fast sechs Jahrzehnten andauernde, immer wieder blutige Nahostkonflikt hat unbestreitbar eine deutsche und in Abstufungen eine europäische Genese;europäisch insofern, als der deutsche Gedanke einer „Endlösung der Judenfrage“ aus dem europäischen Antisemitismus und Nationalismus hervorgegangen ist. Und die palästinensische Bevölkerung hat an der Auslagerung eines Teils der europäischen Probleme in den Nahen Osten nicht den geringsten Anteil.

Es ist also nicht nur Israel, das Anspruch auf besondere Aufmerksamkeit, Zuwendung und freundschaftliche Kritik Deutschlands (und Europas) hat. Als Deutsche, Österreicher und Europäer haben wir nicht nur Mitverantwortung für die Existenz Israels, die, nachdem die Geschichte nun einmal diesen Gang genommen hat, ohne Abstriche für alle Zukunft zu sichern ist, sondern auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes.

Wieder kann und muss hier nicht im Einzelnen durchgespielt werden, was es heißen würde, diese Verantwortung ernster zu nehmen als bisher. Mit Geldtransfer allein ist es jedenfalls nicht getan. Es ist klar, dass das Ziel ein ökonomisch lebensfähiges Palästina mit ungehinderter Bewegungsfreiheit zwischen dem Gazastreifen und dem Westjordanland sein muss, kein Staat zweiter Klasse, kein Homeland, kein zerstückeltes Bantustan. Und dass nur eine verhandelte Lösung, keine einseitig dekretierte, Aussicht auf Bestand hat. Klar ist auch, dass jede Anstrengung unternommen werden muss, um den Anreiz für Palästinenser zu verringern, sich an mörderischen Attentaten und Raketenangriffen auf israelische Zivilisten zu beteiligen bzw. den Anreiz zu erhöhen, sich an konstruktiver Aufbauarbeit zu beteiligen. Europäische Muslime könnten mit entsprechender Unterstützung dazu beitragen, dass auch in Palästina diejenigen islamischen Grundwerte mehr Aufmerksamkeit finden, die den Selbsmordattentaten, die ja nicht von Muslimen erfunden wurden, entgegenstehen, und dass islamische Vorbilder gewaltfreien Widerstands gegen staatliches Unrecht bekannt und anerkannt werden.

Israels Sicherheit kann auf Dauer nur dadurch gewährleistet werden, dass es ringsherum Nachbarn hat, die mit ihren individuellen und staatlichen Lebensbedingungen und Entfaltungschancen so zufrieden sind, dass sie eine gemeinsame Erarbeitung von Lösungen für die Probleme, die den ganzen Nahen Osten betreffen – wie z.B. die Wassernutzung und –verteilung – überhaupt denken können. Und die Sicherheit und Unversehrtheit Palästinas und der Palästinenser ist nur zu gewährleisten, wenn Israelis nicht mehr fürchten, ins Meer getrieben zu werden. Vielleicht muss es – ohne Annektionen – angesichts des ganzen vergangenen Schreckens für einige Jahrzehnte tatsächlich eine weitgehende Trennung geben,

bis hin zu Korridoren durch Tunnel zwischen den Landesteilen Palästinas, so lange, bis sich die Lage beruhigt hat. Freiwillige Begegnungen insbesondere der jungen Leute auf „neutralem Boden“ könnten gleichzeitig helfen, die beiderseitigen stereotypen Wahrnehmungen aufzulösen.

Eine dem Holocaust und seinen Folgewirkungen für beide Seiten gerecht werdende deutsche Haltung bedeutet, Verantwortung für eine Transformation des israelisch-palästinensischen Konflikts zu übernehmen. Sie ist nur als gleichgewichtige möglich. Die erste Voraussetzung dafür besteht darin, das Leiden wie das Unrecht (die Gewaltsamkeit der Konfliktaustragung) auf *beiden* Seiten wahrzunehmen und die Bedürfnisse nach Sicherheit, Menschenwürde und Vertragstreue auf *beiden* Seiten anzuerkennen. Nicht nur die militaristischen Gruppen der Palästinenser und die Hizbullah haben mit ihren Raketenangriffen und den fortgesetzten Selbstmordattentaten den Geist von Oslo zerstört; die völkerrechtswidrige Fortsetzung und der massive Ausbau der israelischen Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten seit 1993, dem Zeitpunkt des Oslo-Abkommens, die willkürliche Zerstörung von Häusern, Gärten, Olivenhainen, Infrastruktur, die täglichen Demütigungen der Palästinenser und schließlich die de facto-Annektion von etwa 10 Prozent des Westjordanlandes mittels einer „Zaun“ genannten, in Teilen acht Meter hohen Mauer hatten die gleiche fatale Wirkung. Die Frage nach Ursache und Wirkung ist hier wie die nach Henne und Ei. Sie ist unproduktiv.

Eine Konflikt*lösung* ist nur auf sehr lange Sicht im Rahmen einer gemeinsamen regionalen, auch Ägypten, Jordanien, Libanon, und Syrien einschließenden wirtschaftlichen Nahostkooperation möglich. Konflikt*transformation* kann dagegen sofort beginnen. Sie verlangt eine erneute Anstrengung, einen lebbaren modus vivendi zu finden, der Konsequenzen aus den Fehlern von Oslo zieht. Deutsche Politik könnte hier, wenn sie sich als freundschaftlich nach beiden Seiten versteht, einen Beitrag leisten.

Was bedeutet das alles für den binnendeutschen Diskurs?

Die angedeutete, aus unserer Sicht wünschenswerte Veränderung der deutschen Haltung setzt Veränderungen auch im innerdeutschen Verhältnis voraus. Trotz ernsthafter Auseinandersetzung mit Ursachen, Verlauf und Folgewirkungen des Holocaust in Literatur, Kunst und Wissenschaft sowie in unterschiedlichen psychotherapeutischen Schulen sind Vorurteile, Ressentiments und Misstrauen gegenüber Juden in Deutschland nach wie vor weit verbreitet. Antisemitismus hält sich nicht nur hartnäckig in trüben neo-nazistischen Randbereichen, sondern findet sich mitunter, mehr oder weniger verdeckt, durchaus auch im Mainstream der deutschen Bevölkerung und der großen politischen Parteien.

Gleichzeitig haben tragende Kräfte der deutschen Politik und Gesellschaft die Trauer über das Ungeheuerliche in mehr oder weniger hohle Rituale verflacht und so Einstellungswandel eher behindert als gefördert. Das Ergebnis ist ein problematischer Philosemitismus. Problematisch deshalb, weil die bloße Umkehrung eines starren, gegen die Realität abgeschotteten Feindbildes letztlich nur dasselbe mit umgekehrten Vorzeichen ergibt und ebenfalls gegen die Realität und jedes differenzierte Urteil immunisiert. Theodor W. Adorno hielt in seiner „Dialektik der Aufklärung“ fest: „Nicht erst das antisemitische Ticket ist antisemitisch, sondern die Ticketmentalität (vorgestanztes Denken) überhaupt.“ Zusammen mit dem eingangs erwähnten unausgesprochenen Verbot offener Kritik an israelischen Entscheidungen stärkt der Philosemitismus in Deutschland den Antisemitismus eher als dass er ihn schwächt.

Ganz erhebliche Anstrengungen müssen unternommen werden, um muslimischen, deutschen und jüdischen Jugendlichen ein positives Verhältnis zueinander zu ermöglichen. Auf die Dauer wird eine nach beiden Seiten offene und freundschaftliche deutsche Politik im Nahen Osten nur dann möglich sein, wenn sie in Deutschland selbst die Unterstützung sowohl der Juden als auch der Muslime findet und der Antisemitismus deutlich zurückgedrängt wird. So

lange eine der beiden Gruppen sich unterbewertet oder ausgegrenzt fühlt, kann aus friedlicher Koexistenz oder gar gleichberechtigtem Dialog nichts werden.

Jede neue Attacke auf israelische Zivilisten, jede neue Verletzung des Verhältnismäßigkeitsgebots durch Armee und Regierung Israels verstärken die Lagermentalität pro und contra Israel in Deutschland, die schon jetzt beängstigende Ausmaße angenommen hat. In dieser Situation ist eine breite öffentliche und offene Debatte über die oben aufgeworfenen Fragen notwendig. Letztlich gilt in Demokratien (und nicht nur dort), dass „die" Politiker nur diejenige Politik mit Erfolg betreiben und durchsetzen können, die von den Bürgerinnen und Bürgern in ihrer großen Mehrheit gewollt wird. Es genügt daher nicht mehr, im stillen Kämmerlein den Kopf zu schütteln über Israels Vorgehen oder die Faust ob der Attacken der Hamas und der Hizbullah zu ballen. Wir alle müssen uns im gleichen Maße von den gewalttätigen Aspekten der israelischen Politik abgrenzen, wie wir uns vom militärischen Vorgehen eines Teils der Palästinenser und der libanesischen Hizbullah distanzieren. Jede Stimme aus Israel und Palästina, die genau dies von uns verlangt – und die gibt es zum Glück – ist eine wertvolle Hilfe auf diesem Weg und sollte Gehör in unseren Medien finden.

Vielleicht hilft es sich vorzustellen, wie in der gegenwärtigen Situation wohl die vielen Intellektuellen, Schriftsteller, Künstler und Musiker jüdischer Herkunft von Adorno über Einstein, Freud und Marx bis zu Zweig reagiert hätten, auf die wir so stolz sind und ohne die die deutsche Kultur und der deutsche Beitrag zur Wissenschaft um so vieles ärmer wären. Wir sind überzeugt, dass sie den folgenden Satz unterschreiben würden: *Nur Gleichheit und Respekt vor Recht und Völkerrecht können ein friedliches Zusammenleben gewährleisten und sind die einzigen Garanten für eine dauerhafte Existenz des Staates Israel und des zukünftigen Staates Palästina in Sicherheit – und für die Sicherheit von Juden und Jüdinnen bei uns und in aller Welt.*

Die in der UN-Charta und in der UN-Menschenrechtserklärung formulierten Menschenrechte entstanden vor dem Hintergrund der Nazi-Barbarei, insbesondere des industrialisierten rassistischen Massenmordes an Juden, Sinti, Roma und anderen Minderheiten. Doch beide Dokumente kennen nur die Gleichheit der Menschen ohne jede Ausnahme. Das muss auch für die Konfliktparteien im Nahen Osten gelten.

Altruismus oder Eigeninteresse?

Was oben über die Notwendigkeit einer gleichgewichtigen freundschaftlichen deutschen Nahost-Politik gesagt wurde, mag in manchen Ohren zunächst idealistisch klingen, zu sehr von Ethos und zu wenig von Interesse geprägt. Es ist daher geboten, das damit verbundene Eigeninteresse offen zu legen, und dies tut unseres Erachtens den vorgebrachten Argumenten keinen Abbruch.

Der 11. September 2001 hat endgültig klar gemacht, dass wir uns auf dem Weg in einen neuen hochexplosiven Ost-West-Konflikt befinden, der weitaus schwerer unter Kontrolle zu halten sein wird als der alte mit seinen streng zentralisierten und verlässlichen Kommandostrukturen. Obwohl der transnationale Terrorismus viele Quellen hat, ist unverkennbar, dass eine Hauptquelle der zunehmenden terroristischen Energie der ungelöste Nahostkonflikt ist. (Dass manchen autoritären oder diktatorischen arabischen Regimen das Offenhalten dieser Quelle sehr gelegen kommt, weil es hilft, von den eigenen internen politischen Problemen abzulenken, schmälert das Gewicht dieser Einsicht nicht.)

Wenn der Gegensatz zwischen islamischer und westlicher Welt im Nahen Osten weiter angeheizt wird, und das war im Libanonkrieg in einem Maße der Fall, das selbst die Erwartungen der Experten übertroffen hat, ist nicht nur der Nahe Osten, sondern mehr oder weniger die ganze Welt betroffen. Die Anschläge von Madrid und London und die nur durch Zufall verhinderten Anschläge auf Züge in Deutschland haben die extreme Verwundbarkeit

Europas gezeigt. Jede weitere blind antiwestliche Solidarisierung in der islamischen Welt gefährdet unmittelbar das heute für so viele Menschen der Erde attraktive Modell Europa und bringt erneutes Leid über zahllose Zivilisten aller möglichen Orientierungen und Nationalitäten. Es darf daher nichts unterlassen werden, was geeignet ist, diesen neuen Ost-West-Konflikt abzubauen – im Äußeren wie im Inneren. Dies und das Eintreten für die Menschenrechte, wo und durch wen immer sie verletzt werden, sind wir den Opfern des Nationalsozialismus schuldig.

Autoren: Dr. Dieter *Arendt*, Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Gießen; Dr. Detlev *Bald*, Friedensforscher und Historiker in München; Dr. Johannes *Becker*, Privatdozent für Politikwissenschaft an der Universität Marburg; Dr. Jörg *Becker*, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Marburg; Dr. Tilman *Evers*, Privatdozent für Politikwissenschaft an der Freien Universität in Berlin; Dr. Marianne *Gronemeyer*, Professorin für Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaft an der FH Wiesbaden; Dr. Dr. Reimer *Gronemeyer*, Professor für Soziologie an der Universität Gießen; Dr. Karl *Holl*, Professor für Geschichte an der Universität Bremen; Prof. Dr. Karlheinz *Koppe*, ehem. Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung (DGFK) in Bonn; Dr. Gert *Krell*, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Frankfurt; Dr. Georg *Meggle*, Professor für Philosophie an der Universität Leipzig; Dr. Werner *Ruf*, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Kassel; Dr. Hajo *Schmidt*, Professor für Philosophie an der Fernuniversität Hagen; Prof. Dr. Udo *Steinbach*, Direktor des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg; Dr. Reiner *Steinweg*, Literaturwissenschaftler, Friedensforscher und Konfliktberater, Linz/Donau; Prof. Dr. Helmut *Thielen*, Coordinación General del Instituto Alexander von Humboldt-ICIBOLA in Porto Alegre/Brasilien; Dr. Wolfram *Wette*, Professor für Neueste Geschichte an der Universität Freiburg.

Der Text wird der Grundintention nach unterstützt von Dr. Hanne-Margret *Birckenbach*, Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Gießen; Dr. Ernst-Otto *Czempiel*, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Frankfurt; Dr. Egbert *Jahn*, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Mannheim; Irene *Krell*, Lehrerin in Schwalbach; Dr. Gerald *Mader*, Präsident des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung, Stadtschlaining/Burgenland; Hannah *Reich*, Berghof Forschungszentrum für Konstruktive Konfliktbearbeitung in Berlin; Erich *Schmidt-Eenboom*, Leiter des Forschungsinstituts für Friedenspolitik in Weilheim/Oberbayern; Dr. Christian *Wellmann*, Stv. Direktor des Schleswig-Holsteinischen Instituts für Friedenswissenschaften in Kiel.

Quelle: *Frankfurter Rundschau*, 15. November 2006.
Copyright für die deutsche Textversion: Frankfurter Rundschau, Frankfurt/M.

2. Frankfurter Rundschau 22.1.2006

Leserbriefseite der Frankfurter Rundschau zum „Manifest der 25“ am 22.11.2006

http://www.fr-online.de/in_und_ausland/dokumentation/?em_cnt=1014426

Freundschaft und Kritik im Kreuzfeuer

Es ist ein Streit entbrannt über die Anregung deutscher Politologen, die "besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel zu überdenken. Vorbehaltlose Zustimmung steht harscher Kritik gegenüber.

Am vergangenen Mittwoch veröffentlichte die Frankfurter Rundschau das Manifest der 25", in dem 25 Politologen dafür werben, die "besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel zu überdenken.

Das Papier löste eine heftige Debatte aus. In der israelischen Zeitung "Jerusalem Post" distanzierte sich die deutsche Botschaft in Israel von der Forderung. Das Manifest spiegele "in keiner Weise die Position der deutschen Regierung wider", sagte eine Botschaftssprecherin. "Wir akzeptieren vollständig, dass das deutsche Volk und die deutsche Regierung aufgrund der Shoa eine besondere Verantwortung gegenüber dem Staat Israel haben."

Der Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Johannes Gerster, wies die Behauptung zurück, es gebe eine falsche Rücksichtnahme gegenüber Israel. "Die Stimmung in Deutschland ist insgesamt nicht gerade israelfreundlich", sagte er im Deutschlandradio Kultur.

Auch in der FR-Redaktion meldeten sich viele Leser zu Wort. Wir dokumentieren eine Auswahl der Pro- und Kontrastimmen.

Pro:
Die Regierung hält sich zurück

Der fast übervorsichtigen Stellungnahme der 25 Wissenschaftler ist ohne Einschränkung zuzustimmen, wenngleich eine deutlichere Sprache bezüglich dessen, welche Veränderungen an Israels Politik gegenüber den Palästinensern und gegenüber Syrien als notwendig angesehen wird und von der deutschen Regierung artikuliert werden sollte, erwünscht wäre.

Zu denken ist z. B. an eine Aufforderung an Israel, zu ehrlichen und im Hinblick auf die Erreichbarkeit eines echten Ausgleichs zu realistischen Friedensgesprächen mit den Palästinensern und mit Syrien bereit zu sein, evtl. orientiert an der so genannten Genfer Initiative und bezüglich Syrien mit der Perspektive, die besetzten (und aus israelischer Sicht sogar bereits annektierten) syrischen Golan-Höhen zurückzugeben. Warum kam bisher kein Sterbenswörtchen an Einwänden und Kritik von offizieller deutscher Seite, als der israelische Premier – wie kürzlich geschehen – die besetzten syrischen Golan-Höhen für immer zum israelischen Staatsgebiet zugehörig erklärt; oder wenn Israel fortwährend entgegen internationalem Recht die großen Siedlungen in Grenznähe zum Westjordanland und um Jerusalem ausbaut? Die Bundesregierung hat auch versäumt, das deutsche Engagement innerhalb der Libanon-Mission der UN an konkrete Aufforderungen an Israel zu mehr Entgegen-

kommen gegenüber den Palästinensern und gegenüber Syrien zu verbinden, wenn nicht gar gewisse diesbezügliche Bedingungen zur Voraussetzung des deutschen Engagements zu machen.

Gerold Hefele, Staufen

Pro:
Wir müssen für den Frieden eintreten

Meine Eltern waren im 2. Weltkrieg Kinder, ich wurde 1952 geboren, meine Kinder 1975 und 1980 und mein Enkel 2004. Wir sind vier Generationen, die den Faschismus und den Holocaust nicht zu verantworten haben. Es war ohne Zweifel schlimm, was damals passiert ist, und darf sich nicht wiederholen. Es darf aber auch nicht dazu führen, dass sich eine israelische Außenministerin erdreistet, von uns uneingeschränktes Verständnis für die Politik Israels zu haben.

Aus einem Interview, das die israelische Außenministerin Ziri Liwni der Wochenzeitschrift *Die Zeit* am 31. 8. 2006 gab: "Deutschland hat sich angesichts der Ungeheuerlichkeit des Holocaust und der prekären Lage Israels uneingeschränkt für Existenz und Wohlergehen dieses Landes und seiner Bevölkerung einzusetzen, unter anderem durch Lieferung von staatlich geförderter hochwertiger Waffentechnologie auch dann, wenn Israel gegen internationales Recht und die Menschenrechte verstößt und sich im Kriegszustand befindet; Kritik an israelischen Handlungsweisen sollte, wenn überhaupt, nur äußerst verhalten geäußert werden und besser unterbleiben, solange die Existenz dieses Landes nicht definitiv gesichert ist."

Es ist eine Ungeheuerlichkeit, Menschenrechtsverletzungen mittragen zu sollen und auch unterstützen zu sollen. Wir haben die Pflicht, für Frieden in der Welt einzutreten, aber wir haben nicht die Pflicht, jede Aktivität Israels zu bejubeln.

Volker Czapinski, Münchberg

Pro:
Keine Gerechtigkeit

Im Grund genommen duckmäusert Deutschland vor Israel und will nicht wahrhaben, wie brutal und Menschen verachtend sich die Israelis gegen die Palästinenser benehmen. So etwas zeugt von Charakterlosigkeit. Wenn Deutschland und die anderen westlichen Staaten nicht endlich den Völkermord an den Palästinensern verbieten, machen sie sich mitschuldig an diesen Kriegsverbrechen Israels. Da Israel Resolutionen, Erlasse und Gesetze nicht einhält, wie man an den unrechtmäßigen Überflügen des Libanon oder am widerrechtlichen Weiterbau der Mauer und Besiedlung der Palästinenser-Gebiete sehen kann, sollte es massiv sanktioniert werden.

So wie die restliche Welt sich verhält, erhält Israel für seine Gewalttaten einen Freibrief. Deshalb wird Israel in seinen Ausführungen auch immer brutaler. Das Recht ist diesmal nicht auf Seiten Israels, sondern auf der Palästinenser-Seite.

Den Palästinensern wird die Selbstverteidigung immer negativ ausgelegt. Bei Israels brutalen Kriegsverbrechen drückt man beide Augen zu, damit man sie nicht sieht. Wo ist da Gerechtigkeit? Ich sehe darin nur die Zustimmung zum Völkermord. So kann man keinen Weltfrieden schaffen. So fordert man auch die so genannten Terroristen heraus, in den westlichen Ländern zu agieren. Nur ist das Geschrei dann groß, wenn man vom Kuchen der Gewalt auch ein Stückchen abbekommt. Von einem Kuchen, den man selber mit gebacken hat, aber nicht essen will.

Mahmud Droska, Bedburg

Pro:
Klare Position

Endlich einmal eine klare und eindeutige Position zum deutsch-israelischen Verhältnis. Es wird Zeit, dass die deutsche Politik sich trotz des Holocaust zu einer entschieden kritischeren Haltung gegenüber der imperialistischen israelischen Politik durchringt.

Das wäre ein Dominostein für die Unterstützung der israelischen Friedensbewegung und damit die Möglichkeit für ein neues Verhältnis zwischen Israelis und Palästinensern.

Ottmar Carls, Reinbek

Pro:
Grundlage

Der Artikel "Freundschaft und Kritik", den 25 deutsche Politologen in der *FR* veröffentlicht haben, hat mich sehr berührt. Für mich drückt dieser Artikel genau das aus, was ich angesichts der ungeheuerlichen Vorgänge im Nahen Osten fühle.
Ich sehe darin eine Grundlage für die Formulierung deutscher Außen- und Innenpolitik. Dafür möchte ich den Autorinnen und Autoren danken.

Gernot Steinweg, Köln

Pro:
Nicht sakrosankt

Es ist zu begrüßen, dass namhafte deutsche Wissenschaftler sich gegen ein Tabu in Deutschland wenden, israelische Politik nicht zu kritisieren. Es kann doch nicht sein, dass alles, was Israel macht, sakrosankt sein soll. Seine brutalen und unverhältnismäßigen militärischen Einsätze im Libanon, im Gaza-Streifen und im Westjordanland. Die Ignorierung aller UN-Beschlüsse. Seine völkerrechtswidrige Besetzung Palästinas, mit all den täglichen Schikanen gegen die Bevölkerung, Aneignung der Wasserressourcen und vieles mehr. Die Kritik daran ist kein Antisemitismus, wie Dieter Graumann vom Zentralrat der Juden in Deutschland meint. Diese Haltung fördert nur die Zunahme des Antisemitismus... Es gibt in Israel Menschen, die anders denken. Gerade uns Deutschen stände es gut an, nach der unseligen Nazizeit mit ihrem Rassismus und Vernichtung von Juden, Roma u. a. sich gegen jede Unterdrückung zu wenden.

Erich Frömbgen, Waldorf

Kontra:
Israel anerkennen

Einverstanden: Freunde müssen einander kritisieren können, sonst handelt es sich schlicht um feige Höflichkeit.... Nur einige Anmerkungen möchte ich hinzufügen:

1.) Eine gemeinsame Konfliktlösung im Rahmen einer Kooperation aller beteiligten Nahoststaaten, wie sie die Autoren postulieren, scheitert (zum jetzigen Zeitpunkt) grundsätzlich an der fehlenden Anerkennung des Staates Israel...

2.) Ein unvoreingenommenes Aufeinanderzugehen jüdischer und muslimischer Jugendlicher scheitert sicherlich nicht an den jüdischen Jugendlichen. Mit aggressiven Tendenzen, bis hin zu Vernichtungsfantasien, fallen in der Öffentlichkeit eigentlich nur von Nazi-Ideologie zerfressene Deutsche sowie diverse Angehörige

des Islam (insbesondere gut integriert geglaubte Einwandererkinder) auf. In Israel gibt es übrigens eine von zahlreichen (zum großen Teil jungen) Menschen getragene Friedensbewegung. In welchem Nachbarstaat gibt es Vergleichbares?

3.) Wenn man die Abgrenzung von gewalttätigen Aspekten der israelischen Politik anmahnt, sollte man sich hüten, israelische Militärinterventionen mit den völlig planlosen Vernichtungsfeldzügen der Hisbollah zu vergleichen. Das Oberkommando der israelischen Armee hat eine demokratisch gewählte Regierung inne. Wodurch sind Terrororganisationen wie Hisbollah legitimiert? ...

Björn Schäfer, Merhing

Kontra:
Israel braucht solche Freunde nicht

Die umfangreiche Resolution der 25 Politikgelehrten bietet leider recht wenig Substanz, dafür bereitet sie so manches sattsam bekannte antiisraelische Klischee wieder auf, zum Beispiel das, die "freundschaftliche", wenngleich "besondere" Beziehung Deutschlands zum jüdischen Staat tabuisiere bisher offene Kritik. Als ob Israel nicht permanent offen kritisiert würde!

Wer ballt denn bisher nur die Faust in der Tasche? Allenfalls sind es doch die wenigen ehrlichen, wenigstens um ausgewogene Information bemühten Israelfreunde, die sich in Anbetracht der israelfeindlichen Gesamtstimmung dieses Sommers mit ihrem Standpunkt kaum mehr hervortrauten. Seinem Anspruch, uneingeschränkt für das Existenzrecht Israels eintreten zu wollen, wird das Papier schon zu Beginn nicht gerecht, indem es den im Nahen Osten herrschenden Kriegszustand als Einwand gegen deutsche Militärhilfe für Israel ins Feld führt. Das einzige Israel, das existiert, ist nun einmal das, dem seine Nachbarn zum großen Teil bis heute das Existenzrecht absprechen. Freunde, die sich angesichts der Realität des Nahen Ostens moralisch angewidert abwenden, braucht der jüdische Staat wohl nicht.

Infam ist die Unterstellung, die Zerstörung der libanesischen Infrastruktur oder die Erzeugung einer Ölpest seien expliziter Bestandteil der von Israel geplanten Reaktion auf die Hisbollah-Angriffe gegen israelische Soldaten gewesen. Unterschlagen wird hier nicht nur der jahrelange, von der libanesischen Regierung zumindest geduldete Raketenterror gegen Israel, sondern insbesondere die Strategie der Hisbollah, die gezielt auf Schäden am Zivilleben des Libanon hinsteuerte...

Ebenso scheinobjektiv kommt die Argumentation daher, allein die jüdische Masseneinwanderung nach Palästina während der Naziherrschaft habe in den 1930er Jahren einen friedlichen Ausgleich zwischen Juden und Arabern im "Heiligen Land" unterbunden; in einer fairen, der Freundschaft redlich verpflichteten Betrachtung wäre der – ideologisch massiv von den Nazis beeinflusste – arabische Nationalismus, der im eigenen Lager jede moderate Haltung zu den Juden unterdrückte, doch wohl in Betracht gezogen worden.
Dem real existierenden Judenhass in arabischen Gesellschaften treten die ehrenwerten Autoren der Resolution dann doch lieber nicht "entschieden entgegen". Das könnte nämlich die eigene Überheblichkeit gegenüber der israelischen Politik gefährden...

Dr. Klaus Beckmann, Bad Homburg

Kontra:
Geschichtspolitischer Fehlversuch

Sehr geehrte Unterzeichner des Manifestes der 25,

... Ob Sie es beabsichtigen oder nicht, mit Ihrer Unterstellung einer einseitigen Israelpolitik liefern Sie Wasser für rechtsextreme Mühlen. Empirisch ist Ihre Annahme unbewiesen. Woran machen Sie die Behauptung fest, Israels Politik werde offiziell nur mehr oder weniger abgenickt? Halten Sie Ihre Vorstellung aufrecht, obwohl über Jahre europäische Gelder trotz Korruption an den palästinensischen Staat geflossen sind? In meiner Sicht nehmen Sie nur ein Argument auf, mit dem schon Herr Möllemann auf antisemitischen Stimmenfang gehen wollte.

Unglaublich an Ihrem Manifest ist für mich der Gedanke, der Holocaust sei Ursache des Nahost-Konflikts. Es ist haarsträubend, mit dem Verweis auf die Shoa eine Verpflichtung zur Parteinahme für die Palästinenser abzuleiten.

Die aus dem Text herauszulesende Behauptung, erst der Massenmord an den Juden habe die gegenwärtige Gewalt in der Nahostregion heraufbeschworen, ist schlicht hanebüchen. Auch wenn es Ihrerseits unbeabsichtigt gewesen sein mag, legen Ihre Ausführungen den Gedanken nahe, ohne Shoa würden Juden und Araber heute friedlich zusammenleben. Damit blenden Sie als Unterzeichnende des Manifestes aus, dass die Beziehungen zwischen diesen Gruppen schon vor 1945 nicht konfliktfrei waren (erinnert sei nur an die Rolle des Großmuftis von Jerusalem)...

Unter diesem Gesichtspunkt hilft Ihrem Text auch nicht die wie zur Entschuldigung geübte Einzigartigkeitsrhetorik in Bezug auf die Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus. Israel kann keine besondere Zurückhaltung und Sensibilität für seine Gegenwartspolitik auf Grund des Genozids an den Juden verlangen. Verlangen können es aber die Opfer der Shoa. Und denen muss es wie Hohn vorkommen, dass Sie versuchen, unter Verweis auf ihr Leiden im National-sozialismus Ihren Diskursbeitrag zur gegenwärtigen Nahostpolitik geschichtspolitisch zu legitimieren.

Ärgerlich ist dieser geschichtspolitische Fehlversuch umso mehr, weil einige von Ihnen in der Friedensbewegung der 80er Jahre aktiv waren. Gerade der Nahostkonflikt ist doch ein schlagendes Beispiel dafür, dass Gewalt Gegengewalt erzeugt. Wenn die Geschichte des Nahost-Konflikts etwas lehrt, dann nur eines: die Israelis müssen sich gegen ihre Siedler stellen und ihre expansive Politik beenden; die Palästinenser müssen Israels Existenz anerkennen; und die arabischen Nachbarländer müssen gewillt sein, palästinensische Flüchtlinge zu integrieren. Mit der Shoa hat das alles nichts zu tun, wohl aber mit der alltäglichen Gewalt, die zu nichts führt, und die wir alle verurteilen.

Horst-Alfred Heinrich, Stuttgart

Kontra:
Nonsens

Das "Manifest der 25" – was für ein Nonsens! Es ist wohl die sichere Distanz zu Kassam-Raketen und Selbstmordattentätern, die die Wahrnehmung der Verfasser derart verzerrt. Vielleicht ist es auch das Bild von den Muslimen als "edle Wilde", die nichts dafür können, dass sie sich inmitten von Zivilisten selbst in die Luft sprengen müssen. Die wohlmeinenden Ratschläge sind sinnlos. Israel hat keine Zeit, darauf zu warten, dass "europäische Muslime" mäßigend auf die wildgewordenen Angreifer einwirken. Israel kämpft um seine Existenz, jeden Tag.

Benjamin Küchenhoff, Cottbus

Kontra:
Unter Beschuss

Seit 2000 wurden neun Israelis durch Raketen aus dem Gaza-Streifen getötet, darunter sechs in Sderot. Seit dem israelischen Rückzug aus dem Gaza-Streifen wird Israel nahezu täglich aus dem Gebiet von militanten Palästinensern beschossen. In den ausländischen Medien findet der Beschuss im Allgemeinen wenig Beachtung.

Fatima Slutsker ist das erste Todesopfer seit dem Abzug. Die israelische Armee geht seit Wochen massiv gegen Terroristen im Gazastreifen vor, um den Raketenbeschuss zu unterbinden.

Linda Spring, Mönchengladbach

Kontra:
Ein Rat von aussen

Der Vorschlag, die Beziehungen zwischen Deutschland, Israel und Palästina zu überdenken, ist notwendig und zeitgemäß. ..

Es besteht kein Zweifel, dass die Politik der "Kollektivschuld" nach dem Zweiten Weltkrieg sich als zweischneidiges Schwert erwiesen hat, denn sie hat die Entwicklung eines konstruktiven Verhältnisses zwischen Israelis, Juden und Deutschen verhindert. Diese Politik erlaubte es Deutschland sich vom Status eines Pariah-Staates wegzuentwickeln, aber es brachte die Mehrheit der Deutschen mit Verbrechen in Verbindung, für die sie nicht schuldig waren... Diese Politik schuf eine Front, hinter der sich die wirklich Schuldigen verbergen konnten.

Der Mittlere Osten ist nicht nur wegen des Holocaust durch den Nazismus gekennzeichnet... er ist auch gekennzeichnet durch das Ausmaß, in dem der Nazismus seit den 30er Jahren in das arabische Denken eingedrungen ist. Es ist kein Zufall, dass (Hitlers) "Mein Kampf" ... in arabisch weit verbreitet ist ebenso wie andere antisemitische Hetzreden... Wir sollten auch nicht vergessen, dass die Bündnisse zwischen verschiedenen arabischen nationalistischen Gruppen und den Nazis die politische Entwicklung dort formten. Haji Amin El Husseini, der Anführer der Palästinenser seit den 20er Jahren, war ein gesuchter Kriegsverbrecher wegen seiner Aktivitäten als Freund und Alliierter Hitlers und Begründer der Handjar SS, die in Jugoslawien Gräueltaten gegen Serben, Juden, Roma und andere beging...
Die intellektuelle Linke in Deutschland pries Gruppen wie die Fatah, ohne sie je mit einer sachlichen Kritik zu konfrontieren. Hätte sie dies getan, hätte sie leicht herausfinden können, dass die Fatah und ihre Vorgänger bloß die Abkömmlinge der früheren feudalen Eliten repräsentierten, die ihre Macht über die palästinensischen Massen wieder herstellen wollten...

Die Israelis brauchen einen kritischen Freund in Europa, dem sie zuhören und vertrauen können. Deutschland ist auf Generationen hinaus verpflichtet die Existenz Israels zu unterstützen und sich gegen antisemitische Gewalt zu stellen. Aus dieser Position heraus kann es zu den Israelis sprechen und sie beeinflussen. Auch weiß Deutschland, wie vergiftend industrielle und militärische Macht sein kann. Deutschland ist besser als andere in der Lage, zu Israel als der regionalen Supermacht über die daraus resultierenden Gefahren zu sprechen. Jedenfalls solltet Ihr Eure Beziehungen zu den Israelis und den Palästinensern überprüfen, aber stellt sicher, dass Ihr die besten Interessen beider Seiten im Herzen behaltet. Ihr solltet Euch mit

einiger Demut erinnern, dass ihr als Nation immer noch die Geißel des Antisemitismus unter Euch selbst besiegen müsst, und demgemäß handeln.

Roderick Davies, London

Unveröffentlichte Leserbriefe zum „Manifest der 25“ an die FR

Pfr. Dr. Robert **Brandau,**
Leiter der Arbeitsstelle Migration der EKKW, Kassel:

Ist der Jude an allem schuld?

25 deutsche Politologen haben in einem „Manifest der 25“, abgedruckt in der FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 15.11.2006, ihre Absicht kundgetan, die Beziehungen zwischen Israel und Deutschland „vom Kopf auf die Füße [zu] stellen.“ Sie lehnen „falsch verstandene Rücksichtnahme ab“ und plädieren für eine Revision der „besonderen“ Beziehungen Deutschlands zu Israel. Die Verfasser beschreiben die „besonderen Beziehungen“ so, dass die deutsche Seite sich „uneingeschränkt“ für die Existenz des Staates Israel und das Wohlergehen seiner Bevölkerung einzusetzen habe, auch dann, wenn Israel Menschenrechtsverletzungen oder Kriegshandlungen begeht. Kritik sei nur verhalten zu äußern oder besser ganz zu unterbleiben.

Sie machen den Holocaust, und damit implizit die pure Existenz des Staates Israel für das Leid der Palästinenser verantwortlich, sie werfen der deutschen Erinnerungskultur einen „problematischen Philosemitismus“ vor und fordern abschließend eine nach beiden Seiten offene und freundschaftliche deutsche Politik im Nahen Osten.

Entspricht diese Wahrnehmung der deutschen Wirklichkeit? Ich meine nein. Die deutsche Außenpolitik der letzten Jahre hat unter Berücksichtigung der historischen Verantwortung für die Existenz Israels die Interessen der Palästinenser intensiv vertreten. Die EU insgesamt ist bis zur Machtübernahme der Hamas Hauptfinanzgeber der palästinensischen Selbstverwaltungsbehörde gewesen. In Presse, Funk und Fernsehen kann von einer objektiven Berichterstattung des Nahostkonflikts keine Rede sein. Dort sitzt Israel auf der öffentlichen Anklagebank. Israel ist der Täter, der sich hartnäckig und böswillig über die Menschenrechte der Palästinenser und Libanesen hinwegsetzt. Die Selbstmordattentate auf unbeteiligte Zivilisten, der tausendfache Raketenbeschuss seitens der Hisbollah und Hamas sind allenfalls der Anlass, sich über die menschenverachtenden „Vergeltungsmaßnahmen“ der israelischen Armee zu beschweren. Die Neigung, von arabischer Seite gegen israelische Bürger verübte Gewaltakte mit dem Verhalten Israels zu erklären und zu entschuldigen, ist eher die Regel als die Ausnahme. Charakteristisch dafür ist das veröffentlichte Bild zum „Manifest der 25“ in der FR. Es zeigt einen Libanesen vor seinem im Krieg zerstörten Haus, ähnliche Bilder von der Zerstörung israelischer Häuser durch Hisbollah und Hamasraketen in Nordisrael fehlen bezeichnender Weise.

In der Kritik an dem Manifest geht es im Folgenden nicht um eine Rechtfertigung israelischer Kriegsführung im Libanon oder gar um die Rechtfertigung alltäglicher

Gewalt gegen die palästinensische Bevölkerung. Menschenrechte gelten universal. Wo sie verletzt werden, ist Anklage zu erheben und öffentliche Kritik zu äußern. Für mich als Christen sind gemäß der biblischen Intention der Verringerung der Gewaltpotentiale Schritte zum Frieden unter Umständen einseitig einzuleiten. Ich halte auch nichts vom Prinzip des militärischen Vergeltungsschlags und der Sippenhaftung nach erfolgten Angriffen und Attentaten. Es gilt immerhin anzumerken, dass sich die Israelis einseitig aus dem Libanon und dem Gazastreifen zurückgezogen hatten. Die arabischen Reaktionen sind bekannt, es kam zu einer Eskalation der Gewalt seitens der Hamas und Hisbollah.

Dennoch ist zumindest eine Intention der VerfasserInnen des Manifestes zu unterstützen: Gerade die „besonderen" Beziehungen zu Israel, die auf Grund seiner Existenzgefährdung nötig sind, sind immer daraufhin zu überprüfen, dass daraus kein Freifahrtschein für extensive Gewalt und Menschenrechtsverletzungen wird. So steht eine intensive Auseinandersetzung mit der religiös-fundamentalistischen Ideologie der Siedler auch und gerade in Israel freundlichen Kreisen und im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs aus.

Die entscheidende Anfrage an das „Manifest" resultiert jedoch aus einem deutlichen Mangel, der das gesamte Manifest bestimmt: Die Palästinenser / Araber sind die Opfer. Die Opfer des Holocaust, die Opfer der Existenz Israels. Diese Sicht verhindert es, dass sich die Verfasser des Manifestes in kritischer Weise mit den Konfliktvoraussetzungen nicht nur auf israelischer bzw. deutscher (Holocaust), sondern auch auf arabischer Seite auseinander setzen. Ein Friedensprozess setzt bei allen Beteiligten die Bereitschaft zur Koexistenz voraus. Diese Bereitschaft zur Koexistenz mit Israel ist indes auf arabischer Seite kaum feststellbar. Allein die israelische Politik dafür verantwortlich zu machen, greift zu kurz. Das Scheitern aller Friedensbemühungen in Nahost ist nur verständlich, wenn man den Hass auf „die Juden" in der arabischen Welt in die Überlegungen mit einbezieht. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen (K.-M. Mallmann/M. Cüspers: Halbmond und Hakenkreuz: Das Dritte Reich, die Araber und Palästina, WBG, Darmstadt 2006) belegen auf erschreckende Weise den Einfluss nationalsozialistisch-rassistischer Ideologie in der arabischen Welt. Nicht nur die Beliebtheit der „Protokolle der Weisen von Zion", einer antisemitischen Hetzschrift aus dem 19. Jahrhundert, die 2001 im ägyptischen Fernsehen als Serie aufbereitet wurden, belegt dies. Auch der ungebrochene Verkaufserfolg von Hitlers „Mein Kampf", die Verbreitung antijüdischer Ressentiments und Verschwörungstheorien stützen einen vernichtungsbereiten islamischen Antisemitismus, der sich auch unter deutschen Muslimen wie ein Virus ausbreitet.

Wie soll also eingedenk dessen eine vom Manifest geforderte „nach beiden Seiten offene und freundschaftliche Politik" konkret aussehen, wenn wir in der Hamas-Charta lesen können: „Israel wird aufsteigen, bis der Islam es vernichtet … Der Prophet, Segen und Friede sei mit ihm, hat gesagt: Der jüngste Tag wird nicht kommen, bevor nicht die Moslems gegen die Juden kämpfen (und die Juden töten) und der Jude sich hinter Steinen und Bäumen verbirgt. Die Steine und Bäume werden sagen: Oh Moslem! Da versteckt sich ein Jude hinter mir, komm töte ihn! … Friedensinitiativen laufen allesamt den Überzeugungen der Hamas zuwider." Wie soll eine nach „beiden Seiten offene und freundschaftliche Politik" aussehen, wenn wir den iranischen Präsidenten Ahmadineschad drohen hören: „Wir werden den Juden einen Gefallen tun und ihre Auschwitz-Lüge in eine Wahrheit verwandeln, denn wir werden die Endlösung der Judenfrage verwirklichen."

Ist es Naivität oder die doch scheinbar unausrottbare Vorstellung, dass die „Juden an allem Schuld sind“, die hinter diesem Wunschtraum von einem gleichberechtigten Dialog zwischen den verfeindeten Parteien im Nahen Osten steht? Ein gleichberechtigter Dialog setzt eben grundsätzlich voraus, dass beide Dialogpartner einander das Leben gönnen. Diese Mindestnorm sehe ich weder bei der Hamas noch bei der Hisbollah gegeben, von Herrn Ahmadineschad im Iran ganz zu schweigen. Mit wem also soll Israel einen „gleichberechtigten Dialog“ in „friedlicher Koexistenz“ führen?

Für Israel geht es in diesem Konflikt um Leben und Tod, schon längst nicht mehr um die alte Frage „Land gegen Frieden.“ Angesichts dieser Asymmetrie des Konflikts klingen Sätze, die in „gleichem Maße“ die Gewalt auf beiden Seiten verurteilt, nach „augenzwinkernder Ausgewogenheit“ (Wolf Biermann), die der Dimension des Konfliktes angesichts eines vernichtungsbereiten islamischen Antisemitismus nicht gerecht wird. Mit augenzwinkernder Verharmlosung, um die Zustimmung der deutschen Muslime zu gewinnen, ist es jedenfalls nicht getan.

Das „Manifest“ bleibt eine Antwort darauf schuldig, wie sich die Israelis angesichts der zynischen Taktik von Hamas, Hisbollah und Co, Frauen und Kinder als zivile Schutzschilde für Raketen- und Terroranschläge zu benutzen, verhalten sollen, ohne ihre humanen Werte zu verraten und ohne erneut zum wehrlosen Opfer auf der Schlachtbank zu werden. Die Pogromerfahrungen in der Diaspora sowie die Erinnerung des Holocaust prägen die politische Kultur Israels in einer Art und Weise, die von dem Manifest ignoriert wird. Deshalb braucht es gerade die „besonderen“ Beziehungen zu Israel, die sich, und das ist geradezu zynisch, mitnichten nur in Waffenlieferungen äußern, um den Menschen dort zu helfen, mit ihrer existentiellen Angst nicht im Geiste der Vergeltung umzugehen oder gar damit Menschenrechtsverletzungen in den besetzten Gebieten zu rechtfertigen. Von der Wahrnehmung dieser existentiellen Vernichtungsangst ist in dem „Manifest der 25“ leider nichts zu spüren. Das ganze „Manifest“ ist vielmehr bestimmt von einem Geist, der die Gründung und Existenz des Staates Israel als einen Sündenfall der jüngeren Geschichte ansieht, als eine „Auslagerung eines Teils der europäischen Probleme in den Nahen Osten.“ Ist das nicht so zu verstehen, dass allein die Rückführung dieses „Problems“ in den europäischen Kontext, sprich das Verschwinden der Juden aus dem Nahen Osten, die verfahrene Situation auflöst? Dann sind wir nicht mehr weit entfernt vom Gedankenkonstrukt einer judenfreien muslimischen Umma, aus der der „europäisch-westliche Judenstaat“ als Fremdkörper entfernt werden muss wie eine eitrige Beule. Die Trauer der VerfasserInnen darüber, dass „die Geschichte nun einmal diesen Gang genommen“ und die Völkergemeinschaft „gegen die arabischen Staaten“ der Gründung des Staates Israel zugestimmt hat, ist mit Händen zu greifen. Es ist das leider allzu vertraute antijüdische Klischee von der „jüdischen Gefahr“ für den Weltfrieden oder, in diesem Fall, für die Menschenrechte, wenn der israelischen Politik mit gönnerhaftem Gestus attestiert wird, „sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, *um seine Existenz zu sichern.“* Allein die Existenz Israels erscheint somit als *die* Gefahr für den Frieden im Nahen Osten und die Menschenrechte. Das ist, mit Verlaub, ein Gedankengut aus dem Arsenal des Islamismus. Zumal von der Forderung nach der universalen Durchsetzung der Menschenrechte in Palästina und der islamischen Welt keine Rede ist.

Da helfen alle Beteuerungen wenig, dass „uns nichts von der Verpflichtung entbinden kann, dem religiösen Antijudaismus und dem ethnisch oder/und rassistisch motivierten Antisemitismus entschieden entgegenzutreten, wo immer er auftritt“,

wenn sich diese Verpflichtung nicht deutlich und klar auch auf den vernichtungswütigen islamischen Antisemitismus und seine Wurzeln bezieht. Hier bleibt das „Manifest“ den Beleg für seine hehren Worte schuldig.

Nein, die klugen VerfasserInnen des „Manifest der 25“ haben die wirkliche Tiefendimension des Problems nicht erkannt oder aber sie verharmlosen und beschönigen willentlich. Es geht auch nicht um das Aufrechnen von Menschenrechtsverletzungen hier oder dort. Es geht um „Sein oder Nichtsein“ des Staates Israel, es geht um die nackte Existenz und um einen unglaublichen Judenhass, der Märtyrer gebiert und jede gerechte Friedenslösung im Moment im Keim erstickt. Wolf Biermann ist Recht zu geben: „Denn es hilft gegen Gewalt außer Gewalt auch Gewaltlosigkeit. Ja, es hilft auch Gerechtigkeit, es helfen Liebe und Güte, womöglich Bildung, Verzeihen und selbstkritische Demut. Aber das bleibt für mich das humane Drama: Ohne entschlossene Gewalt gegen bis an die Zähne bewaffnete religiöse Fanatiker oder andere fundamentalistische Menschheitsretter haben wir Menschen nicht mal die Chance auf ein Streitgespräch über die letzten Dinge zwischen Himmel und Erde“ (DIE ZEIT, 26.10.06).

Arno Lustiger fasst das „humane Drama“ in die Formel: „Wenn die Araber die Waffen niederlegen, wird es Frieden geben. Wenn die Israelis ihre Waffen niederlegen, wird es Israel nicht mehr geben.“

Wo ist ein „Manifest der 25“ an die Hamas, die Hisbollah, an Syrien und Iran, das Existenzrecht des Staates Israel endlich anzuerkennen, der terroristischen Gewalt abzuschwören und das dazu auffordert, den islamischen Antisemitismus zu bekämpfen? Erst wenn dies geschieht und die palästinensisch-arabische Sache aus ihrer Opferrolle befreit wird, erst wenn jedem noch so gut gemeinten Versuch widerstanden wird, der islamisch-arabischen Welt mit einem ethischen Sondermaßstab zu begegnen und den dort vorherrschenden Judenhass zu verharmlosen, erst wenn die Menschenrechte wirklich universal eingeklagt werden, ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Interessen, dann wird die berechtigte Kritik an der israelischen Politik vom „Kopf auf die Füße gestellt“ und Ausdruck einer „belastungsfähigen Freundschaft“ sein.

Das „Manifest der 25“ unterschätzt den islamisch-palästinensisch-arabischen Judenhass. Das haben viele deutsche Intellektuelle im Blick auf den rassischen Antisemitismus der Nationalsozialisten schon einmal getan. Die Folgen sind bekannt.

Helmut Frische, Lemgo:

mit großer Freude las ich vorgestern in der Frankfurter Rundschau das “Manifest der 25“. In der Presse- und Medienlandschaft dieses Landes habe ich leider beobachten müssen, dass bestimmte Fakten, die mit dem Handeln Israels und der Situation der Menschen in den Gebieten, die unter der Hegemonie Israels stehen, verbunden sind, hier einem Tabu unterworfen sind. Mit Empörung und Sorge habe ich den Eindruck gewonnen, dass mit der politisch-offiziellen „Israelophilie“ inzwischen ein wiedererwachender Antisemitismus kontrastiert. Beide Tendenzen bedingen einander, solange ein normaler Prozess der Meinungsbildung nicht in Offenheit und Kritik stattfindet.

Das erwähnte Manifest entspricht diesem Anspruch in vollem Umfang und ist darüber hinaus von einer sehr humanen Grundhaltung geprägt, die geeignet ist, historisch bedingte Barrieren für das Gespräch zu überbrücken. Zugleich ist die darin

enthaltene Analyse der Situation im Nahen Osten geeignet, als politischer Leitfaden zu dienen für alle verantwortlichen Regierungen, sowohl die am Konflikt beteiligten, als auch die sonst betroffenen in Europa und der Welt; denn sie weist nach, dass entsprechendes Handeln den Interessen aller in optimaler Weise dient.

Thomas **Hofmann**, Lauterbach/Hessen:

Ich begrüsse den Aufruf "Freundschaft und Kritik" zahlreicher Politikwissenschaftler und Historiker, weniger wegen einzelner Wertungen, sondern weil er ein Tabu bricht. Wenn Deutschland und Europa im Nahen Osten (wie jetzt im Libanon) sich verstärkt engagieren sollen, muss auch eine offene und notfalls kritische Debatte über israelische Politik möglich sein. Ohne dass diese von vornherein mit dem Hinweis auf die nationalsozialistischen Verbrechen an den europäischen Juden in die Ecke des "Antisemitismus" gestellt wird. Auch die unkritische Übertragung mancher Aspekte der israelischen Erinnerungskultur ("Holocaust-Education") auf deutsche Verhältnisse muss hinterfragt werden. Dies betrifft v.a. die weitgehende Vernachlässigung des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in seinem Spektrum von links bis konservativ.

Günther **Kittner**, Nidderau:

mit großem Interesse habe ich diese Sonderseite der FR zu Kenntnis genommen. Um gar keine Zweifel aufkommen zu lassen , das Nationale, in ideologischem Sinne verstanden, ist mir fremd. Nein , ich gehe unvoreingenommen an diesen Aufruf heran und denke er kommt um Jahre zu spät; hätte schon nach dem Friedensvertrag von Oslo gedruckt werden müssen. Aber wann ist historisch gesehen etwas zu spät? Dem Staat Israel wurde jedenfalls über Jahrzehnte – ich bin Jahrgang 1948 – ein Bärendienst erwiesen und Generationen von Elite-Politikern haben in falsch verstandenem Verständnis zu der Historie , Religion mit Staat verwechselt. Nun, ich könnte ellenlange Anmerkungen machen – ich denke ich bin in meiner Altersgruppe nicht allein mit dieser Anmerkung. Sicherlich wird aus der politischen religiösen Seite der jüdischen Gemeinde in Deutschland prompt Reaktion erfolgen. Dort muss man nämlich auch umdenken.

Gerd **Koch,** Berlin:

Nicht nur aus so genannten inhaltlichen, thematischen Gründen kann ich dem „Manifest der 25“ zustimmen. Solch eine Initiative mag Argumentationsnöte lindern helfen und ein konstruktives Modell liefern. Erfreulich ist darin für mich zusätzlich noch dreierlei: 1. Die gerade in den letzten Wochen wieder und zum Glück vieldiskutierte Hannah Arendt setzt „Freundschaft“ als zentrale Kategorie ihrer Philosophie des Politischen/der politischen Kommunikation, weil 2. damit das familiare und auch Blockdenken (als blockierendes) zugunsten öffentlichen, diskursiven, dialogischen und handelnden Denkens aufgelöst werden kann. Und zusätzlich wird 3. das elende Freund-Feind-Schema aufgebrochen.

Karl Jaspers skizzierte eine Untersuchung zu Hannah Arendt unter dem Titel „Vom unabhängigen Denken“ (im Literaturmuseum der Modern in Marbach noch bis zum 26. 11. 06 einzusehen) – das „Manifest der 25“ ist nicht nur ein Statement von

Unabhängigkeit, sondern auch eines, das diese Form des Denkens mittels der Textform öffentlich und gestisch vorführt.

Ditmar **Koel**

Der Artikel beginnt mit dem Zitat einer angeblichen Äußerung der israelischen Außenministerin.
Der Artikel in der Zeit enthält m.E. diese Äußerungen nicht.
Eine Ente bleibt eine Ente, auch wenn sie von der fr kommt.
Als besonders übel empfinde ich, dass die dummen Leser der fr durch zig hochdekorierte Namen an Kritik gehindert werden sollen.
War das eine ganz hässliche böse Absicht ?

[In dem ZEIT-Interview vom 31. August (ZEIT Nr. 36) fragt die ZEIT auf S. 2, Spalte 4: „*Sind die Beziehungen zwischen Berlin und Jerusalem heute besser als früher?*“ Frau Liwni antwortet darauf: *„Ich bin erst seit ein paar Monaten Außenministerin. Aber die Beziehung war immer eine besondere und freundschaftliche.“ R.St.]*

Heide **Linde-Lembke,** Journalistin, Norderstedt

Vorab 1: Grundsätzlich ist eine sachliche Debatte sehr zu begrüßen, denn – wie Sie schon im vorletzten Absatz (dem ich in einigen Sätzen nicht zustimmen kann) schreiben, ist es höchste Zeit, hierzulande einen immer tieferen Grabenkrieg zwischen den Religionen, vor allem unter Jugendlichen, zu verhindern. Der Graben wird aber nicht von Juden vertieft, sondern von "Gut-Christen", die meinen, das "Heilige Land" wäre ihres, und von militanten Muslimen, denen in den Familien Hass auf alle Nicht-Muslime oktroyiert wird, von Männern, die meinen, Frauen seien ihr Eigentum.

Vorab 2: Es wird höchste Zeit, in Deutschland und Europa wieder eine Streitkultur im ursächlichen (jüdischen) Sinne aufzubauen und zu leben.

Vorab 3: Dass die Menschenrechte der Palästinenser nicht beachtet werden, ist auch in Israel unumstritten.

Dann aber ist Ihr "Manifest" teilweise offenbar ohne tiefe Kenntnis der israelischen Innenpolitik, der Stimmung im Lande und der seiner Bürgerinnen und Bürger geschrieben worden.

Folgendes aus dem "Manifest" entspricht auf gar keinen Fall der Wahrheit, sondern beruht auf der geschickten Medienlenkung der Hizbollah:

Die Gruppe schreibt in ihrem Manifest:

Ich zitiere:

(Zerstörung eines Großteils der Infrastruktur des Libanon inkl. der Wasser-, Elektrizitäts- und Ölversorgung sowie des Tourismus durch einen Ölteppich vor der Küste, Vertreibung der Bevölkerung aus dem Südlibanon, bewusste Inkaufnahme hoher ziviler Opfer, um wenigstens eine militärische Schwächung – wenn schon nicht eine Entwaffnung – der Hizbullah zu erreichen, Verweigerung humanitärer Korridore zur Versorgung derjenigen, die nicht fliehen konnten, vollständige Zerstörung der Schiitenviertel in den libanesischen Städten, wochenlange Blockade der Küste und der Flughäfen und Einsatz von Streubomben).

Wenn Sie sich die Bilder noch einmal genau vergegenwärtigen würden, würden Sie auf zahlreiche Widersprüche stossen, beispielsweise, dass eine Rakete, die von

israelischer Seite angeblich auf ein Fahrzeug des Internationalen Roten Kreuzes abgefeuert wurde, einen Krater im Autodach hinterließ, dessen Ränder nach außen bzw. nach oben (sic!) gebörtelt waren. Kommt ein Geschoss aber von oben, zeigen die Ränder nach innen. Oder sollte das im Orient anders sein??? Dieser Beispiele gibt es Hunderte mehr.

Vor allem aber ist festzustellen, dass nicht Israel gegen internationales Recht verstösst. Denn Israel wurde stets nur angegriffen und hat sich stets nur verteidigt. Zudem ist Israel der ersten Staat in der Welt, der erobertes Gebiet zurückgegeben hat. Als Dank dafür werden unschuldige Menschen beschossen (Gaza), wird international bezahlte Infrastruktur sinnlos zerstört (Gaza), werden Selbstmordattentäter ins zentrale Israel geschickt, um möglichst viele Israelis – vor allem Kinder – zu ermorden und somit den Lebensnerv zu treffen.

Nun zu – ich zitiere aus dem "Manifest":

Die deutsche Verantwortung gegenüber Palästina

Wenn Sie schon darauf hinweisen, dass kein einziger, aber auch kein einziger Araber – der Begriff "Palästina" ist erst seit 1967 existent, die Mehrheit der Einwohner des Nicht-Staaten-Gebildes Trans-Jordanien waren Beduinen und arabische Großfamilien um Jerusalem und in Jaffa – sein Lebensumfeld verlassen sollte, dass sie sogar von den Juden gebeten wurden, zu bleiben, um gemeinsam das Land urbar zu machen, dann verstehe ich nicht, warum den Israelis heute die Schuld dafür gegeben wird, sich zu verteidigen, dass Sie heute argumentieren, dass die arabische Bevölkerung unter dem Holocaust gelitten hat. Das Gegenteil ist der Fall, denn wir wir alle wissen, hat Hitler mit dem damaligen Groß-Mufti von Jerusalem den Pakt geschlossen, die Juden sogar noch im "Heiligen Land" zu ermorden.

Ich zitiere weiter aus dem "Manifest":

Mit anderen Worten: Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat.

Der erste Satzteil ist eine unerträgliche Instrumentalisierung und somit Verharmlosung des Holocausts.

Dann muss klar differenziert werden, dass es die Muslime sind, die derzeit die christlichen Araber aus dem Land treiben, sie drangsalieren und bei Leib und Leben bedrohen. Noch vor 14 Tagen war ich in Bethlehem und habe dort gar Unfassliches in dieser Hinsicht gehört und erleben müssen.

Zu den Drusen: Es gibt vier Drusendörfer in Galiläa – alle Einwohnerinnen und Einwohner bezeichnen sich mit Stolz als Israelis. Es gibt noch zwei Drusendörfer auf dem Golan. Mit diesen wollen die anderen vier Dörfer nichts, aber auch gar nichts gemein haben, da sie sie als Terrorzellen Syriens betrachten.

Ich zitiere aus dem "Manifest":

oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag.

Diese Argumentation ist schlichtweg infantil! Stellen Sie sich einfach einmal vor, die Flüchtlinge aus Ostpreußen usw. würden heute noch in "Notquartieren" hausen... Und: Auch Ihnen dürfte bekannt sein, dass der Vater des heutigen Königs von Jordanien 9000 Palästinenser erschießen ließ, als sie sich weigerten, zurück in ihre Häuser nach Trans-Jordanien zu gehen. Auch der Libanon lässt den "palästinensischen Flüchtlingen" bewusst keine Möglichkeit, im Land sesshaft zu werden.

Ich zitiere aus dem "Manifest":

sondern auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes....

Haben wir nicht alle eine Mitverantwortung für alle Menschen dieser Welt ? Andererseits: Schon 1948 hätte es einen Staat "Trans-Jordanien" geben können, später noch dreimal einen Staat "Palästina". Aber beispielsweise Jassir Arafat war nicht in der Lage, sein revolutionäres Gedankentum gegen den Aufbau einer Infrastruktur eines eigenen Staates mit all seinen Konsequenzen zu tauschen. Weiterhin wird das heutige Palästina von einem Staat am meisten versorgt (Wasser, Strom, Lebensmittel, usw): von Israel. Als Dank regnet es Raketen und Selbstmord-attentate.

VORSCHLAG:

Wenn die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner des "Manifests" so genau wissen, wie ein Staat Palästina zu bauen ist, warum helfen Sie der Autonomiebehörde denn nicht beim Bilden eines solchen Staates? Israel jedenfalls wäre glücklich, endlich die Palästina-Frage gelöst zu haben. So oder so. Denn Israel hat mittlerweile im eigenen Land genug aufzuräumen.

Ich zitiere aus dem "Manifest":

Europäische Muslime könnten mit entsprechender Unterstützung dazu beitragen, dass auch in Palästina diejenigen islamischen Grundwerte mehr Aufmerksamkeit finden, die den Selbsmord-attentaten, die ja nicht von Muslimen erfunden wurden, entgegenstehen, und dass islamische Vorbilder gewaltfreien Widerstands gegen staatliches Unrecht bekannt und anerkannt werden.

Frage: Wieso nur die Muslime in Palästina? Was ist mit den Muslimen überall auf der Welt? Die Frage ist doch, warum die friedliche muslimische Welt nicht im eigenen Haus aufräumt.

Ich zitiere aus dem "Manifest":

Israels Sicherheit kann auf Dauer nur dadurch gewährleistet werden, dass es ringsherum Nachbarn hat, die mit ihren individuellen und staatlichen Lebensbedingungen und Entfaltungschancen so zufrieden sind, dass sie eine gemeinsame Erarbeitung von Lösungen für die Probleme, die den ganzen Nahen Osten betreffen – wie z.B. die Wassernutzung und -verteilung – überhaupt denken können. Und die Sicherheit und Unversehrtheit Palästinas und der Palästinenser ist nur zu gewährleisten, wenn Israelis nicht mehr fürchten, ins Meer getrieben zu werden. Vielleicht muss es – ohne Annektionen – angesichts des ganzen vergangenen Schreckens für einige Jahrzehnte tatsächlich eine weitgehende Trennung geben, bis hin zu Korridoren durch Tunnel zwischen den Landesteilen Palästinas, so lange, bis sich die Lage beruhigt hat. Freiwillige Begegnungen insbesondere der jungen Leute auf "neutralem Boden" könnten gleichzeitig helfen, die beiderseitigen stereotypen Wahrnehmungen aufzulösen.

Das ist aber auch nicht neu, und beim Lesen dieser Sätze stellt sich mir dann doch die Frage, ob hochdotierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nichts Effektiveres für unsere Gesellschaft leisten können, als in Jahrzehnten gewonnene Erkenntnisse noch einmal zu erzählen.

Ich zitiere aus dem "Manifest".

Der 11. September 2001 hat endgültig klar gemacht, dass wir uns auf dem Weg in einen neuen hochexplosiven Ost-West-Konflikt befinden, der weitaus schwerer unter Kontrolle zu halten sein wird als der alte mit seinen streng zentralisierten und verlässlichen Kommandostrukturen. Obwohl der transnationale Terrorismus viele Quellen hat, ist unverkennbar, dass eine Hauptquelle der zunehmenden terroristischen Energie der ungelöste Nahostkonflikt ist. (Dass manchen autoritären oder diktatorischen arabischen Regimen das Offenhalten dieser Quelle sehr gelegen kommt, weil es hilft, von den eigenen internen politischen Problemen abzulenken, schmälert das Gewicht dieser Einsicht nicht.)

Falsch. Wir befinden uns mitten im Dritten Weltkrieg, mitten in einer Auseinandersetzung zwischen Islamisten und "Ungläubigen", zwischen einer im Mittelalter verharrten Denkens- und Glaubensstruktur und der Moderne.

Zum letzten Absatz des "Manifests":
Der Libanonkrieg wurde nicht zwischen Israel und einem anderen Staat geführt. Sondern zwischen Israel und einer Terrororganisation, die von zwei Staaten – nämlich Iran und Syrien – gesteuert wird. Dieser spezielle Krieg ist nur ein Teil des Nahost-Konflikts. Gemeint aber war die gesamte westliche Welt, auch Europa.
Schlussendlich haben Sie einen Faktor in Ihrem "Manifest" gar nicht berücksichtigt: Den Holocaust-Leugner und Hitler-Verehrer Ahmedineschad.

Gabriele v. **Pappenheim**

Grundsätzlich stimme ich mit der Problemanalyse und den Lösungsvorschlägen überein. Ich möchte nur einen Verbesserungsvorschlag redaktioneller Art machen

Gegen Ende des Textes (im FR-Abdruck vorletzte Spalte ganz unten) sind die Autoren nämlich leider in eine allen Geschichtslehrern (und wahrscheinlich auch – professoren, die sich mit dem Dritten Reich beschäftigen, bekannte „Falle" getappt: sie unterscheiden „muslimische" und „jüdische" von „deutschen" Jugendlichen.

Nun gibt es sicher heute mehr Juden und erst recht Muslime als damals in Deutschland, die nicht Deutsche sind. er in en2 70 0 06027und1lagr 12(Nun gibt es s03 49e5-0.0027 Tc

3. "Maßgeblich", so Vonnahme etwas vorsichtiger, "ist vielmehr, dass Judenpogrome, Holocaust und Massenflucht Deutschland zurechenbar und eine Conditio sine qua non für die nachfolgenden Verwerfungen in Palästina sind." Unter Historikern besteht inzwischen ein Konsens darüber, dass Auslöser der palästinensischen Tragödie seit 1948 der Unwillen der arabischen Nachbarn des neu gegründeten Staates Israel der war, die Teilung anzuerkennen, und daher der Wille, Israel mit einem Krieg auszulöschen. Infolge der Kriegshandlungen kam es dann, wie nicht zuletzt der israelische Historiker Benny Morris belegt hat, zur Vertreibung von etwa siebenhunderttausend palästinensischer Araber durch die israelische Armee. Diese Vertriebenen konnten in ihren Aufnahmeländern nicht mit der gleichen Solidarität rechnen wie die deutschen Vertriebenen in der Bundesrepublik. Auf jeden Fall: Die teils militärisch für notwendig erachteten, teils fatalen strategischen Entscheidungen der damaligen israelischen Regierung unter Ben Gurion, die zu dieser Vertreibung geführt haben, sind beim besten Willen nicht "Deutschland zurechenbar".

Aber womöglich meinen die Verfasser des Manifests und Vonnahme die von den UN verfügte Staatsgründung selbst, also einen "abgeschlossenen Tatbestand", ein "Geschehen", das wie Vonnahme bedauernd meint "ob man es mag oder nicht, irreversibel ist". Zwar räumt Vonnahme ein, dass Deutschland selbst an dem "verhängnisvollen Teilungsplan" nicht beteiligt war. Aber er folgt daraus, dass es ohne den Zweiten Weltkrieg gar nicht zur Gründung der UN gekommen wäre, und der Eindruck des von Deutschland unmittelbar zu verantwortenden Holocaust habe viele westliche Staaten dazu gebracht, dem Teilungsplan zuzustimmen. Dem mag so sein. Das Motiv aber war gewiss nicht das Interesse der unter Stalin antizionistischen Sowjetunion und der von ihr dominierten Staaten, eines Machtblocks, ohne dessen Zustimmung es in den UN kaum zu einer Mehrheit zu Gunsten der Teilung gekommen wäre. Moskaus Befürwortung der Staatsgründung folgte alleine dem Kalkül, dem damals im Mittleren Osten herrschenden britischen "Imperialismus" mit einem sozialistischen Judenstaat einen strategischen Brückenkopf entgegenzusetzen. Dass es der Sowjetunion damit bitterernst war, erhellt auch, dass sich der militärische Erfolg Israels im Sommer 1948 nicht zuletzt erheblichen Waffen- und Flugzeuglieferungen aus der Tschechoslowakei verdankt. Erwächst daraus eine besondere moralische Verpflichtung Russlands gegenüber den Palästinensern? Nein.

Das im Manifest und von Vonnahme ins Feld geführte Argument zu Gunsten irgendwelcher "Garantenpflichten" gegenüber den Palästinensern übersieht

1. dass die Dynamik des Konflikts nichts mit dem Holocaust zu tun hat,
2. dass sogar dann, wenn Nationalsozialismus und Holocaust eine notwendige Bedingung für die Gründung der UN und damit den Teilungsbeschluss darstellen würden, daraus noch lange keine zureichende deutsche Verantwortung für die Palästinenser folgt. Weil nämlich
3. jede Ursache viele Folgen, aber doch auch jede Folge viele – auch wesentliche – Ursachen hat, weswegen "die Zurechnung" nicht immer einfach ist. Historische Entwicklungen sind viel zu komplex, um einem simplistischen Modell zu folgen.

Unerträglich an alledem sind die immer wieder bekundeten Freundschaftsbeteuerungen gegenüber dem Staat Israel. Ihnen kann man nur die alte Sottise entgegenhalten, dass, wer solche Freunde hat, keine Feinde braucht. Was im "Manifest" ausgebreitet wird, ist nichts anderes, als eine auf unzureichenden historischen Kenntnissen beruhende Form von neudeutschem Verantwortungs-

imperialismus. Wenn man so will: eine moralische Bagdad-Bahn. Übrigens: 1942 war Deutschland schon einmal dabei, seiner "Garantenpflicht" gegenüber den Palästinensern gerecht zu werden und hatte daher alles dafür vorbereitet, nach einem Sieg über die Briten Palästina von den Juden zu befreien – die Gaswagenkommandos standen in Athen schon bereit.

Unveröffentlichte Reaktionen auf den Artikel von Micha Brumlik

Tilman Evers

Offener Brief an Micha Brumlik
zu seiner Kritik am „Manifest der 25“
in der F.R. vom 7.2.2007von Micha Brumlik[7]

Lieber Micha Brumlik, Kassel, 14. März 2007

mich bewegt Ihr Artikel „Wie der Bau der Bagdad-Bahn“. Als einer der Mitunterzeichner kann ich ihn so nicht stehen zu lassen.

Für mich hat Ihr Text zwei ganz unterschiedliche Teile: Am umfangreichsten ist der historische Mittelteil, in dem Sie Fakten dafür aufführen, warum die Gründung des Staates Israel und der Konflikt mit den Palästinensern nichts oder wenig mit der Shoa zu tun habe. Deshalb – so folgern Sie – gebe es auch keine deutsche Mit-Verantwortung für die Palästinenser. Der zweite Teil sind Ihre Anfangs- und Schlusssätze; sie sind kurz aber schwerwiegend – dazu gleich.

Ihre historischen Ausführungen lese ich als bedenkenswerte Kritik. Weitaus mehr Stränge – das entnehme ich Ihrem und weiteren Beiträgen der laufenden Debatte – führen zur Staatsgründung und dem Konflikt in Israel/Palästina als nur die Shoa. Allerdings scheint mir Ihre Auffassung, „dass die Dynamik des Konflikts nichts mit dem Holocaust zu tun hat“, nach der anderen Seite überzogen. Kann irgendetwas, was in Israel nach 1945 geschah, unabhängig vom Nazi-Terror gegen das europäische Judentum gesehen werden? Kann die Haltung der UNO, der USA, der Bundesrepublik gegenüber dem Staat der Juden davon getrennt werden? Sehen die Israelis selbst ihr Existenzrecht in Israel so unabhängig von dem, woran sie in Yad Vashem, im jährlichen Holocaust-Gedenken erinnern? Ist ihre Einstellung gegenüber den Palästinensern davon unberührt?

Wie lesen Sie selbst die folgenden Passagen von Nahum Goldmann, die er im Jahr 1982 schrieb (Rückblick nach siebzig Jahren. Geleitwort zur Neuauflage seiner Jugend-Briefe „Erez-Israel“ von 1914, Verlag Darmstädter Blätter, 3. Auflage 1982)?

„Diese allgemeine Betrachtung, die für Juden wie für andere Völker gilt, hat eine besondere Bedeutung in der Periode des Aufbaus des neuen Israels, weil es sich um den Willen zur Macht seitens eines Volkes handelt, dass zweitausend Jahre lang machtlos gewesen war. Für die Überlebenden der Nazi-Vernichtung war die Einwanderung in ihr eigenes Land, von einem Zustand der Verfolgung, Misshandlung, Verachtung und Vernichtung in eine Position der Souveränität und der militärischen Macht gegenüber den Arabern, eine Wandlung von tiefgehender, erschütternder psychologischer Wirkung. Juden, die noch vorgestern in Auschwitz und Treblinka die Vernichtung miterlebt hatten, sahen sich plötzlich als Bürger eines souveränen Staates, als Sieger im Kriege mit

[7] Der Abdruck des Briefes wurde von der Leserbrief-Redaktion der FR abgelehnt mit der Begründung, dass die FR keine offenen Briefe drucke.

den Arabern, bewundert von den meisten Staaten der Welt und verwöhnt infolge des schlechten Gewissens der Nationen wegen ihrer Haltung in der Hitlerperiode. (...)

Verbunden mit dem Rausch an Macht kommt, nicht nur bei den religiösen Israelis sondern auch bei vielen nicht-orthodoxen Elementen, die Kraft der religiösen Tradition, die Erinnerung an das ‚große Israel', welches in verschiedenen, wenn auch nicht langen, Perioden der jüdischen Geschichte bestanden hat. Dies erschwert es, Israel zu einer flexiblen Politik zu veranlassen und die Errungenschaften seiner militärischen Siege auch nur teilweise preiszugeben. Diese Situation wird sich wohl erst ändern, wenn Israel die Ausnahmestellung verliert, die es heute einnimmt auf Grund des Zögerns der nichtjüdischen Welt, wegen ihres schlechten Gewissens gegenüber den Juden, ihre Mißbilligung Israels aggressiver Politik öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Es wird ein Schock für viele Israelis bedeuten, eines Tages wahrzunehmen, dass Israel nicht mehr die unbedingte Unterstützung der demokratischen Welt, vor allem Amerikas, genießt. Aber wie es Krankheiten gibt, die ohne eine Schockreaktion nicht zur Heilung gelangen, ist es auch für Israel eine unvermeidbare Notwendigkeit, einen solchen Schock zu erleiden, bevor es der Partner eines dauernden Friedens mit den Arabern werden kann. (...) Solange der heutige Machtrausch besteht, sind alle Maßnahmen zur Mäßigung und zur Kompromißbereitschaft wirkungslos, und das übertriebene Selbstbewußtsein Israels wird die Isolierung Israels noch weiter beschleunigen. (...)

Betrachtet man die Entwicklung der zionistischen Bewegung in diesen siebzig Jahren, so muß man zu dem Schluß kommen, daß sie einen völlig verfehlten Weg eingeschlagen hat. Die Schuld daran liegt weniger an den zionistischen Führern noch ihren Anhängern, sondern, wie schon dargelegt, an der Unterbrechung der normalen Geschichte Europas und des Nahen Ostens durch die Naziperiode. Hitlers Ziel war es, das jüdische Volk zu vernichten, was ihm mißlungen ist. Was ihm jedoch im hohen Maße gelungen ist, war, die Existenz des Volkes in der Diaspora und auch in Palästina grundlegend umzugestalten und den ganzen Charakter des Aufbaus Israels, wie bereits erwähnt, in Folge des Holocaust und der Masseneinwanderung der Überlebenden zu ändern. (...) Der Gedanke, an Stelle einer nationalen Heimstätte – wie es die Balfour Deklaration formuliert – einen modernen Staat zu erstreben, wäre ohne die Nazibedrohung erst viel später erfolgt. (...) Ohne den Hintergrund der Nazigefahr wäre der Gedanke der Teilung Palästinas, wie ihn Schertik, Weizmann, Ben Gurion und ich entwickelten, nie Realität geworden. Die unvermeidliche, tragische Folge der Hitlerperiode war es, daß der Inhalt des jüdischen Staates, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurde, grundlegend verändert wurde. (...)

Die Welt kann sich nicht erlauben, Israel fallen zu lassen, doch ist sie andererseits gezwungen, mit den Arabern verträgliche und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, was ohne einen arabisch-israelischen Frieden auf Dauer unmöglich ist." (S. 198 f., S. 206 f., S. 211)

Es steht mir nicht zu, diese Sätze zu bewerten oder für das „Manifest" zu reklamieren. Mein Eindruck ist, dass jedenfalls in Deutschland (und wir führen primär eine innerdeutsche Debatte) kein Wort in Richtung Israel und Palästina gesprochen werden kann, das nicht – zu Recht! – auch vor dem Hintergrund der historischen Verantwortung Deutschlands gehört wird. Dazu bekennt sich auch das „Manifest"; ich denke, dass man diesen Konsens nicht aufkündigen sollte. Ich lerne allerdings aus der bisherigen Debatte, dass eine zu einlinige historische Herleitung der heutigen Situation nicht gerecht wird. Vielleicht hätte das Manifest (wie die zufällig fast gleichzeitig erschienene Berliner Erklärung jdüdischer Mitbürger „Schalom 5767") besser in der Gegenwart eingesetzt, also mit dem Existenzrecht Israels in sicheren Grenzen einerseits, dem Anspruch der Palästinenser auf einen lebensfähigen Staat andererseits – und mit den unethischen Kriegshandlungen von beiden Seiten. Auch dann hätten sich starke Argumente sowohl der Kritik an wie der Solidarität mit beiden Seiten entwickeln lassen.

Nun zum zweiten Element Ihres Beitrags: Während Ihre historische Gegendarstellung durch Kenntnisreichtum und Fakten zur Diskussion einlädt, dementieren Sie diese Dialogbereitschaft durch Ihre Anfangs- und Schlusssätze. Sie rahmen Ihre Argumente ein mit einer wertenden Klammer, in der Sie die Verfasser des Manifest moralisch herabwürdigen. Die behauptete Mit-Verantwortung auch gegenüber den Palästinensern sei ein „Verantwortungsimperialismus" (das ist ethisch gesehen ein Widerspruch in sich selbst), die moralischen Motive „an den Haaren herbeigezogen"

und „nicht ehrenhaft“. Dem gegenüber seien die Freundschaftsbekundungen gegenüber Israel nur noch „unerträglich“. Wer solche Freunde habe, so folgern Sie mit Michael Wolffsohn, bedürfe keiner Feinde. Im Klartext: Die Verfasser sind Lügner, die Moral nur vorspiegeln, um das Geschäft der Feinde Israels zu betreiben. Konsequent stellen Sie in Ihren letzten Sätzen die Verfasser des Manifests in eine Reihe mit einem Deutschland, das "schon einmal ... Palästina von den Juden befreien" wollte, nämlich mit Gaswagen.

Sie kennen einige der Verfasser; wie kommen Sie dazu, ihnen Ehre und Sittlichkeit, implizit also ihre Vita abzusprechen? Auch verständlicher Zorn um historische Ungenauigkeiten gibt Ihnen dazu kein Recht. Sie haben in anderen Texten viel Gespür dafür gezeigt, dass auch Palästinenser leiden. Das kommt in diesem Text nicht mehr vor und wird statt dessen mit der schlimmstmöglichen Verurteilung geahndet: Wer einen Gedanken an Palästinenser verschwendet, will Juden vergasen. Wie können Sie in ein so blindes Freund-Feind-Denken verfallen?

Und was wollen Sie damit erreichen? „Inter armas silent leges“ – ist das die Quintessenz Ihres Beitrags? Ich kann nachvollziehen, dass beide Seiten angesichts ihrer jahrzehntelangen existentiellen Bedrohung fast nur noch auf die Gewalt der Fakten setzen. Auch dass darüber beide in selbstschädigende Exzesse verfallen. Helfen wir ihnen, indem wir dazu schweigen? Stephan Kramer, der Generalsekretär des Zentralrats der Juden, schreibt zur Frage gegenseitiger Sicherheit: „Israelis und Palästinenser sind dazu nicht in der Lage. Sie brauchen Unterstützung.“ Beide fordern, erwarten, bekommen Unterstützung auch von Deutschland. Ist das mit politisch-moralischer Abstinenz vereinbar?

Oder bezweifeln Sie, dass die besonderen Beziehungen Deutschlands zu Israel sittlich begründet sind? Manche andere Repliken auf das Manifest tun das: Es gebe gar kein moralisches Dilemma, schließlich könne jeder Israel nach Gusto kritisieren. Die Vehemenz der Reaktionen auf das Manifest erlebe ich anders: Sie ist für mich nur verständlich, eben weil angesichts all des Leids und Unrechts auf beiden Seiten ein bloßes Schweigen keine ethische Option mehr ist. Gerade um die sittlichen Grundlagen der besonderen Beziehung zu Israel zu wahren, müssen angesichts des Libanon-Krieg deren Implikate neu diskutiert werden. Auch Ihren Beitrag sehe ich als indirekte Bestätigung dafür, wie nötig – und wie schwer – das ist.

Nein, die moralischen Motive des Manifests sind nicht „an den Haaren herbeigezogen“, sie stehen vielmehr zentral im Raum. Natürlich geht es für die Betroffenen in der Region primär um Existenz, Land, Identität. Aber kann man bezweifeln, dass im Ringen um Sicherheit auch ein Kampf um die Ressource „Moral“ stattfindet? Nahum Goldmann schreibt: „Es wird ein Schock für viele Israelis bedeuten, eines Tages wahrzunehmen, dass Israel nicht mehr die unbedingte Unterstützung der demokratischen Welt ... genießt.“ Mein Eindruck ist, dass der Libanon-Krieg etwas von diesem Schock-Erleben bewirkt hat: Israel hat auf die unprovozierten Angriffe der Hisbollah mit Kriegshandlungen reagiert, denen am Ende Maß und Ziel fehlte. Das Land hat dadurch nicht nur Schaden genommen an der Glaubwürdigkeit seiner Retaliationskraft, sondern vor allem auch an seiner ethischen Unanfechtbarkeit und Definitionsmacht.

Diesen Schock erleben nicht nur Israelis, sondern auch deren Unterstützer. Und zu denen gehören – auch wenn Sie das abstreiten – die Unterzeichner des Manifests; sie alle haben die besondere Verpflichtung Deutschlands auf die Existenz Israels für ihre Person mit unterschrieben. Mit vielen von ihnen stamme ich aus jener Generation, die gerade auch aus moralischem Impuls gegen ihre Väter rebellierte.

Von daher ging die Solidarität mit dem Existenzrecht Israels in meinen Grundbestand an politisch-ethischen Überzeugungen mit ein. Gerade deswegen fällt es mir so schwer, die israelische Politik selbst in Exzessen wie im Libanon zu kritisieren. Ich erlebe den Konflikt als moralisches Dilemma: Ich will nicht rütteln am ethisch gegründeten Anspruch Israels auf Solidarität – und komme mit eben diesen ethischen Grundlagen in Konflikt, wenn die israelische Politik ihrerseits die Normen von Recht und Ethik zunehmend einem allgemeinen Notwehrrecht unterordnet, über dessen Geltungsgrenzen niemand außer den Bedrohten urteilen dürfe.

Soll ich also aus ethischer Verpflichtung zur Suspendierung der Ethik schweigen? Nein, ich lasse mir weder meine Solidarität mit Israel noch das Recht auf ein ethisches Urteil absprechen – auch dann nicht, wenn das Urteil zugegebenermaßen so schwierig und irrtumsanfällig ist wie in diesem Konflikt, und wenn Solidarität nur noch als kritische möglich ist. Willkommen ist mir dagegen jeder Beitrag, der mir die Komplexität der Problematik noch deutlicher und das Dilemma noch schwerer macht, vor dem wir alle, Juden wie Nicht-Juden, mit Blick auf den Nahen Osten und die Weltlage stehen.
Mit freundlichem Gruß
Tilman Evers

Edgar **Weick**, Frankfurt a.M./ Dr. Helga **Krohn**, Frankfurt a.M. / Klaus **Arons**, Langen / Bernd **Heyl**, Rüsselsheim / Günther **Vieser**, Idstein *[Leserbrief an die FR]*

In einem "Manifest" haben sich im November letzten Jahres 25 Politikwissenschaftler zu den besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel geäußert und in diesem Text dargelegt, daß es neben der historische Verantwortung Deutschlands gegenüber Israel auch eine gegenüber Palästina gebe. Das Manifest ist auf eine große öffentliche Aufmerksamkeit gestoßen. Micha Brumlik macht nun in seinem Diskussionbeitrag in der FR vom 7. Februar 2007 darauf aufmerksam, daß der Konflikt zwischen den Juden und Arabern im Nahen Osten eine bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreichende Geschichte hat und mit dem Holocaust nichts zu tun habe. Diese sehr zugespitzte These dürfte vor allem in Israel zu einer sehr kontroversen Diskussion führen. An einer Diskussion über den Kerngehalt des Manifests in Deutschland scheint Micha Brumlik kaum interessiert zu sein, denn sein Beitrag kündigt in seinem letzten Absatz selbst das Minimum einer demokratischen Streitkultur auf. Wenn ernst genommen wird, was hier in offenkundig wohlüberlegten Sätzen steht, dann sieht Brumlik in den Verfassern, Unterzeichnern und Unterstützern dieses Manifests Feinde Israels. Er unterstellt ihnen "eine auf unzureichende historische Kenntnisse beruhende Form von neudeutschem Verantwortungsimperialismus". Dieser wird dann noch in die Nähe einer "Garantenpflicht" des nationalsozialistischen Deutschlands gegenüber den Palästinensern gerückt, zu deren Erfüllung 1942 Gaswagenkommandos in Athen bereit standen.

Uns beschäftigt seit Tagen, welche Motive einen angesehen Erziehungswissenschaftler und Hochschullehrer veranlasst haben, in einer solchen Weise seinen Kollegen gegenüberzutreten und mit welchem Interesse ein solcher Angriff auf die persönliche Integrität von nicht minder angesehenen Wissenschaftlern publiziert wird. Wir sind ratlos und fassungslos zugleich. Wir fragen uns, wohin politische Auseinandersetzungen führen, wenn das, was bei Micha Brumlik am Ende seiner Polemik zu lesen ist, zur akzeptierten Form des politischen Umgangs oder gar zu einem stilbildendes Beispiel intellektueller Kontroversen wird.

Martin **Arnold** an Reiner Steinweg

Ich finde Micha Brumliks Artikel in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen polemisiert er pauschal gegen das Manifest, argumentiert aber im Einzelnen fast nur gegen Aussagen in einem anderen Aufsatz, der nur dieselbe Tendenz hat, nicht gegen solche des Manifests. Zum andern sind die Fakten, die er anführt (und die nicht zu bezweifeln sind), für die Debatte neu. Zumal, dass von jüdischer Seite diese Fakten angeführt werden, finde ich einen Fortschritt in Richtung Versachlichung. So sehe ich einen wichtigen Effekt des Manifests darin, dass diese Fragen mit Faktenangaben öffentlich diskutiert werden: genau das war damit beabsichtigt. Zum dritten finde ich den Vergleich mit der Bagdad-Bahn und an einigen anderen Stellen seine Polemik völlig überzogen. Zum vierten finde ich schade, dass er – gerade angesichts der von ihm angeführten Fakten – nicht mehr darüber sagt und begründet, wie er das Verhältnis zwischen Israel und Deutschland sieht.

7. Frankfurter Rundschau vom 17. 2.07

Peter Vonnahme
Eine Aufgabe für Deutschland. Auch gegenüber den Palästinensern besteht eine historische Pflicht / Replik auf Micha Brumlik

Es gibt manchmal Äußerungen, die auf dem hohen Ross der Wissenschaftlichkeit daherkommen, jedoch bei genauer Betrachtung nur Polemik sind. Dass so etwas auch honorigen Wissenschaftlern passieren kann, beweist Prof. Brumlik mit seinem Aufsatz. "Wie der Bau der Bagdad-Bahn", dokumentiert in der *FR* vom 7. Februar. Wer vorgibt, das "Manifest der 25" (zu den besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel) und meinen Beitrag "Die janusköpfige Verpflichtung" gelesen (und verstanden!) zu haben und gleichwohl die Autoren dieser Schriften in die Nähe eines eliminatorischen Antisemitismus rückt (Brumlik: "1942 war Deutschland schon einmal dabei, …Palästina von den Juden zu befreien – die Gaswagenkommandos standen … schon bereit"; "wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde"), der hat sich als politischer Kopf und als moralische Instanz ins Abseits gestellt. Die Herstellung einer solchen Assoziation wird weder durch die kritisierten Texte noch durch die Biografien der Autoren gedeckt, sie ist schlicht und einfach unredlich. Wollte man Brumlik genauso rüpelhaft entgegnen, wie er die Autoren der genannten Schriften angegangen ist, dann müsste man ihn verdächtigen, die Entrechtung und Demütigung des palästinensischen Volkes zu billigen, weil sich in seinem langen Aufsatz kein bedauerndes Wort zu dieser Tragödie findet. Eine solche Schlussfolgerung hätte eine vergleichbare Qualität wie Brumliks Schmähkritik. Deshalb verbietet sie sich.

Unbestreitbare Tatsache ist: Brumlik argumentiert ausschließlich rückwärts gewandt und nicht lösungsorientiert. Die Zuspitzung des israelisch-palästinensischen Konflikts seit der israelischen Staatsgründung ist für ihn ebenso wenig ein Thema wie die blutige Gewaltspirale der letzten Jahre. Das war jedoch das zentrale Anliegen meiner Wortmeldung. Es mag sein, dass meine Darstellung der zionistischen Einwanderung zu knapp und zu holzschnittartig geraten ist; insoweit verschließe ich mich Brumliks Kritik auch nicht. Doch selbst wenn dieser mit seiner Einschätzung Recht hätte, dass die Abhandlung der jüdischen Einwanderung nach Palästina auf "unzureichenden historischen Kenntnissen" und auf einem "grundlegenden Missverständnis geschichtswissenschaftlicher Logik" beruht, was würde daraus denn folgen? Würde dadurch meiner Kritik an den gegenwärtigen Zuständen der Boden entzogen? Oder würden die auf das Recht gestützten Postulate für künftiges Verhalten dadurch unrichtig? Dazu hat sich Brumlik überhaupt nicht verhalten. Und genau darauf kommt es an...

Mit Sicherheit unberührt bliebe die tragende Säule meiner Überlegungen, dass Deutschland auch heute noch eine besondere Verantwortung für die Überlebenden des Holocaust und für den Staat Israel hat. Nach meiner über Jahre gereiften Überzeugung kann diese Sonderverantwortung aber nicht dazu führen, dass die deutsche Politik zu Fehlentwicklungen (z. B. Gewaltexzesse, Enteignungen, atomare Bewaffnung, Missachtung des Völkerrechts, selektive Akzeptanz von UN-Resolutionen durch Israel) schweigen muss, um nicht in den Verdacht von "neudeutschem Verantwortungsimperialismus" (so Brumlik) oder gar von Antisemitismus zu geraten. Ich glaube auch nicht, dass es Deutschland – gerade im Bewusstsein seiner historischen Schuld – verboten ist, angesichts unübersehbaren Elends die Beachtung der Menschenrechte und des Gerechtigkeitsprinzips anzumahnen sowie

daran zu erinnern, dass nicht mit zweierlei Maß gemessen werden darf. Im Gegenteil, die katastrophalen Irrwege, die Deutschland gegangen ist, mahnen zu äußerster Wachsamkeit – nach innen und nach außen!

All dies kann man gutheißen, auch wenn man die historische Analyse meines Beitrags für unzureichend hält. Auf dem Streitfeld bleibt somit allein meine These, dass Deutschland auch gegenüber Palästina eine Sonderverantwortung (Garantenstellung) hat. Ich gebe zu, dass diese These von politischen Bewertungen abhängt und deshalb nicht zwingend ist. Allerdings sind Brumliks Vorhaltungen nicht geeignet, mich von meiner Meinung abzubringen. Brumlik räumt nämlich selbst ein, dass "jede Folge viele … Ursachen hat". Dies legt die Annahme nahe, dass die von Deutschen an Juden begangenen Verbrechen und die hierdurch verstärkte Einwanderung nach Palästina zumindest eine – wenngleich nicht die einzige – Ursache für die beklemmende Lage der Palästinenser ist. Ich frage mich, was ist so befremdlich an der Vorstellung, dass Deutschland aus geschichtlicher Verantwortung auch gegenüber dem palästinensischen Volk eine besondere Fürsorgepflicht hat? Es scheint fast so, als verberge sich hinter dieser Sichtweise etwas ganz und gar Unmoralisches. Weshalb sonst verdächtigt man Menschen, die so denken und dies aussprechen, des Antisemitismus? Es ist an der Zeit, abzurüsten, nach vorne zu denken – und zwar ohne Denkverbote und ohne Diskriminierungen. Dies gilt auch für einen gescheiten Geist wie Micha Brumlik. Die Menschen in Israel und Palästina sehnen sich nach Lösungen, die beiden Seiten gerecht werden. Gewehrkugeln dort und Giftpfeile hier sind allmählich genügend verschossen worden.

Leserbriefe zu den Beiträgen von Peter Vonnahme und Micha Brumlik

Frieden im Mittelpunkt

… So verdienstvoll es sein mag, die historische Faktenlage zu ergänzen oder auch zu korrigieren, wie Micha Brumlik es unternimmt, so unangemessen scheint mir die absichtsvoll polemische Vereinseitigung der gesamten Fragestellung auf die der "richtigen" oder "falschen" historischen Herleitung der im "Manifest" angemahnten deutschen Verantwortung auch für die Palästinenser und der daraus abgeleitete Vorwurf des "neudeutschen Verantwortungsimperialismus", der gar noch, mehr als überflüssig in diesem Kontext, mit den nationalsozialistischen Plänen aus dem Jahr 1942 mitsamt "Gaswagenkommandos" parallelisiert wird. Die eigentliche und wirklich brennende Frage, welche die VerfasserInnen des "Manifests" zu ihrem Vorstoß motivierte, ist doch gerade alles andere als eine einseitige Parteinahme für oder wider eine der Konfliktparteien, und dies geboren aus der doch wohl unbestreitbaren Erkenntnis, dass ein Frieden in Nahost, wenn überhaupt, so nur mit den Konfliktparteien, nur mit eben auch den Palästinensern und nicht gegen sie, geschaffen werden kann.

Man mag sich im Einzelnen über historische "Wahrheiten" und Begründungszusammenhänge streiten – das ist richtig und wichtig. Wichtiger, entscheidender, von existenzieller Brisanz ist jedoch die Frage nach den Zielen, nach den Bedingungen der Möglichkeit eines tragfähigen Friedens in Nahost, der keineswegs nur die Deutschen, aber eben auch und vielleicht auch besonders die Deutschen interessieren muss. Die Forderung nach "Gleichheit und Respekt vor Recht und Völkerrecht" als "Garanten für eine dauerhafte Existenz des Staates Israel und des

zukünftigen Staates Palästina in Sicherheit", mit welcher der in der *FR* abgedruckte Auszug aus dem "Manifest der 25" schließt, sollte nicht unter der historischen Nebendebatte oder dem polemischen (und seinerseits jedenfalls historisch unsinnigen) Hinweis auf die "Gaswagenkommandos" der Nazis verschwinden. Denn darum geht es. Und hierauf sollte die Aufmerksamkeit gerichtet bleiben.

Dr. Anne M. Jäger-Gogoll, Marburg

Zweierlei Maß

Genau das, was Peter Vonnahme der deutschen Regierung vorwirft, nämlich zwischen Israel und den Palästinensern mit zweierlei Maß zu messen, macht er selbst. Die Aussage des Hamas-Generalsekretärs Chaled Maschaal, der Staat Israel sei eine "Tatsache", verdiene hohe Anerkennung…, meint Vonnahme. Er ignoriert dabei, dass eine solche indirekte Anerkennung Israels längst von der Hamas dementiert wurde, deren Charta und Praxis auf die Vernichtung Israels ausgerichtet bleibt. Vor allem sind ihm Israels tatsächliche Schritte in Richtung Frieden – wie der Gaza-Rückzug oder die Einhaltung des vereinbarten Waffenstillstandes trotz fortgesetzter Raketenangriffe nicht einmal einer Erwähnung wert…

Die schon im "Manifest der 25" erhobene Behauptung, die deutsche Regierung würde wegen der nationalsozialistischen Mordtaten an Juden keine Kritik an Israel wagen, ist schlicht falsch. Zur Siedlungspolitik und zur Angemessenheit militärischer Maßnahmen hat sich die Bundesregierung (und noch mehr die deutsche Öffentlichkeit) immer wieder kritisch geäußert…

Auch die zentrale These, mit der die "besondere Verantwortung" Deutschlands sowohl für Israel als auch für die Palästinenser begründet wird, ist falsch. Die Palästinenser sind nicht indirekte Opfer der Shoa! Erste Gewalttaten seitens der Araber gegen die jüdische Besiedlung Palästinas hat es schon 1886 gegeben… Zur Flucht und Vertreibung der arabischen Bevölkerung ist es erst in Folge des Krieges gekommen, der 1948 von den arabischen Staaten gegen … Israel begonnen wurde. Dabei verblieb eine arabische Minderheit in Israel, denn der UN-Teilungsplan sah keine "ethnischen Säuberungen vor. An der Gründung eines unabhängigen palästinensischen Staates sind die Araber bis 1967 nicht von Israel, sondern von der eigenen Führung gehindert worden.

Dass 1948 und später den Palästinensern seitens Israels auch Unrecht getan wurde, wird in Israel mit ganz anderer Offenheit diskutiert. Zum kollektiven Gedächtnis der Israelis gehört beispielsweise, dass das jüdische Viertel in der 1948 von Jordanien besetzten Altstadt Jerusalems dem Erdboden gleichgemacht wurde und dass bis 1967 Juden der Zugang zur Klagemauer verwehrt wurde.

Dr. Jan Mühlstein, Gräfeling

Unveröffentlichter Leserbrief zum Beitrag von Peter Vonnahme

Günter **Schenk**

Peter Vonnahmes Artikel in der Rundschau verdient Anerkennung, gerade wegen seiner – von israelischer Seite immer wieder reklamierten – Ausgewogenheit. Gut auch, dass die Rundschau mehr als nur einige Zeilen "bereitstellt", um differenziert

auf die Frage der Beziehung Deutschlands zu Israel einzugehen. Wenn Vonnahme aber das "Existenzrecht Israels", bzw. die Unrichtigkeit dessen Infragestellens anspricht, so wundert mich, dass gerade er, der ausgewiesene Jurist, einen Begriff verwendet, der im Völkerrecht noch nie eine Rolle spielte. Staaten erkennen sich in der Regel gegenseitig an. Das dient friedlicher Reglung ihrer Beziehungen. Der Begriff "Existenzrecht" wurde, allein für den Fall Israel, geprägt. Die Frage eines Existenzrechtes existiert jedoch einfach nicht. Zur gegenseitigen Anerkennung fehlt bisher im Falle Israels (und Palästinas) ein wesentlicher Akteur: ein palästinensischer Staat. Die PLO hat Israel, wie bekannt, anerkannt. Dass diese Anerkennung bisher auf wackligen Füßen steht, beruht auf der Tatschache, dass der zugesagte Staat Palästina bisher nicht zustande gekommen ist. Über die Ursache lässt sich trefflich streiten, die Mitverantwortung Israels hierzu steht jedoch außer Zweifel. Ich möchte hierzu auf die ausführliche Dokumentation bei www.SteinbergRecherche.com verweisen:

http://www.steinbergrecherche.com/existenzrecht.htm Dort ist ausführliches Material zu diesem Begriff zusammengetragen. Meine Kritik schmälert im Übrigen in keiner Weise das Verdienst des Artikels von Peter Vonnahme. Gerade in Deutschland ist sein Artikel geeignet, grundlegende Missverständnisse über Schuld, Sühne und Verantwortung zu beleuchten, zu korrigieren.

8. Frankfurter Rundschau vom 20.2.2007

Alfred Grosser

Warum ich Israel kritisiere

http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/dokumentation/?em_cnt=1078225

Alfred Grosser, geboren 1925 in Frankfurt am Main, ist Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels. Der Publizist und Politikwissenschaftler lehrte bis zu seiner Emeritierung 1992 am Institut d'études politiques in Paris. Sein jüngstes Buch: "Die Früchte ihres Baumes. Ein atheistischer Blick auf die Christen" (2005).

Der komplette Beitrag von Grosser ist im aktuellen Heft der Zeitschrift ***Internationale Politik,*** *herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik, zu finden: www.internationalepolitik.de*

Ich wurde als Jude von den Deutschen verachtet – und glaubte nach Auschwitz doch an unsere gemeinsame Zukunft. Ich verstehe nicht, dass Juden heute andere verachten und sich das Recht nehmen, im Namen der Selbstverteidigung unbarmherzig Politik zu betreiben. Verständnis für die Leiden der anderen – gilt dieser Grundwert Europas nicht erst recht für Israel?

Es ist schon ein Zeichen, dass man sich bei einem solchen Thema ausweisen muss. Ich lege aber sowieso Wert darauf, die biografischen Grundlagen meiner harten Beurteilung der Politik Israels zu zeigen. Ich bin am 1. Februar 1925 in Frankfurt geboren. Beide Eltern und die vier Großeltern waren Juden, mein Vater Kinderarzt, Professor an der Universität, Träger des Eisernen Kreuzes I. Klasse wegen Kriegseinsatz von 1914 bis 1918, Freimaurer, aber Hitler reduzierte seine Identität auf die jüdische.

Mit Frau und beiden Kindern zog er im Dezember 1933 nach Frankreich und starb am 7. Februar 1934 bei Paris. Meine Schwester ist im April 1941 in Südfrankreich an einer Blutvergiftung gestorben, die sie sich bei unserer Radflucht vor den Deutschen zugezogen hatte. Im August 1944 hörte ich BBC in Marseille, wo ich mit falschem Ausweis lebte und erfuhr, dass die ehemaligen Insassen des KZ Theresienstadt nach Auschwitz transportiert worden waren – unter ihnen wahrscheinlich die Schwester meines Vaters und ihr Gatte. Am nächsten Morgen war ich sicher, dass es keine Kollektivschuld gibt, seien die Henker noch so zahlreich und die Verbrechen noch so maßlos. Schon 1937 war meine Mutter mit ihren beiden Kindern französische Staatsbürgerin geworden.

Ich habe Druck verspürt

Bei Kriegsende fühlte ich mich verpflichtet – gerade weil ich ein Überlebender war – am demokratischen Wiederaufbau des besiegten Deutschlands teilzunehmen. Nicht im Sinne einer "deutsch-französischen Versöhnung". Als ich 1947 als französischer Journalist meine Geburtsstadt besuchte, interviewte ich den Oberbürgermeister Walter Kolb. Er war ehemaliger Buchenwald-Häftling. Ich hatte mich nicht mit ihm zu "versöhnen". Wir hatten eine gemeinsame Verantwortung für die deutsche Zukunft.

Dazu gehörte natürlich die Bekämpfung jeglichen alten und neuen Antisemitismus. Ich habe in Regensburg (im Reichssaal, nicht an der Uni) wenige Tage nach dem Papst gesprochen und warf ihm vor, in seinem Vortrag (wie auch davor in seiner Auschwitz-Rede) kein Wort über den christlichen Antisemitismus, über die Verfolgungen, die Ghettobejahungen, die Verbrennungen gesagt zu haben. Ich erwähne

stets die schöne Geste von Friedrich Schorlemmer und seinen Freunden, die in der Lutherstadt Wittenberg eine Auschwitz-Erinnerungstafel errichtet haben – unter der Sau, die an der Kirche die Synagoge darstellt. Und ich zeige, so oft es geht, den Band von Joël und Dan Kotek "Au nom de l'antisionisme" (2003), der eine Sammlung furchtbarer antisemitischer Karikaturen – im Stürmer-Stil – der arabischen Presse enthält.

Aber ich trete auch ständig dafür ein, das Positive zu erwähnen. Zum Beispiel, dass zwei Drittel der Juden in Frankreich nicht deportiert wurden, weil sie von unzähligen nichtjüdischen Franzosen versteckt wurden, u. a. von katholischen und evangelischen Gruppen und Organisationen. Auch in Deutschland gab es viel Hilfe. Ich war froh, im Jahr 2005 das beeindruckende Buch von Konrad Löw "Das Volk war ein Trost. Deutsche und Juden 1933 bis 1945 im Urteil jüdischer Zeitgenossen" in München vorstellen zu dürfen. Daraufhin bekam ich eine Aufforderung von *Focus*, eine Rezension für das Wochenmagazin zu schreiben. Was ich auch tat. Erschienen ist sie nicht: Ich wurde aufgefordert, den letzten Absatz zu streichen, was ich natürlich ablehnte. Er lautete: "In seiner guten, richtigen, mutigen Beweisführung lässt Löw zwei Fragen beiseite, die der Rezensent doch das Recht hat, klarzustellen. ‚Was bedeutet Feigheit heute?' Eine mögliche und treffende Antwort gibt Rupert Neudeck in seinem jüngsten Buch ‚Ich will nicht mehr schweigen. Über Recht und Gerechtigkeit in Palästina' (2005). Gerade weil so viele Deutsche damals nicht feige waren, darf ein heutiger Deutscher Gefahr laufen, als Antisemit zu gelten, wenn er auf das schlimme Los der Einwohner von Gaza, von Westjordanien oder von Ostjerusalem hinweist. Die andere Frage lautet: ‚Eben weil es die mutige Hilfe für Juden in Deutschland gegeben hat, ist es nicht eine Verpflichtung der heutigen Juden, an das Schicksal anderer Unterdrückter und Verachteter zu denken?' In diesem Sinne handelt ein Mann wie Daniel Barenboim. Oder der Verein ‚Rabbiner für Menschenrechte', dem soeben in Tokio der Friedenspreis der Niwano Stiftung zugesprochen worden ist."

Die *Focus*-Zensur war nicht so schlimm wie die Geschehnisse von Frankfurt. Das Buch von Rupert Neudeck sollte dort am 20. Januar 2006 vorgestellt werden. Aber der Evangelische Regionalverband sperrte den zur Verfügung gestellten Kirchenraum der Heilig Geist Kirche, weil er sich von dem Aufruf Arno Lustigers einschüchtern ließ. Dieser hatte seine Freunde aufgefordert, mit "Israel-Fahnen zu dieser verachtungswürdigen Veranstaltung zu gehen und dort für das Existenzrecht Israels und gegen die sich ständig wiederholenden Verleumdungskampagnen dieser eigentümlichen Gestalten zu argumentieren und zu demonstrieren, sowohl vor dem Veranstaltungsort, wie aber auch während der Veranstaltung". Die "Gestalten", das waren Rupert Neudeck, der gerade aus Afghanistan zurückkam, wo er den Bürgermeister der Stadt Herat dazu gebracht hatte, am Erhalt der dort letzten altwürdigen Synagogen mitzuwirken, und der alte KZ-Überlebende Abraham Melzer, der, laut Arno Lustiger, "auf ähnliche unrühmliche Art und Weise immer wieder auf sich aufmerksam gemacht hat".

Ein vaterlandsliebender Franzose

Diesen Druck habe auch ich verspürt, als ich am 22. November 2004 als geladener Experte zehn Minuten bei einer Anhörung sprechen durfte, die ein Bundestagsausschuss organisiert hatte. Der Vorsitzende, SPD-Professor und MdB Gert Weisskirchen, sagte nach meiner Rede, er sei tolerant wie Voltaire, denn er habe mich nicht unterbrochen – während die Vertreter jüdischer Organisationen fragten, warum man mich überhaupt eingeladen hatte. Allerdings hatte ich nicht nur

Barenboim und die mutige Journalistin Amira Hass gerühmt, sondern auch den Ausdruck "israelische Kriegsverbrechen" verwendet.

In Deutschland gibt es die besondere Lage, die stets in der Bemerkung gipfelt: "Sie dürfen das sagen." (…) Aber in Frankreich ist es kaum anders. 2005 erschien ein interessantes Buch: Guillaume Weill-Raynal, Zwillingsbruder eines der streitbarsten Mitglieder harter jüdischer Verbände, nannte es "Une haine imaginaire? Contre enquête sur le ‚nouvel antisémitisme'" (Ein eingebildeter Hass? Gegen-Enquete zum "neuen Antisemitismus"). Er analysierte Einstellungen, Beeinflussung der Medien, Seilschaften. Er erwartete herbe Kritik. Doch das Buch ist in keiner Zeitung auch nur erwähnt worden. Meine eigenen negativen Erfahrungen sind leicht darzustellen. Im Juni 2001 forderte die Zeitung *Tribune juive* ein Dutzend Intellektuelle auf, kurz zu sagen, was man im Nahen Osten tun könnte, um Frieden herzustellen. Ich sagte den Journalisten: "Sie werden meine ganz kurze Antwort nicht bringen." "Wir zensieren? Nie!" Aber mein kleiner Text ist nicht erschienen. Ich schrieb:

1. *Ich bin als Judenkind in der Frankfurter Schule verachtet und sogar geschlagen worden. Ich kann nicht verstehen, dass Juden andere verachten.*
2. *Die Lösung kann nur kommen, wenn die israelischen Behörden endlich echtes Mitgefühl für das Leiden in Gaza und in den "Gebieten" zeigen.*

An dieser Stelle eine für mich wesentliche Zwischenbemerkung: Das Verständnis für die Leiden der anderen ist für mich ein Grundwert Europas. Ich habe vergeblich versucht, Erika Steinbach wenigstens von ihrem Stil Polen gegenüber abzubringen, indem ich ihr sagte, sie brauche mich nicht über deutsches Leiden aufzuklären. In meinem ersten Deutschland-Buch, das im Januar 1953 erschien ("L'Allemagne de l'Occident 1945 bis 1952") schrieb ich über die Bombennächte in Hamburg und Dresden und über die Vertreibungen aus dem Sudetenland und aus den Gebieten, die noch deutsch waren. Warum? Weil wir von keinem jungen Deutschen verlangen konnten, das Ausmaß von Hitlers Verbrechen zu verstehen, wenn wir nicht Verständnis zeigten für das Schicksal der Seinen. Ebenso kann man von keinem jungen Palästinenser verlangen, die Opfer der schrecklichen Attentate zu beklagen, wenn das Leiden der Seinen ignoriert wird.

Das andere Erlebnis war mein Austritt aus dem Aufsichtsrat der großen Wochenzeitung *L'Express* . Die Chefredaktion hatte nur zögernd meine positive Rezension eines israel-kritischen Buches veröffentlicht. In der folgenden Nummer druckte man einen Sturm Leserbriefe, die mich beschimpften. Man hatte sie mir vorher nicht gezeigt und somit eine sofortige Antwort verhindert. Deswegen verließ ich den Aufsichtsrat, aber auch, weil die Berichterstattung über Israel und die Palästinenser nicht gerade ausgewogen war. Der Direktor hatte kurz zuvor seine jüdische Abstammung entdeckt und sagte mir, deswegen könne er doch nicht Israel kritisieren. Ich antwortete, dass ich gerade, weil ich ein echter vaterlandsliebender Franzose geworden war, während des Algerien-Kriegs ständig die französische Politik bekämpft und mit Wort und Schrift Folter, Erschießungen, Dörferzerstörungen gebrandmarkt hatte. Ich war eben nicht auf der Seite des Ministers, der verkündete: "Die Repression wird aufhören, sobald die Attentate aufgehört haben werden", sondern auf der Seite des Erzbischofs von Algier, der schrieb: "Eine einzige schlimme Ungerechtigkeit, der ein Unschuldiger zum Opfer fällt, kann die ganze Bevölkerung eines Dorfes oder eines Stadtviertels zur Verzweiflung und zur Gewalt führen."

Ähnliches schrieb im Dezember 1996 Alain Finkielkraut in *Le Monde* unter dem Titel "Israël: la catastrophe". Die neuen israelischen Kolonien, die Beschlagnahmungen,

das völlige Unverständnis für die Entmutigung der Palästinenser würden zum bewaffneten Aufstand führen. Für Israel sein bedeutete, dessen Führungsschicht vor den Konsequenzen ihrer unbarmherzigen Politik zu warnen. Derselbe Alain Finkielkraut beschuldigt heute jeden des Antisemitismus, der sich so äußert wie er vor zehn Jahren.

Glücklicherweise gibt es auch entgegengesetzte Haltungen. In Brüssel erscheint *Regards*, die Monatszeitschrift des Vereins liberaler Juden. Sie stellte jüngst die Frage, die Kain an Gott nach dem Tod Abels richtet: "Bin ich der Hüter meines Bruders?" Der Leitartikel von *Regards* antwortet, man trage auch Verantwortung für den feindlichen Bruder, vor allem denen gegenüber, die vergessen haben, dass der Feind auch die Züge des Säuglings, des Kindes, der Frau, des Greises haben kann, die hungern.

Ort des Friedens

In Berlin besteht das Abraham-Geiger-Kolleg für die Ausbildung von Rabbinern. Es hat mir 2004 seinen Preis verliehen (…) und mir so erlaubt, in meiner Dankesrede sehr offen zu sprechen. Der Friedenspreis des deutschen Buchhandels wurde der jüdischen Amerikanerin Susan Sontag verliehen, die 2003 das Buch "Das Leiden anderer betrachten" veröffentlicht hatte.

In Israel selbst erheben sich nicht wenige Stimmen in dieser Richtung – etwa die von Uri Avnery oder von Amos Oz. Am ergreifendsten war wohl die Trauerrede, die David Grossmann im August 2006 am Grabe seines gefallenen Sohnes Uri gehalten hat. Darin heißt es: "Uri mit einer tiefen Empfindsamkeit für alles Leid und alles Unrecht. In unserer zerrissenen und grausamen und zynischen Welt ist es nicht ‚cool', idealistisch zu sein. Oder ein Humanist. Oder wirklich sensibel zu sein für die Not des anderen, auch wenn der andere ein Feind auf dem Schlachtfeld ist."

Meinte Bundespräsident Horst Köhler nicht Ähnliches, als er in seiner Rede vom 1. Februar 2006 vor der Knesset sagte: "Die Würde des Menschen zu schützen und zu achten ist ein Auftrag an alle Deutsche. Dazu gehört, jederzeit und an jedem Ort, für die Menschenrechte einzutreten"? Oder der Oberbürgermeister von München, der am 9. November 2006 bei der Einweihung der schönen, beeindruckenden neuen Synagoge sagte, dies möge "ein Ort des Friedens (sein) – von draußen und von drinnen, für alle Religionen, alle Rassen, alle Nationen"?

Zweifelhafte Methoden

Das alles als langer Vorspann zur Betrachtung der furchtbaren Grundeinstellung heutiger israelischer Politik. Es geht nicht nur um Grundeinstellungen, die 68 Prozent der von *Haaretz* Befragten antworten lassen, sie möchten nicht im selben Hause leben wie ein Araber. Noch um die Bedeutung des Eintritts eines Avigdor Liebermann in die israelische Regierung. Es geht zunächst um alte, grundsätzliche Probleme. Muss man nicht zwei arabische Fragen ernst nehmen und sie, wenn auch umständlich, beantworten: "Warum sollen wir harte Konsequenzen für Auschwitz tragen?" und "Warum dürfen unsere Flüchtlinge und Vertriebene nicht zurückkehren, wenn doch die Juden sich auf den Anspruch berufen, nach zwei Jahrtausenden zurückzukehren?"

Natürlich sind die heutigen palästinensischen Vertriebenen in der großen Mehrzahl Kinder und Enkel der ehemaligen Flüchtlinge. Ebenso wie die Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft immer weniger Vertriebene sind, obwohl das deutsche Gesetz ihnen diese Eigenschaft zuerkennt. Der Unterschied ist, dass die Bundesrepublik alles getan hat, um einzugliedern und somit jeden Anspruch auf

Rückkehr zu unterbinden, während die arabischen Staaten die palästinensischen Mitglieder der viel gerühmten "arabischen Nation" absichtlich in Lagern gelassen haben, um den Anspruch auf Rückkehr aufrechtzuhalten. Dies macht jedoch den Willen, Israel für alle Juden der Welt offen zu halten, nicht weniger erklärungsbedürftig.

Es muss auch bewiesen werden, warum Israel das Recht hat, zu Methoden zu greifen, die anderswo verurteilt wurden oder werden. Am 17. Dezember 2006 hat das Oberste Gericht in Jerusalem entschieden, "gezielte Tötungen" von Terroristen verstießen nicht gegen israelisches und internationales Recht. Hätte die Bundesrepublik 1952 Waffen besessen, wäre sie berechtigt gewesen, Menachem Begin zu töten, der das Attentat gegen Konrad Adenauer im Juli jenes Jahres organisiert hatte? Allerdings geht es in Gaza und den "Gebieten" um den Schutz der jüdischen Bürger Israels. Sollte Israel nicht die Einschränkung von Paulus im Korintherbrief wahrnehmen: "Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf"? Das gilt für die Mauer. Das gilt für Gaza. Das gilt für den Libanon. (…)

Ist die Grundfrage aber nicht eine andere? Backmann zitiert den entscheidenden Satz eines Leitartikels, der am 28. Juli 2006 in *Haaretz* erschienen ist: "Die Gewalt ist das Problem. Nicht die Lösung." Die Gewalt, die immer mehr nichtjüdische israelische Bürger, immer mehr Palästinenser und so viele Libanesen in die Arme des Terrorismus wirft, so viele verzweifelte Jugendliche der Indoktrinierung aussetzt und sie zum selbstmörderischen Attentat verführt. Um dies zu erkennen, müsste es eine moralische Wende geben – in Israel und auch außerhalb Israels.

Was Letzteres bedeutet, möchte ich anhand zweier Beispiele erklären. Am 4. Mai 2006 hat die "Union juive française pour la paix" (Französischer jüdischer Verband für den Frieden) in einem Kommuniqué das "Consistoire israélite" und den CRIF (entspricht ungefähr dem Zentralrat in Deutschland) hart angegriffen. Zuvor hatte es am 29. April eine große Kundgebung gegen die neuen, ziemlich menschenverachtenden Immigrationsregelungen gegeben. Die christlichen Kirchen waren offiziell dabei, der Rektor der Pariser Großmoschee auch. Es fehlten allein die jüdischen Organisationen – es war ja keine Kundgebung gegen den Antisemitismus!

Moralische Wende

Das zweite Beispiel betrifft einen Absatz am Schluss meines Buches von 1989 "Le crime et la mémoire" (zunächst mit falschem Titel bei Hanser "Ermordung der Menschheit" erschienen, dann richtig bei dtv "Verbrechen und Erinnerung"). Ein Absatz, der mir den Zorn Elie Wiesels zuzog. Dieser hatte in seiner Rede bei der Feier zu seinem Friedenspreis gesagt, er hätte nicht verstehen können, dass nach dem Krieg nicht die ganze Welt auf Auschwitz geblickt habe. Ich schrieb: "Warum sollte eine kurdische Familie, die mit Verbrennungen am Körper und ihren toten Kindern in den Armen einen Gasbombenangriff überlebte, den Versuch, die Juden auszurotten, bedenken? Hingegen müsste das Andenken an Auschwitz jeden Juden dazu veranlassen, sich um das Schicksal der Kurden zu sorgen" (die Gasangriffe Saddam Husseins wurden 1988 durchgeführt)

Noch einmal: Es geht gegen die Selbstbezogenheit, gegen die Moral der nur der eigenen Gemeinschaft geltenden Solidarität, und für das Verständnis des Leidens der anderen, für eine Definition des Nächsten, die jeden Menschen umfasst. Der verstorbene Bundespräsident Johannes Rau hatte in seiner Antrittsrede darauf hingewiesen, dass es im Grundgesetz heißt "Die Würde des Menschen ist unantastbar" – und nicht "des deutschen Menschen". Das sollte auch für den jüdischen

gelten. Es ist sicher naiv zu glauben, dass heute auf beiden Seiten eine neue Einstellung möglich ist. Aber ich gehöre nun einmal zu den "schönen Seelen", die ein französischer Minister während des Algerien-Kriegs verhöhnte, weil wir glaubten, dass ein gegenseitiges Verstehen noch möglich sei. Er glaubte an den Sieg – und Frankreich hat am Schluss vor der FLN kapituliert.

Wie oft und wie heftig bin ich von nach Amerika ausgewanderten Kollegen meines Vaters und anderen jüdischen Kreisen beschimpft worden, weil ich überzeugt war, es müsse und könne ein demokratisches freiheitliches Deutschland aufgebaut werden. Aber so ist es gekommen! Wenn auch das arabisch-israelische Gegeneinander immer heftiger, immer verständnisloser wird, sollten wir nicht Ruhe geben. Wir dürfen nicht an der Zukunft verzweifeln, auch wenn es immer stärkere Gründe für den Pessimismus gibt.

[document info]
Copyright © FR online 2007
Erscheinungsdatum 20.02.2007

9. Frankfurter Rundschau vom 28.02.2007

Christian Schlüter

In der Tabufalle

URL: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/feuilleton/?em_cnt=1084946

Schade, das hätte doch eigentlich auch hier eine schöne Debatte werden können. Man stelle sich das einmal vor: Ein angesehener Journalist einer angesehenen Tageszeitung ruft zu einer "offenen Debatte über Israel" auf. Zur Begründung gibt er an, dass "heute eine Gruppe prominenter Juden eine Unabhängigkeitserklärung gegen das jüdische Establishment veröffentlicht hat, weil dessen offizielle Vertreter blindlings und unter Missachtung der Menschenrechte des palästinensischen Volkes ausschließlich für den Staat Israel eintreten".

Dann nennt der Journalist eine Reihe prominenter Unterzeichner, sogar einen Literaturnobelpreisträger, und zitiert ausführlich aus der Erklärung, etwa dass Israels Besatzungspolitik "gegen die jüdischen Prinzipien von Gerechtigkeit und Mitgefühl verstößt" oder dass die organisierte Israel-Lobby im eigenen Land keineswegs "das breite Meinungsspektrum innerhalb der jüdischen Gemeinde angemessen wiedergibt" und stattdessen "die meiste Zeit darauf verwendet, immer nur wieder die Existenz Israels zu verteidigen".

So schrieb es Julian Borger am 5. Februar im englischen *Guardian*. Unter den Unterzeichnern befinden sich jüdische Intellektuelle wie der Historiker Eric Hobsbawm, der Schriftsteller Harold Pinter, der Schauspieler Stephen Fry oder der Regisseur Mike Leigh. Und im Internet führten die "Independent Jewish Voices" tatsächlich eine Debatte diesseits der üblichen Diskursroutinen (*www.ijv.org.uk*). Die dabei eher unspektakulären, fast schon schlichten, weil eigentlich selbstverständlichen Orientierungsmarken waren die Unteilbarkeit der Menschenrechte, das Palästinensern wie Israelis gleichermaßen zustehende Recht auf ein friedliches und sicheres Leben, der Appell an alle Kriegsparteien, sich dem internationalen Recht zu unterwerfen, und schließlich die Feststellung, dass es für keine Form des Rassismus, auch nicht den in antisemitischer oder antiislamischer Gestalt, eine Rechtfertigung gibt.

Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, formulierten die "unabhängigen jüdischen Stimmen" noch eine Warnung: "Der Kampf gegen den Antisemitismus ist nach wie vor eine dringliche Aufgabe, doch wird sie erschwert, wenn nicht gar unmöglich, sobald die Kritik an der israelischen Regierungspolitik pauschal als antisemitisch denunziert wird." Dass es trotzdem so kam, etwa der Vorwurf erhoben wurde, "Juden wollen den Genozid", oder im *Jewish Chronicle*, der nach eigenem Bekunden "ältesten und einflussreichsten jüdischen Zeitung", gar von einer "globalen Rebellion" die Rede war, die neben Großbritannien auch die Vereinigten Staaten und Australien erfasst habe und sich nun einseitig "für die palästinensische Sache" verwende – dergleichen gehört eben zu einer offenen Debatte und beweist das Interesse am Thema.

Aggressive Lobbyarbeit

In Deutschland allerdings wurde die Debatte eher am Rande bemerkt. Dass sie "hitzig" geführt werde, vermeldete die 3sat-Kultursendung *Kulturzeit* und interessierte sich ansonsten eher für die prominenten Unterzeichner. Die *Süddeutsche Zeitung* erkannte ein "Tabu", unter das jedwede "Kritik am Staat Israel in der westlichen Welt" bislang gefallen sei und das nun aufgebrochen werde. In der *taz* schließlich war von der vorerst "einzigen Möglichkeit" zu lesen, "dem Alleinvertretungsanspruch des organisierten Berufsjudentums und seiner publizistischen Bannerträger zu begegnen. Denn dieses hat sich in neokonservative Allianzen verrannt".

Das kann man so sagen. So wie man vor allem auch die aggressive und finanzstarke Lobbyarbeit jüdischer Organisationen durchaus beklagen kann. Etwa dass das mächtige American Jewish Committee erst kürzlich die britische Initiative mit dem Hinweis verunglimpfte, dort seien Feinde Israels am Werke, die bekennenden Antisemiten wie Irans Ministerpräsident Mahmud Ahmadinedschad kaum nachstünden. Auch dass auf Betreiben der jüdischen Anti Defamation League der israelkritische Historiker Tony Judt von einer Vortragsveranstaltung in New York wieder ausgeladen wurde – einer der Anlässe für die "Unabhängigkeitserklärung" –, kann in diesem Zusammenhang erinnert werden. Aber ist das schon alles?

Der Hinweis auf die unheilvollen "neokonservativen Allianzen" etwa ist doch nicht nur und in erster Linie als Warnung vor "Berufsjudentum" oder "Bannerträgern" zu verstehen. Vielmehr wird hier etwas angesprochen, das in deutschen Debatten eher selten zur Sprache kommt, dafür aber, wie die "unabhängigen jüdischen Stimmen" belegen, im Ausland umso mehr zu interessieren scheint: Weil der Staat Israel sich in seiner Geschichte bislang auf die tatkräftige, vor allem seine Existenz sichernde Unterstützung nur eines Alliierten verlassen konnte, die Vereinigten Staaten von Amerika nämlich, ist er auf Gedeih und Verderb von ihrer politischen Verfassung abhängig. Man kann auch das beklagen, aus israelischer Sicht aber gibt es hier keine Wahl.

Demokratische Selbstverpflichtung

Doch selbst wenn die neokonservative Politik von George W. Bush alle Friedensbemühungen im Nahen und Mittleren Osten zum Scheitern verurteilt, wofür der nicht enden wollende Krieg im Irak nur ein weiterer Beleg wäre, heißt das nicht, dass keine Alternativen denkbar sind. Ein nachhaltiges, vereintes und vor allem zuverlässiges Engagement Europas ist jederzeit möglich und würde gewiss andere Wege eröffnen. Man riskiere einmal diesen Gedanken: Anstatt die militärische Vormacht der USA immer nur zu beklagen, entdeckte die Europäische Union ihre geostrategische Verantwortung. Bislang äußerte die sich allerdings vornehmlich ökonomisch und nur sehr zögerlich in politischer oder militärischer Hinsicht.

Bleibt noch die vor allem in Deutschland gerne kolportierte Rede vom Tabu. Es gibt ein solches Tabu nicht. Die Politik Israels wird allerorten und zu jeder Zeit kritisiert. In der Tat ist ja auch vieles zu kritisieren. Dabei haben sich, von den unvermeidlichen antisemitischen oder -zionistischen Ressentiments einmal abgesehen, offenbar die Floskeln von der "besonderen historischen Verantwortung gegenüber", von der "kritischen Solidarität mit" und von der "freundschaftlichen Beziehung zu" Israel bewährt. Gemeint ist eigentlich der Holocaust und eine daraus abzuleitende, politisch wie moralisch anspruchsvolle Verpflichtung. Das Problem hierbei: Aus

dem im deutschen Namen begangenen Menschheitsverbrechen folgt normativ nichts, weder ein verbindliches noch ein eindeutiges politisches Handeln, das den Krieg zwischen Israelis und Palästinensern beenden könnte.

Das mag gewiss auch damit zu tun haben, dass dieser Krieg, wie Micha Brumlik unlängst klarstellte (*FR* v. 19. Februar), eine Vielzahl von und am allerwenigsten deutsche Ursachen hat. Doch klärt das noch nicht die relative Folgenlosigkeit deutscher Freundschaftsbeteuerungen. Die haben paradoxerweise mit dem einzig triftigen Grund für Deutschland zu tun, sich im Nahen Osten zu engagieren: Als rechtsstaatlich verfasstes, von den Vorzügen einer freiheitlichen Demokratie überzeugtes Gemeinwesen sollte es eigentlich ein vitales Interesse nicht nur am Fortbestand der einzigen Demokratie in dieser Region, Israel nämlich, sondern auch, weil das unmittelbar damit zusammenhängt, an einem demokratischen Palästina haben.

Dass sich ein solches Interesse nicht unmissverständlich artikuliert, dürfte an deutschen Befindlichkeiten und vor allem wohl an der dumpfen Ahnung liegen, dass eine aus dem demokratischen Selbstverständnis resultierende Selbstverpflichtung gegenüber Israel und Palästina weitaus mehr "Stress" und "Arbeit" bedeutet als die Floskel von der "kritischen Solidarität" auch nur ahnen lässt.

Eben deshalb werden die "unabhängigen jüdischen Stimmen" vorerst auf eine deutsche Beteiligung verzichten müssen.

[document info]Copyright © FR online 2007

Dokument erstellt am 28.02.2007 um 16:24:02 Uhr

10. Der Frankfurter Rundschau 25.4.2007

Gert Krell

Die Last der Geschichte [Kurzfassung]

Im so genannten Manifest zu den deutschisraelischen Beziehungen (*FR* vom 15. 11. 2006) wird der Genozid an den europäischen Juden als zentrale Ursache für die israelische Staatsgründung und den israelisch-palästinensischen Konflikt herausgestellt und daraus auf eine besondere deutsche Verantwortung nicht nur gegenüber Israel, sondern auch gegenüber den Palästinensern geschlossen. Diesen Zusammenhang möchte ich in einer vorläufigen Bilanz der Debatte differenzieren. Möglicherweise war die Zuwanderung in den dreißiger Jahren weniger relevant als die Dringlichkeit der Staatsgründung in den Augen der Zionisten und die Rolle der "Displaced Persons (DPs)", die nach dem Holocaust eingewandert sind.

Gewiss spielt der Holocaust auch in der weiteren Geschichte des Konflikts eine wichtige Rolle für das israelische Selbstverständnis. Ob es ohne den Holocaust kein Israel gegeben hätte, erscheint mir jedoch durchaus fraglich. Der Holocaust-Forscher Yehuda Bauer z. B. vertritt die Gegenthese: Israel gibt es trotz des Holocaust, schließlich haben die Nazis den größten Teil der potenziellen Staatsgründer ermordet. Hätte der Krieg nur ein Jahr länger gedauert, dann hätte es kaum noch Überlebende und damit DPs mehr gegeben. Gerade deren (illegale) Zuwanderung sei mit entscheidend dafür gewesen, dass Israel den Unabhängigkeitskrieg 1948/49 gewonnen hat.

Ob das Votum der Vereinten Nationen von 1947 für die Teilung Palästinas auf den Holocaust zurückzuführen ist, wird ebenfalls kontrovers diskutiert. Das einzige Land, das meines Wissens offen mit dem Holocaust argumentiert hat, war die Sowjetunion. Ihr überraschendes Votum für Israel war von besonderer politischer und völkerrechtlicher Bedeutung, aber es scheint allen klar gewesen zu sein, dass diese Entscheidung primär machtpolitisch motiviert war: Stalin glaubte, über Israel den englischen Imperialismus schwächen zu können. Auch bei den USA haben außenpolitische Probleme den Ausschlag zu Gunsten des Teilungsvotums gegeben: der Bürgerkrieg in Palästina vor dem Hintergrund des langsam heraufziehenden Ost-West-Konflikts und die Frage der DPs in den amerikanischen Lagern. Hätte Großbritannien akzeptiert, wie von der amerikanischen Regierung gefordert, 100 000 DPs in Palästina aufzunehmen, wäre die Entscheidung möglicherweise anders ausgefallen.

Das Vereinigte Königreich hatte mit der Balfour-Erklärung 1917 ein Fundament für die spätere israelische Staatlichkeit gelegt; besondere Bedeutung kommt aber auch seiner Niederschlagung des palästinensischen Aufstands 1936-39 zu. Aus strategischen Gründen nahm Großbritannien im Zweiten Weltkrieg jedoch mehr Rücksicht auf die Interessen der arabischen Seite und verfügte strikte Begrenzungen für die jüdische Einwanderung. Unter dem Druck der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen und terroristischer Aktivitäten der Zionisten gegen seine Herrschaft übergab es den Konflikt an die Vereinten Nationen und zog sich schließlich ganz aus Palästina zurück. Bei der entscheidenden Abstimmung in den UN enthielt es sich der Stimme.

Die Rolle der USA

Dass es zu einem israelischen Staat kam, ist nicht zwangsläufig, die Geschichte hätte trotz des Holocaust einen anderen Verlauf nehmen können. Was hätte es z. B. bedeutet, wenn die amerikanische Einwanderungspolitik in den dreißiger und vierziger Jahren weniger rigide gewesen wäre, so wie es arabische Organisationen in den USA vielfach gefordert haben – u. a. mit dem Argument, eine solche Einwanderung sei weit weniger konfliktträchtig als in Palästina? Wenn man aber mit historischen Ursachen argumentiert, dann müssen auch andere Voraussetzungen erwähnt werden; an erster Stelle der europäische Nationalismus und Antisemitismus, aber auch Kolonialismus und Imperialismus. Das Projekt einer systematischen jüdischen Besiedlung Palästinas mit dem Ziel einer "Heimstätte" und damit letztendlich eines eigenen Nationalstaats war nur mit finanzieller, organisatorischer und militärischer Unterstützung von außen und durch am Ende auch gewaltsame Majorisierung zu haben. Einen binationalen Staat wollten – von Minderheiten abgesehen – weder Juden noch Araber. Einen jüdisch dominierten Staat aber würden die Araber niemals freiwillig akzeptieren, was kein Geringerer als Zeev Jabotinsky, Präsident der "Revisionisten" (in etwa die Vorläufer des Likud), früh offen ausgesprochen hat; er setzte deshalb auf eine Politik der (militärischen) Stärke, die den Arabern keine Alternative lassen würde. Da sich auch die Option eines freiwilligen Transfers der eingesessenen arabischen Bevölkerung als unrealistisch erwies, würde der Konflikt um Herrschaft und Territorium in Palästina aller Voraussicht nach gewaltsam entschieden werden.

Im ersten israelisch-arabischen Krieg ging es um Fragen der politischen, partiell sogar der physischen Existenz, zumindest in dem Sinne, wer wo leben und bleiben durfte. Und so wurde Israel zu einem weit überwiegend jüdischen Staat nicht nur durch die Flucht palästinensischer Araber aus ihrer Heimat, sondern auch durch gezielte Vertreibungen, die es durch die Zerstörung hunderter arabischer Dörfer, die Übernahme arabischen Wohnraums in den Städten und das bis heute geltende Rückkehrverbot auf Dauer unumkehrbar machte.

Ohne den Hintergrund des europäischen Imperialismus hätte es die jüdische Siedlungsbewegung in Palästina trotz ihrer Pionierleistungen vermutlich nicht bis zur Staatsgründung geschafft. Bei Mitbestimmung der Araber wäre das Unternehmen einer jüdischen Heimstätte in Palästina von Anfang an aussichtslos gewesen, was einen kräftigen Schatten auf westliche Verheißungen für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wirft. Selbstbestimmung galt eben seinerzeit nicht für weite Teile der damals noch nicht so genannten Dritten Welt. Der Widerspruch war der westlichen Diplomatie im Prinzip durchaus bekannt. Die King/Crane-Kommission, die Woodrow Wilson selbst einberufen hatte, stellte in ihrem Bericht vom 28. 8. 1919 fest, neun Zehntel der Gesamtbevölkerung Palästinas mit einer unbegrenzten jüdischen Einwanderung zu konfrontieren und damit anhaltendem Druck, ihr Land aufzugeben, bedeute eine massive Verletzung ihrer Rechte und zugleich der Prinzipien, die der amerikanische Präsident selbst verkündet habe. Die Friedenskonferenz in Paris dürfe nicht darüber hinwegsehen, dass die Stimmungslage in Syrien wie in Palästina dezidiert antizionistisch sei. Keiner der konsultierten britischen Offiziere sei der Meinung gewesen, die zionistische Programmatik lasse sich ohne Waffengewalt durchsetzen. Weiter heißt es, die oft von zionistischen Vertretern vorgebrachte Behauptung, sie hätten ein Recht auf Palästina auf der Grundlage eines Besitzes, der zweitausend Jahre zurückliege, könne wohl kaum in Betracht gezogen werden:

"Im Lichte all dieser Überlegungen und bei tiefen Sympathien für das jüdische Anliegen fühlt sich die Kommission verpflichtet zu empfehlen, dass sich die Friedenskonferenz nur auf ein drastisch reduziertes zionistisches Programm einlässt, und auch dies sollte nur sehr langsam angegangen werden. Das würde bedeuten, die jüdische Einwanderung deutlich einzuschränken und das Projekt, Palästina in ein ausgeprägt jüdisches Gemeinwesen umzuwandeln, aufzugeben."

Die Schuld "des Westens"

Noch 1947 formulierte ein Mitarbeiter aus dem Stab der Abteilung für Nahost-Angelegenheiten im State Department Folgendes zur Frage einer Teilung Palästinas:

"Amerikanische Unterstützung für eine Teilung Palästinas als Lösung für dieses Problem lässt sich nur auf der Grundlage arabischer und jüdischer Zustimmung rechtfertigen. Andernfalls würden wir das Prinzip der Selbstbestimmung verletzen (…) – ein Prinzip, das zum Kern unserer außenpolitischen Programmatik gehört. Selbst eine Entscheidung der Vereinten Nationen zu Gunsten der Teilung käme, wenn diese Zustimmung nicht erfolgt, einer Lähmung und Verletzung der eigenen UN-Charta gleich."

In diesem ganzen Komplex sehe ich gegenüber den Palästinensern die Hauptschuld "des Westens" (hier im Sinne von Okzident; ich rechne also Zionismus und Israel, auch Russland dazu), der seine Unfähigkeit zu einer friedlichen und dauerhaften Integration aller seiner jüdischen Mitbürger an "den Süden" (hier: den Orient) delegiert hat. Auch diese (gesamtwestliche) Schuld bedarf der Bearbeitung. Und zwar in Form der Durchsetzung pragmatischer Kompromisse der Konfliktparteien, wie sie schon in vielen Papieren (z. B. der Genfer Initiative) vorgesehen sind. Zuallererst verlangt sie ein definitives Ende der anhaltenden Landnahme und der damit verbundenen Drangsalierung der palästinensischen Bevölkerung in der West Bank.

Alles das ändert nichts an der weitaus größeren Schuld des (nicht-jüdischen) "Westens", hier in Gestalt Nazi-Deutschlands und seiner Helfershelfer, gegenüber den Juden. Vertreibung oder Ermordung sind ein Unterschied ums Ganze, nämlich um das Leben. Und es ändert nichts, ich betone das mit Nachdruck, an der Legitimität Israels, die heute auch postzionistisch begründet werden kann; und zwar keineswegs nur machtpolitisch, sondern natürlich auch völkerrechtlich und moralisch. Nicht nur mit den historischen Verfolgungen, sondern auch mit den inzwischen mehreren Generationen von Menschen, die in Israel (nicht aber in den besetzten Gebieten) Heimatrechte erworben haben, oder mit der starken Zuwanderung von Juden aus arabischen Ländern, auch hier in vielen Fällen keineswegs freiwillig; eine Dimension, die von der arabischen Seite gerne unterschlagen wird.

Abschließend stelle ich zur Diskussion, ob nicht auch eine Haltung gegenüber dem Nahost-Konflikt tragfähig sein könnte, die das historische Erbe ausklammert und sich auf die Verantwortung beider Seiten für die aktuellen Konflikte konzentriert. Ich glaube zwar, dass eine dauerhafte Befriedung nicht ohne eine Anerkennung der Leidensgeschichten beider Völker möglich sein wird. Aber warum reicht nicht die Sorge um Israels Sicherheit, die Sorge um alle Menschen in der Region, insbesondere auch die extrem schwierige, teilweise verzweifelte Lage der Palästinenser, die Sorge über die mittelfristige Entwicklung des Verhältnisses zwischen "dem Westen" und den arabisch bzw. islamisch geprägten Ländern und die Sorge um die Glaubwürdigkeit der demokratischen Ansprüche des Westens als Grund für Anfragen an ein befreundetes Land, dem sich Deutschland aus verschiedenen Gründen besonders verbunden fühlt, dessen Politik im Konflikt aber viele, und zwar

politische Laien ebenso wie ausgesprochene Kenner der Materie, in mancher Hinsicht für schädlich halten? Wobei gerade wir Deutsche Verständnis zeigen sollten dafür, dass viele Israelis dem Frieden nicht trauen. Dafür gibt es schließlich mehr als genug historische und aktuelle Gründe.

[document info]
Copyright © FR-online.de 2007

Gert Krell: Die Last der Geschichte

Zum Verhältnis von Holocaust und Nahost-Konflikt (Überarbeitete Fassung) [8]

In dem so genannten Manifest der 25 zu den deutsch-israelischen Beziehungen wird der Holocaust (1) als zentrale Ursache für die israelische Staatsgründung und den israelisch-palästinensischen Konflikt herausgestellt und (2) daraus auf eine besondere deutsche Verantwortung nicht nur gegenüber Israel, sondern auch gegenüber dem Schicksal der Palästinenser geschlossen.[9] Wie die Reaktionen auf das Manifest gezeigt haben, ist diese Art der Verlängerung deutsch-jüdischer Geschichte in die Gegenwart des Nahost-Konflikts nicht ganz unproblematisch, und zwar sowohl politisch wie analytisch.[10]

Nun gibt es gewiss Verbindungen zwischen der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und der Staatsgründung Israels und damit auch dem Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern. „Der Antisemitismus in Polen und die nationalsozialistische Machtergreifung 1933 in Deutschland lenkten immer breitere Migrantenströme nach Palästina“, heißt es in einem Standardwerk zur Geschichte Palästinas.[11] Dadurch veränderten sich die demographischen Verhältnisse, der Anteil der jüdischen Bevölkerung stieg in den dreißiger Jahren von knapp 18% auf über 30%. Die Bedeutung dieser Dynamik war beiden Seiten bewusst: die Zionisten waren zuversichtlich, dem Ziel eines eigenen Staates näher gekommen zu sein; bei den Arabern machte sich Panik breit. Der Bericht der britischen Peel-Kommission vom Juli 1937, der zum ersten Mal eine Teilung vorsah, stellte einen Zusammenhang zwischen der neuen Bedrängnis der Juden in Europa und Palästina als Zufluchtsort her. Es heißt dort: [12]

„Wenn die Araber durch ein Opfer zur Lösung dieses Problems beitragen könnten, würden sie sich die Dankbarkeit nicht nur der Juden, sondern der gesamten westlichen Welt erwerben.“

In den vierziger Jahren verschärfte der Holocaust die Dringlichkeit einer Staatsgründung und bekräftigte die Entschiedenheit des Jischuv bzw. des jungen Israel

---

[8] eschienen im „Friedensforum“ hg. vom Österr. Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Juli 2007. Die Überarbeitung wurde abgeschlossen am 6. Juni 2007.

[9] *Freundschaft und Kritik. Warum die „besonderen Beziehungen“ zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen. Das Manifest der 25*, in: Frankfurter Rundschau vom 15. November 2006.

[10] Vgl. die Materialien bei Reiner Steinweg (hrsg. im Auftrag des „Forum Crisis Prevention“), *Dokumentation: Das „Manifest der 25: Freundschaft und Kritik“ und die darauf folgende Debatte*, www.crisis-prevention.info.

[11] Gudrun Krämer, *Geschichte Palästinas*, 3. Aufl., München 2002, S. 280. (Jischuv ist die zionistische Bezeichnung für die jüdischen Siedler in Palästina während der britischen Mandatszeit, also vor der Staatsgründung.)

[12] Zitiert ebd., S. 330.

gegenüber seinen arabischen Widersachern in den sich militarisierenden Auseinandersetzungen bzw. im Unabhängigkeitskrieg. Eine wichtige Rolle spielten dabei die so genannten „Displaced Persons“[13], jüdische Überlebende, die 1945-48 (illegal) eingewandert sind. Der Holocaust ist auch in der weiteren Geschichte des Konflikts von herausragender Bedeutung für das israelische Selbstverständnis. Das zentrale Paradoxon der politischen Kultur Israels - das Vertrauen auf militärische Überlegenheit verbunden mit einem Gefühl großer Verwundbarkeit - lässt sich zwar nicht allein aus dem Holocaust ableiten, findet aber hier eine entscheidende Begründung.[14]

Ob es ohne den Holocaust kein Israel gegeben hätte, erscheint mir dagegen durchaus fraglich. Der Holocaust-Forscher Yehuda Bauer z.B. vertritt genau die Gegenthese: Israel gibt es *trotz* des Holocaust. Denn schließlich haben die deutschen Nazis und ihre Helfer den größten Teil der potenziellen Einwanderer und damit Staatsgründer ermordet. Hätte der Krieg nur ein Jahr länger gedauert, so Bauer, dann hätte es keine Überlebenden und damit DPs mehr gegeben. Gerade deren (illegale) Zuwanderung sei mit verantwortlich dafür gewesen, dass Israel den Unabhängigkeitskrieg bzw. den ersten israelisch-arabischen Krieg 1948/49 gewonnen hat.[15]

Ob das Votum der Vereinten Nationen von 1947 für die Teilung Palästinas auf den Holocaust zurückzuführen ist, wird kontrovers diskutiert. Gewiss haben die USA und zionistische Organisationen für das Teilungsvotum geworben; gewiss standen große Teile der Weltöffentlichkeit dem zionistischen Anliegen damals äußerst wohlwollend gegenüber. Aber es gibt Studien, die dem Holocaust-Argument keinen entscheidenden Stellenwert einräumen.[16] Das einzige Land, das meines Wissens offen mit dem Holocaust argumentiert hat, war die Sowjetunion. Ihr überraschendes Votum für Israel war von besonderer politischer und völkerrechtlicher Bedeutung, aber es scheint allen klar gewesen zu sein, dass Außenminister Andrej Gromyko vor den VN Krokodilstränen geweint hat. Die Entscheidung der UdSSR war primär machtpolitisch motiviert; Stalin glaubte, über Israel das englische Imperium schwächen zu können. Beim Votum der USA für einen israelischen Staat haben ebenfalls außenpolitische Probleme den Ausschlag gegeben: a) der latente und dann manifeste Bürgerkrieg in Palästina vor dem Hintergrund des langsam heraufziehenden Ost-West-Konflikts und b) die Frage der DPs in den amerikanischen Lagern, die zu einem großen Teil nach Palästina auswandern wollten. Hätte Großbritannien akzeptiert, wie von den USA gefordert, legal 100.000 DPs in Palästina aufzunehmen, wäre der US-Entscheidungsprozess möglicherweise anders verlaufen.[17]

Das Vereinigte Königreich hatte mit der Balfour-Erklärung von 1917 und jahrelanger Begünstigung des Jischuv und der jüdischen Einwanderung ein Fundament für die spätere israelische Staatlichkeit gelegt. Besondere Bedeutung kommt dabei der

---

[13] Mit DPs sind hier Juden aus Osteuropa und Russland gemeint, die den Krieg und den Holocaust überlebt und sich bis zur Klärung ihres endgültigen Aufenthaltslandes in Lager meist in der amerikanischen Zone geflüchtet/begeben hatten.

[14] Vgl. dazu die vorzügliche neuere Gesamtdarstellung von Shlomo Ben-Ami, *Scars of War - Wounds of Peace. The Arab-Israeli Tragedy*, London 2006, hier z.B. S. 51.

[15] Yehuda Bauer, *Rethinking the Holocaust*, New Haven und London 2001, Kap. 11: From the Holocaust to the State of Israel.

[16] Vgl. etwa Evyatar Friesel, *The Holocaust: Factor in the Birth of Israel?,* in: Yisrael Gutman (Ed.), *Major Changes within the Jewish People in the Wake of the Holocaust*, Jersualem 1996, S. 519-544.

[17] Vgl. dazu die David Schoenbaum, *The United States and the State of Israel*, New York-Oxford 1993.

Niederschlagung des palästinensischen Aufstands 1936-39 zu als einer wichtigen Voraussetzung für die große „Katastrophe“ (al-Nakba) der Palästinenser 1948.[18] Aus übergeordneten strategischen Gründen, nämlich der Furcht vor einer Kooperation der Araber mit den faschistischen Mächten, nahm Großbritannien jedoch im und nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich mehr Rücksicht auf die Interessen der arabischen Seite, u.a. verfügte es strikte Begrenzungen für die jüdische Einwanderung. Unter dem Druck der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen und terroristischer Aktivitäten aus dem Jischuv gegen seine Herrschaft und angesichts der Tendenzen in den USA, sich auf die Teilungsoption einzulassen, überantwortete es den Konflikt an die Vereinten Nationen und zog sich schließlich ganz aus Palästina zurück. Bei der entscheidenden Abstimmung in den VN über den Teilungsplan enthielt es sich der Stimme.

Wenn man die historischen Ursachen für den Nahost-Konflikt diskutiert, dann müssen auch Grundvoraussetzungen erwähnt werden, ohne die es das zionistische Projekt gar nicht erst gegeben hätte oder nicht in Gang gekommen wäre. An erster Stelle sind hier der europäische Nationalismus und Antisemitismus zu nennen; aber auch Kolonialismus und Imperialismus. Das Vorhaben einer systematischen Besiedlung Palästinas mit dem Ziel einer „Heimstätte“ und damit letztendlich eines eigenen Nationalstaats als Antwort auf die Diskriminierung oder Verfolgung der Juden und die jüdische „nationale Frage“ ließ sich nur gegen demokratische Verheißungen von Selbstbestimmung für die Araber, mit politischer, wirtschaftlicher und militärischer Unterstützung von außen und durch am Ende auch gewaltsame Majorisierung realisieren. Einen binationalen Staat wollten - von kleinen Minderheiten abgesehen - weder Juden noch Araber. Einen jüdisch dominierten Staat aber, so viel war klar, würden die Araber niemals freiwillig akzeptieren. Kein geringerer als Zeev Jabotinsky, Präsident der „Revisionisten“ (in etwa die Vorläufer des Likud), hatte das schon Mitte der zwanziger Jahre offen ausgesprochen; er setzte deshalb auf eine Politik der militärischen Stärke, die den Arabern keine Alternative lassen würde. Die Mehrheitszionisten um David Ben-Gurion haben diese Position im Laufe der dreißiger Jahre de facto übernommen.

Der arabische Aufstand von 1936-39 ließ deutlich werden, dass mit einer friedlichen Verregelung des Konflikts zwischen der jüdischen und der jetzt nicht mehr zu übersehenden arabischen Nationalbewegung in Palästina nicht (mehr) zu rechnen war. Der Kampf zwischen den beiden Volksgruppen um Herrschaft und Territorium würde aller Voraussicht nach gewaltsam entschieden werden. Jedenfalls bereitete sich der Jischuv, der bei der Niederschlagung des Aufstands mit Großbritannien kooperiert hatte, seitdem gründlich auf eine solche gewaltsame Entscheidung vor. Im Bürgerkrieg 1947/48 und im ersten israelisch-arabischen Krieg 1948/49 ging es um die politische, vielleicht sogar um die physische Existenz, zumindest in dem Sinne, wer wo leben und bleiben durfte. Israel wurde zu einem weit überwiegend jüdischen Staat nicht nur durch die Flucht palästinensischer Araber aus ihrer Heimat, sondern - wie angesichts der Forschungslage nicht bestritten werden kann – auch durch gezielte Vertreibungen, die es durch die Zerstörung hunderter arabischer Dörfer, die

[18] Dazu sehr eindringlich Rashid Khalidi, *The Iron Cage. The Story of the Palestinian Struggle for Statehood,* Boston 2006.

Übernahme arabischen Wohnraums in den Städten und das Rückkehrverbot unumkehrbar machte.[19]

Der Zionismus ist eine Siedlungsbewegung, die kein eigenes Mutterland hatte. Das Spezifische am Zionismus als Nationalbewegung ist ja, dass das alte Mutterland, das zum realen Mutterland Anderer geworden war,[20] erst wiederhergestellt werden musste. Ohne den Hintergrund des europäischen Imperialismus hätte diese Siedlungsbewegung in Palästina trotz der unbezweifelbaren Pionierleistungen der Siedler und der Unterstützung durch die zionistische Weltbewegung nicht die entscheidenden Voraussetzungen für die spätere Staatsgründung schaffen können; bei einer wirksamen Mitbestimmung der Araber wäre das Unternehmen einer „jüdischen Heimstätte" von Anfang an aussichtslos gewesen. Aber die westlichen Verheißungen im und nach dem Ersten Weltkrieg („make the world safe for democracy") galten eben seinerzeit nun einmal nicht für die damals noch nicht so genannte Dritte Welt.

Die Problematik war der westlichen Diplomatie im Prinzip bekannt. Die King/Crane Kommission, die Woodrow Wilson selbst einberufen hatte, stellte in ihrem Bericht vom 28. August 1919 fest, neun Zehntel der Gesamtbevölkerung Palästinas mit einer unbegrenzten jüdischen Einwanderung zu konfrontieren bedeute eine massive Verletzung ihrer Rechte und zugleich der Prinzipien, die der amerikanische Präsident selbst verkündet habe. Die Friedenskonferenz in Paris dürfe nicht darüber hinwegsehen, dass die Stimmungslage in Syrien wie in Palästina dezidiert antizionistisch sei. Keiner der konsultierten britischen Offiziere sei der Meinung gewesen, die zionistische Programmatik lasse sich ohne Waffengewalt durchsetzen. Weiter heißt es, die oft von zionistischen Vertretern vorgebrachte Behauptung, sie hätten ein Recht auf Palästina auf der Grundlage eines Besitzes, der zweitausend Jahre zurück liege, „kann wohl kaum in Betracht gezogen werden". Abschließend schreibt die Kommission:[21]

„Im Lichte all dieser Überlegungen und bei tiefen Sympathien für das jüdische Anliegen fühlt sich die Kommission verpflichtet zu empfehlen, dass sich die Friedenskonferenz nur auf ein drastisch reduziertes zionistisches Programm einlässt, und auch dies sollte nur sehr langsam angegangen werden. Das würde bedeuten, die jüdische Einwanderung deutlich einzuschränken und das Projekt, Palästina in ein ausgeprägt jüdisches Gemeinwesen umzuwandeln, aufzugeben."

Noch 1947 formulierte ein Mitarbeiter aus dem Stab der Abteilung für Nahost-Angelegenheiten im State Department, Gordon Merriam, Folgendes zur Frage der Teilung Palästinas:[22]

„Amerikanische Unterstützung für eine Teilung Palästinas als Lösung für dieses Problem lässt sich nur auf der Grundlage *arabischer und jüdischer* Zustimmung rechtfertigen. Andernfalls würden wir das Prinzip der Selbstbestimmung verletzen, (...) ein Prinzip, das zum Kern unserer außenpolitischen

---

[19] Vgl. dazu die Arbeiten von Benny Morris, etwa *Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict. 1881-2001*, New York 2001, S. 252-258. Deutlich kritischer jetzt Ilan Pappé, *The Ethnic Cleansing of Palestine*, Oxford 2006.

[20] Nach dem Ersten Zionistischen Kongress in Basel 1897 machten sich die Rabbis von Wien auf die Reise nach Palästina, um vor Ort die Chancen für eine „jüdische Heimstätte" zu sondieren. Sie telegrafierten nach Wien zurück: „Die Braut ist wunderschön, aber sie ist mit einem anderen Mann verheiratet." Zitiert nach Avi Shlaim, *The Iron Wall. Israel and the Arab World,* New York-London 2000, S. 3.

[21] Walter Laqueur/Barry Rubin (Eds.), *The Israel-Arab Reader. A Documentary History of the Middle East Conflict*, 6. Aufl. New York-London-Victoria 2001, S. 25 (meine Übersetzung).

[22] Zitiert nach Lawrence Davidson, *America's Palestine. Popular and Official Perceptions from Balfour to Israeli Statehood*, Gainesville-Tallahassee-Tampa 2001, S. 182 (meine Übersetzung und meine Hervorhebungen).

Programmatik gehört. *Selbst eine Entscheidung der Vereinten Nationen zugunsten der Teilung käme, wenn diese Zustimmung nicht erfolgt, einer Lähmung und Verletzung der eigenen UN-Charta gleich*."

In diesem ganzen Komplex sehe ich *gegenüber den Palästinensern* die Hauptschuld des „Westens" insgesamt (im Sinne von Okzident; ich rechne also den Zionismus, auch Russland dazu), der die Konsequenzen seiner Judenfeindschaft und seiner Unfähigkeit bzw. mangelnden Bereitschaft zu einer friedlichen und dauerhaften Integration aller seiner jüdischen Mitbürger an den „Süden" (den Orient) delegiert hat. Dabei wurde den Haupt-Betroffenen, den Arabern, die Mitwirkung verweigert, entgegen völkerrechtlichen Verpflichtungen und wiederholten politischen Zusagen. Insofern war das Mehrheitsvotum der VN, gegen das alle arabischen Länder gestimmt haben, zwar angesichts der unvereinbaren Gegensätze zwischen den Konfliktparteien verständlich, gleichwohl nicht unproblematisch und die arabische Argumentation, der zufolge sie in dieser existenziellen Frage nicht einfach überstimmt werden durften, keineswegs unplausibel. Diese gesamtwestliche historische Schuld gegenüber den Arabern, insbesondere den Palästinensern, bedarf nach meiner Einschätzung der Bearbeitung im Rahmen eines umfassenden Kompromisses der Konfliktparteien, so wie er etwa in der Genfer Initiative vorgesehen ist. [23] Zuallererst verlangt sie ein Ende der anhaltenden Landnahme und der damit verbundenen Drangsalierung der palästinensischen Bevölkerung in der West Bank.

Die Einbettung des Konflikts zwischen dem vorstaatlichen Zionismus und den Arabern in die westliche Kolonialgeschichte ändert freilich nichts an der weitaus größeren Schuld des (nicht-jüdischen) Westens, hier in Gestalt Nazi-Deutschlands und seiner Helfershelfer, gegenüber den Juden. Vertreibung oder Ermordung sind ein Unterschied ums Ganze, nämlich um das Leben. Und es ändert nichts, ich betone das mit Nachdruck, an der Legitimität Israels, die heute auch postzionistisch begründet werden kann; und zwar keineswegs nur machtpolitisch, sondern natürlich auch völkerrechtlich und moralisch. Nicht nur mit den historischen Verfolgungen, sondern auch mit den inzwischen mehreren Generationen von Menschen, die in Israel Heimatrechte erworben haben, oder mit der starken Zuwanderung von Juden aus arabischen Ländern, auch hier in vielen Fällen keineswegs freiwillig. So könnte man durchaus von einem Bevölkerungsaustausch zwischen dem überwiegend jüdischen Israel und seinem überwiegend nicht-jüdischen arabischen Umfeld bis hin nach Marokko sprechen, eine Dimension, die von der arabischen Seite oder von antiisraelischen Antisemiten gerne unterschlagen wird.

Abschließend stelle ich zur Diskussion, ob nicht auch eine Haltung gegenüber dem Nahost-Konflikt tragfähig sein könnte, die das historische Erbe ausklammert. Ich habe zwar selbst betont, dass nach meiner Einschätzung die Tiefenschichten dieses Konflikts in irgendeiner Form (symbolisch und materiell) aufgegriffen werden müssen, wenn es eine dauerhafte Befriedung geben soll. Ohne eine Anerkennung der Leidensgeschichten *beider* Völker und ohne deren Integration in das Verhältnis zwischen Okzident und Orient wird es vermutlich nicht gehen. Gleichwohl sind auch Argumentationen vorstellbar, die ohne die Last der Geschichte auskommen und sich auf die Verantwortung beider Seiten für den aktuellen Konflikt konzentrieren. Nach nahezu einhelliger Auffassung der internationalen Staaten- und Völkergemeinschaft und offenbar weiterhin einer Mehrheit auf beiden Seiten der betroffenen Konfliktparteien bietet das Prinzip „Land gegen Frieden" immer noch die beste

[23] Vgl. dazu Reiner Bernstein, *Von Gaza nach Genf. Die Genfer Friedensinitiative von Israelis und Palästinensern,* Schwalbach/Ts. 2006. Die Vertrags-Entwürfe der Genfer Initiative lassen eine solche Bearbeitung erkennen.

Grundlage für einen Ausgleich. Ein solcher Ausgleich müsste das Existenzrecht Israels bekräftigen. Dazu scheinen heute alle arabischen Staaten bereit, auch wenn es nach wie vor radikale arabische bzw. islamistische Gruppierungen und eine radikal-islamische Regierung gibt, die es offenbar nicht nur verbal in Frage stellen. (Dass Israel seine Existenz mit allen erforderlichen legalen Mitteln verteidigt, ist sein selbstverständliches Staatenrecht. Ob es dabei immer angemessen und klug vorgeht, ist eine andere Frage, die im Lande selbst kontrovers diskutiert wird.) Nur: dieses Existenzrecht gilt in vollem Umfang (territorial, politisch und wirtschaftlich) auch für die Palästinenser. Von einer solchen Anerkennung ist die alltägliche Realität der israelischen Besatzungs-, Siedlungs- und Kontrollpolitik ihrerseits weit entfernt. Eine Strategie, welche die eine Anerkennung einfordert, parallel dazu die andere aber unterläuft, ist zum Scheitern verurteilt; das war schon vor dem Aufstieg und dem Wahlsieg der Hamas zu erkennen.

Gewiss wurden die Verhandlungen der neunziger Jahre wiederholt von palästinensischen Attentaten in Frage gestellt und scheitert ihre Wiederaufnahme auch heute u.a. an Gewalttaten gegen Israel. Israel hat seinerseits nicht nur immer wieder mit Gegengewalt entschieden auf die Gewalt der Araber reagiert, sondern parallel zum Friedensprozess seine Siedlungen in der Westbank und in und um Ostjerusalem kontinuierlich ausgebaut, von denen ein großer Teil jetzt mit Mauer und Stacheldraht in das israelische Kerngebiet integriert wird. Ami Ayalon, Chef des Geheimdienstes unter Ehud Barak und dessen Konkurrent bei den Neuwahlen für den Vorsitz der Arbeitspartei im Mai und Juni 2007, hatte seinen damaligen Ministerpräsidenten schon im Jahre 2000 gewarnt, das Anwachsen der Siedlungen auch unter seiner Regierung, vor allem aber die Not und die Demütigungen, unter denen die Palästinenser in den besetzten Gebieten litten, hätten zu einer explosiven Situation geführt, die nur noch eines zündenden Funkens bedürfe. (Den zündenden Funken lieferte bekanntlich Ariel Scharons Marsch auf den Tempelberg am 28. September 2000.)[24] An dieser grundsätzlichen Problematik hat sich nichts Wesentliches geändert. Der bekannte amerikanische Journalist Roger Cohen, zweifellos ein Freund Israels, schreibt dazu unter dem Titel „Der Preis der Blindheit“:[25]

„Die Palästinenser sind in kleinen Inseln eingeschlossen, zwischen denen kaum noch wirtschaftliche Kontakte möglich sind. Über 500 Kontrollpunkte behindern die Bewegung auf der palästinensischen Seite, während die jüdischen Siedler sich frei bewegen können. Ihre Zahl ist – ohne Ostjerusalem – auf ca. 250.000 gestiegen, und zwar von etwa 126.900 zur Zeit der Vereinbarungen von Oslo. Diese Zahlen allein lassen die politische und religiöse Radikalisierung der Palästinenser nicht mehr als ganz so mysteriös erscheinen. (...) Was es da als rudimentäres Palästina gibt, ist weder lebensfähig noch ein zusammenhängendes Territorium, weder souverän noch unabhängig. Bush verurteilt scharf und zu Recht den Terrorismus, aber er wäre genauso verpflichtet, auf Israel Druck auszuüben und ihm klar zu machen, dass die brutale Siedlungspolitik seiner unwürdig ist und kein dauerhaftes Instrument der Sicherheit sein kann. Israel (...) wurde gerade vom Winograd Report erschüttert, einem vernichtenden Blick auf den Krieg vom letzten Sommer gegen die libanesische Hisbullah-Miliz. Es wird Zeit für einen ähnlich umfassenden Bericht über die Besetzung der West Bank. (...) Die Zeit arbeitet nicht mehr für eine Zwei-Staaten-Lösung. Eine schnell wachsende palästinensische Bevölkerung lebt in einem Umfeld, in dem die Ahmadinejad-Hisbullah-Hamas Schule über Einfluss verfügt. Wenn die Israelis nicht wiederentdecken, wie es in der West Bank wirklich aussieht (wörtlich: where and what Ramallah is, G.K.), dann werden sie möglicherweise eines Tages verschlungen von dem, was sie nicht wahrhaben wollen.“

[24] Vgl. Krell, *USA, Israel und Nahost-Konflikt*, S. 32f.

[25] Roger Cohen, *The Price of Blindness*, in: International Herald Tribune vom 28. Mai 2007, S. 8.

Warum reichen nicht die Sorge um Israels Sicherheit, die Sorge um alle Menschen in der Region, auch die teilweise verzweifelte Lage der Palästinenser, die Sorge über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem „Okzident“ und den arabisch bzw. islamisch geprägten Ländern und das Anwachsen gewaltbereiter radikal-fundamentalistischer Gruppierungen als Grund für Anfragen an ein befreundetes Land, dem sich der ganze Westen besonders verbunden fühlt, dessen Politik im Konflikt aber viele, und zwar politische Laien ebenso wie ausgesprochene Kenner der Materie, in mancher Hinsicht für schädlich und selbstschädigend halten? Wobei Verständnis angezeigt ist dafür, dass viele Israelis dem Frieden nicht trauen. Dafür gibt es schließlich mehr als genug historische und aktuelle Gründe.

II. Reaktionen in anderen Printmedien

Politologen: Mehr Soll mit Palästina
TAZ, 16.11.2006

FRANKFURT/MAIN epd Für eine stärkere Parteinahme Deutschlands im Nahost-Konflikt zu Gunsten der Palästinenser haben sich 25 Politikwissenschaftler eingesetzt. In einem gestern in der *Frankfurter Rundschau* veröffentlichten "Manifest" empfehlen sie für das deutsch-israelische Verhältnis eine "belastungsfähige" Freundschaft, zu der auch Kritik gehöre. "Eine dem Holocaust und seinen Folgewirkungen für beide Seiten gerecht werdende deutsche Haltung bedeutet, Verantwortung für eine Transformation des israelisch-palästinensischen Konflikts zu übernehmen", heißt es in dem "Manifest der 25". Zu den Autoren gehören der Direktor des Deutschen Orient-Instituts, Udo Steinbach, und der Philosophieprofessor Hajo Schmidt (Hagen). Auf Ablehnung stieß die Initiative bei dem Vorstandsmitglied der Frankfurter Jüdischen Gemeinde, Dieter Graumann.

Gregor Dotzauer
Henne oder Ei. Das „Manifest der 25“ versucht, Deutschlands Verhältnis zu Israel neu zu bestimmen, Tagesspiegel 17. 11. 2006

Bisher war deutsche Kritik an Israel die Sache einzelner Wissenschaftler und Publizisten. Mit dem vorgestern in der „Frankfurter Rundschau“ veröffentlichten „Manifest der 25“ (www.fr-online.de/doku) hat sich nun erstmals eine überwiegend aus Politologen, Historikern und Soziologen bestehende Gruppe von Hochschullehrern zum Wort gemeldet. Auf ein Echo, wie es der englische Historiker Tony Judt vor drei Jahren mit seinem Essay „Israel: Die Alternative“ in der „New York Review of Books“ fand, dürften Wolfram Wette, Werner Ruf, Udo Steinbach und die übrigen Autoren sowie ihre Unterstützer vergeblich hoffen. Denn für ein Manifest ist der Text weder besonders prägnant geschrieben noch gehen die Forderungen über Denkanstöße hinaus. Doch ein erster Schritt, Deutschlands Sonderstellung gegenüber Israel – vor allem nach dem Libanonkrieg – jenseits von Lagermentalitäten neu zu bestimmen, ist getan. Die Verfasser des Manifests versuchen, drei Fragen zu beantworten, die leicht gerafft so lauten: „Ist es angemessen und sinnvoll, die ‚freundschaftliche’ Beziehung“ weiterhin als ‚besondere’ zu pflegen? Steht Deutschland aufgrund des Holocaust wirklich nur bei Israel in der Pflicht im Nahen Osten? Und was bedeutet es für den binnendeutschen Diskurs, wenn diese beiden Fragen ernsthaft gestellt werden?“

Das Bemühen, sich dabei von niemandem vereinnahmen zu lassen, ist deutlich erkennbar. Die Einzigartigkeit des Holocaust wird ebenso ausdrücklich anerkannt wie die Notwendigkeit, jede Form des Antisemitismus zu bekämpfen, um – nicht zuletzt durch militärisches Knowhow – die Freundschaft zwischen Deutschland und Israel zu erhalten. Das Manifest weist aber auch darauf hin, dass nicht nur Israel Deutschlands besondere Aufmerksamkeit verdient habe.

Es gebe, so heißt es, „auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes“. Die erste Voraussetzung dafür bestehe darin „das Leiden wie das Unrecht auf beiden Seiten wahrzunehmen und die Bedürfnisse nach Sicherheit, Menschenwürde und Vertragstreue auf beiden Seiten anzuerkennen“. Deutlich stellt das Manifest fest,

dass nicht nur die Hisbollah den Geist des Osloer Abkommens aus dem Jahr 1993 zerstört habe. „Die völkerrechtswidrige Fortsetzung der israelischen Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten seit 1993, die täglichen Demütigungen der Palästinenser und schließlich die De-facto-Annektion von etwa zehn Prozent des Westjordanlandes mittels einer ‚Zaun' genannten, in Teilen acht Meter hohen Mauer hatten die gleiche fatale Wirkung. Die Frage nach Ursache und Wirkung ist hier wie die nach Henne und Ei."

Sylke Tempel
Bedingt fürsorglich
Jüdische Allgemeine Nr. 47/06 vom 23.11.2006 S. 13.

[siehe Faksimile nächste Seite]

Bedingt fürsorglich

25 Wissenschaftler fordern eine Neudefinition der deutschen Beziehungen zu Israel

von Sylke Tempel

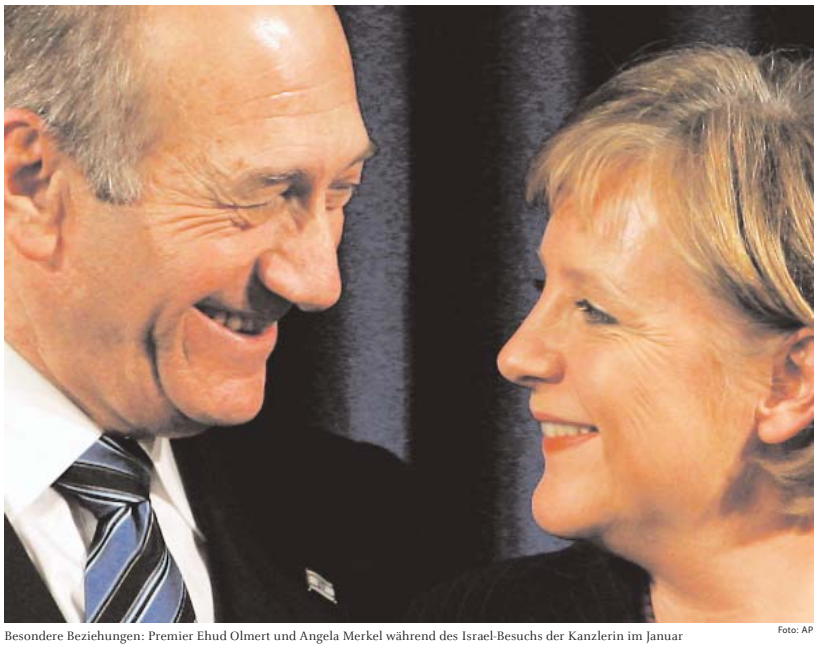
Für das Existenzrecht Israels einzutreten, ist ein ritualisiertes Bekenntnis. Nun beschäftigen sich auch 25 deutsche Sozialwissenschaftler in einem vergangene Woche in der Frankfurter Rundschau veröffentlichten „Manifest“ mit den „besonderen Beziehungen“ Deutschlands zu Israel. Diese sollten, fordern sie, gründlich überdacht werden. „Deutschland hat sich angesichts der Ungeheuerlichkeit des Holocaust und der prekären Lage Israels uneingeschränkt für Existenz und Wohlergehen Israels und seiner Bevölkerung einzusetzen, unter anderem durch Lieferung von staatlich geförderter hochwertiger Waffentechnologie auch dann, wenn Israel gegen internationales Recht und Menschenrecht verstößt und sich im Kriegszustand befindet. Kritik an israelischen Verhaltensweisen sollte, wenn überhaupt, nur äußerst verhalten geäußert werden und besser unterbleiben, solange die Existenz dieses Landes nicht definitiv gesichert ist.“

Von dieser Definition ausgehend, fragen sich die Autoren, ob es sinnvoll sei, die Beziehung zu Israel weiterhin als eine „besondere“ zu pflegen, ob Deutschland wirklich nur in der Schuld Israels stehe und was eine Neudefinition des Verhältnisses zu Israel „für die Beziehungen zwischen nichtjüdischen, jüdischen und muslimischen Deutschen“ bedeuten würde.

Die Antworten auf diese recht pompös angelegten Fragen fallen reichlich wohlfeil aus. Deutschland trage auch eine Verantwortung gegenüber Palästina, schließlich sei der jüdische Staat als Folge des Holocaust entstanden. Wer am Scheitern der bisherigen Friedensbemühungen Schuld trage, sei belanglos. Eine Konfliktlösung wäre nur im Rahmen einer gemeinsamen regionalen, sämtliche arabische Nachbarn einbeziehenden Nahost-Kooperation möglich. Die Konfliktparteien müßten die Menschenrechte achten.

Nicht nur sind die Empfehlungen der Autoren, unter denen sich Friedensforscher und Orientalisten wie Udo Steinbach und Ernst-Otto Czempiel befinden, recht dünn. Noch dünner, wenn nicht geradewegs falsch sind ihre Prämissen.

Seit wann gibt es ein Tabu der Israelkritik? Für deutsche Medien gilt dies sicher nicht. Oft genug wird der jüdische Staat an höheren Standards gemessen als andere, in Konflikte verwickelte Länder. Ist harsche Kritik an der genozidalen Politik der sudanesischen Regierung in Darfur zu hören? Wurde in ebenso hohem Maß über den algerischen Bürgerkrieg berichtet, in dem mehr Menschen getötet worden sind als in allen israelisch-arabischen Kriegen? Und wenn deutsche Politiker sich zurückhalten, dann ist dies eher diplomatischen Gepflogenheiten geschuldet, weniger Tabus.



Besondere Beziehungen: Premier Ehud Olmert und Angela Merkel während des Israel-Besuchs der Kanzlerin im Januar Foto: AP

Definieren sich „besondere Beziehungen“ durch Waffenlieferungen auch in Kriegszeiten? Dann müßte Deutschland als einer der größten Waffenexporteure besondere Beziehungen zu recht vielen Staaten der Welt pflegen. Im übrigen verweigerte die Bundesregierung während des Yom-Kippur-Krieges von 1973 den USA die Nutzung deutscher Häfen für Waffenlieferungen an Israel – obwohl sich der jüdische Staat in einer äußerst prekären Lage befand.

Auch die Annahme, der Holocaust habe wesentlich zur Gründung des jüdischen Staates beigetragen und damit zum „gegenwärtig zur Unerträglichkeit gesteigerten Leid der Palästinenser“ ist grundfalsch. Die Fundamente für einen jüdischen Staat waren bereits vor dem Zweiten Weltkrieg gelegt. Und daß bis heute kein palästinensischer Staat existiert, liegt ganz wesentlich an der Ablehnung des UN-Teilungsplanes von 1947 durch die arabischen Staaten, an der Weigerung der PLO bis 1988, das Existenzrecht Israels anzuerkennen und nicht zuletzt an Yassir Arafats „Nein“ zu den 2001 in Taba ausgearbeiteten „Clinton-Parameters“, die einen Staat Palästina in 97 Prozent der West Bank und ganz Gasas mit der Hauptstadt Ost-Jerusalem vorsahen. Gerade für Wissenschaftler sollte es ganz und gar nicht nicht „unwesentlich“ sein, welche Ursachen einem Konflikt zugrunde liegen.

Seriösen Wissenschaftlern mindestens ebenso unwürdig ist die Äquidistanz zwischen den Konfliktparteien, die die Autoren des Manifests herstellen. Nicht nur hätten die „militaristischen Gruppen der Palästinenser und der Hisbollah mit ihren Raketenangriffen und Selbstmordattentaten den Geist von Oslo zerstört“, schreiben sie, sondern auch die „völkerrechtswidrige Siedlungspolitik“ Israels. Es folgt eine penible Auflistung sämtlicher israelischer Schandtaten von der Zerstörung von Häusern und Olivenhainen bis zur Annektion von zehn Prozent der West Bank durch den Sicherheitszaun. Ohne Frage: Die Siedlungspolitik war und ist nicht nur völkerrechtswidrig, sondern auch eine riesige politische Dummheit. Dennoch besteht ein erheblicher Unterschied zwischen den Konfliktparteien. Hamas, Hisbollah und große Teile der Fatah-treuen Milizen akzeptieren Israels Existenz innerhalb der Grenzen von 1967 nicht, unterminieren erklärtermaßen jegliche Konfliktlösung und greifen gezielt israelische Zivilisten an. Israels Politik ist oft genug unverhältnismäßig. Und es hat lange genug gedauert, bis man eingesehen hat, daß die Besatzung enden muß. Aber keine israelische Regierung hatte je die Auslöschung der Palästinenser im Sinn. Warum sonst hätte Israel sich je auf Verhandlungen eingelassen und den Gasastreifen geräumt? Im übrigen sollten selbst Politologen die Dilemmata asymmetrischer Kriege kennen und demenstprechend bewerten: Wie können reguläre Streitkräfte völkerrechtskonform gegen Milizen kämpfen, die Opfer unter den eigenen Zivilisten nicht nur in Kauf nehmen, sondern sogar provozieren? Und deren Mißachtung des Völkerrechts Teil der Strategie ist, und nicht etwa ein Versehen?

Argumentierten Studenten so schlampig wie diese Professoren, fielen sie in jeder Prüfung durch. Wenn Friedensforscher nichts Besseres als dieses Manifest bieten können, sollte man die Budgets für ihre Institute lieber zum Wiederaufbau palästinensischer Olivenhaine verwenden.

Mit Vorsatz

Demokratieprogramm an Berliner Schulen

von Harald Neuber

Zuviel Vorträge, zuviel Auswendiglernen, zu wenig Eigenverantwortung: Auch die zweite Bildungsstudie „Pisa-I-plus“ hat den deutschen Schulen am vergangenen Freitag ein höchstens durchschnittliches Zeugnis ausgestellt. Am gleichen Tag und ebenfalls in Berlin zog man die Lehren aus diesen Mißständen. Im Berliner Büro des American Jewish Committee (AJC) präsentierten Vertreter dieser Organisation sowie weiterer staatlicher und privater Partner das Programm zur schulischen Demokratiebildung „Hands Across the Campus“. Nach US-Vorbild sollen Schülerinnen und Schüler dabei keine Inhalte vorgekaut bekommen, sondern den Unterricht eigenverantwortlich mitgestalten, um demokratisches Handeln zu erlernen. Für die Beteiligten, Lehrende und Lernende, ist das eine positive Herausforderung.

Mascha Kleinschmidt-Bräutigam vom Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) zeigte sich daher zuversichtlich: „Dieses Programm wird helfen, unsere Schulen zu verbessern.“ Das Institut hat die US-amerikanische Initiative gemeinsam mit dem AJC in einer dreijährigen Testphase in Berlin an die Verhältnisse deutscher Schulen angepaßt. Vertreter der drei beteiligten Schulen zogen nun ein positives Resümee: „Soziales Lernen und Werteerziehung wird zusätzlich zum Lehrplan möglich“, bescheinigte Dagmar Jenssen von der Amelia-Earhart-Oberschule in Berlin-Treptow. Erst durch gemeinschaftliches Lernen und das gezielte Training zivilgesellschaftlichen Engagements könnten Kinder und Jugendliche lernen, demokratische Werte und Toleranz auch außerhalb der Schule zu vertreten.

Die Teilnahme an dem Programm ist freiwillig und kann beim AJC beantragt werden. Mindestens aber zwei Lehrer und die Schulleitung sollten die Initiative unterstützen, sagte Deidre Berger, Direktorin des Berliner AJC-Büros: „Wir haben lieber wenige Schulen, die sich intensiv beteiligen.“ An der ersten Trainingsphase nehmen derzeit 25 Lehrer teil, neun Schulen in Berlin und Brandenburg sollen folgen. Ob das Programm darüber hinaus eine große Wirkung erzielt, bleibt aber fraglich. Nicht wegen Inhalt oder Methodik, sondern wegen der äußeren Umstände. In ihrer Reaktion auf die zweite Pisa-Studie hatte die Bildungsgewerkschaft GEW auf die schlechte Personalsituation an Schulen verwiesen. Auch die GEW hält „mehr Lernen in Gruppen,“ ganz wie vom AJC-Programm angestrebt, für sinnvoll. Dafür seien aber „gut ausgebildete Lehrkräfte nötig“. Und die kosten Geld.

Kontakt für Interessierte Lehrer:
handsgermany@ajc.org

Shylock der Ökonomie

Zum Tod des Nobelpreisträgers Milton Friedman

von Hannes Stein

Er eignete sich vorzüglich zum Shylock. Immerhin war er der wirtschaftstheoretische Kopf hinter dem Thatcherismus (igitt!) und der Reagan-Revolution (huch!). Das heißt: der scharfen Abkehr von der sanft-sozialdemokratisch-staatsinterventionistischen Politik der siebziger Jahre in den USA und Großbritannien. Offenbar zog er sogar beim Putsch von Pinochet gegen den sozialistischen Gutmenschen Allende die Fäden (buh!). Denn nach dem Sieg des Militärs sorgten seine Schüler in Chile dafür, daß dort eine stramm liberale Wirtschaftspolitik betrieben wurde. Und dann war der Mann auch noch Jude (phantastisch!). Ja, Milton Friedman war wie dafür geschaffen, Haßobjekt zu sein. Man konnte ihn prima zum erbarmungslosen Rechner stempeln, dem das Schicksal der Armen dieser Erde egal war.

Sollten Sie ein Linker sein, der gern seine Feindbilder pflegt, hören Sie hier bitte auf zu lesen. Für die anderen nur so viel: Friedman hatte mit dem Mörder Pinochet nichts am Hut. Er sprach in einem Interview allerdings vom „chilenischen Wunder“ – damit meinte er den Umstand, daß ausgerechnet ein so scheußliches Regime wie das chilenische eine freiheitliche Wirtschaftspolitik machte. Was seinen Einfluß auf Reagan und Thatcher betrifft, war

Milton Friedman sel.A. Foto: Brooks Kraft/CORBIS

Friedman indessen schuldig im Sinne der Anklage. Denn die Lehre John Maynard Keynes', die in den siebziger Jahren als der Weisheit letzter Schluß galt, hielt er für grundfalsch. Regierungen förderten mit wirtschaftspolitischen Eingriffen kein Wachstum, sondern nur Inflation. Aufgabe des Staats sei es, für Rechtssicherheit zu sorgen und das Geld knapp zu halten. Seine Theorie, der Monetarismus, half in den achtziger Jahren, die galoppierende Inflation und Arbeitslosigkeit der Siebziger zu besiegen. Ist daran etwas verkehrt?

Schaut man sich die Biographie des 1912 in Brooklyn geborenen Friedman genauer an, wird deutlich, daß er einen Typus verkörpert, auf den Juden mit Recht stolz sind: den „selfmademan“, der sich aus kleinen Verhältnissen hocharbeitet, mit Intelligenz und Chuzpe dem Zeitgeist eine Nase dreht, dabei häufig recht behält – und dem man dies nie so recht verzeiht. Übrigens war er kein Konservativer, sondern ein Liberaler, der dem Staat mißtraute, mit deutlich anarchistischen Zügen. Jetzt ist Friedman im stolzen Alter von 94 Jahren gestorben. Sichrono lewracha.

Karin Kneissl
Auszug aus: Die Gewaltspirale. Warum Orient und Okzident nicht miteinander können, Kap. „Europa muss sich für eine Lösung des Palästinakonflikts engagieren“ (Januar 2007)

Eine aktive Zivilgesellschaft kann auch zu Totalitarismus führen, wie die Vorfeldorganisationen der NSDAP in den 1930er Jahren zeigten. Die Zivilgesellschaft in vielen arabischen Staaten ist heute viel stärker von islamistisch dominierten Vereinen und Berufsvertretungen durchsetzt, als dies westliche Regierungen wahrhaben wollen. Wer nur auf die Zivilgesellschaft setzt, ohne die staatlichen Institutionen zu fördern, riskiert es, den Staat zu untergraben. Die Gefahr von Staatenimplosionen, die vom Irak ausgehend zu vielen Grenzverschiebungen führen könnten, ist groß.

Auch wenn die EU in ihrer Gesamtheit im Nahostkonflikt nur schwer zu einem verwässerten Konsens findet, so zeigen doch einige wichtige europäische Regierungen wieder stärker Profil. Relativ rasch gelang es im Sommer 2006, europäische Truppen an die libanesisch-israelische Grenze zu entsenden, um die Waffenruhe zwischen Israel und der Hisbollah zu überwachen. Italien und Spanien haben infolge von Regierungswechsel wieder eine neue eigenständige Außenpolitik im Nahen Osten entwickelt. Gemeinsam mit Frankreich orientieren sich diese beiden Mittelmeeranrainer nun wieder stärker an europäischen als an transatlantischen Interessen. Wenn auch nicht alle 27 EU-Staaten die neue Nahostinitiative auf die Beine stellen können, so zeigen doch einzelne Außenminister und Regierungschefs den klaren Wunsch, die Wurzel des Nahostproblems, nämlich den Palästinakonflikt, zu lösen. Es lässt sich weder der Libanon befrieden, wo noch rund 350.000 Menschen in den palästinensischen Flüchtlingslagern leben und die Hisbollah die Hamas in ihrem Kampf unterstützt, noch ein Ausgleich mit Syrien finden, wenn nicht die von Israel 1967 besetzten Gebiete geräumt werden.

In Deutschland zeichnet sich in der Öffentlichkeit allmählich der Wunsch nach einem entspannteren Verhältnis zu Israel ab. Die Sonderbeziehungen zu Israel sollten demnach von einem ausgewogenen Kurs gegenüber allen Konfliktparteien abgelöst werden. Im November 2006 veröffentlichte eine Gruppe von deutschen Wissenschaftlern das „Manifest der 25", in welchem die Grundzüge für eine neue Positionierung Deutschlands gegenüber den Konfliktparteien vorgestellt werden. Es heißt darin:

„Der seit nunmehr fast sechs Jahrzehnten andauernde, immer wieder blutige Nahostkonflikt hat unbestreitbar eine deutsche und in Abstufungen eine europäische Genese; europäisch insofern, als der deutsche Gedanke einer ‚Endlösung der Judenfrage' aus dem europäischen Antisemtismus und Nationalismus hervorgegangen ist. Und die palästinensische Bevölkerung hat an der Auslagerung eines Teils der europäischen Probleme in den Nahen Osten nicht den geringsten Anteil.

Es ist also nicht nur Israel, das Anspruch auf besondere Aufmerksamkeit, Zuwendung und freundschaftliche Kritik Deutschlands (und Europas) hat. Als Deutsche, Österreicher und Europäer haben wir nicht nur Mitverantwortung für die Existenz Israels, die, nachdem die Geschichte nun einmal diesen Gang genommen hat, ohne Abstriche für alle Zukunft zu sichern ist, sondern auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes. (...)

Eine Konfliktlösung ist nur auf sehr lange Sicht im Rahmen einer gemeinsamen regionalen, auch Ägypten, Jordanien, Libanon und Syrien einschließenden wirtschaftlichen Nahostkooperation möglich. Konflikttransformation kann dagegen sofort beginnen. Sie verlangt eine erneute Anstrengung, einen lebbaren modus vivendi zu finden, der Konsequenzen aus den Fehlern von Oslo zieht. Deutsche Politik könnte hier, wenn sie sich als freundschaftlich nach beiden Seiten versteht, einen Beitrag leisten."

In diesem Zusammenhang sei auch die mutige Initiative des ehemaligen Direktoriumsmitglieds des Zentralrats der Juden in Deutschland, Rolf Verleger, genannt. Sein Aufruf für eine neue Verantwortung Deutschlands im Nahostkonflikt, die von mehr Balance getragen sein muss, geht genau in diese Richtung. Verleger gehört zu jenen jüdischen Stimmen, die sich nicht ohne Wenn und Aber hinter die israelische Politik stellen. Seine Kritik an den israelischen Militärschlägen gegen die palästinensische und libanesische Zivilbevölkerung brachte ihm den Verlust seines Amtes in der jüdischen Gemeinde Deutschlands ein. Kritik an israelischer Politik wird gerne automatisch mit Antisemitismus gleichgesetzt. Dass Kritik am Vorgehen Israels, wenn es in Widerspruch mit dem internationalen Recht gerät, möglich sein darf und muss, sollte ein Teil der Normalisierung zwischen Europa und dem jüdischen Staat sein.

Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass gerade auch die diplomatischen Kraftakte, ob bilateral oder in multilateralem Rahmen des Europarats und der EU, eher das politische Vakuum zudecken, das sich breitgemacht hat. Denn anstelle klarer Worte der EU zu wichtigen Themen, wie Migration, der Lage der nicht muslimischen Minderheiten in den islamischen Gesellschaften und Energiepolitik, ist das Festhalten am Dialog weiterhin das Leitmotiv. Anstelle ernst zu nehmender außenpolitischer Initiativen, ob im Nahen Osten, im Kaukasus oder im nicht minder fragilen Südosteuropa, bleibt die europäische Diplomatie vorerst im Dialog der Zivilgesellschaften stecken. Letzteres ist aber die sogenannte „Track-II"-Schiene, die eine Annäherung zwischen den Gesellschaften parallel zur Politik bildet.

Dieses Ausweichen auf den Dialog über die akademischen Institutionen, die Zivilgesellschaften und die Kirchen erinnert in gewisser Weise an die Entwicklung der „humanitären Intervention" Anfang der 1990er Jahre. Wo die Politik nicht mehr weiterwusste, kamen die Nichtregierungsorganisationen, die Karitativen, zum Zug. Der damalige Präsident von „Medecins Sans Frontieres", Roni Braumann, warf den Politikern angesichts der Krisen von Bosnien, Somalia und Afghanistan fatales Versagen vor und konterte in Anbetracht der medialen Präsenz zahlreicher westlicher Politiker, die sich gerne bei Hilfseinsätzen ablichten ließen: „Decken verteilen können wir selbst, von den Regierungen erwarten wir politisches Handeln." Mehr Politik und weniger Öfentlichkeitsarbeit der Regierungschefs ist auch im Dialog zwischen den Zivilisationen erforderlich.

Der Dialog ist eine höchst langweilige Angelegenheit. Will man die Menschen wirklich für eine ernsthafte Auseinandersetzung miteinander gewinnen, muss eine ordentliche Streitkultur her, wie der Großmufti von Sarajevo, Mustafa Ceric, zu Recht einfordert. Um eine solche Debatte zu führen, müssen alle Beteiligten die Karten offen auf den Tisch legen, ihre Forderungen ernsthaft einbringen und ihre Argumente intelligent vertreten. Der laufende Verhandlungsprozess zwischen der EU und der Türkei wird unter anderem zeigen, wie konfliktfähig Europäer und Türken sind. Der Begriff des Dialogs wird zurzeit eher inflationär gebraucht. Ist es nicht sinnvoll, sich auf die wörtliche Bedeutung von Dialog zu besinnen? Dialog – „dia logon" bedeutet den Austausch von Worten zum Zweck der Suche nach Wahrheit. Es muss also mehr dabei herauskommen als eine weitere Großveranstaltung mit gemeinsamen Bekenntnissen zur Toleranz. [...]

Stefan Frank
Ein neues Hoch. Was dabei herauskommt, wenn ein amerikanischer Exprä-sident und 25 deutsche Doktoren sich mit Israel befassen. Ein Vergleich
Konkret 3/2007

Ein neues Hoch

Was dabei herauskommt, wenn ein amerikanischer Ex-Präsident und 25 deutsche Professoren sich mit Israel befassen. Ein Vergleich von *Stefan Frank*

Lange und kurze Wellen gibt es nicht nur in der Wirtschaft, auch der Markt für antisemitische Feierabendlektüre weist gewisse Zyklen auf. Kaum fielen im letzten Sommer an der israelisch-libanesischen Grenze die ersten Schüsse, setzten sich ganze Märtyrerbrigaden von Journalisten und Professoren an ihre Schreibtische, so daß die Intifadabörse in den Monaten September (Neuerscheinung: *The Power of Israel in the United States*), Oktober (*The Iron Cage: The Story of the Palestinian Struggle for Statehood*) und November (*The Ethnic Cleansing of Palestine*) wieder einmal sehr fest tendierte und der Al-Quds-Index einen neuen Höchststand erklomm.

Die steigende Welle hebt alle Boote, pflegt man an der Börse zu sagen, und so wurden mit Jimmy Carters *Palestine. Peace Not Apartheid* und einem in der "Frankfurter Rundschau" erschienenen "Manifest der 25" auch zwei Neuemissionen am Markt gut aufgenommen, deren Substanz sehr zweifelhaft ist, selbst an den in der Antisemitismusbranche herrschenden Maßstäben gemessen.

24 Doktor- und 15 Professorentitel (Parawissenschaftler zumeist: "Friedens- und Konfliktforscher") stehen unter dem Text mit dem Titel "Warum die 'besonderen Beziehungen' zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen / Das Manifest der 25". Der bekannteste Unterzeichner ist der Leiter des Hamburger Orientinstituts, Udo Steinbach, der im Januar 2003 erzählte, der palästinensische Terror bestehe im Werfen von Steinen, und man müsse "im Blick auf den Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto" auch fragen dürfen: "War das nicht auch Terror?"

Was an dem "Manifest" zuerst auffällt, ist die Idiotensprache, in der es verfaßt ist: Da ist von "Folgewirkungen" die Rede, von Möglichkeiten, die "durchgespielt" werden, von "Gewaltsamkeit", "gleichberechtigtem Dialog" und "Lagermentalität"; auch für die Freunde des "ja und nein" und des "auch und gerade" ist etwas dabei. Die Argumentation beruht auf dem Freundetrick, den ich einmal so beschrieb: "Leute, die noch nie ein gutes Wort über das Land verloren haben, eilen herbei, um den Israelis gehörig die Meinung zu geigen – als ihre Freunde. Sie haben nur das Wohl Israels im Sinn und müssen ihm leider sagen, daß es ständig gegen seine eigenen Interessen verstößt" (KONKRET 9/06). In der Friedensforscherepistel klingt das so: "Eine tragfähige Freundschaft zeichnet sich dadurch aus, daß Freunde oder Freundinnen einander aus Sorge um das Wohlergehen des anderen (oder der anderen; S.F.) auch vor Fehlern, Fehlentscheidungen und Fehlhaltungen warnen ... Ist diese Feststellung auch auf große Kollektive bzw. auf ein politisches Verhältnis wie das zwischen Israel und Deutschland übertragbar? Gelten dort nicht andere Gesetze und Maßstäbe? Ja und nein." Als "Freund" hätte Israel "nach der Tötung der acht israelischen Soldaten und der Entführung von zwei weiteren durch die Hizbullah am 12. Juli die deutsche Regierung über ihre geplanten Reaktionen informier(en)" müssen.

Angela Merkel hätte bei dieser Gelegenheit der israelischen Regierung stecken können, daß Deutschland sich aus historischen Gründen moralisch verpflichtet sieht, Israels Feinde zu unterstützen. Dadurch nämlich, daß ein Teil der europäischen Juden den Holocaust überlebt hat, sei es zu "einer die Balance mit den Arabern gefährdenden Masseneinwanderung" nach Palästina gekommen. Deutschland hat den Arabern das Judenproblem beschert, "es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die Palästinenser gebracht hat". So sagt es ja auch der iranische Präsident Ahmadinedschad (der lediglich hinzufügen würde: "Wenn der Holocaust tatsächlich stattgefunden haben sollte").

Das Schlimme am Holocaust ist, daß er die Vereinten Nationen zu ihrem "gegen die arabischen Staaten gefaßten Beschluß" provoziert hat, die "Gründung eines Staates Israel zu akzeptieren", "trotz zunächst starker Bedenken der Briten". Da die britischen "Bedenken" in den Augen der Unterzeichner offenbar vernünftig waren, müssen wir über sie ein paar Worte verlieren. Der Historiker Howard M. Sachar schätzt, daß sich kurz nach Kriegsbeginn 100.000 europäische Juden nach Palästina hätten retten können – doch die Briten hatten ähnliche Bedenken wie die deutschen Professoren. Auch nach Kriegsende versuchten sie, den Holocaustüberlebenden die Einreise nach Palästina zu verwehren. Die Bedenken gegen die Gründung des Staates Israel wurden vor allem vom damaligen Außenminister Ernest Bevin vertreten, der glaubte, die Juden der ganzen Welt hätten sich gegen Großbritannien und gegen ihn persönlich verschworen. Der Abgeordnete Richard Crossmann (wie Bevin Mitglied der Labourpartei), der ihn im August 1947 traf, sagte nach dem Gespräch, Bevins Meinung über die Juden entspräche im großen und ganzen dem, was in den Protokollen der Weisen von Zion stehe.

Doch obwohl Bevin sich redliche Mühe gab, möglichst viele Juden in Lagern zu internieren, nach Deutschland zurückzuschicken oder im Mittelmeer ertrinken zu lassen, konnte er die Gründung des Staates Israel nicht verhindern, und auch seine Prophezeiung, daß den Juden "die Kehlen durchgeschnitten" würden, erfüllte sich nur zum Teil. Dies war in den Augen der "25" der Beginn des Nahostkonflikts. "Die Frage nach Ursache und Wirkung" sei "wie die nach Henne und Ei", nämlich "unproduktiv", sagen die Friedensleute, meinen aber gleichzeitig, die jüdische Einwanderung als Ursache jenes Konflikts angeben zu können, der "seit nunmehr fast sechs Jahrzehnten" andauere.

Von den Konflikten vor 1947/48 haben sie noch nicht gehört. Wenn das geballte Wissen der 25 Doktoren und Professoren so dürftig ist, welche Leere mag dann erst im Kopf jedes einzelnen herrschen? In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts fielen 164 palästinensische Juden dem arabischen Terror zum Opfer – fast ebenso viele wie in den achtziger Jahren. Allein die Pogrome vom August 1929 kosteten 133 Juden das Leben, 399 wurden verletzt. Die klar benennbare Ursache des Konflikts war – und ist – der arabische Antisemitismus, der sich eben nicht allein gegen Israel richtet (das es damals ja noch nicht gab), sondern gegen alle Juden der Welt (wie ja auch die Tatsache beweist, daß die Juden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus den meisten arabischen Staaten vertrieben wurden).

Und auch dann, wenn es in Palästina gerade mal keine antisemitischen Pogrome gab, lebten die Juden noch lange nicht in Frieden. 1854 schrieb Karl Marx in seinem Aufsatz "Zur Geschichte der orientalischen Frage": "Nichts gleicht aber dem Elend und den Leiden der Juden in Jerusalem, die den schmutzigsten Flecken der Stadt bewohnen, genannt Hareth-el-Yahud, im Viertel des Schmutzes zwischen Zion und Moria, wo ihre Synagogen liegen; sie sind unausgesetzt Gegenstand musel-

manischer Unterdrückung und Unduldsamkeit, von den Griechisch-Orthodoxen beschimpft, von den Katholiken verfolgt und nur von den spärlichen Almosen lebend, die ihnen von ihren europäischen Brüdern zufließen."

Es ist allerdings vielleicht nicht nur ihre Ignoranz, die die 25 Notabeln dazu nötigt, vom arabischen Antisemitismus des frühen 20. Jahrhunderts zu schweigen. Die in den Himmel ragenden Türme antizionistischer Propaganda stehen ja alle auf *einem* Fundament: der Behauptung, daß die Araber die Juden nur deshalb nicht leiden können, weil diese jenen irgendein Unrecht zugefügt hätten – wobei diese These einen Teil ihrer Kraft aus der verbreiteten Legende bezieht, die palästinensischen Araber seien allesamt "Ureinwohner" (sozusagen die Indianer). In Wahrheit lebten in Palästina bis zum Jahr 1882 weniger als 260.000 Araber. Die arabische Masseneinwanderung (die im "Manifest der 25" nicht erwähnt wird, im Gegensatz zur "die Balance mit den Arabern gefährdenden Masseneinwanderung" der Juden) erfolgte erst Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aufgrund der florierenden Wirtschaft, die die Zionisten geschaffen hatten.

Jimmy Carter scheint aus der gleichen trüben Quelle zu schöpfen wie die 25 Doktoren, auch seine Schrift steckt voller Fehler – hinter denen man aber auch eine Absicht vermuten kann. So behauptet er etwa, Israel habe den Unabhängigkeitskrieg aufgrund seiner besseren Waffen gewonnen; die Wahrheit ist, daß die Juden bis zum ersten Waffenstillstand nur über sehr wenige Waffen verfügten und der Artillerie, der Luftwaffe und den Panzern Syriens nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hatten.

In dem Kapitel, das sich mit den Palästinensern befaßt, heißt es: "Die Palästinenser und einzelne arabische Führer machten weiterhin vehement Einwände dagegen, daß Israel einen wachsenden Teil des Landes beanspruchte. Doch erst, als Israel Pläne bekanntgab, Wasser aus dem See Genezareth und dem Jordan zur Bewässerung abzuleiten, fand 1964 ein Gipfeltreffen arabischer Staatschefs statt, auf dem die PLO gegründet wurde." Hier wird suggeriert, vor 1964 habe es keine antiisraelischen Terror-Organisationen gegeben. Und was Carter als fiesen Plan der Israelis präsentiert, war in Wahrheit ein Friedensplan des amerikanischen Außenministers Dulles von Anfang der fünfziger Jahre, an dem Experten des Palästinenserhilfswerks der Vereinten Nationen UNRWA mitgearbeitet hatten und dem auch Jordanien und Syrien anfangs zustimmten. Die an den Jordan grenzenden Länder sollten den Fluß zur Bewässerung nutzen; die USA würden einen Großteil der Kosten tragen, auch auf Quoten einigte man sich 1955. Doch Jordanien und Syrien ratifizierten den Vertrag nicht, da ihnen gerade noch rechtzeitig einfiel, daß sie damit ja Israel indirekt anerkennen würden. Auch war es ihnen nicht recht, daß durch die Bewässerung der Negev-Wüste Israel in die Lage versetzt würde, mehr Bewohner zu ernähren. Statt den Plan zur gemeinsamen Wassernutzung zu unterstützen, wurde auf eben jener Konferenz, auf der die PLO gegründet wurde, ein Plan zur Ableitung der Jordan-Zuflüsse beschlossen, so sollte Israel ausgetrocknet werden (was Israel verhinderte, indem es den Damm 1966 bombardierte).

Das erwähnt Carter freilich nicht, wie er überhaupt jedes Mal auf die Bremse tritt, wenn er Gefahr läuft, die Wahrheit zu sagen. Er schreibt, daß es in Jordanien 1970 einen Bürgerkrieg gab, nicht aber, daß bei der Bombardierung der palästinensischen Flüchtlingslager durch die jordanische Armee Tausende Menschen ums Leben kamen. Der "Schwarze September" wird von Israels Feinden aus dem Gedächtnis getilgt, weil anderenfalls auffiele, daß es in der Geschichte des israelischen Kampfes gegen den Terror nichts Vergleichbares gibt. Arafat wird mit den Worten zitiert, die PLO habe nie die Auslöschung Israels im Sinn gehabt, eine Lüge, der der Autor nicht widerspricht.

Daß Israel die Golanhöhen besetzt hält, erfährt man; nicht aber, daß die syrische Armee von dort aus zwanzig Jahre lang israelische Siedlungen beschossen hat. Überhaupt ist Israel in der Wahrnehmung Carters nur von freundlichen Menschen mit redlichen Absichten umgeben. Den syrischen Präsidenten Hafez al-Assad, der 1973 verfügte, daß Juden keine Universitäten besuchen dürfen und in ihre Pässe mit roter

Farbe das Wort "Jude" gestempelt wird (schon seit 1967 war es syrischen Juden nicht mehr erlaubt, sich mehr als 4 Kilometer von ihrem Heimatort aufzuhalten), lernte Carter als "eloquenten" und an "Friedensbemühungen interessierten" Menschen kennen. Es mache ihm Hoffnung, sagt Carter, daß es in den kurzen Perioden der Friedensverhandlungen 1979 und 1991 keine Gewalt gegeben habe – das Gegenteil ist wahr: In beiden Jahren fielen dem arabischen Terror dreimal mehr Israelis zum Opfer als im jeweiligen Vorjahr.

Jimmy Carter, das sollte man erwähnen, ist sehr fromm. In seinem Buch wimmelt es von Verweisen auf das Alte und das Neue Testament; Israel ist für ihn "das heilige Land", und die Juden sind ein gottloses Volk: "Am nächsten Morgen war Sabbat, und zu der vereinbarten Zeit betraten wir die Synagoge ... nur zwei andere Gläubige erschienen. Als ich fragte, ob das typisch sei, lächelte Giora ironisch und zuckte mit den Schultern, so als ob dies nicht wichtig wäre." Das kann Gott nicht ungestraft lassen. In einem Gespräch mit der Premierministerin Golda Meir hat Carter ihr deshalb die Leviten gelesen: "Ich sagte, daß ich lange die Lehren der hebräischen Schriften gelehrt hätte und daß es ein bekanntes historisches Muster sei, daß Israel bestraft wird, wenn sich seine Führer von der Verehrung Gottes abwenden." Das hätte Golda Meir eigentlich wissen müssen, lag doch die letzte göttliche Bestrafung der Juden zu diesem Zeitpunkt noch keine 30 Jahre zurück.

Einig sind sich Carter und die 25 Professoren darin, daß sie Kopf und Kragen riskieren, wenn sie sich mit Juden anlegen. Nach ihrer Wahrnehmung, sagen die Professoren, seien die besonderen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland u.a. dadurch charakterisiert, daß "Kritik an israelischen Handlungsweisen" "wenn überhaupt, nur äußerst verhalten geäußert werden und besser unterbleiben" solle. Es müßte sie erstaunen, daß "Israelkritikern" in Deutschland keine Haftbefehle zugestellt werden, sondern hochdotierte Preise.

Jimmy Carter schrieb in der "Los Angeles Times", es bedeute für einen US-Politiker "politischen Selbstmord", eine "ausgewogene Position" zum Nahostkonflikt zu beziehen. In einem Al-Jazeera-Interview wehrte er Kritik an seinem Buch mit den Worten ab: "Die meisten Verdammungen meines Buches kommen von jüdisch-amerikanischen Organisationen." Einem Rabbi, der Carter schrieb, daß er doch wissen müsse, daß es in Israel keine Apartheid gibt und daß er und das Simon-Wiesenthal-Center der Meinung seien, daß der palästinensische Terror schuld am fehlenden Frieden sei, antwortete Carter wie folgt: "To Rabbi Marvin Hier: I don't believe that Simon Wiesenthal would have resorted to falsehood and slander to raise funds. Sincerely, Jimmy Carter." Den Juden geht es also ums Geld, nur darum mögen sie sein Buch nicht.

Dabei ist es Carter, bei dem Politik und Geschäft eng miteinander verbunden sind: So hat er am 20. April (!) 2001 in den Vereinigten Arabischen Emiraten einen mit 500.000 US-Dollar dotierten Preis erhalten und dafür das Land, in dem Homosexuelle gezwungen werden, sich mit Hormonen "behandeln" zu lassen, in seiner Dankesrede als "offene und freie Gesellschaft" gelobt. Seit langer Zeit wird das Carter Center zudem aus Saudi-Arabien finanziert. Carter bedankt sich, indem er das Land bei seinen weltweiten Demokratisierungsbemühungen ausspart und anti-israelische Bücher schreibt.

Freilich sind Antisemiten in der Regel Idealisten, die auch dann auf Juden schimpfen, wenn sie dafür gar nicht bezahlt werden. Doch auch im Fall der 25 aufgebrachten Professoren kann man ein zusätzliches ökonomisches Interesse ausmachen. Professoren sollen heutzutage bekanntlich "Drittmittel" eintreiben und werden regel-

mäßig gefragt, wie sich ihre Forschung denn "praktisch" anwenden lasse, also mit anderen Worten, was sie dem Export bringt. Im Fall der "Friedens- und Konfliktforschung" ist dies evident: Sie dient der Sicherung ideologischer Hegemonie in den wichtigen Rohstoffländern und Absatzmärkten am Persischen Golf. Die nämlich könnte erschüttert werden, wenn, wie es im "Manifest" heißt, "das heute für so viele Menschen der Erde attraktive Modell Europa" "gefährdet" würde – und was vor allem Deutschland in den Augen vieler Moslems seit 1933 so attraktiv macht, ist ja bekannt.

Jimmy Carter: *Palestine. Peace Not Apartheid*. Simon & Schuster, New York 2006, 264 Seiten, 27 US-Dollar

Manfred Lotze
Zweite Konferenz »Weg mit der Mauer in Palästina«

---

http://www.ippnw.de/Frieden/Konfliktregionen/IsraelPalaestina/article/2._Konferenz_Weg_mit_der_Mauer.html

---

IPPNW-Forum 103/07

Europa und der Israel-Palästina-Konflikt

Der Titel war Programm: Die Verantwortung und Mitschuld Europas, insbesondere Deutschlands, gegenüber beiden Konfliktpartnern bewegte mehr als 200 Teilnehmer, die am 18.11.06 im schönen Raum der Genezareth-Kirche in Berlin zusammenkamen. Veranstalter waren u.a. Pax Christi, IPPNW, die Deutsch-Palästinensische Gesellschaft und Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost. Anders als vor zwei Jahren in Köln waren Störungen der Konferenz dieses Mal nicht vor Ort, sondern im deutschen auswärtigen Dienst zu spüren: Der eingeladenen Bürgermeisterin von Ramallah Janet Michael wurde die Einreise in die BRD bis zum letzten Tag verweigert. Die Briefbotschaft der Bürgermeisterin: Sie habe gedacht, Deutschland trete für die Rechte unterdrückter Völker ein. Stattdessen beteilige es sich an der Bestrafung Palästinas für das gerechte, aber unerwünschte Wahlergebnis.

In seinen Begrüßungsworten hob Matthias Jochheim unseren Protest gegen Beschränkungen der Reisefreiheit im »Krieg gegen Terrorismus« hervor. Die Isolierung Palästinas sei ein besonderes Beispiel für die Mauern, die weltweit zur Sicherung extremer Ungleichheit errichtet würden. Zudem klagte Jochheim die westlichen Regierungen an, nicht gegen Völkerrechtsbrecher, sondern gegen die unterdrückte Bevölkerung Palästinas Sanktionen zu verhängen. Als Beitrag für die Ziele unserer Konferenz nannte er das aktuelle »Manifest der 25«, in dem deutsche Wissenschaftler auch die Palästinenser als indirekte Holocaustopfer anerkennen und freundschaftliche Verantwortung gegenüber Israelis wie Palästinensern fordern.

Danach verband Mordechai Weinryb seine Geschichte als KZ-Überlebender mit seiner Zeit in einem zionistisch-sozialistischem Kibbuz und seinem heutigen Eintreten mit der Jüdischen Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost. Die Politik Israels verglich er mit der damaligen Apartheid-Politik Südafrikas, das auch von den USA mit Waffen und Dollars unterstützt worden war.

Fathi Khdirat, Koordinator der palästinensischen Kampagne gegen die Apartheidmauer im Jordantal, gab einen historischen Überblick über die zionistische Expansion, Vertreibungen, Massaker, Nakba (»Katastrophe«) 1948 und 1967. Israel

brach das Oslo-Abkommen durch Ausweitung der Siedlungen, der privilegierten Straßen und der Provokationen, um Würde und Moral der Palästinenser zu zerstören. Dies löste die zweite Intifada ab 2000 aus. Seither führt Israel die Okkupation mit einseitigen Maßnahmen durch, da es keinen Verhandlungspartner auf palästinensischer Seite anerkennt.

Den Mauerbau bezeichnete er als dritte Nakba. Als Beispiele nannte er die Lebensbedingungen in Qalqilja, dessen 43.000 Einwohner von einer neun Meter hohen Mauer umschlossen sind und ihre Ländereien und die umliegenden Dörfer nicht mehr erreichen können, und Jerusalem, wo die Mauer 120.000 Bürger der Stadtrandbezirke abtrennt. Diese verlieren damit ihr historisches Recht, ihre Stadt zu betreten.

Er sprach über den Rassismus diskriminierender israelischer Gesetze seit 1948, der sich auch im Mauerbau zur Trennung von jüdischen und arabischen Bewohnern in Israel selbst manifestiert. Mit kommunalen Leistungen wie Wasserversorgung, Müllabfuhr u.a. würden jüdische Bewohner bevorzugt.

Besonders prekär ist die Wasserversorgung der Palästinenser in den besetzten Gebieten. Selbst spärliche Wasserlöcher würden immer wieder als illegal zugeschüttet, während die israelischen Siedlungen mit modernsten Reservoiren und Leitungssystemen ausgestattet seien.

Olmerts »Konvergenzplan« habe drei Enklaven ohne freie Verbindung in der Westbank zum Ziel: im Norden um Nablus, in der Mitte um Ramallah und im Süden um Hebron/Bethlehem. Dies sind noch 12 Prozent des 1947 geteilten Palästinas – 45 Prozent hatte der UNO-Teilungsplan für einen arabischen Staat vorgesehen. Nach dem Krieg 1948 verblieben noch 22 Prozent des von Israel nicht eroberten Territoriums.

»To exist is to resist« – eine andere Wahl bleibt den Palästinensern nicht. Sie zahlen selbst den Preis dafür, dass sie sich aus ihrer Heimat nicht vertreiben lassen.

Issam Haddad ergänzte als Beispiel für diesen Preis, dass in 40 Jahren 600.000 Palästinenser in israelischen Gefängnissen festgehalten wurden: Verhaftung eines Volkes.

Der Israeli Jeff Halper ist Anthropologe und Direktor des israelischen Komitees gegen Häuserzerstörung (ICAHD). Er rief zum Protest auf gegen die Sanktionen, die der Westen gegen das gesamte palästinensische Volk verhängt hat.

Aus der Sicht einer israelischen Friedensorganisation handelt Israel ohne Diplomatie, das Militär schafft immer vollendete Tatsachen und zeigt sich immun gegen diplomatischen Druck.

Als zentrale Akteure der verhinderten Staatenbildung, der fortgesetzten Besatzung und Unterdrückung bezeichnete er nicht Israel und Palästina, sondern Europa und die USA.

Israel verstehe seinen Nationalismus als Ausgrenzung und als eine Form des Zionismus, bei der nicht allen Menschen gleiche Rechte gewährt würden. Auch in Deutschland gäbe es Rassismus, aber der Staat gehöre im Sinne eines modernen Staatsverständnisses allen Bürgern. Jüdische Nationalität dagegen werde als eine »Stammesnationalität« verstanden, was auch mit den russischen und deutsch-österreichischen Wurzeln des Zionismus zusammen hänge. Deswegen verstehe sich Israel als ein Land (nicht Staat!) ausschließlich für jüdische Menschen. Die »Araber« (nicht »Palästinenser«) werden in diesem Verständnis nur geduldet ohne Rechts-

anspruch. Weil Araber immer als Feinde gesehen würden, sei Frieden im Grunde nicht möglich. Aus diesem Denken folge zwangsläufig eine Politik der Apartheid und eine Trennung nicht zwischen Gleichen, sondern unter der Dominanz einer Seite. Es entstehe ein institutionalisiertes Unterdrückungssystem. Dieses enthalte aber einen eklatanten Widerspruch: Israel brauche einen palästinensischen Staat, denn wohin mit vier Millionen Menschen? »Ethnische Säuberung« durch »Transfer« werde auch in der Öffentlichkeit überall in Israel diskutiert. Es werde nicht als moralisches Problem gesehen, sondern als ein praktisches: schadet das unserem Image?

Wir stehen vor der Verwirklichung einer Zwei-Staaten-Lösung, mit der Israel den Palästinensern einen halbsouveränen Staat aufgeteilt in Bantustans vergleichbaren Regionen (»Kantone« in der Sprache Scharons) überlassen will. Obwohl der Palästinensische Nationalrat 1988 Israel in den Grenzen von 1967 anerkannt hat, beansprucht Israel weitere Landgewinne. Der Verlauf der Mauer zeige klar, dass es um die Abgrenzung der »Bantustans« gehe, was der Errichtung von Freiluftgefängnissen gleichkäme.

Wie können die USA und Europa solchem unilateralen Vorgehen ohne Rücksicht auf Lebensfähigkeit der Eingeschlossenen zustimmen?

Dieser Konvergenzplan, der vorgeblich eine Zwei-Staaten-Lösung und ein Ende der Besatzung propagiert, kann keinen Frieden bringen. Unsere Antwort müsse eine Anti-Apartheid-Kampagne sein.

Gilbert Achcar lehrt Politologie in Paris. Er behandelte die imperiale Politik der USA im Nahen Osten. Iran werde als Haupthindernis für den hegemonialen Anspruch gesehen, als Kopf einer Allianz mit Syrien, den pro-iranischen Schiiten im Irak und der Hisbollah. Mit der Offensive gegen Gaza und dem Krieg gegen den Libanon wurde die Bevölkerung dafür bestraft, dass in demokratischer Wahl die Hamas die Mehrheit erhielt, und dass die Hisbollah nicht entwaffnet und entmachtet wurde.

Zur Entschärfung dieser höchst gefährlichen Situation empfiehlt Achcar, internationale Truppen zwischen Israel und seinen Nachbarn zu stationieren – allerdings keine NATO-Soldaten, da diese Hilfskräfte der USA-Interessen seien. Deswegen seien auch internationale Kampagnen gegen westliche Regierungen erforderlich, die nicht zuletzt auch für die Sicherheit in den westlichen Ländern sinnvoll seien. Denn Globalisierung der Unsicherheit ist der Preis der neoliberalen, imperialistischen Politik des Westens.

Jamalat Abou Youssef, eine palästinensische Friedensaktivistin, sprach über die Beziehungen zwischen der EU und Israel. Israel werde als kolonialer Vorposten zur Beherrschung der Ressourcen im Nahen und Mittleren Osten vom Westen unterstützt. Europas Beitrag zur militärischen Ausrüstung sei erheblich, wenn auch geringer, als der der USA. Das Pariser Wirtschaftsabkommen mit Israel trug zur Zerstörung der palästinensischen Wirtschaft bei.

In der Diskussion über die Gründe, warum Israel mit so brutalen Menschenrechtsverletzungen am Südostrand Europas durchkomme, hob Jeff Halper die militärische und High-Tech-Forschung und -Entwicklung in Israel hervor. 1,4 Billionen Dollar werden weltweit in den nächsten Jahren in die Waffenentwicklung investiert. Israel habe sich für die Zusammenarbeit unentbehrlich gemacht durch eigene Komponenten in High-Tech-Waffen, durch nanotechnische und bionische Komponenten und durch die Verfügung über ein »Versuchs-Labor« von vier Millionen Palästinensern. Die Anwendung von bisher unbekannten Waffen gegen Menschen in

Gaza oder die Versuche mit neuen Gasen gegen Demonstranten gegen den Mauerbau seien bekannt.

Da der politische Wille in Israel fehle, den jüdischen in einen normalen demokratischen Staat zu entwickeln, ist die Zwei-Staaten-Lösung vom Tisch, wenn damit die Anerkennung eines lebensfähigen, souveränen und gleichberechtigten Palästina verbunden sei.

Nach Halper seien Israel und Palästina auch eine zu kleine Einheit für eine Konfliktlösung. Ihm schwebt eine Nahost-Staatenkonföderation mit Anschluss an die EU vor. Dann wären die Palästinenser nicht eingeschlossen in ihrem alleine kaum lebensfähigen Staat.

Gilbert Achcar wies darauf hin, dass Hisbollah und Hamas Massenparteien seien. Ihre Nichtanerkennung zeige ein antidemokratisches Verständnis des Westens. Der islamische Fundamentalismus sei in der Hisbollah im multireligiösen Libanon nicht vorherrschend.

Otfried Nassauer, Leiter des BITS (Berlin Information-Center for Transatlantic Security), erhellte die deutsch-israelischen Militär-Kooperationen. Ein Gesetz, das die Waffenlieferung in Spannungsgebiete verbiete, gäbe es nicht. Es gäbe nur eine Selbstverpflichtung. Ausnahmen davon seien aber im Falle Israel die Regel.

Raif Hussein, Vorsitzender der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft, gab Anregungen zur Solidaritätsarbeit. »Wir müssen zeigen, dass Palästina eine Kultur aufzuweisen hat. Als Basis echter Solidarität zählen nur die Ansprüche auf Völker- und Menschenrechte, nicht Mitleid, das sich Verlierern zuwendet.«

Fanny-Michaela Reisin, Sprecherin der European Jews for a Just Peace, erklärte zur zentralen Kampagne der EJJP gegen die Besatzung: Boykottmaßnahmen gegen Israel u.a. von Wissenschaftlern, Gewerkschaften; Investitionsstopp europäischer Firmen und Sanktionen wie gegen das Apartheid-Südafrika. Neben ihrem Traum von einem binationalen Israel-Palästina bekennt sie ihre Trauer, weil Europa, die USA und arabische Länder nicht für Menschen- und Völkerrechte einstünden. Deshalb sei es jetzt an der Zeit, Sanktionen zu beschließen, die auch für die israelische Bevölkerung spürbar werden müssten, weil auch diese mehrheitlich zuließe, dass das internationale Rechtssystem mit Füßen getreten werde. Palästina stehe symbolisch für die Opfer der vernichtenden Hegemonialinteressen des Westens. Aus ihren konkreten Boykott-Empfehlungen nur zwei Beispiele: 1. Jeder israelische Wissenschaftler muss die Frage beantworten: »Wie stehen Sie zum Besatzungsregime?« 2. Veröffentlichung der Namen von israelischen Politikern und Militärs, die international wegen ihrer Kriegsverbrechen und Völkerrechtsbrüche zu ächten sind. »Boykotts sind das äußerste zivile Mittel, um Druck auf unsere Regierung auszuüben. Boykott trifft aber auch die empfindlichste Stelle Israels: die Devisenfrage.«

In der Diskussion betonte Nassauer, dass die »besondere Verantwortung Deutschlands für das Existenzrecht Israels« fehlgeleitet werde durch die Instrumentalisierung des Holocaust für aktuelle Machtinteressen.

Fanny-Michaela Reisin betonte, dass die jüdischen Gemeinden und der Zentralrat sich in Widerspruch zum Grundgesetz stellten, wenn sie sich mit der israelischen Politik unkritisch solidarisierten. »Wir müssen unsere antirassistische Aufklärung dagegen stellen.« Ihren Aufruf zur Unterstützung der Rolf-Verleger-Initiative begrüßten wir uneingeschränkt: www.schalom5767.de.

Die Ergebnisse und weitere Arbeit der Konferenz wurden am folgenden Tag behandelt. Nachzulesen sind diese und auch die Erklärung der Konferenzteilnehmer unter www.stopptdiemauer.de/ www.konferenz.stopptdiemauer.de.

Die Tonaufzeichnung der ganzen Konferenz im mp3-Format ist zu finden unter http://www.konferenz.stopptdiemauer.de/061118/mp3.php

Botschafter Schimon Stein zum Dialog mit Palästinensern

Interview mit der Leipziger Volkszeitung, 21. März 2007 S. 3

http://berlin.mfa.gov.il/mfm/web/main/document.asp?DocumentID=111183&MissionID=88

Berlin/Leipzig. Ohne Abkehr vom Terror wird es mit der neuen Palästinenserregierung keinen Dialog geben. Das sagt Schimon Stein, Botschafter Israels in Deutschland. Der Diplomat eröffnet morgen um 18 Uhr im Bildermuseum Leipzig die Buchmesse-Veranstaltungsreihe „Deutsch-israelische Beziehungen".

Frage: Wie schätzen Sie das deutschisraelische Verhältnis fünf Monate vor Ende Ihrer Amtszeit ein?

Schimon Stein: Bei der Schnelllebigkeit unserer Zeit sind selbst fünf Monate zu lang, um bereits jetzt Bilanz zu ziehen. So viel lässt sich jedoch sagen: Im Großen und Ganzen sind wir in den vergangenen 40 Jahren sehr gut vorangekommen. Von einem deutsch-jüdischen Negativ-Verhältnis zu einem Verhältnis des Dialogs auf allen Ebenen.

Dennoch gibt es Irritationen. Vor einiger Zeit etwa haben 25 deutsche Politologen in einem Manifest ein Überdenken der besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel angeregt. Ist das nicht ein Tabu-Bruch?

Es wäre verwunderlich, wenn es nach so vielen Jahren diplomatischer Beziehungen und vor dem Hintergrund der Lage im Nahen Osten keine Irritationen, Meinungsverschiedenheiten und Kritik gebe. All das gibt es zum Beispiel ja auch zwischen Deutschland und den USA oder auch mit Polen. Die Frage ist eher, wie Staaten mit Meinungsunterschieden umgehen: konstruktiv oder polemisch. Was das Manifest der 25 betrifft, so teile ich die erwähnten Thesen überhaupt nicht, aber ich nehme sie zur Kenntnis. Wichtiger als diese Positionen ist die Betonung der Kontinuität der deutsch-israelischen Beziehungen als ein unumstößlicher Eckpfeiler deutscher Politik.

Die deutschen Bischöfe haben bei ihrem Israel-Besuch mit Nazi-Vergleichen für Unmut gesorgt. Wo verläuft für Sie die Grenze zwischen Kritik und Antisemitismus?

Diese Grenze lässt sich klar durch die drei so genannten D-Fragen bestimmen. Handelt es sich um Dämonisierung, also den Vergleich israelischer Politik mit Nazi-Verhalten. Geht es um doppelte Standards, also unterschiedliche Maßstäbe zwischen Israel und anderen Staaten. Oder drittens schließlich, liegt eine Deligitimation Israels und seines jüdischen Charakters, also eine Verneinung des Existenzrechtes Israels vor. In diesen Fällen handelt es sich nicht um Kritik, sondern um Antisemitismus. Die Bischöfe haben Vergleiche gezogen, die ich schon längst überwunden geglaubt habe.

Inzwischen gibt es eine neue palästinensische Einheitsregierung, die Israels Ministerpräsident Olmert ablehnt. Mit wem will die Regierung dann verhandeln?

Israel hat diese Entscheidung zum einen mit Bedauern getroffen. Zum anderen liegt die Regierung Olmert damit jedoch exakt auf der Linie des Nahost-Quartetts. Denn dieses Gremium hat unmissverständlich klar gemacht, an welche drei Bedingungen der Dialog mit einer palästinensischen Regierung geknüpft ist: Die Anerkennung des Staates Israel,

das Abschwören vom Terror sowie die Einhaltung der bereits geschlossenen Verträge. In den Richtlinien derneuen palästinensischen Regierung findet sich davon kein Wort. Wir werden deshalb auch in Zukunft nur mit gemäßigten Palästinensern sprechen.

Der Konsens des internationalen Boykotts bröckelt. Norwegen hat den Dialog mit der neuen Palästinenserregierung eröffnet, die deutsche Entwicklungsministerin Wieczorek-Zeul will auf die Einheitsregierung zugehen **...**

... wenn sich Israel an die Kriterien des Quartetts hält, muss auch das Quartett seine selbst erhobenen Forderungen einhalten. Die Revidierung dieser Positionen könnte zu einem Verlust der Glaubwürdigkeit führen. Ein Dialog mit Terroristen wäre ein Armutszeugnis für die Staatengemeinschaft. Gewinner wärenjene Kräfte, die sich an keine Prinzipien gebunden fühlen.

Trotzdem wünscht sich selbst in Israel eine Mehrheit Kontakte mit dem Palästinenserkabinett. Gibt es keinen dritten Weg zwischen striktem Boykott und normalisierten Beziehungen?

Israel strebt normale Beziehungen mit den Palästinensern an. Die Frage ist doch aber, mit welchen? Wenn die destruktiven Kräfte um Hamas aufgewertet würden, wäre das kein Beitrag zur Sicherheit und Stabilität. Konzessionen an Terroristen darf es nicht geben.

Interview: Kostas Kipuros

Benyamin Neuberger

Interview in der Jüdischen Zeitung vom April 2007, S. 9 (Auszug)

Benyamin Neuberger, ist Professor für Politische Wissenschaft an der Open University of Israel, er hat sich u.a. mit dem Verhältnis von Politik und Moral anhand der deutsch-israelischen Beziehungen beschäftigt

JZ (Moritz Reininghaus):
In einer kürzlich veröffentlichten Erklärung deutscher Politikwissenschaftler ist die Rede von einer „janusköpfigen Verpflichtung“ - einmal gegenüber Israel, aber auch gegenüber den Palästinensern, da Israel in seiner heutigen Form nur aufgrund des Holocaust bestehe.

Benyamin Neuberger:

Eine Symmetrie über die moralische Verpflichtung zu erzeugen, finde ich unpassend. Deutschland hat sechs Millionen Juden ermordet, keine sechs Millionen Palästinenser. Ich kann zwar verstehen, dass eine gewisse Verantwortung besteht. Ich würde sagen, dass Deutschland eine moralische Verantwortung hat, alles dafür zu tun, dass es zu einem Frieden zwischen Israel und den Palästinensern kommt. Eine Symmetrie würde ich jedoch fast als unmoralisch bezeichnen. Geschichtlich ist es nicht wahr, dass Israel nur aufgrund des Holocausts entstanden ist. Die zionistische Besiedlung hat ja schon vorher begonnen. Vielleicht wurde der UNO-Beschluss von 1947 durch den Massenmord beschleunigt, aber es wäre ganz bestimmt auch ohne den Holocaust zur Errichtung des Staates gekommen. Man kann sogar sagen, dass Israel durch den Holocaust das größte Reservoir an Einwanderern durch den Holocaust verloren hat. Ich kann also die Theorie, dass der

Holocaust die Grundlage für den Staat Israel bildet, auf den Kopf stellen. Natürlich besteht eine gewisse Verbindung zwischen dem Holocaust und Israel, weil Israel ein Staat des jüdischen Volkes ist, wohin Hunderttausende Überlebende gekommen waren. Israel ist somit der Garant der Existenz des jüdischen Volkes, das die Nazis ausrotten wollten. Insofern geht die Verantwortung für den Holocaust in die Verantwortung für Israel über. Deutschland hat die moralische Verantwortung, alles dafür zu tun, dass die Existenz Israels gesichert ist. Und ich denke, dass Deutschland das auch tut. Auch in den europäischen Gremien ist Deutschland der Anwalt Israels. Das heißt nicht, dass man die Politik Israels unterstützen muss. Ich selbst unterstütze sie ja auch nicht.

Was muss Deutschland dann für Israel tun?
Man ist dazu verpflichtet, die Existenz Israels zu garantieren, wozu man die Besetzung der Palästinensischen Gebiete aber nicht gutheißen muss. Deutschland sollte alles dafür tun, dass es zu der Zweistaatenlösung kommt. Dazu müssen sie auch einen palästinensischen Staat unterstützen. Aber es muss klar sein, welches Position Deutschland einnimmt, wenn eine existentielle Bedrohung für Israel besteht. In der arabischen Welt gibt es derzeit ja die Debatte, zwischen den Extremisten und den Gemäßigten, über die Akzeptanz Israels. Hier muss Deutschland eine klare Position haben und die Gemäßigten unterstützen. Das ist eine moralische Position. Das umschließt zum Beispiel auch, dass man sich ganz klar gegen Selbstmordattentate ausspricht. Im Westen gibt es ja die Auffassung, dass solche Attentate das gleiche sind wir militärische Aktionen und der Ausdruck von Widerstand, was für links gehalten wird. Und dass die Islamisten, die solche Attentate planen und ausführen, links sind. Das sind aber Faschisten - religiöse Faschisten. Wie kann ein linker Europäer die Hisbollah unterstützen? Hier ist genügend Raum für moralische Klarheit.

III. Reaktionen in Online-Zeitschriften und Internetforen

Johannes Gerster, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, kritisiert einseitige Sichtweise auf Nahost-Konflikt

Journal des Deutschlandfunks / Deutschlandradio Kultur, 18.11. 2006
http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/interview/564818/

Der neue Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Johannes Gerster, hat Europa eine einseitige Sichtweise auf die Rolle Israels bei den Konflikten im Nahen Osten vorgeworfen. Man sehe nicht, dass Israel ebenso wie die Araber leide, sagte der ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete. An den Konflikten seien zumindest zwei Seiten Schuld.

Für den israelisch-palästinensischen Konflikt trügen jene Palästinenser die Hauptverantwortung, deren Ziel die Zerstörung Israels sei. Das schließe aber nicht aus, dass Israel in Einzelfällen überreagiere.

Zur Frage der Verhältnismäßigkeit des militärischen Vorgehens gegen die Palästinenser sagte Gerster, man müsse bedenken, dass während der zweiten Intifada zehntausend israelische Zivilisten durch Bombenattentate ihr Leben verloren hätten. Aus dem Gaza-Streifen würden ständig Raketen auf Israel abgeschossen. Beim Kampf mit der Hisbollah seien zudem 4000 Raketen auf Israel niedergegangen.

Gerster wies die Behauptung der 25 Politologen zurück, es gebe eine falsche Rücksichtnahme gegenüber Israel. Das Gegenteil sei eher der Fall. "Die Stimmung in Deutschland ist insgesamt nicht gerade israelfreundlich", konstatierte Gerster. Er wünsche sich ein unverkrampftes Verhältnis sowohl zu den Juden als auch den Muslimen in Deutschland. "Da gibt es sehr viel zu tun."

Es gebe eine internationale Solidarität vor allem islamischer Länder, die Israel und die USA für alles Leid der Welt verantwortlich machten. "Ich bestreite nicht, dass der israelisch-palästinensische Konflikt diese Auseinandersetzung anheizt, aber ich behaupte, auch ohne den Staat Israel hätten wir zum Beispiel den Kampf der islamischen Fundamentalisten gegen die westliche Demokratie", sagte Gerster.

Clemens **Héni**
Lizas Welt
http://lizaswelt.blogspot.com/2006/11/das-odeur-der-politologik.html, 16.11.2006

Einleitung bzw. Überleitung der Redaktion:

Das Ziel einer *World without Zionism* haben jedoch längst nicht nur explizite Leugner der Shoa vor Augen. *„Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen“* und *„Die palästinensische Bevölkerung hat an der Auslagerung eines Teils der europäischen Probleme in den Nahen Osten nicht den geringsten Anteil“*, formulierten beispielsweise Mitte November die Verfasser des *Manifests der 25* – deutsche und österreichische Politologiker, die den Holocaust nie in Zweifel ziehen würden, deshalb eine andere Möglichkeit suchten, den jüdischen Staat zu delegitimieren, und sie darin fanden, die Palästinenser einfach zu den *eigentlichen* und viel schlimmer betroffenen Opfern des nationalsozialistischen Wahns zu erklären. Das ist natürlich

grober, ideologisch motivierter Unfug – aber nicht nur deshalb, weil hier eine unzulässige Kausalkette konstruiert wird, sondern auch, weil die historische Realität eine andere war: Die Ansicht, die arabische Bevölkerung des Nahen Ostens habe als Unbeteiligte durch die Gründung des Staates Israel gewissermaßen indirekt für die Verbrechen der Deutschen an den Juden büßen müssen, ist genauso wenig zu halten wie die Behauptung, Antisemitismus habe es in der arabischen Welt zumindest vor 1945 nicht gegeben, weshalb es sich bei ihm bloß um einen europäischen Export handle.

Das Odeur der Politologik

Ja, Achtundsechzig, da war noch richtig was los. *„Unter den Talaren Muff von tausend Jahren“* – mit diesem nachgerade lyrischen Slogan zog der akademische Nachwuchs seinerzeit gegen die universitären Autoritäten zu Felde, die es an deutschen Hochschulen weiterhin recht bequem hatten, weil sie nie für ihren Anteil an Judenmord und Vernichtungskrieg zur Rechenschaft, geschweige denn zur Verantwortung gezogen worden waren. Inzwischen geht es an den weiterführenden Bildungseinrichtungen weit gemächlicher zu, und die bunten Röcke werden von den Professoren gewöhnlich nur noch anlässlich der *„Eröffnung des akademischen Jahres“* getragen, auf die man in einigen sich elitär dünkenden Lehranstalten noch gewissen Wert legt, sowie von manchen Absolventen, die den Mummenschanz für einen Stoff gewordenen Beweis ihrer Doktorwürde halten. Grund, mal wieder auf die Barrikaden zu gehen, gäbe es gleichwohl genug – und dabei könnte man sogar das Transparent mit dem eingangs zitierten Reim noch einmal entmotten.

Denn der *„Muff von tausend Jahren“* weht immer noch oder doch zumindest immer wieder mal durch die Gänge der Hörsäle und Studienräume, und manchmal entsteigt er auch der Druckerschwärze einer überregionalen Tageszeitung, wie gestern beispielsweise, als die *Frankfurter Rundschau* das *„Manifest der 25“* bringen zu sollen meinte – das Werk einer nämlichen Zahl deutscher Politologen, die sich unter der Losung *„Freundschaft und Kritik“* darüber auslassen, *„warum die ‚besonderen Beziehungen’ zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen“*. Das Papier hat dabei alles zu bieten, was den modernen Antizionismus ausmacht, sowohl hinsichtlich seines Duktus’ als auch in Bezug auf die Ideologeme, die es bedient. Es Satz für Satz zu prüfen und zu kommentieren, müsste im Grunde genommen das Anliegen von Immatrikulierten und Gelehrten sein, die aufgehört haben zu studieren respektive zu forschen und sich dafür ans Denken gemacht haben – was nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als dass diese Aufgabe im akademischen Bereich mutmaßlich unerledigt bleiben wird. Dabei böte das *Manifest* Stoff für ein ganzes Hauptseminar oder notfalls zumindest für ein *Teach-in*.

Beginnend mit einem Zitat der israelischen Außenministerin Tzipi Livni, die die Beziehungen zwischen Israel und Deutschland als *„besondere“* und *„freundschaftliche“* qualifizierte, begeben sich die Autoren zunächst an eine Bestandsaufnahme: Dieses Besondere sei *„auf der deutschen Seite“* durch die *„Ungeheuerlichkeit des Holocaust“* und durch die *„prekäre Lage Israels“* gekennzeichnet, woraus man hierzulande folgere, sich *„uneingeschränkt für Existenz und Wohlergehen dieses Landes und seiner Bevölkerung einzusetzen, unter anderem durch Lieferung von staatlich geförderter hochwertiger Waffentechnologie auch dann, wenn Israel gegen internationales Recht und die Menschenrechte verstößt und sich im Kriegszustand befindet“*. Das finden friedensbewegte Politologen schon schlimm genug,

aber für noch ärger halten sie qua Profession dies: *„Kritik an israelischen Handlungsweisen sollte, wenn überhaupt, nur äußerst verhalten geäußert werden und besser unterbleiben, solange die Existenz dieses Landes nicht definitiv gesichert ist."* Bereits bei der Inventur gelingt es den Damen und Herren Politikwissenschaftlern also, die Bilanz zu fälschen – denn keine Zeitungslektüre, kein Studium von Umfragen und noch nicht einmal die allabendliche Stunde vor der Glotze lehrt sie, dass sie und ihre Landsleute in Bezug auf den jüdischen Staat längst ungehemmt nach dem Motto verfahren: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und deshalb *„diskutieren"* die Buchhalter im Folgenden auch nicht die selbst gestellten *„drei Fragen"*, weil es sich – ein beliebtes akademisches Spielchen – ohnehin nur um rhetorische handelt, deren Antworten natürlich längst feststehen:

„1. Ist es angemessen und sinnvoll, die ‚freundschaftliche Beziehung' – und das soll sie nach Auffassung der Autoren bleiben – weiterhin als ‚besondere' im angedeuteten Sinne zu pflegen? 2. Steht Deutschland aufgrund des Holocaust wirklich nur bei Israel in der Pflicht im Nahen Osten? 3. Und was bedeutet es für den binnendeutschen Diskurs, für die Beziehungen zwischen nicht-jüdischen, jüdischen und muslimischen Deutschen, wenn diese beiden Fragen ernsthaft gestellt werden?"

Bevor sie zur Tat schreiten, warten die Verfasser noch mit einer Art Disclaimer auf: Es stehe selbstverständlich *„nicht in Frage"*, dass *„angesichts der weltweit historischen Einzigartigkeit des Holocaust das Verhältnis der nicht-jüdischen Deutschen zu Juden, zu allen, die sich als solche verstehen, ein einmaliges ist, das von besonderer Zurückhaltung und besonderer Sensibilität geprägt sein muss"* – man hat schließlich nichts gegen Juden und zählt sogar welche zu seinen besten Freunden, auch wenn die manchmal ein bisschen empfindlich sind –, *„und dass uns nichts von der Verpflichtung entbinden kann"* – auch wenn das manchmal ganz praktisch wäre, weil derlei Obligationen ganz schön anstrengend sein können –, *„dem religiösen Antijudaismus und dem ethnisch oder/und rassistisch motivierten Antisemitismus entschieden entgegenzutreten, wo immer er auftritt"*. Geschafft – damit wären der islamistische Judenhass und der linke Antisemitismus schon mal außen vor; schließlich sind beides nur Erfindungen von Rassisten respektive Kommunistenfressern.

Also nichts wie rein ins Getümmel, und zwar mit Kopfsprung: *„Auf der zwischenmenschlichen Ebene gilt zweifellos: Eine tragfähige Freundschaft zeichnet sich dadurch aus, dass Freunde oder Freundinnen einander aus Sorge um das Wohlergehen des anderen auch vor Fehlern, Fehlentscheidungen und Fehlhaltungen warnen."* Neu ist diese Masche zwar nicht, aber immer noch der letzte Schrei der „Israel-Kritiker": Wer sich selbst für einen „Freund" hält, kann niemals Böses im Schilde führen, sondern *meint es stets nur gut* und will *„zu seinem oder ihrem (auch geistigen und moralischen) Wohlergehen"* beitragen, weil sich *„die Freundschaft dadurch weiter vertiefen"* wird. Und das auch dann, *„wenn einer der beiden dem Anderen gegenüber eine tiefe und zurückliegende Schuld abzutragen hat"*. Zeit heilt schließlich alle Wunden. Und deshalb hätte die israelische Regierung ihre tragfähigen deutschen Freunde vor dem Krieg gegen die Hizbollah besser mal *„über ihre geplanten Reaktionen informiert"* – als da aus politologischer Sicht waren:

„Zerstörung eines Großteils der Infrastruktur des Libanon inkl. der Wasser-, Elektrizitäts- und Ölversorgung sowie des Tourismus durch einen Ölteppich vor der Küste, Vertreibung der Bevölkerung aus dem Südlibanon, bewusste Inkaufnahme hoher ziviler Opfer, um wenigstens eine militärische Schwächung – wenn schon nicht eine Entwaffnung – der Hizbollah zu erreichen, Verweigerung humanitärer Korridore zur Versorgung derjenigen, die nicht fliehen konnten, vollständige Zerstörung der Schiitenviertel in den libanesischen Städten, wochenlange Blockade der Küste und der Flughäfen und Einsatz von Streubomben."

Ganz schön lang, das Sündenregister; fast ist man bei den Manifestlern geneigt, die Freundschaft auf eine harte Probe gestellt zu sehen. Aber bevor es so weit kommt, ermahnen sie den Kumpel ein letztes Mal zuvorkommend und stehen ihm mit Rat und Tat zur Seite: *„Vielleicht wäre es der deutschen Regierung eher als der israelischen möglich gewesen, die katastrophalen weltweiten Folgen einer solchen ‚massiven Vergeltung' nach dem Prinzip der Kollektivhaftung einzuschätzen?"* Nach Auschwitz weiß man schließlich gerade *als Deutscher*, wo der Bartel den Most holt, sprich: was Sippenhaftung – dieses Wort hat man aus lauter Rücksichtnahme höflich vermieden – bedeutet. Schade also um die vertane Chance, schade darum, *„was ‚Freundschaft' in einem solchen Falle auch hätte bedeuten können"*, wenn sie nicht *„weiterhin als ‚besondere' im eingangs bezeichneten Sinne verstanden"* worden wäre. Denn: *„Befreit man sich von dieser Vorstellung, liegt es auf der Hand, dass es sowohl für Israel als auch für Deutschland von Vorteil wäre, eine belastungsfähige Freundschaft zu entwickeln, in der auch Kritik in unterstützender, nicht abwertender Absicht ihren Platz hat."* Noch einmal schade also – schade, dass die Shoa immer noch eine Belastung für eine *„belastungsfähige Freundschaft"* ist, die Befreiung der Deutschen verhindert und überdies *„auch das Verhältnis Israels zur EU, zu den USA usw."* nicht verändert, obwohl das doch *„in keinem dieser Fälle zum Schaden der Beteiligten sein würde"*.

Und damit zur *„deutschen Verantwortung gegenüber Palästina"*; schließlich gibt es *„eine viel zu selten bedachte Seite der Holocaust-Folgen"*: Bis die Nazis kamen, strömten nur 160.000 Juden nach Palästina, und die waren noch nett und freundlich zu den Autochthonen. *„Erst durch die früh erkennbare radikale Bedrohung der Juden im nationalsozialistischen Einflussbereich"* – so heißt eliminatorischer Antisemitismus auf Politologisch – *„kam es zu einer die Balance mit den Arabern gefährdenden Masseneinwanderung"*, und man ahnt schon, was folgt: *„Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat."* Es ist müßig, die Hochschullehrer daran zu erinnern, dass die Nazis die Shoa auch im damaligen Palästina ins Werk setzen wollten und dafür tatkräftige Unterstützung erhielten, weil der Antisemitismus bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg im Nahen Osten angekommen war. Denn die Palästinenser *sollen* nicht nur die Juden von heute, sondern auch die von gestern sein, die *eigentlichen* Opfer der Shoa nämlich; schließlich dauerte das *Tausendjährige Reich* nur zwölf Jahre, aber Israel gibt es schon fast fünf Mal so lange. Starker Tobak? Mitnichten. Zwar ist es bedauerlicherweise *„nicht dasselbe, als hätte das Dritte Reich einen Völkermord an den Palästinensern verübt"*, immerhin jedoch das Gleiche: *„Aber zahllose Tote waren auch hier die Folge, das Auseinanderreißen der Familien, die Vertreibung oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag."*

Noch einmal zur Erinnerung: Zu Beginn des Papiers war von der *„weltweit historischen Einzigartigkeit des Holocaust"* die Rede. Aber das war vielleicht ganz anders gemeint, nämlich eher so: *„Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern."* So sieht echter Antifaschismus aus! Doch damit nicht genug: *„Ohne den Holocaust erhielte Israel dafür nicht die materielle und politische Rückendeckung der USA, wie sie sich v.a. seit den neunziger Jahren entwickelt hat. (Die amerikanische Finanzhilfe an Israel beläuft sich auf 3 Mrd. US-Dollar jährlich und entspricht damit 20 Prozent der gesamten Auslandsfinanzhilfe der USA.)"* Und schließlich: *„Die palästinensische Bevölkerung*

hat an der Auslagerung eines Teils der europäischen Probleme in den Nahen Osten nicht den geringsten Anteil." Das liest sich nicht nur so, als sei es direkt bei Mahmud Ahmadinedjad abgeschrieben, das *ist* exakt seine Vision von einer *„World without Zionism"*, übersetzt von einem Haufen antiimperialistischer Seminarverwalter, die *„als Deutsche, Österreicher und Europäer"* glauben, *„auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes"* einklagen zu sollen, *„nachdem die Geschichte nun einmal diesen Gang genommen"*, sprich: den kleinen Satan Israel hervorgebracht hat.

Und *„mit Geldtransfer allein ist es jedenfalls nicht getan"* – her muss *„ein ökonomisch lebensfähiges Palästina mit ungehinderter Bewegungsfreiheit zwischen dem Gazastreifen und dem Westjordanland [...], kein Staat zweiter Klasse, kein Homeland, kein zerstückeltes Bantustan"*. Das wiederum könnte direkt aus der Feder der Hamas stammen, doch die Politologen wären keine Deutschen (respektive Österreicher und Europäer), wenn sie nicht auch diesem Vorwurf präventiv entgegentreten und dabei eindrucksvoll unter Beweis stellen würden, dass sie ihre Hätschelkinder als unmündige Lebewesen betrachten, die man für nichts verantwortlich machen kann: *„Klar ist auch, dass jede Anstrengung unternommen werden muss, um den Anreiz für Palästinenser zu verringern, sich an mörderischen Attentaten und Raketenangriffen auf israelische Zivilisten zu beteiligen bzw. den Anreiz zu erhöhen, sich an konstruktiver Aufbauarbeit zu beteiligen."* Derlei *„Anstrengung"* und *„Anreiz"* hätten die Friedensfreunde bereits im einseitigen Rückzug der israelischen Armee aus dem Gazastreifen erkennen können, doch sie ficht weder das noch die Tatsache an, dass palästinensische Terrororganisationen zum Dank seitdem mehr als 1.000 Kassam-Raketen auf Städte in Israel geschossen haben – und weiter aufrüsten. Lieber appellieren die Urheber des *Manifests* an das richtige Verständnis der *Religion des Friedens*: *„Europäische Muslime könnten mit entsprechender Unterstützung dazu beitragen, dass auch in Palästina diejenigen islamischen Grundwerte mehr Aufmerksamkeit finden, die den Selbstmordattentaten, die ja nicht von Muslimen erfunden wurden, entgegenstehen, und dass islamische Vorbilder gewaltfreien Widerstands gegen staatliches Unrecht bekannt und anerkannt werden."* Gesucht wird also eine Art muslimischer Gandhi – viel Glück auch!

Was folgt, ist das nicht nur in Politologenkreisen obligatorische Plädoyer für eine *Äquidistanz*, die so wenig originell wie mörderisch ist: *„Nicht nur die militaristischen Gruppen der Palästinenser und die Hizbollah haben mit ihren Raketenangriffen und den fortgesetzten Selbstmordattentaten den Geist von Oslo zerstört; die völkerrechtswidrige Fortsetzung und der massive Ausbau der israelischen Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten seit 1993, dem Zeitpunkt des Oslo-Abkommens, die willkürliche Zerstörung von Häusern, Gärten, Olivenhainen, Infrastruktur, die täglichen Demütigungen der Palästinenser und schließlich die de facto-Annektion von etwa 10 Prozent des Westjordanlandes mittels einer ‚Zaun' genannten, in Teilen acht Meter hohen Mauer hatten die gleiche fatale Wirkung"* – bereits die Tatsache, dass das angebliche „israelische Unrecht" weit mehr Raum beansprucht als der zur *„Zerstörung des Geistes von Oslo"* verniedlichte Judenmord, unterstreicht, dass es nicht um einen gleich großen Abstand zu beiden Seiten geht – was schon fatal genug wäre –, sondern um eine unzweideutige Schuldzuweisung an Israel. Der Lösungsvorschlag kommt daher einer Drohung gleich: *„Deutsche Politik könnte hier, wenn sie sich als freundschaftlich nach beiden Seiten versteht, einen Beitrag leisten."*

Und so geht der Sermon schier endlos weiter: Antisemitismus sei zwar weiterhin auch *„im Mainstream der deutschen Bevölkerung"* zu finden – zu dem sich die Autoren offenbar nicht zählen, obwohl sie sich in ihm bewegen wie Maos Fisch im

Wasser –, doch genauso verurteilungswürdig sei der *„problematische Philosemitismus“*, weil *„die bloße Umkehrung eines starren, gegen die Realität abgeschotteten Feindbildes letztlich nur dasselbe mit umgekehrten Vorzeichen ergibt und ebenfalls gegen die Realität und jedes differenzierte Urteil immunisiert“.* Die Politikwissenschaftler schrecken in diesem Zusammenhang nicht einmal davor zurück, Adornos Ausführungen zur *Ticketmentalität* für sich zu reklamieren, um schließlich den Schluss zu ziehen: *„Zusammen mit dem eingangs erwähnten unausgesprochenen Verbot offener Kritik an israelischen Entscheidungen stärkt der Philosemitismus in Deutschland den Antisemitismus eher als dass er ihn schwächt.“* Was diese Schreibkünstler unter *„Philosemitismus“* verstehen – nämlich die allemal gebotene Parteinahme für den jüdischen Staat –, ist in Deutschland genauso wenig nachzuweisen wie ein *„unausgesprochenes (!) Verbot offener Kritik an israelischen Entscheidungen“*, weshalb zwangsläufig jeder Beleg für seine Existenz unterbleibt. Nichtsdestotrotz soll er den Antisemitismus *„eher stärken“*, was nicht weniger heißt, als dass die Juden es – einmal mehr – selbst schuld sind, wenn sie um ihr Leben fürchten müssen.

Wer oder was hilft *also* in der Not? Dies: *„sich vorzustellen, wie in der gegenwärtigen Situation wohl die vielen Intellektuellen, Schriftsteller, Künstler und Musiker jüdischer Herkunft von Adorno über Einstein, Freud und Marx bis zu Zweig reagiert hätten“* – tote Juden also, mit denen man im Unterschied zu den lebenden nicht nur kein Problem hat, weil sie sich nicht mehr wehren können, sondern *„auf die wir so stolz sind und ohne die die deutsche Kultur und der deutsche Beitrag zur Wissenschaft um so vieles ärmer wären“*. Der Publizist Eike Geisel hatte schon zu Beginn der 1990er Jahre in seinem Buch *„Die Banalität der Guten“* das Nötige zu dieser deutschen Klage über den Verlust durch die Austreibung und Ermordung der Juden gesagt: *„[Sie] ist nicht ernst gemeint. Es handelt sich dabei um eine weinerliche Selbstbezogenheit, nicht um Trauer über andere, sondern um Mitleid mit der eigenen Banalität, kurz: um die Behauptung, die Deutschen hätten sich mit ihren Verbrechen selbst etwas angetan. [...] [Sie versichern] sich in einer Art posthumer Familienzusammenführung, dass sie selbst den Verlust eines berühmten Onkels oder einer wohlhabenden Tante zu beklagen hätten.“* Nicht nur deshalb würden sich die Genannten von Adorno bis Zweig mit Grausen wenden, könnten sie diese Zeilen ihrer selbst ernannten Erbverwalter noch vernehmen: *„Wir sind überzeugt, dass sie den folgenden Satz unterschreiben würden: Nur Gleichheit und Respekt vor Recht und Völkerrecht können ein friedliches Zusammenleben gewährleisten und sind die einzigen Garanten für eine dauerhafte Existenz des Staates Israel und des zukünftigen Staates Palästina in Sicherheit – und für die Sicherheit von Juden und Jüdinnen bei uns und in aller Welt.“*

Nichts zeigt die ganze Erbärmlichkeit geisteswissenschaftlichen Schaffens in Deutschland deutlicher als dieses *Manifest*, das in eine nicht ganz unwichtige sozialdemokratische Tageszeitung gehievt wurde und – so steht zu befürchten – *konstruktive Diskussionen anstoßen* soll. Seinen Kulminationspunkt erreicht es im Schlusssatz: *„Das Eintreten für die Menschenrechte, wo und durch wen immer sie verletzt werden, sind wir den Opfern des Nationalsozialismus schuldig.“* Es ist der alte Wein in inzwischen auch nicht mehr ganz so neuen Schläuchen, der hier verköstigt wird; es ist ein modernisierter Antisemitismus, der via Antizionismus bei der *„legitimen Israel-Kritik“* und den *„Menschenrechten“* gelandet ist – nicht *trotz*, sondern gerade *wegen* Auschwitz – und der doch seine Herkunft nicht verleugnen kann; es ist der *„Muff von tausend Jahren“*, dessen Odeur längst auch von Akademikern verströmt wird, die dereinst angetreten waren, es mitsamt der Talare zu

entsorgen, und die doch nur nicht minder streng Riechendes zu produzieren imstande sind. Studentischer Protest wird sich dagegen allerdings kaum regen. Studiengebühren sind schließlich schlimmer.

Hattips: *barbarashm*, Clemens Heni

verfasst von Liza um 01:40 uhr – Feedback – Permalink

Karl Müller
Wenn Angela Merkel Unrecht gedeckt und gefördert hat, dann hat sie sich schuldig gemacht
Zeit-Fragen. Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung, Zürich 2. 1.2007

Der libanesische Physikprofessor Mohammed A. Kobeissi schreibt in dieser Zeitung über die deutsche Bundeskanzlerin: «Die Stellungnahme der deutschen Kanzlerin Merkel, die gesagt hat, sie schicke ihre Soldaten nach Libanon, um Israel zu verteidigen, war die unmoralischste. Merkel kann die Nazisünden nicht mit libanesischem und palästinensischem Blut reinwaschen.» Was ist aus der Sicht eines Deutschen hierzu zu sagen?

12 Jahre schrittweiser Demütigung, Entwürdigung, Diskriminierung, Entrechtung und schließlich massenweisen staatlichen Mordes an europäischen Juden wird kein Deutscher mit Geschichtsbewusstsein und Gewissen jemals vergessen können. Warum auch immer ein solches Staatsverbrechen möglich war, jeder Mensch mit Gewissen muss daraus die Lehre ziehen, so etwas nie wieder zuzulassen.

Deutschland hat aus diesen Verbrechen die Konsequenz gezogen, die Unantastbarkeit der menschlichen Würde und deren Achtung und Schutz zum obersten Verfassungsprinzip zu machen und sich als deutsches Volk in der Verfassung zu den unverletzlichen und unveräusserlichen Menschenrechten zu bekennen.

Die Vereinten Nationen haben 1950 die «Nürnberger Prinzipien», die 1945 als eine grundlegende Antwort auf die unter nationalsozialistischer Herrschaft begangenen Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit formuliert worden waren, in den Rang des allgemeinen Völkerrechts gehoben.

Damals war den Beteiligten klar, dass diese Prinzipien, die formuliert worden waren, um die Verantwortlichen der deutschen Gewaltherrschaft zur Rechenschaft zu ziehen, zukünftig für alle Staaten und für alle Regierungen der Welt Geltung beanspruchen.

Dass dann aber gerade deutsche Regierungen – auf einen dunklen Höhepunkt in der Amtszeit von Kanzlerin Merkel gebracht – über alles von der israelischen Politik begangene Unrecht – ein Unrecht, das alle drei Verbrechen der «Nürnberger Prinzipien» umfasst – nicht nur stillschweigend hinweggehen, sondern dieses Unrecht sogar aktiv unterstützen, indem sie sich zum «Bündnispartner» erklären und so zu Mittätern werden, ist ein harter Schlag ins Gesicht und ein Vergehen am Gewissen eines jeden Deutschen, für den Recht und Gerechtigkeit eine Bedeutung haben.

Deutschland kann keine Verantwortung gegenüber dem Staat Israel haben, die zugleich bedeuten würde, dass die Rechte anderer Menschen mit Füssen getreten werden. Verständlicherweise haben deshalb im November dieses Jahres auch 25 deutsche Hochschullehrer ein «Manifest der 25» veröffentlicht (auch in Zeit-Fragen Nr. 47 vom 22. November), in dem sie eine grundlegende Überprüfung und Veränderung der deutschen Nahost-Politik und endlich eine Beachtung der Rechte des palästinensischen Volkes und der anderen Nachbarvölker Israels fordern. Solche Forderungen werden im übrigen auch von namhaften Juden in aller Welt aufgestellt.

Die Opfer der deutschen Israel-Politik sind nicht nur die von der israelischen Regierung und der israelischen Armee geplagten, gedemütigten, in die Not gezwängten, verletzten und getöteten Menschen in Palästina und den Nachbarstaaten. Jede Gewaltherrschaft richtet sich irgendwann auch immer gegen die Menschen im eigenen Land. Das gilt auch für Israel, in dem immer mehr Menschen eine mit dem permanenten Kriegszustand zusammenhängende soziale Not leiden müssen und nicht in Frieden leben können.

Deutschlands Lehre aus seiner Geschichte muss es sein, Recht und Völkerrecht hochzuhalten, Unrecht anzuprangern, egal, von wem es ausgeht, und all seine Kraft und seinen Einfluss dafür einzusetzen, dass die Welt gerechter und friedlicher wird.
Professor Kobeissi hat recht mit dem, was er sagt.

Peter Nowak
Neue Haltung zu Israel?
Telepolis 11.12.2006

Der designierte US-Verteidigungsminister setzte schon bei der Anhörung neue Akzente gegenüber Israel, auch in Deutschland gibt es neue Töne

Ob der Baker-Bericht wirklich eine substantielle Änderung der US-Nahostpolitik bewirkt, ist noch völlig offen. Viele unterschiedliche Akteure mit grundverschiedenen Interessen haben sich bisher dazu geäußert. Da ist ein Signal in der Berichterstattung ziemlich untergegangen, der durchaus als eine Sensation zu werten ist.

Der designierte US-Verteidigungsminister Robert Gates hat bei einer Anhörung im Senat offen von den israelischen Atombomben gesprochen (1). Nun könnte man die israelischen Atomwaffen als eine Art weltbekanntes Geheimnis bezeichnen. Obwohl alle davon wussten, hüllten sich Israel und die befreundeten Regierungen immer in Schweigen. Eine offizielle Bestätigung gab es nicht.

Kein Wunder, dass die israelische Politik mit Verwunderung und Verärgerung (2) reagierte. "So was gab es noch nie", kommentierte ein israelischer Ex-Diplomat am Donnerstag die Worte des künftigen Ministers. Gates müsse sich noch mit dem Grundverständnis auseinander setzen, das zwischen den USA und seinem Lande herrsche. Doch es war sicher kein Fauxpas, das dem als "ausgesprochener Profi in Fragen der nationalen Sicherheit" gepriesenen (3) Gates hier unterlief.

Bei der Anhörung stellte er die israelischen Atomwaffen überdies in einen Zusammenhang, der ansonsten eher aus der arabischen Welt zu hören ist. Es ging um das mögliche Bestreben des Irans, sich selber in den Besitz von Atomwaffen zu bringen: Hier sagte Gates den Satz: "Sie (die Iraner P.N.) sind umgeben von Mächten mit Atomwaffen – Pakistan im Osten, Russland im Norden, Israel im Westen

und uns im Golf." In der arabischen Welt und auch im Iran wird immer wieder über zweierlei Maßstäbe geklagt. Während dem Iran die Voraussetzungen für die Produktion von Atomwaffen verwehrt werden sollen, werden die real existierenden israelischen Raketen ignoriert, heißt es dort.

Israels Außenministerin bleibt auch nach der Gates Äußerung bei der Position, dass nicht die Waffen, sondern die Menschen, die sie bedienen, eine Gefahr sind. Nach Peres Statement ist Israel – b mit oder ohne Atomwaffen – das einzige in der Existenz bedrohte Land in der Region. Dann wird sich aber um so dringender die Frage stellen, ob der Vorschlag eines atomwaffenfreien Nahen Osten, wie er sogar vom Iran in die Diskussion gebracht wurde, nicht auch die Sicherheit Israels erhöhen würden.

Sorge um Israel und Palästina

Über diese Frage wird auch außerhalb der USA heftig gestritten, nicht zuletzt unter den Jüdinnen und Juden innerhalb und außerhalb Israels selber. In Israel hat die bewegende Rede (4) des Schriftstellers David Grossmann, der bei der jüngsten Libanon-Invasion seinen Sohn verloren hat, den linken Zionisten wieder mehr öffentlichen Raum gegeben. Grossmann sprach auf der Gedenkkundgebung für den von einem israelischen Faschisten ermordeten ehemaligen Premierminister Rabin.
Seine Rede war insofern eine Zäsur, weil er an den alten Traum des israelischen Friedenslagers erinnerte, dass Palästinenser und Israels friedlich zusammen leben können. In den letzten Jahren haben auch viele ehemalige Aktivisten des linkszionistischen Friedenslagers, nicht zuletzt angesichts des Anwachens des islamischen Fundamentalismus im Gazastreifen, diese Hoffnung aufgegeben. Sie haben sich zu kritischen Anhängern Sharons gewandelt und einer Politik der Abtrennung der besetzten Gebiete das Wort geredet.

Grossmann erinnerte wieder daran, dass Israel nicht in Frieden leben könne, wenn nur wenige Kilometer weiter Palästinenser in Not und Elend leben. Seine Rede war durchzogen von der Angst um Israel und Palästina. Diese Position findet auch unter den in Europa lebenden jüdischen Mitbürgern Anhänger, allerdings in Opposition zu den offiziellen jüdischen Organisationen. Mittlerweile werden unter einem Appell (5) für "eine friedliche und gerechte Lösung für die beiden verfeindeten Länder" Unterschriften gesammelt.

Freundschaft und Kritik

Aus einem ganz anderen gesellschaftspolitischen Umfeld wurde Mitte November ebenfalls eine Debatte über das Verhältnis zu Israel begonnen. Wissenschaftler verschiedener Fachbereiche verfassten ein Manifest der 25 (6), in dem sie dazu aufrufen, die besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel zu überdenken und auf eine neue Grundlage zu stellen.

So wird daran erinnert, dass neben den Juden auch die arabischen Menschen Leidtragende des Holocaust sind. "Es war der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat." Darauf schlussfolgern die Unterzeichner, dass die Verursacher des Holocaust neben der Verantwortung für die Überlebenden auch eine für die palästinensische Bevölkerung haben.

Der Aufruf hatte eine lebhafte (7), teilweise polemische (8) Debatte in Deutschland und Israel (9) ausgelöst. Missverständliche Formulierungen wurden mit Recht

kritisiert (10). So wird in dem Aufruf von "einem problematischen Philosemitismus" in der deutschen Regierungspolitik gesprochen, ohne den Terminus näher zu erläutern. Auch erinnern Kritiker des Manifests an zahlreiche Beispiele, wo sich Israelkritik und Antisemitismus überlappten, z.B. beim Fall Möllemann. Auch die Diktion von den besonderen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland wird in Frage gestellt. Bei den deutschen Giftgaslieferungen an das Saddam-Regime beispielsweise kann davon keine Rede sein. Sicherlich liegt bei manchen Wissenschaftlern aus regierungsnahen Institutionen der Verdacht nicht fern, dass mit einer Neujustierung der Nahost-Politik der Einfluss Deutschlands im arabischen Raum gestärkt werden soll.

Trotzdem muss man den Manifest-Verfassern zugute halten, dass sie das Schicksal von Juden und Palästinensern im Nahen Osten zusammen denken. In diesem Zusammenhang würde sich der Appell, auch die Palästinenser als Opfer des von Deutschen verantworteten Holocaust zu sehen, gerade nicht gegen Israel richten. Er würde aber die Einsicht stärken, dass Sicherheit nur für alle Menschen in der Region möglich ist. Insofern könnten Gates Äußerungen über die israelischen Raketen einen solchen Realismus auch in Israel fördern. Das dürfte schon deshalb nicht so schwer sein, weil er im Einklang mit Vorstellungen von Zionisten der ersten Stunde wie Martin Buber oder der jüdisch-deutschen Philosophin Hannah Arendt steht, die sich die Entwicklung Israels nur in enger Zusammenarbeit mit den arabischen Nachbarn vorstellen konnten. Vor allem müssten die israelischen Politiker jeglicher Couleur eigentlich froh sein, dass die US-Nahostpolitik nicht mehr von jenen christlichen Fundamentalisten bestimmt wird, die Israel vor allem deshalb fördern, weil in der Heiligen Schrift zu lesen sei, dass sich alle Juden an einem Ort versammeln müssen, damit sie zu Christen bekehrt werden können.

LINKS

(1) http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2006/12/07/AR2006120701234.html
(2) http://www.haaretz.com/hasen/spages/798771.html
(3) http://www.handelsblatt.com/news/Politik/International/_pv/grid_id/1336331/_p/200051/_t/ft/_b/1162098/default.aspx/robert-gates-%96-ein-schweigsamer-profi.html
(4) http://www.haaretz.com/hasen/spages/784034.html
(5) http://www.schalom5767.de
(6) http://www.fr-online.de/doku/?em_cnt=1009679
(7) http://philoblog.de/?p=113
(8) http://lizaswelt.blogspot.com/2006/11/applaus-applaus.html
(9) http://www.ynetnews.com/articles/0,7340,L-3328858,00.html
(10) http://www.compass-infodienst.de/und_die_Welt.2265.0.html

Telepolis Artikel-URL: http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24187/1.html
Copyright © Heise Zeitschriften Verlag

Karl Pfeifer
Applaus, Applaus!
http://lizaswelt.blogspot.com/2006/11/applaus-applaus.html, 17.11.06

Man kann nicht ernsthaft behaupten, dass das vorgestern in der *Frankfurter Rundschau* veröffentlichte *„Manifest der 25“* bislang eingeschlagen hätte wie die sprichwörtliche Bombe. Aber das mag erstens daran liegen, dass die friedens-bewegten Absichten der Autoren derlei militaristische Wirkung ohnehin nicht

bezweckten, und zweitens der Tatsache geschuldet sein, dass manche ihr Glück noch gar nicht fassen können, von deutschen und österreichischen Akademikern bestätigt bekommen zu haben, was sie immer schon wussten: dass die Palästinenser nämlich die *eigentlichen* Opfer des Holocaust waren und die Juden den nationalsozialistischen Massenmord bloß für ihre sinistren Zwecke missbrauchen. Immerhin gab es jedoch ein paar Reaktionen, und die zeigten sich durchweg zufrieden mit dem Papier. Die *taz* beispielsweise überschrieb ihren entsprechenden Beitrag im Duktus alter Antiimp-Kämpfer – *„Politologen: Mehr Soli mit Palästina“* –, bevor sie die Meldung des *Evangelischen Pressedienstes* (epd) zitierte, in der die Intention der Autoren des *Manifests* zu einem Einsatz *„für eine stärkere Parteinahme Deutschlands im Nahost-Konflikt zu Gunsten der Palästinenser“* verniedlicht wurde.

Gregor Dotzauer wiederum hatte im Tagesspiegel zwar noch ein wenig Bauchgrimmen – „Für ein *Manifest ist der Text weder besonders prägnant geschrieben noch gehen die Forderungen über Denkanstöße hinaus“* –, doch alles in allem sei *„ein erster Schritt“* getan, *„Deutschlands Sonderstellung gegenüber Israel – vor allem nach dem Libanonkrieg – jenseits von Lagermentalitäten neu zu bestimmen“*. Also lobte er die Verfasser ausdrücklich: *„Das Bemühen, sich dabei von niemandem vereinnahmen zu lassen, ist deutlich erkennbar“* – kein Wunder: Für diese Vereinnahmung hatten die Politologiker schon selbst gesorgt, indem sie die Shoa zur Ursache für *„das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid“* der nahöstlichen Autochthonen umlogen: *„Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen.“* Und profitable Finanzspritzen von den Amis gäbe es dann auch nicht. Diese Passagen muss Dotzauer ignoriert haben, denn er befand unbeirrt: *„Die Einzigartigkeit des Holocaust wird ebenso ausdrücklich anerkannt wie die Notwendigkeit, jede Form des Antisemitismus zu bekämpfen“*, und zwar *„nicht zuletzt durch militärisches Know-how“*. Im *Manifest* steht jedoch das genaue Gegenteil.

Eitel Freude herrschte bei der *Generaldelegation Palästinas in der Bundesrepublik Deutschland* über die Initiative der Politikwissenschaftler, *„eine falsch verstandene Rücksichtnahme gegenüber israelischer Politik“* abzulehnen: *„Die Auswirkungen der Shoa hätten auch viel Leid über die Palästinenser gebracht.“* Doch den ultimativen Kommentar zu dem Pamphlet hatte der staatliche Hörfunk- und Fernsehsender des Iran, IRIB, auf seiner deutschen Website zu bieten, denn er war letztlich das einzige Medium im deutschsprachigen Raum, das das *Manifest* richtig verstanden hatte: *„Tabu des Holocausts in Europa ist gebrochen“*, traf der Titel des entsprechenden Beitrags ins Schwarze, und auch der Kontext des Aufrufs wurde unzweideutig benannt:

„Wegen der Holocaust-Leugnung steht Germar Rudolf seit Dienstag vor dem Mannheimer Landesgericht. Das Urteil wird im Januar 2007 erwartet. Nach dem Auftakt des Prozesses bezeichneten 25 Experten und Dozenten für politische Wissenschaft in einer Erklärung die Kritik an Israel als erlaubt und gaben bekannt, dass der Holocaust den Palästinensern ein 60-jähriges Leid angetan hat, welches unerträglich zunimmt.“

Die Hörfunkpropagandisten der Mullahs haben völlig Recht: Warum sollte ein ausgewiesener Rechtsextremist für ein Anliegen verurteilt werden, das fünfundzwanzig Hochschullehrern eine Dokumentation in einer großen deutschen Tageszeitung ermöglicht hat? Ergo hieß es weiter: *„Der Zweifel am Massenmord an den Juden während des Zweiten Weltkrieges hat in den meisten europäischen Ländern eine Haft- bzw. Geldstrafe zur Folge. Aus diesem Grund ist in der Erklärung der*

deutschen Dozenten, bevor auf die Frage des Holocausts an sich eingegangen wird, die Ausnutzung des Holocaust durch das zionistische Regime und die Politik der Bundesregierung in Bezug auf die aggressiven Maßnahmen der Zionisten in den besetzten Palästinensergebieten und im Libanon kritisiert worden." Diese Kumpanei haben sich die Politologen redlich verdient – für ihren Versuch nämlich, *„sich einerseits von der Strafe eines Zweifels über den Holocaust zu befreien und anderseits ihre Kritik am Holocaust zur Sprache zu bringen"*. Denn: *„Hauptsache ist, dass das Tabu des Holocausts in Europa gebrochen [wurde]. Diese Frage fordert nun die europäischen Regierungen heraus."* Und nichts anderes hatten die Kapazitäten von Johannes Becker über Georg Meggle bis zu Udo Steinbach schließlich bezweckt.

Die beste Headline eines Beitrags zu dem *„Manifest der 25"* stammt jedoch von Eldad Beck, dessen Artikel in den *Ynetnews* mit *„Deutsche Akademiker: Genug der Sonderbehandlung für Israel"* überschrieben war. Der Begriff *„Sonderbehandlung"* war einer der Euphemismen der Nationalsozialisten für den Massenmord insbesondere an den Juden. Ihn gegen die deutschen und österreichischen Politikwissenschaftler gewendet zu haben – die der Ansicht sind, die *„besonderen Beziehungen"* Deutschlands zu Israel müssten einer Hinwendung zu den *wirklichen* Opfern der Shoa, den Palästinensern nämlich, weichen –, verdient höchsten Respekt.
Hattip: Karl Pfeifer

Rüdiger Suchsland: 2006 – war da was? Ein Jahr zwischen Blasphemie, Patriotismus, GraSS und Hotte Köhler
Telepolis, 1.1.2007

http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24340/1.html

[...]

„Belastungsfähige Freundschaft"
Attentate und Entführungen israelischer Soldaten führten zu israelischen Gegenschlägen auf den Südlibanon. Diese weiteten sich im Juli zum Krieg mit der Hisbollah aus. Der Ölpreis steigt auf die Rekordmarke von 78,40 Dollar pro Barrel. Ungeschick und Fragwürdigkeiten der israelischen Politik und militärische Misserfolge kratzten nicht allein am Renommee des jüdischen Staates – sie wurden zum willkommenen Anlass für die westliche Anti-Israellobby.

So strickte man weiter an bekannten Verschwörungstheorien (vgl.) und ressentimentgeladenen Projektionen (vgl.) oder gab einfach dem alten Antisemitismus ein neues Gesicht. In Deutschland forderte ein Gruppe von Wissenschaftlern – "Manifest der 25" – eine "belastungsfähige Freundschaft" und Neuausrichtung der deutschen Israel-Politik, d.h. einen kritischeren Umgang mit Israel. Die dort entwickelte These vom "uneingeschränkten" Beistand Deutschlands ist zwar kaum belegbar. Versteht sich zudem, dass das juste milieu des linken und rechten Bürgertums nicht nur hier die antisemitischen Weltbilder unter Muslimen, ihren Rassismus und Holocaust-Leugnungen völlig ignoriert. [...]

Historiker [Michael Wolffsohn] lehnt Diskussion über "Manifest der 25" ab
Deutschlandfunk / Deutschlandradio Kultur, 21.11.2006

Der Historiker und Nahost-Experte Michael Wolffsohn hat das "Manifest der 25" zum deutsch-israelischen Verhältnis als "inakzeptabel" kritisiert. Darin plädieren 25 deutsche Wissenschaftler für mehr Neutralität und Ausgewogenheit in der deutschen Haltung zum Nahen Osten.

Über diese Thesen könne man nicht ernsthaft diskutieren, sagte Wolffsohn. Er frage sich, in welchem Land die Autoren dieses Manifestes lebten. Die Kritik an Israel gehöre seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland zum Alltag hierzulande. Er verwies auf die massive Kritik der deutschen Öffentlichkeit, Politik und Publizistik am Wiedergutmachungsabkommen des Jahres 1952. Ein anderes Beispiel sei die Äußerung des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt im Jahre 1980 gewesen, der Israel als "die größte Gefahr für den Weltfrieden" bezeichnet hatte. In der heutigen Bundesrepublik Deutschland sei Israel-Kritik "jederzeit hörbar, sichtbar, greifbar".

Wolffsohn bezeichnete es als skandalös, dass in dem Manifest behauptet werde, die Palästinenser seien auch Opfer des Holocaust: "Tatsache aber ist, dass die unumstrittene Führung der Palästinenser damals mit Adolf Hitler und den nationalsozialistischen Verbrechern sich aktiv beteiligt hat am Holocaust", sagte er.

Hinsichtlich des deutsch-israelischen Verhältnisses äußerte Wolffsohn die Überzeugung, dass mittlerweile die israelisch-jüdische Seite der deutschen gegenüber sehr viel offener geworden sei. Diese Entwicklung werde in Deutschland zu wenig wahrgenommen. Die deutsche Öffentlichkeit müsse ihre eigenen Positionen kritischer hinterfragen, forderte Wolffsohn.

Das vollständige Gespräch mit Michael Wolffsohn können Sie für begrenzte Zeit in unserem Audio-on-Demand-Angebot hören.

Michael Wolffsohn: Endlich Israel kritisieren? (in: HaGalil, 30.11.2006)

Vom Kopf auf die Füße stellen wollen 25 deutsche "Politologen" die "nicht ganz einfachen Beziehungen" zwischen Israel und Deutschland. Einen Paradigmenwechsel forderten sie kürzlich in der "Frankfurter Rundschau". Sie lehnen "falsch verstandene Rücksichtnahme" auf das heutige Israel ab, wollen die Freundschaft zum Jüdischen Staat erhalten, doch durch historisch-existentielle (keineswegs originelle) Zionismus- und nicht nur tagespolitische Israelkritik "belastungsfähig" gestalten...

Von Michael Wolffsohn

Das alles ist spätestens seit 1967/68 nicht neu und verdiente keine zusätzliche Beachtung. Beachtenswert ist hingegen erstens ihre Forderung, Deutschlands Beziehung zu Israel nicht mehr als "besondere" zu pflegen; zweitens ihre (schon 1981 von Bundeskanzler Helmut Schmidt vorgetragene) Behauptung, Deutschland trage gegenüber den Palästinensern eine besondere Verantwortung und drittens ihre These vom "unausgesprochenen Verbot offener Kritik an israelischen Entscheidungen".

Nebenbei: Unter den "Politologen" findet man so gut wie keine national oder gar international ausgewiesenen Israel- oder Palästinaexperten und, anders als im redaktionellen Text angekündigt, haben sich Historiker, Philosophen, Literaturwissenschaftler, Soziologen und Pädagogen den vermeintlichen politikwissenschaftlichen Nahostfachleuten angeschlossen. Im Klartext: Abgesehen von einigen Ausnahmen haben sich Hobby-Nahöstler zu Wort gemeldet, die durch ihre akademischen Gerade die politische und mediale Öffentlichkeit beeindrucken, Expertise beanspruchen und durch ihre Universitätstitel Kritikimmunisierung sichern wollen.

Der "Experten"text ist voller Fehler, doch auf oberlehrerhaft-kleinliche Fehlerkritik sei verzichtet. Nicht verzichtet werden kann jedoch auf die Richtigstellung der These von der besonderen "deutschen Verantwortung gegenüber Palästina". Ohne Hitler kein Israel, erfahren wir. "Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (…) Palästinenser gebracht hat… Und die palästinensische Bevölkerung hat an der Auslagerung eines Teils der europäischen Probleme in den Nahen Osten nicht den geringsten Anteil." Wegen des Holocaust habe Deutschland "auch eine Mitverantwortung für die … Zukunft des palästinensischen Volkes."

Hitler, der millionenfache Judenmörder ein Werkzeug der Zionisten? Tatsache ist, dass der damalige politische und geistliche Führer der Palästinenser, Amin el-Husseini, der "Großmufti" von Jerusalem, in seinem antizionistischen Kampf von Hitler-Deutschland nicht zuletzt durch Waffenlieferungen unterstützt wurde. Dieser Früh-Islamist zettelte im Mai 1941 mit irakischen Nationalisten einen Aufstand an, dem zahlreiche Juden zum Opfer fielen. Ihr "Verbrechen": Sie waren Juden. Ebenso wie Husseinis palästinensische Revolte der Jahre 1936 bis 1939 schlugen die Briten 1941 den irakischen Aufstand nieder. Dessen Anführer, al-Gailani, und der Großmufti erhielten in Hitlers Deutschland politisches Asyl. Der seinerzeit unbestrittene Palästinenserführer zeigte sich für Hitlers Gastfreundschaft dankbar und versuchte Muslime in dessen Herrschaftsbereich für Deutschland und den Holocaust zu aktivieren. Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers haben jüngst dieses dunkle Kapitel der Palästinensergeschichte in ihrem quellengesättigten Buch "Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina" (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006) beschrieben. Sieht so Deutschlands besondere "Verantwortung gegenüber Palästina" aus?

Dass Juden und Araber bis 1933 in "Palästina" friedlich neben- und miteinander lebten und erst seit Hitlers Judenvertreibungen im und ums Heilige Land unheilig gegeneinander kämpften, ist eine Behauptung, die ebenfalls in den Bereich des fiktiv Faktenlosen gehört. Man denke an die Judenmassaker der Palästinenser vom April 1920. Einer der Schlachtrufe lautete: "Palästina ist unser Land, und die Juden sind unsere Hunde!" Im Mai 1921 folgte die nächste Etappe, und 1928/29 sowie 1936-1939 entfachte der Großmufti den palästinensischen Terror gegen die Juden Palästinas, Zionisten ebenso wie antizionistische, orthodoxe Juden. Nach 1945 fanden viele "Alte Kämpfer", darunter hohe SS-Offiziere, Unterschlupf in der Arabischen Welt. In den 1970-er und 80-er Jahren bildeten Arafats Fatach und andere Palästinensergruppen vornehmlich im Libanon neben deutschen Links auch Rechtsterroristen aus, darunter die "Wehrsportgruppe Hoffmann". Welche und viele Palästinenser haben dagegen oder 1976 gegen die "Selektion" jüdischer Geiseln durch deutsche und palästinensische Terroristen in Entebbe (Uganda) protestiert?

Ein Wort zum "unausgesprochen Verbot offener Kritik an israelischen Entscheidungen". Ich lebe seit 50 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland und habe es weder in unserer Politik noch Publizistik oder Gesellschaft wahrgenommen. Sehr

wohl wahrgenommen und wissenschaftlich analysiert habe ich seit rund 30 Jahren die deutsch-jüdisch-israelischen Beziehungen. Israel-Kritik, zum Teil sehr heftige, gehört seit 1949 zum bundesdeutschen Alltag. Das bestätigen seit Jahren regelmäßig auch die Auswertungen des methodisch hochkarätigen "Medien-Tenor"s, den die kritisierten Medien dann ihrerseits in schöner Regelmäßigkeit anzuprangern versuchen. Wer vom "Verbot" einer deutschen Israel-Kritik redet, verwechselt Deutschland mit Wolkenkuckucksheim.

Jene deutschen "Politologen" bekennen sich zur Freundschaft mit Israel. Wer solche Freunde hat, bedarf keiner Feinde.

IV. Unveröffentlichte Briefe an Autoren des Manifests

Thea **Bauriedl,** Psychoanalytikerin, ehem. Leiterin der Akademie für Psychoanalyse, München, an Reiner Steinweg

Ich finde den Text des "Manifests" ganz ausgezeichnet, was die Notwendigkeit einer klaren und "starken" Haltung in all den dort beschriebenen Konflikten angeht. Was mir fehlt – aber das war ja nicht der Sinn des Manifests –, ist eine Darstellung der großen psychischen und kollektivpsychischen Probleme, die der vorgeschlagenen Konfliktlösung bzw. Konflikttransformation entgegenstehen. Die im Manifest dargestellten Forderungen und Lösungsansätze sind aus meiner Sicht wichtig, aber ein Verständnis für die subjektiven Probleme bei der Realisierung unterstützt die Realisierung eher als sie die Realisierung behindert. Soweit zu meiner Reaktion aus Sicht der Politischen Psychoanalyse.

Andreas **Buro,** Grävenwiesbach, Langjähriger Sprecher der westdeutschen Friedensbewegung, an Reiner Steinweg

Das Manifest habe ich gleich gelesen und nur immer zustimmend mit dem Kopf genickt. Warum hast Du mich nicht als Unterzeichner angefragt? Ich hätte es gerne unterschrieben.

Theodor **Ebert,** Prof. em. für Politikwissenschaft, Berlin, an Reiner Steinweg

herzlichen Dank für die Zusendung der Resolution. Ich unterzeichne zwar in der Regel nur Resolutionen, an denen ich auch von Anfang an mitgewirkt habe, doch in diesem Falle hätte ich mich angeschlossen. Gut gemacht! Ich würde mich freuen, wenn Du mir auch gelegentlich die Leserbriefe und andere Reaktionen zugänglich machen könntest.“

Hansjörg **Eiff,** ehemaliger deutscher Botschafter in Belgrad und später ziviler Repräsentant der NATO in Mazedonien, an Tilman Evers

1. Brief:

die Thematik des von Ihnen mit- unterzeichneten Aufrufs zum Nahost-Frieden beschäftigt mich, seitdem ich vor bald 40 Jahren an der Botschaft Tel Aviv für Rechts- und Konsularsachen, d.h. vor allem für Wiedergutmachung, zuständig war. Mit dem Erlebnis des sechs- Tage- Kriegs und der darauf folgenden Zeit ist es mir nie schwer gefallen, in der israelischen Politik gegenüber den Palästinensern Fehlentwicklungen zu identifizieren, wobei mir die Entwicklung der israelischen Friedensbewegung, die es damals noch nicht gab, bis heute Hoffnung macht. Insoweit kann ich dem Ansatz, den man hinter dem Aufruf spürt, zustimmen, und wenn er in Israel gehört würde und gar positive Folgen haben sollte, wäre dies in Ordnung.

Für diese Hoffnung sehe ich bei der Anlage dieses Aufrufs allerdings kaum Aussichten. Wenn man den Staat Israel schlicht als "Auslagerung europäischer

Probleme" und damit als Betriebsunfall der Geschichte kennzeichnet, bleibt man schwerlich mit der Beteuerung glaubhaft, die gesicherte Existenz Israels bleibe für einen Priorität. Damit gerät man vielmehr in die Nähe des iranischen Präsidenten, auch wenn man die nicht gerade sucht.

In Tel Aviv wurde damals gewitzelt, man hätte Hitler ein Denkmal mit der Aufschrift errichten sollen: "Wir danken unserem Her- Führer". Für die Gründung des Staates Israel brauchen wir uns trotzdem nicht zu entschuldigen. Es gibt eine überholende Kausalität. Israel wurde auf der Grundlage der Teilung Palästinas von den Vereinten Nationen gegründet. Die Palästinenser hätten schon damals oder später auf dem anderen Gebietsteil ihren Staat haben können. Dem stand nicht Israel im Wege, vielmehr waren es die arabischen Nachbarn, die über Israel herfielen und den anderen Gebietsteil annektierten, soweit die Israelis nicht die Gelegenheit nutzten, ihr Gebiet zu arrondieren. Auch 1967 war ein unprovozierter Angriff der Nachbarn Auslöser für die israelische Expansion.

Die "Konflikttransformation kann sofort beginnen".– Sicher, sie könnte. Schon ein paar Jahrzehnte hätte sie gekonnt, wenn.... Das deutsche Professoren-Manifest wird da, fürchte ich, kein Hindernis abräumen.

2. Brief, an Tilman Evers, Helga Tempel, Reiner Steinweg,

vielen Dank für Ihre Reaktion auf meinen kurzen Kommentar zu dem Israel-Palästina- Manifest.

Zur Ergänzung darf ich vielleicht noch ein Bisschen nachliefern.

Was den Adressaten des Manifests angeht, finde ich, dass man der deutschen Öffentlichkeit nichts zumuten sollte, was in der Region auf Unverständnis stoßen muss oder missverstanden werden kann. Die Kennzeichnung des Staates Israel als "Auslagerung" europäischer Probleme ist meines Erachtens etwas Unzumutbares, weil der Topos in der aktuellen internationalen Politik als Argument für die Liquidation Israels gebraucht wird. Wer den Begriff gebraucht, identifiziert sich damit natürlich noch nicht mit dem iranischen Präsidenten, aber er gerät in dessen Nähe, und sollte sich dies überlegen. Dass man damit auch indirekt den Zionismus, die Israel tragende idee, abqualifiziert, was nicht unsere Sache sein kann, so schön die Fortsetzung der Weimarer Republik mit "unseren" Juden gewesen wäre, sollte ebenfalls gesehen werden.

Außerdem muss man keine offenen Türen einrennen. Das "Besondere" an den deutsch-israelischen Beziehungen – über diesen Begriff haben sich schon Generationen deutscher Politiker und Diplomaten gegrämt, ohne ihn je wegzubekommen – hat die Bundeskanzlerin, den Bundesaußenminister, den Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz und Gott weiß, wen sonst noch, nicht gehindert, die Israelis wegen des Gebrauchs nicht verhältnismäßiger Mittel im Libanon öffentlich zu kritisieren. Das hat vielleicht zum Ende der Operation beigetragen. Was wollte man mehr ? Doch bitte nicht eine Voranfrage der Israelis unter "Freunden", ob sie das auch durften. Dass dergleichen vermutlich unterblieben ist, lag nicht am "Besonderen" unserer Beziehungen, sondern daran, dass kein Staat der Welt in der Lage von Israel sich vor einer solchen Operation von einer Mittelmacht unter mehreren das Plazet einholt. Natürlich wussten die Israelis auch genau, welche Antwort sie von den deutschen Vertretern bekommen haben würden.

Einen Leserbrief möchte ich nicht schreiben. Dafür habe ich zuviel Respekt vor der Thematik, für deren adäquate Behandlung, wie man sieht, auch sechs gut gemeinte Seiten nicht genügen. Aber vielleicht hat das Forum ZFD etwas von diesem Gedankenaustausch.

Mechtild **Eisfeld,** an Tilman Evers

ich bin sehr sehr froh über eure Initiative, fühle mich auch wie erleichtert, dass endlich von unseren "Intellektuellen" ÖFFENTLICH Stellung bezogen wird in diesem Tabu-thema Israel. Also DANK an euch alle. Es geht ja viel über das Internet, aber es versandet auch meistens. Dieses Handeln von euch, meistens Professoren, macht sicher vielen Mut, auch deutlicher zu sprechen. Das Dilemma ist ja auch für mich, dass viele etwas sagen, und wenn es keine Menschen in öffentlichen anerkannten Stellungen sind, bringt es nicht viel. Nun, wir wissen, dass eurer Aufruf auch die deutsche Politik nicht schlagartig verändern wird (ich denke doch, dass ihr dies auch an Regierungsstellen gesandt habt?), aber vielleicht ist das ein Baustein , und es folgt allmählich eine Öffnung hin zu mehr Mut zur Klarheit und Aufgreifen des heissen Eisens.
Ich wünsche dir eine schöne Herbstwoche. Herzliche Grüsse von Mechtild aus dem halb-sonnigen Freiburg

Dr. Ute **Finckh-Krämer** an Tilman Evers

das ist ein sehr schöner Text, der das, was ich in den letzten Monaten in diversen Zusammenhängen diskutiert und empfunden habe, wunderbar auf den Punkt bringt.
Ich hoffe, dass er einige Leute zum Nachdenken bringt.

Helmut **Frische,** Lemgo, pensionierter Berufsschullehrer, an Reiner Steinweg

Jetzt sind es mindestens schon 26. Zu diesem Artikel möchte ich dir herzlich gratulieren. Es ist das Wort, das in diesem Land und auch in Europa und der Welt dringend nötig war. Ein eigenes Erlebnis dazu: Am 23. August veröffentlichte das Londoner Büro von amnesty international ein offizielles ai-Papier zu den Methoden der israelischen Kriegführung im Libanon. Ich versuchte, die deutsche Zentrale von ai zu bewegen, den Text auf deutsch zu veröffentlichen, und zwar sehr kurzfristig. Ich bot sogar Hilfe bei der Übersetzung an (hab sogar ein, zwei Seiten geschrieben), die ich mir der Schnelligkeit wegen arbeitsteilig gedacht hatte. – Ich erlebte den größten amnesty-Frust seit langem: Das Sekretariat sah keinen Entscheidungsbedarf und verwies auf die Spezialisten von der Koordinationsgruppe. Die Gruppensprecherin ließ sich nicht erreichen, sei es, dass sie nicht wollte, sei es, dass sie sich die Urlaubssonne auf den Bauch scheinen ließ. Und so erging es meinem Projekt wie dem der Ringelnatzischen Ameisen. Die Aktualität verflog, und bei mir gab es auch neue Aufgaben.

Ob hier politisches Kalkül die Veröffentlichung verhinderte oder schlichte Verständnislosigkeit und Inkompetenz kann ich nicht beurteilen, die Chance, wichtige Aufklärung zu leisten, hat amnesty Deutschland vertan.

Dieser Text dagegen ist von Aktualität unabhängig, weil er das Problem von der Wurzel her analysiert. Er ist geeignet, endlich mal was gegen die widerliche „political correctness“; zu tun, die den deutschen Verantwortlichen in Politik und Journalismus“; die Schere der Zensur“; in die Köpfe operiert hat.

Ich bewundere , wie du/ deine Mitautoren es geschafft hast/haben, die Energie der Wut über das Geschehen, die ihr gewiss auch empfunden habt, nutzbar zu machen in kritischer Analyse und konstruktiver Perspektive. Ich werde den Text dem offiziellen ai-Journal, das monatlich erscheint, zusenden. Mit dem Abdruck könnte vielleicht etwas wieder gutgemacht werden. (Ich denke, die Frage der Abdruckrechte werden sie ja wohl noch lösen können.)

Es ist zu loben, dass der Text sprachlich klar verständlich ist und inhaltlich stets den Geist der Freundschaft (siehe Text!) erkennen lässt, der leider in der Politik auf allen Seiten abhanden gekommen ist. Mögen einige der „Entscheidungsträger“; ihn in dieser Schrift wieder finden.

Vielleicht hätte ein Gedanke dabei etwas weniger abstrakt gesagt werden können: Solange die Welt in Nahost so gestaltet wird, dass einzelne Menschen das Gefühl haben, sie hätten nichts mehr zu verlieren, werden diese Menschen bereit sein, ihr Leben für Akte des Terrors einzusetzen, weil sie nur so die Chance sehen, etwas zu verändern, ja, selbst etwas zu bedeuten. Euer Text sagt es: Wer dies weiß, sorgt dafür, dass alle sich wirtschaftlich entwickeln können, dass jeder etwas gewinnen kann, dessen Verlust schmerzlich wäre.

So schlicht ist die Psychologie des Terrors und so teuflisch einfach ist es, Terroristen zu rekrutieren..

Mir wird bei der Lektüre noch etwas bewusst: Die deutsche Mitverantwortung für die Misere der Palästinenser hat vor Wochen jemand zur Sprache gebracht, den ich gar nicht schätze: Oskar Lafontaine. Aber wo er recht hat, da hat er recht.
Danke für den Text. Hoffentlich hat er Wirkung.

Inge **Günther,** FR-Korrespondentin in Jerusalem, an Jutta Roitsch

Ich will Ihnen bei der Gelegenheit auch sagen, dass ich das Manifest der 25 sehr schätze, sowohl von dem Versuch der inhaltlichen Neupositionierung her als auch von der ganzen Argumentation, die ja durchaus Tiefgang hat.
Bei der Veranstaltung in Darmstadt gab es übrigens eine kritische Anfrage, warum die FR nicht das Manifest selbst auch kommentiert oder bewertet habe, also über die Dokumentation hinaus. Wäre wirklich besser noch gewesen, aber mich hatte keiner gefragt und sonst hatte sich auch keiner getraut. Bin aber von ARD-Radio-Kollegen auf die Veröffentlichung des Manifests in der FR in sehr positiver Weise angesprochen worden, nach dem Motto: endlich wird sowas mal gesagt.

Heiko **Haumann** (Historiker in Basel) an Wolfram Wette

Inzwischen habe ich das von Dir übersandte "Manifest der 25" gelesen. Ich finde es sehr sinnvoll und auch differenziert formuliert. Aus meiner Sicht wäre höchstens der historische Aspekt zu vertiefen. Der Konflikt wäre meines Erachtens nicht nur seit der Schoa und seit der Staatsgründung Israels aufzuarbeiten, sondern seit dem 19. Jahrhundert. Neben den in Palästina ansässigen Juden und den verständigungs-

bereiten zuwandernden Siedlern gab es auch zahlreiche Araber, die nichts gegen ein Zusammenleben mit den Juden hatten. Es wäre nach meiner Ansicht wichtig darauf einzugehen, warum sich dann in den 1920-er Jahren Konflikte anbahnten und zuspitzten, welche Verantwortung die britische Mandatsnacht dafür hatte usw. Auf diese Weise könnten nicht nur die Wurzeln des gegenwärtigen Konflikts offen gelegt werden, sondern es böten sich vielleicht auch Anknüpfungspunkte, um den damaligen Dialog wieder aufzunehmen.

Martin **Jürgens** (Prof. em. für Literaturwissenschaft), an Reiner Steinweg

[s. auch S. 266]

1. Brief:

vielen Dank dafür, dass Du mir das Manifest zugeschickt hast! Es liegt nun schon seit dem 22. November auf meinem Schreibtisch, und ich hab es dreimal gelesen. Ich finde es von seinem Tenor her so vorsichtig und zurückhaltend formuliert, wie man es sich nur wünschen kann (erst recht in deutschen Landen); dennoch möchte ich mich nicht mit einer Unterschrift anschließen. Ich will es begründen, wenn auch etwas kürzer als vielleicht nötig:

Zum einen: Der Satz (S. 3, Mitte) mit der Formulierung "nachdem die Geschichte nun einmal..." klingt ein bißchen wie ein Seufzer, mit dem mitgeteilt wird, es sei lästig, aber nicht zu ändern.

Die den Text abschließenden Anmerkungen zum Eigeninteresse derer, die das "Modell Europa" von innen wahrnehmen können, finde ich zu einfach gestrickt, so als sei der neue Ost-West-Konflikt (den man vielleicht nicht so nennen sollte) nicht auch, nein in erster Linie eine Frucht der globalen imperialistischen Politik der letzten Jahrzehnte.

Am meisten aber stört mich der erste Absatz des Textes, genauer die Charakterisierung der Besonderheit der Beziehungen "nach unserer Wahrnehmung": Was da nach dem Doppelpunkt folgt, ist eine (den Text sonst nicht kennzeichnende) halbpolemische Zusammenziehung von Beschreibung und Wertung, die ich keinesfalls je unterschreiben würde. Wenn man die so beschriebene 'Wahrnehmung der Besonderheit' teilt, ist das Nachfolgende konsequent – mit welcher Nuancierung auch immer. Eben das tue ich aber nicht.

2. Brief in Reaktion auf eine Nachfrage von R.St. nach seiner eigenen Position:
ich versuche es mal – allerdings schon bezogen auf Euren Text, d. h. bezogen auf den ersten Absatz und ausgehend von ihm. Der ist m. M. nach wirklich der einzige im Manifest, der in seiner wertend beschreibenden Zwittrigkeit eine polemische Prämisse darstellt, nein eher konstruiert: Der 1. Satz, der für sich genommen nichts Neues und nur Selbstverständliches enthält ('besonders' können diese Beziehungen nur sein, 'freundschaftlich' sollten sie sein, wozu in meiner Sicht auch gehören sollte, die Beziehungen zur Mehrheit der arabischen Staaten weniger freundschaftlich profitabel zu gestalten) gerät durch das, was dann folgt, in ein merkwürdiges Zwielicht, denn: Wie da nach dem erwähnten Doppelpunkt der Holocaust und die "prekär" genannte Lage Israels ('prekär' ist dabei ein merkwürdiges Adjektiv) zum Doppelmotiv eines Interesses an Existenz und Wohlergehen "dieses Landes" werden, eines Interesses, dem danach zunächst (zumindest implizit) eine Bedenkenlosigkeit im Blick auf "staatlich geförderte(r) hochwertige(r) Waffentechnologie" attestiert wird, eine Haltung, die umso verwerflicher erscheinen muss als das Empfängerland sich schwer rechtswidrig und kriegerisch verhält (und all das in einem einzigen Satz,

meiner ist auch zu lang) – das jedenfalls finde ich in dieser geschickt konstruierten scheinhaften Schlüssigkeit keineswegs in Ordnung.

Oder einfacher und im Blick auf das, was folgt: Wenn das wirklich die von allen Unterzeichnern geteilte Wahrnehmung ist, dann ist die Forderung nach "einer gleichgewichtigen freundschaftlichen deutschen Nahost-Politik" (S. 5) konsequent. So wenig ich die Voraussetzung teile, so wenig kann ich mich für eine solche Forderung erwärmen: Ich sehe keinen Anlaß zu irgendeiner freundschaftlichen Gleichgewichtigkeit, solange die Vernichtung Israels auf der Agenda arabischer oder iranischer Politiker steht. Ich finde, dass die notwendige Parteilichkeit für Israel da selbstverständlich ist, Waffentechnologie inklusive.
Was die Tagung angeht: Gibt es dazu schon Näheres? Ist sie in Berlin oder in Iserlohn?

Marita **Kappler**, Gütersloh (Mitbegründerin der Stiftung deutsch-palästinensische Jugendbegegnung), an Reiner Steinweg

vielen Dank für die Weiterleitung dieses Textes, mit dem ich mich in ganzem Umfang identifizieren kann.

Ich hoffe, er erreicht so viel Aufmerksamkeit, wie ihm gebührt – und hoffentlich auch eine weitergehende Wirkung. Wir haben als Stiftung das Manifest der 25 am letzten Donnerstag auf einer Veranstaltung mit dem

israelischen Kriegsdienstverweigerer Haggai Matar in der Anne-Frank-Schule vorgestellt.

Das Manifest ist auf sehr positive Resonanz gestoßen!

Karin **Kneissl**, Seibersdorf / Österreich, Dr. phil. (ehemalige Mitarbeiterin des Außenministeriums, Publizistin, siehe S. 93), an Reiner Steinweg

Vielen Dank für Ihre Nachricht und all die Informationen. Habe das Manifest aufmerksam gelesen und darf Ihnen allen aufrichtig zu Inhalt, Form und v.a. der mutigen Initiative meinen Respekt zollen. Sehr gerne möchte ich einige Passagen im Schlußkap. meines akt. Buches (bin emsig am Tippen, aber hinke dem Zeitplan hinterher...) zitieren, wenn Sie einverstanden sind.

B. **K.** an Georg Meggle, November 26, 2006

jetzt wollte ich mir endlich mal die Zeit nehmen, meine Gedanken zu dem Manifest in der FR aufzuschreiben. Es ist natürlich klar, dass ich mit dem Grundgedanken des Manifests übereinstimme, dass also Deutschland Israel kritisieren darf/sollte/muss. Insofern ist allen Unterzeichnern auf jeden Fall zu danken für dieses Manifest.

Ich habe mir auch einen kleinen Teil der Reaktionen angeschaut. Ich kann allerdings verstehen, dass das Papier als einseitig wahrgenommen wird. Schwierig finde ich u.a. folgende Passage:

"Vielleicht wäre es der deutschen Regierung eher als der israelischen möglich gewesen, die katastrophalen weltweiten Folgen einer solchen "massiven Vergeltung" nach dem Prinzip der

Kollektivhaftung einzuschätzen? Vielleicht hätte die deutsche Regierung zu einem abgestuften Vorgehen geraten (.)"

Ich glaube nicht, dass die Deutschen die Folgen besser einschätzen konnten als die Israelis: das hieße, dass sie die besseren Politiker sind. Ich denke, dass die Israelis die humanitären und politischen Folgen sehr wohl einschätzen konnten, aber dass sie ihnen vermutlich (wie so oft) gegenüber der positiven Konsequenzen des Krieges als gerechtfertigt erschienen sind. Was natürlich eher ein noch negativeres Bild der israelischen Regierung zeichnet... (Vielleicht hätte man sich trotzdem trauen sollen, das so hinzuschreiben?)

Einseitig erscheint mir weiterhin z. B. die Darstellung des "Sicherheitszauns" als De-facto-Annexion. Ich habe mir kürzlich (endlich) die Dokumentation der Entscheidung des Internationalen Gerichtshofs angeschaut, einschließlich der israelischen Argumentation dafür, dass der Zaun aus Sicherheitsgründen dort gebaut werden musste, wo er jetzt steht. Auf diese Argumente habe ich von Seiten derjenigen, die von Annexion sprechen, bisher noch keine zufriedenstellende Antwort bekommen. Ich glaube inzwischen eher, dass es sich auch hier um Blindheit für die Konsequenzen für Andere handelt, angesichts der eigenen Sicherheitsinteressen. Also eher Ignoranz als strategische Planung und Annexion.

Besonders schwierig finde ich aber den Teil über Philosemitismus (und Antisemitismus). Ich glaube, man sollte entweder über Philosemitismus sprechen oder über eine pro-israelische Haltung. Wenn man nämlich eine pro-israelische Haltung kritisiert und aber von einer "philosemitischen" Haltung spricht, dann verknüpft man die israelische Politik (die man bestimmt kritisieren darf) mit der jüdischen Religion. Mit anderen Worten steht dort: die voreingenommen positive Haltung zum Judentum (Philosemitismus) ist dafür verantwortlich, dass deutsche Politiker Israel nicht kritisieren. Vielleicht sollte man die Israelis bei der Diskussion der Sicherheitspolitik einfach als Israelis behandeln und nicht als Juden (außer, wenn mit der Bedrohung des ganzen jüdischen Volkes argumentiert wird) ...?

Ich hoffe, ich habe mich einigermaßen klar ausgedrückt (bin mir selbst nicht ganz so klar darüber, wie Du vielleicht merkst). Nochmal will ich betonen, dass ich prinzipiell natürlich völlig mit der Auffassung des "Manifests" übereinstimme.

Barbara und Hartmut **Kunkel**, Kiel (H.K. ist Geschichtslehrer an einem Kieler Gymnasium, B.K. Grund- und Hauptschullehrerin mit Schwerpunkt Deutsch für Ausländer), an Reiner Steinweg

Wir haben uns neulich sehr gefreut über deine Mail plus Anhang und dann schlugen wir die FR auf und sahen alles noch einmal!
Und dass eine so große Diskussion per Leserbrief in Gang kommt freut uns genauso! Habt ihr/Hast du großartig gemacht!

Hannes **Lambrecht** (Autor einer bei Egbert Jahn geschriebenen Magisterarbeit zum Libanon), an Egbert Jahn

Der Aussage der Autoren, dass die Beziehungen zwischen den nicht-jüdischen Deutschen und Juden von einer besonderen Sensibilität und Rücksichtnahme geprägt sind und bleiben sollen, ist nichts hinzu zufügen. Das Verbrechen des Holocaust ist als ein Genozid in seiner Systematik und angewandten Brutalität einmalig in

der Geschichte. Daraus ist eine besondere Verantwortung seitens Deutschlands gegenüber dem jüdischen Volk erwachsen. Hieraus ergibt sich jedoch keine „uneingeschränkte Solidarität“, kein blindes Abnicken politischer Verfehlungen Israels. Zwischenmenschlich ist zu unterscheiden von zwischenstaatlich; die Verantwortung Deutschlands gegenüber den Menschen jüdischen Glaubens, unabhängig davon ob, sie in Israel, den USA, Deutschland oder sonst wo leben, wird davon nicht berührt.

Zu hinterfragen ist die Aussage der Autoren, wonach alleine die Shoa die Ursache für das anhaltende Leid der palästinensischen Bevölkerung sei. Die ersten Auswanderungswellen der zionistischen Bewegungen aus Europa und Übersee begannen im ausgehenden 19. Jhd. (durch den sich verschärfenden Antisemitismus in ganz Europa maßgeblich gefördert). Die Idee für einen eigenständigen jüdischen Staat in Palästina war längst gereift und wurde auch gegenüber der britischen Mandatsmacht (die mit der Balfour-Erklärung 1917 ein klares Votum für die Errichtung einer jüdischen Heimstätte unternahm) deutlich artikuliert, mitunter auch bewaffnet. Nach dem Scheitern der geplanten Drei-Teilung Palästinas durch die VN-Resolution 181 im November 1947 und mit der Proklamation des israelischen Staates 1948, übernahm die Regierung Ben Gurions auch die politische Verantwortung für die verbliebene arabische Bevölkerung im neu gegründeten Staatsgebiet. Doch waren bis dahin schon rund 600.000 Araber in Folge von Massakern (Deir Yassin) und Vertreibungen (Ramle/Lydda) aus den nun israelischen Gebieten geflohen. In den folgenden Kriegen zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn kam es zu weiteren Flüchtlingsbewegungen und umfangreichen Gebietszuwächsen (hiermit sind die international nicht anerkannten Annexionen und Besetzungen nach 1967 gemeint) für den Staat Israel, nicht nur, aber doch zu einem gewaltigen Teil auf Kosten der Palästinenser und des für sie vorgesehenen Landes. Das damit einhergehende Leid für die palästinensische Zivilbevölkerung, die vielen Toten und Verletzten, das Leben in Flüchtlingscamps (in und außerhalb „Palästinas“), das Auseinanderreißen von Familien und die berufliche Perspektivlosigkeit, sind zunächst einmal auch Folgen der Kriege und Vertreibungen. Damit greift die Aussage zu kurz, es sei der Holokaust, der „das seit sechs Jahrzehnten anhaltende (…) Leid über die (…) Palästinenser gebracht“ habe. Der Zusammenhang zwischen der Shoa und der Gründung des israelischen Staates bleibt eine unübersehbare Tatsache, auch wenn es weitere zu beachtende Zusammenhänge gibt.[1] Das anhaltende Leiden der Palästinenser kann und muss jedoch auch unter den Gesichtspunkten der israelischen Militär- und Siedlungspolitik der vergangenen 60 Jahre betrachtet werden.

Kritisch erscheint auch die Schlussfolgerung der Autoren, dass sich die israelische Politik der neusten Zeit aufgrund des Holokaust berechtigt oder gezwungen sieht, sich über grundlegendes internationales Recht und die allgemeine Erklärung der Menschenrechte, zur Sicherung der eigenen Existenz, hinweg zu setzten. Dass Israel das Recht auf Selbstverteidigung hat um seine eigenen Bürger zu schützen, steht hier nicht zu Debatte. Der konstante Raketenbeschuss aus Gaza oder zuletzt des Südlibanons, Selbstmordanschläge in den urbanen Zentren oder Entführungen sind nicht hinnehmbar und verlangen reaktives (militärisches) Handeln. Fraglich bleibt jedoch, ob sich Israel im Zuge dieser Attacken wirklich in seiner Existenz bedroht fühlt und es darüber hinaus gerechtfertigt ist, auf asymmetrische Kriegsführung unkonventionell und undifferenziert zu antworten. Ich denke hier an die seit der zweiten Intifada praktizierten außergesetzlichen Exekutierungen von militanten Palästinensern mit Kampfhubschraubern, unter Inkaufnahme ziviler Opfer, oder die

[1] Vergleiche: Krell, Gert (2004): Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt. HSFK-Report 14. S.2-11

Bombardierung ziviler Einrichtungen wie zuletzt in großen Umfang im „Juli-Krieg“ gegen die libanesische Hizbullah geschehen.

Der Existenzsicherung Israels konnte durch Friedensverträge mit Ägypten und Jordanien entsprochen werden, den Oslo-Verträge fühlt sich der − wenn auch politisch schwache − Abbas noch immer verpflichtet und selbst der erklärte Israelfeind al-Assad hat vorrangig die Rückgabe der 1967 besetzten Golanhöhe und die Wahrung des syrischen Einflusses im Libanon vor Augen. Die vitalste Bedrohung für den jüdischen Staat stellt momentan das iranische Nuklearprogramm dar. Nicht nur aus Eigennutz sind die EU-3 und der VN-Sicherheitsrat daher bemüht, die Urananreicherung im Iran zu stoppen und das (zivile) Atomprogramm wieder durch die IAEO kontrollieren zu lassen.

Insgesamt besteht darüber hinaus kein Zweifel daran, dass, im Falle eines konventionellen Angriffskrieges auf Israel, die USA, aber auch die EU, nicht zögern werden zugunsten Israels zu intervenieren. Um Israel einen größeren Rückhalt in der euro-atlantischen Gemeinschaft zu zusichern könnte jedoch über eine mittelfristige Aufnahme Israels in das *Partnership for Peace*-Programm nachgedacht werden. Damit wäre auch eine institutionalistische Möglichkeit geschaffen, Israel leichter zu Kompromissen im israelischen-arabischen Konflikt zu bewegen.

Die Mitverantwortung, die wir gegenüber dem palästinensischen Volk haben, leitet sich daher aus einer wesentlich einfacheren These ab: „Nie wieder Krieg, nie wieder Völkermord!“. Diesem Prinzip ist die BRD verpflichtet, das ist Teil ihrer historischen Schuld, und in dieser Maxime ist es unabdingbar sich mit seinem ganzen diplomatischen Gewicht für die Zivilbevölkerung in den palästinensischen Autonomiegebieten (mit ihrem legitimen Recht auf Selbstbestimmung) oder im Südlibanon/-beirut einzusetzen. Es geht um Tatsachen, nicht um die subjektive Auswahl, wann Kritik aus einem historischen Kontext heraus berechtigt wäre und wann nicht.

Es ist daher an der Zeit, nun auch Israel aus dem Opfernimbus herauszulösen und es auf seine Verantwortung zur Wahrung des Weltfriedens, der internationalen Sicherheit und der Einhaltung der substantiellen Menschenrechte hinzuweisen. Israel kann aus einer Position der Stärke und mit dem Rückhalt der Staatengemeinschaft agieren, es wäre nun auch an den israelischen Politikern und der erodierten zivilgesellschaftlichen Friedensbewegung, wieder echte Schritte zur Transformation des Nahostkonfliktes einzuleiten.

Innerhalb dieser Betrachtungsweise darf die Verantwortung der arabischen Staaten nicht marginalisiert werden! Die Beendigung jeglicher terroristischer Angriffe auf den jüdischen Staat durch nicht-staatliche Akteure wie der Hizbullah, den Al-Quds- oder den Al-Aqsa-Brigaden ist eine der Voraussetzungen zur Etablierung eines lebensfähigen, souveränen palästinensischen Staates bzw. eines Friedensvertrages mit dem Libanon.

Kriege, wie auch Anschläge, ein Mauerbau außerhalb des Hoheitsgebietes und militärische „Strafmaßnahmen“ sind keine Wege zu einer Konfliktregulierung. Finanzsanktionen gegen die Hamas geführte Regierung oder die Ausweitung des UNIFIL-Mandats stellen nur einen ergänzenden Weg dar. Der Schlüssel für eine friedliche Beilegung des Nahostkonflikts liegt letztlich in der Rückkehr zum Verhandlungstisch − im Zuge einer internationalen Nahostfriedenskonferenz oder/und mittels bilateralen Gesprächen zwischen den Konfliktparteien.

Für den binnendeutschen Diskurs gilt, dass dieser zumindest in Teilen der Gesellschaft, insbesondere innerhalb der jüngeren Generation, längst offen geführt wird.

Die brutalen Selbstmordattentate und Raketenangriffe auf israelische Zivilisten werden ebenso verurteilt, wie die unmenschliche israelische Siedlungs- und Militärpolitik. Allem Anschein nach hat sich hier die „besondere“ Freundschaft zu Israel längst in eine robuste und tragfähige verwandelt. Die Differenzierung zwischen der deutschen historischen Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk und der israelischen Politik im Hier und Jetzt, scheint damit schon begonnen zu haben, während Politiker und Wissenschaftler noch darüber diskutieren. Der unbestreitbar in vielen Gesellschaftsteilen wieder salonfähige gewordene Antisemitismus wird dabei nicht durch eine einseitige Ausrichtung der deutschen Außenpolitik zurückgedrängt. Diesen faschistoiden Elementen unserer Gesellschaft kann nur durch weitere Aufklärungsarbeit und dem Bekenntnis zu Demokratie und Toleranz im eigenen Land wirksam entgegengetreten werden.

Es ist nun an der Zeit, dass „die“ Politiker in Deutschland sich auch ihrer Verantwortung für den muslimisch-arabischen Teil ihrer Bevölkerung, wie auch weltweit, bewusst werden und klare Worte an BEIDE Konfliktparteien finden!

Franz **Leidenmühler**, Mag. Dr., Staff Scientist am Institut für Europarecht in Linz, an Reiner Steinweg

Der inhaltlich und – was in der vorliegenden Sache besonders wichtig ist – auch sprachlich sehr sorgsam verfasste Text ist aufgrund seines kompromisslosen Eintretens für Menschenwürde und Sicherheitsbedürfnisse aller Beteiligten einer der besten Beiträge zu einer ehrlichen und konfliktlösungsorientierten Diskussion des Nahostkonflikts.

L. **L.**, an Reiner Steinweg

natürlich habe ich den Artikel schon gesehen und mich sehr über die nun tatsächlich erreichte Veröffentlichung gefreut! Auf die gute alte FR ist doch noch einigermaßen Verlass. Ansonsten wird es ja allmählich immer schwieriger, für nicht mainstreamkonforme Äußerungen ein Forum zu finden, das auch einen gewissen Verbreitungsgrad hat.
Ich bin schon gespannt auf die Reaktionen.

Mohssen **Massarrat**, Prof. der Politologie in Osnabrück, an Reiner Steinweg

ich danke euch für Eure mutige Initiative, die ich voll unterstütze. Ich werde die Tage mit einem eigenen Leserbrief an die Rundschau darauf reagieren. Auch die Tagungsidee halte ich für sehr gut, die ich gern auch unterstützen würde, beispielsweise durch einen Vortrag, vorläufiger Titel "Solidarität Deutschlands mit Israel aus der Sicht der Anderen". Denkbar wäre auch die Einbeziehung eines NGO-Projektes "Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit im Mittleren und Nahen Osten (KSZMNO)", das demnächst entstehen wird. Dieses Projekt ist auf die Zukunft gerichtet und soll auch die deutsche/europäische Verantwortung stark mit einbeziehen.

PS: Bitte informiert mich weiter über die Reaktionen auf das Manifest.

John **Milfull,** Australien, an Reiner Steinweg

Bravo and good luck with the letter! *[siehe seinen Aufsatz im Anhang S. 234 ff.]*

Gemma **Pörzgen** (Korrespondentin in Israel und den besetzten Gebieten für die Frankfurter Rundschau, später für die Stuttgarter Zeitung), an Reiner Steinweg

Ich kenne das Manifest der 25 und habe es in der FR mit viel Interesse gelesen. Nach zweieinhalb Jahren als Nahost-Korrespondentin in Israel und den Palästinensergebieten fand ich es im Sommer bei meiner Rückkehr nach Berlin ein erstes ermutigendes Zeichen dafür, dass der einseitige pro-israelische Kurs der Bundesregierung auch in Deutschland offenbar auf Skepsis und Kritik stößt. Insofern auch ein großes Kompliment an Sie als Mitautor für diese dankenswerte Initiative. An der Berliner Erklärung gefiel mit allerdings noch besser, dass sie im Ton weniger defensiv formuliert ist und sich aus meiner Sicht dadurch noch größere Klarheit der Argumentation auszeichnet. Aber das ist sicherlich nur eine Geschmackssache.

Viola **Raheb**, Wien (Lutherische Theologin aus Bethlehem, Wien), an Reiner Steinweg

Ihren Text finde ich sehr gut. es war an die Zeit dieses Thema zu beleuchten.

Severin **Renoldner** (Vizepräsident Pax Christi Österreich, Leiter der Abteilung Gerechtigkeit – Friede – Schöpfung – Glaube im Pastoralamt der katholischen Diözese Linz, Europabeauftragter der Diözese Linz, Mitglied der Kommission Iustitia et Pax der österreichischen Bischofskonferenz, Mitglied der Europakommission der österreichischen Bischofskonferenz, Abgeordneter zum Nationalrat a.D.)
an Reiner Steinweg

Ich gratuliere zu dieser hervorragenden Initiative und danke auch dafür!
Der Text ist hervorragend, ausgewogen und nimmt in gewaltfreier Weise auf beide Befindlichkeiten und legitimen Ansprüche und Bedürfnisse Rücksicht. Schwerwiegende Probleme beider Perspektiven werden nicht geleugnet oder umgangen, sondern klar erkannt. Derartige Initiativen erscheinen mir unverzichtbar notwendig, wenn es zu echtem und dauerhaftem Frieden kommen soll.

Ellen **Rohlfs** (Übersetzerin der Artikel von Uri Avnery) an Georg Meggle:

1. Brief

Danke! Danke! eeeeendlich kommt ein Text auf den ich lange gewartet habe, dessen Argumente ich seit bald 40 Jahren vertrete, es ist das Manifest der 25. Politologen. Genau das sage ich ja schon lange – aber wenn man damit alleine steht, wird man halt in die antisemitische Ecke geschoben. Es ist kaum ein Wort das ich nicht unterstreichen könnte. Nur die Sache mit dem "Huhn und dem Ei" würde ich anders verstehen. Der Konflikt hat seine Ursachen in den verschiedenen Strömungen der Geschichte Europas (Nationalismus, Antisemitismus, Zionismus, Kolonialismus, Nationalsozialismus, Rassismus, Holocaust). Europas "Judenpro-

blem" wurde deshalb in den Orient exportiert – damit begann der Konflikt .vorherlebten nämlich Juden und Araber im Orient meist in Frieden mit einander. Der Konflikt ist die Verlängerung unserer Geschichte. Also danke nochmals auch Prof. Ruf, den ich vor kurzem bei der Tagung in Berlin kennenlernte. Nun sollte dieses Manifest unsern Regierenden nicht nur unters Kopfkissen gelegt werden – sie müssten davon überzeugt werden – und ich fürchte, das ist nochmals ein weiter Weg. Aber ein Anfang ist gemacht. Uri Avnery ist wütend auf Deutschland – er war neulich auch in Berlin – weil so unglaublich unverantwortliche Entscheidungen von unserer Regierung getroffen werden.

2.Brief: Pardon Georg, ich habe gestern schlampig gelesen und deshalb falsch verstanden: die Sache mit "Henne und Ei" bezog sich nur auf das Oslo-Abkommen. Aber auch hier ist ziemlich klar, wer diesen "Friedensprozess" zerstört hat, der eigentlich von Anfang an ein raffinierter Flop war. Auf pal. Seite waren keine Juristen daran beteiligt.

1. Rabin sagte bald, dass es für ihn keine heiligen Termine gebe – er wollte sich also an keine abgemachten Termine halten. Damit war der Prozess eigentlich gelaufen.
2. Die Siedlungen wurden ausgebaut und neue wurden gebaut z.B. Har Homa (Die pal. Behörde konnte nichts dagegen tun.
3. 3. 1996 gab es in den USA mit Netanyahu ein Treffen mit Neo-Kons (Wolfowitz, Perle ..) die mit ihm verabredeten, den Oslo-Prozess zum Scheitern zu bringen – und bereiteten die Operation Dornenfeld vor (Dahinter steckte die USA-Isr. Rüstungsindustrie), die im Herbst 2000 begann (Quelle : Between the Lines, Shraga Elam) Also wer hat den Oslo-Prozess zerstört? Israel zusammen mit den USA. Es ist also auch hier ziemlich klar "Wer oder was Henne und Ei" ist?

Jutta **Roitsch-Wittkowsky** an Reiner Steinweg

vielleicht erinnern Sie sich noch: bis 2001 war ich FR-Redakteurin und Ressortleiterin u.a. für die Dokumentation, auf deren (Rest-)Seite ich heute Ihren Text gelesen habe. Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Text, weil die Zeit drängt: wenn unsere Generation nicht eine Lösung schafft, der nächsten in Europa ist der jüdische Staat ziemlich gleichgültig, um es vorsichtig zu sagen. Ich bin seit meinem Ausscheiden aus der FR im Vorstand der kleinen Bürgerrechtsorganisation Gustav-Heinemann-Initiative (GHI), die Anfang September auch eine Erklärung mit einem ähnlichen Tenor herausgegeben hat. Es könnte sein, dass Tilman Evers sie Ihnen geschickt hat, aber zur Sicherheit hänge ich sie noch einmal an dieses Mailbriefchen an. Wir haben uns als GHI vorgenommen, im kommenden Herbst das Thema weiter zu vertiefen. Könnten wir da mit Ihnen etwas gemeinsam auf die Beine stellen? Und vielleicht den innerdeutschen Aspekt, den Sie beschrieben haben, stärker in der Mittelpunkt stellen? Aber zunächst bin ich auf die Reaktionen gespannt.

Martina **Schäfer** (Dipl.Päd. MA, Dr. phil.), an Reiner Steinweg

Ihr versucht mal wieder Türen zu öffnen, Brücken zu bauen – gut!
Insbesondere der Gedanke eines Jugendaustausches und anderer Begegnungsformen zwischen palästinensischen und israelischen Kindern und Jugendlichen scheint mir ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Verständigung.
An meinem Arbeitsplatz schaffen wir zwar vornehmlich mit Jugendgruppen aus Osteuropa, planen aber auch, in weiter Ferne, Begegnungsmöglichkeiten zwischen Jugendlichen aus dem Nahen Osten zu schaffen.

Runheide **Schultz** (Dipl.-Sozialarbeiterin, Hannover), an Reiner Steinweg

Du machst mir eine große Freude damit, dass ich auf Deiner Verteilerliste bin und so die interessante Diskussion mitverfolgen kann. Mir hat der Artikel gut getan, weil er akzeptierend ist, die Wurzeln des Problems sichtbar werden lässt und Hoffung auf eine Lösung des Konfliktes macht, wenngleich der Weg wohl noch sehr weit ist.

Ernst **Schwarcz**, Wien, an Reiner Steinweg

1. mail: Lieber Herr Steinweg! Ihr Ersuchen vom 16. November wegen Zusendung meiner "Gedanken zum Israel-Libanon-Krieg" kann ich erst heute beantworten, da ich gerade erst nach einer Vortragsreise (zum Thema "Die Atomkriegsgefahr") wieder in Wien bin. Ich habe in der Zwischenzeit auch Ihren Text über "die besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel" aus der Frankfurter Rundschau bekommen. Gratuliere zu diesem moralischen Erfolg!

Als geborener Jude möchte ich kurz dazu sagen: Israels Art, militärisch auf Bedrohungen welcher Art immer mit ungehemmter Gewalt – nicht nur gegen bewaffnete Gegner sondern auch gegen Zivilisten (Kinder und Frauen) rücksichtslos zu reagieren, erfüllt mich mit tiefer Angst. Als Christ und als überzeugter Anhänger der Gewaltlosigkeit sehe ich hier die große Gefahr, dass sich eines Tages riesige Gegenkräfte zusammenballen werden, die vielleicht nicht nur gegen Israel sondern gegen den ganzen Westen (vor allem die USA) gerichtet sein könnten. Bedenken Sie: es gibt 1,3 Milliarden Moslime in der Welt! Und obendrein: alle bisherigen schweren Terroranschläge seit 9/11 sind durch arabischstämmige Moslime erfolgt!
Das einmalige furchtbare Schicksal der 6 Millionen in den KZ´s umgekommenen Juden (darunter auch mein eigener Vater) rechtfertigt nicht den wiederholten Einsatz brutalster Gewalt bei jeder sich bietenden Gelegenheit durch die israelischen Streitkräfte! - - - Meinen Beitrag finden Sie in der Anlage.
Mit freundlichen Grüßen Ernst Schwarcz

2. mail: Danke Herr Steinweg für Ihre Zusendung. Mit einem Großteil des Inhalts bin ich einverstanden. Er deckt sich teilweise mit meiner Analyse "Gedanken zu einem vermeidbaren und unnötig brutalen Krieg". Besonders wichtig ist für mich der NACHTRAG. Hier vertrete ich die These, dass die von Israel gegen moslemische Araber gebrauchte und zum Teil entsetzliche Gewalt eine Mitursache für die großen Terrorschläge in der westlichen Welt seit dem 11. September 2001 ist.

Christine **Schweitzer** (Programme Director Nonviolent Peaceforce und Mitarbeiterin des Instituts für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung"), an Reiner Steinweg

vielen Dank für den Artikel. Ich finde, er ist ein sensibler und guter Beitrag zu der Problematik, und ich bin froh, dass die FR bereit war, ihn abzudrucken.
Könntest Du mich über die geplante Konferenz ggf informieren?

Gert **Sommer**, Prof. der Psychologie, Marburg, an Reiner Steinweg

sehr schön, eine gelungene Initiative!
Ich halte ihren Diskussionsanstoß zur Bewertung israelischer Politik für äußerst wichtig.
Sie können mich gern auf die Unterstützer-Liste setzen und mich über den weiteren Fortgang informieren.

Brigitte **Sosnovski,** an Tilman,Evers

Ich war sehr froh über Eure Aktion, da ich teile, dass der Philosemitismus (der vielleicht eher bestehende Machtverhältnisse und Bündnisse unangetastet lassen will, denn Zuneigung ausdrückt) in Deutschland den Antisemitismus geradezu befördert. Dass die Leserbriefe von der FR-Redaktion so lange gesammelt wurden und dann gebündelt erschienen, wird Euch nicht überrascht haben – Hansjörg und ich haben gespannt darauf gewartet. Mir sprach der erste Brief durchaus aus dem Herzen, auch die erwähnte "Übervorsichtigkeit," aber anders geht es wohl nicht, wenn man überhaupt Gehör finden und eine rationale Debatte in Gang setzten will. In der Zeitung erscheinen ja wahrscheinlich noch die "gesitteten" Reaktionen, ich hoffe, Du wirst nicht beschimpft bzw von falschen Freunden belagert. Traurig, dass man Mut braucht, um diesen Text zu veröffentlichen – aber dafür danke ich Dir und Deinen Kollegen. Befreite Tage und lieben Gruß. Deine Brigitte

Gerhard **Stamer**, Freiberuflicher Philosoph, Hannover, Reflex e.V. – Stiftung Philosophie, an Reiner Steinweg

ich möchte Dir für die Zusendung des "Manifests der 25" danken. Heute bin ich dazu gekommen, es zu lesen und kann dir sagen, dass ich jeden Satz darin unterschreibe. Es hat keinen einzigen falschen Zungenschlag. Es ist überlegt und absolut notwendig! Auch ich möchte Dir anbieten, dass Du entweder in Hannover einen Vortrag zum Thema hältst, wenn es Dich hierher führt oder dass wir sogar eine Veranstaltung dazu organisieren. Es ist einfach unerträglich, sich das stillschweigend anzusehen, was zwischen Israelis und Palästinensern gegenwärtig geschieht!

Wolfgang **Sternstein**, Publizist und Aktivist der Gewaltfreiheit, Stuttgart, an Reiner Steinweg

das Manifest der 25 spricht mir mit jedem Satz aus der Seele. Ich weiß, wie viel Arbeit und Sorgfalt da drin steckt! Falls es Sinn macht, würde ich mich gerne zu den Unterzeichnern gesellen.

Eva **Teetz** an Dieter Arendt

mit großer Achtung und Zustimmung haben wir – mein Mann und ich – heute alle Auszüge aus dem ´Manifest der 25´ in der FR gelesen. (Wir werden das vollständige Manifest aus dem Internet herunterladen). Seit mehr als 15 Jahren reden wir mit israelischen, palästinensischen und deutschen Freunden über die Problematik des Holocaust, der uns Deutsche zu knebeln scheint. Man muss oft in den Palästinenser-Gebieten gewesen sein, um die Schikanen, den Terror und die ständigen Demütigungen in ihrem Ausmaß zu glauben.

Ihre hochkarätigen Namen und die sorgfältigen Formulierungen sind dazu angetan, mehr Menschen zum Nachdenken zu bringen.

Ich bedanke mich bei Ihnen, als Stellvertreter für die anderen Unterzeichner.

Helga **Tempel** an Tilman Evers

auch wenn ich die scharfsinnige Analyse von Herrn Eiff selbst nicht hätte vollziehen können (auch weil mir dafür die detaillierten Geschichtskenntnisse fehlen) – auch ich war etwas enttäuscht über den Inhalt des "Manifests", das ich im Wesentlichen als appellativ las. Und davon gibt es eigentlich genug.

Wichtig war für mich nur die Botschaft an die deutsche Regierung: Auch Schuld befreit nicht von der Verpflichtung, bei unterstützender Begleitung und "Freundschaft" auch kritisch hinzuschauen und zu sagen, wo Dinge "aus dem Ruder" laufen und kontraproduktiv wirken. Und das geschieht eben immer wieder durch die israelische Politik.

Ein Quäkerfreund von mir sagte es neulich so: "Gerade aus der Mitverantwortung für das Fortexistieren des Staates Israel heraus MÜSSEN wir kritisch Stellung beziehen. Mit dieser Politik schaufelt sich I. selbst das Grab, denn nicht auf ewig wird die Supermacht USA für den Bestand bürgen." Ich füge hinzu: Die Politik der USA gefährdet durch die Konfrontation mit den arabischen Staaten dieses Fortbestehen. Ich sehe eine Allianz dieser Staaten mit dem Feindbild Israel entstehen, gegen die sich I. auf Dauer kaum wird behaupten können, es sei denn, westliche Staaten geben da massiv Unterstützung. Und eben diese Unterstützung bröckelt, je mehr I. sich isoliert.

Ich habe nichts dagegen, wenn du solche Stimmen auch an die anderen 24 weitergibst.

Rainer **Tetzlaff**, Politologe, Prof. in Hamburg, an Reiner Steinweg

ich habe den text eben nur überfliegen können – bin aber sehr angetan und unterstütze das Anliegen. Ich halte selbst des öfteren Vorträge ganz in Eurem Sinne. Dank für die Initiative

Gunther **Trübswasser**, Menschenrechtssprecher der Grünen im Oberösterreichischen Landtag, an Reiner Steinweg

Danke für die Übermttlung dieses Textes! Ich begrüße es außerordentlich, dass in dieser Zeit, wo es zwischen den Polen kaum differenzierte Betrachtungen gibt, solche Analysen zustandekommen. Ich unterstütze jeden tauglichen Versuch, den Konflikt, wo Menschen die ich schätze auf beiden Seiten zu finden sind, zu deeskalieren.
Ich werde diesen Text gerne weiterleiten.

Florian **Vaßen**, Prof. der Literaturwissenschaft in Hannover, an Reiner Steinweg

Auch ich finde euer Manifest sehr gut, wie Gerd sagt, diskursiv und offen.
Ich stimme inhaltlich ganz überein, hätte an manchen Stellen eher noch schärfer formuliert, aber dass ihr das nicht tut, ist auch die Stärke eures Textes.

Reinhard J. **Voß**, Generalsekretär von pax christi / deutsche Sektion, an Reiner Steinweg

Dies ist ein wichtiger Impuls von glaubwürdiger Seite.
Wir werden das Papier bei unserer Nahost-Arbeit im Sinne der "doppelten Solidarität" berücksichtigen und auch bei dem zu Nahost geplanten Jahreskongress von pax christi im Mai 2007 ins Programm nehmen, der sich mit der Frage von Israelkritik und Antisemitismusvorwurf" befasst.

Hedda **Wagner**, Frankfurt/M., Sekretärin, an Reiner Steinweg

eben gerade habe ich Deinen/Euren Text gelesen, den du mir zweimal ins Institut geschickt und den ich mir ausgedruckt hatte, weil ich weiß, dass die "Dokumentation" immer was kürzt – da finde ich ihn hier noch einmal vor. Ja, ich kann mir denken, wieviel Kraft dieser Akt gekostet hat. Beispielsweise der Absatz über den "problematischen Philosemitismus" dürfte eine schwere Geburt gewesen sein; oder die Nennung der Summe, mit der die USA Israel unterstützen, oder ... Ach, es ist ein Minenfeld.
Ich hätte den Text jedenfalls unterschrieben und bin sehr neugierig auf die Reaktionen, die sicher zahlreich ausfallen werden.

Oliver **Wolleh,** Freier Mitarbeiter des Berghof Forschungszentrums für konstruktive Konfliktbearbeitung, Berlin, an Reiner Steinweg

Das ist eine sehr gute Initiative und ein sehr guter Text. Diese Diskussion ist extrem wichtig und kann einen wichtigen Beitrag zur Sicherheit in der Region und zur Sicherheit in Deutschland und Europa beitragen.

Wolfram **Zunzer**, Freier Mitarbeiter des Berghof Forschungszentrums für konstruktive Konfliktbearbeitung, Berlin, an Reiner Steinweg

ich finde, Deine Mühe hat sich gelohnt: es ist ein hervorragender Artikel!
Und wie ich im August beim Besuch des Auswärtigen Amts mit internationalen Teilnehmern, zu denen auch zwei Palästinenserinnen gehörten, gelernt habe, ist auch die Veränderungsperspektive sehr angemessen. Ein "traditionelles" Verständnis von "besonderer" Freundschaft wurde hier von den Verantwortlichen gegenüber guten Argumenten sehr unkritisch vertreten.
Sollte bei meinen Trainings/Besuchsprogrammen in den kommenden Monaten wieder das Thema auf der Agenda stehen, werde ich mit Sicherheit auch auf Deinen/Euren Text verweisen.

V. Kommentare in Weblogs („Blogs“)

1. Namentlich gekennzeichnete Beiträge

Johannes **Barth: Die 25 Schwadroneure**

in: DIG Deutsch-Israelische Gesellschaft Rhein-Neckar – Mannheim
http://www.dig-rn.de/index.php?page=brief

In einem anti-israelischem Manifest haben deutsche Professoren und Politologen ausschließlich Israel für den Nahostkonflikt verantwortlich gemacht. Einige der Verfasser dieses „Manifest der 25“ sind bekannt für ihre Israel-kritischen Ansichten – dazu gehören Erich Schmidt-Eenboom, Leiter des Forschungsinstituts für Friedenspolitik in Weilheim, Wolfram Wette, Professor für Neueste Geschichte an der Universität Freiburg, Werner Ruf, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Kassel und Udo Steinbach, Direktor des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg. Sie äußern sich nicht zum ersten Mal in solch einseitiger Weise.

Der viel gefragte „Experte“ Udo Steinbach zog – im Schutz eines Fragezeichens - beispielsweise schon vor Jahren einen skandalösen und unglaublichen Vergleich: „Wenn wir sehen, wie israelische Panzer durch palästinensische Dörfer fahren und sich die verzweifelten Menschen mit Steinen wehren, dann müssen wir im Blick auf Warschau und im Blick auf den Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto auch fragen dürfen, war das nicht auch Terror?“

Die 25 deutschen Akademiker fordern, die Freundschaft mit Israel dürfe zumindest keine „besondere“ sein. Sie wollen die „Sonderbehandlung“ für Israel beenden. Was geht in diesen so genannten Intellektuellen-Köpfen vor, die meinen, der Holocaust sei Ursache des Nahostkonflikts und die mit dem haarsträubenden Verweis auf die Shoah eine Verpflichtung deutscher Politik zur Parteinahme für die Palästinenser ableiten.

Die Unterzeichner dieses Manifestes unterschlagen schlichtweg alle Tatsachen, die nicht in ihr verqueres Nahost-Schema passen. So bleibt unter anderem unerwähnt, dass die Beziehungen zwischen Juden und Arabern schon vor der Shoah nicht konfliktfrei waren: Es sei hier nur an die arabischen Ausschreitungen gegen die Juden Ende der 1920-er Jahre im britischen Mandatsgebiet Palästina erinnert und auch an die Rolle des Judenhassers und Großmuftis von Jerusalem, Amin el Husseini, der dann ja im Bunde mit den Nazis in der Nähe von Nablus ein KZ einrichten wollte. Auch verschweigt dieses Dokument den terroristischen Charakter der Hisbollah, die seit Jahren Raketenterror gegen Israel verübt und Terror-Organisationen wie die Hamas und den Islamischen Dschihad in den palästinensischen Gebieten unterstützt. Keine Rede ist ferner von den Vernichtungsdrohungen des iranischen Präsidenten Ahmadinedschad gegenüber Israel.

Dem kleinen Israel - der einzig wirklichen Demokratie im Nahen Osten - sprechen seine Nachbarn zum großen Teil bis heute das Existenzrecht ab. Und dieses anti-israelische Manifest der 25 deutschen Wissenschaftler - aus Einrichtungen, die vom deutschen Staat finanziert werden - liefert mit seinen Behauptungen und Unterlassungen Wasser für die Propagandamühlen der Radikalen und Extremisten von rechts und links. Da haben sich wieder einmal Leute geäußert, die offensichtlich das

Meinen um jeden Preis pflegen und genießen, die Unbequemlichkeit des Denkens aber meiden. Über ihre Thesen kann man eigentlich kaum ernsthaft diskutieren. Man muss sich allerdings fragen, in welchem Land die Autoren leben. Denn Kritik an Israel gehört doch schon seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland zum Alltag hierzulande. Und niemand hat etwas dagegen, so lange die Kritik nicht einseitig wie in diesem Manifest daherschwadroniert.

Die Bundesregierung hat erfreulich deutlich reagiert: Die besondere Beziehung zu Israel bleibe eine der Grundsäulen deutscher Politik.

Henry M. Broder: Möllemanns Erben

Online-Tagebuch der Mitglieder des publizistischen Netzwerks **Die Achse des Guten**
26.11.2006 13:36 +Feedback
http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/article/moellemanns_erben/

Die FR bringt eine Replik auf das “Manifest der 25”, das am 15.11. ebenfalls in der FR veröffentlicht wurde. Diesmal ist es freilich nur ein Politologe, der seinen Kollegen antwortet, Markus A. Weingardt , politikwissenschaftlicher Mitarbeiter der Evangelischen Forschungsstätte FEST (Heidelberg). Macht nix, Klasse geht vor Masse, und dass die FR einen Hauch von schlechtem Gewissen zeigt, beweist immerhin, dass man auch in härtesten Fällen von Verstockung die Hoffnung auf Besserung nicht aufgeben soll.

Weingardt analysiert die Technik der akademischen Schaumschlägerei: Man konstruiert einen Popanz ("Es ist uns verboten, Israel zu kritisieren!"), um ihn dann mutig abzubauen ("Warum es gerade unsere Aufgabe ist, Israel zu kritisieren!"). So hat man gleich zweimal seinen Spaß und bleibt ganz dicht am Gegenstand seiner Obsessionen dran. Wie hat es Karl Kraus mal in einem vergleichbaren Fall von öffentlicher Unmoral gesagt? “Die Herren berieten, wie sie der Prostitution und den Prostituierten zugleich auf den Leib rücken könnten.”

Gudrun Eussner: Das "Manifest der 25 bis 26" und die Replik eines Politologen

http://www.eussner.net/artikel_2006-11-26_17-05-33.html

Da kann man nicht meckern! sagt der Berliner. Ein Gutes hat das "Manifest der 25": Wir müssen uns nie mehr wundern über die PISA-Ergebnisse unserer Schüler. Bei solchen Lehrern werden wir noch viele Jahre am Ende der Liste rangieren, an ihrem Schwanze, und wir wissen jetzt, warum. Niemand kann sich mehr vor den Tatsachen drücken. Zum Beweise dieser Behauptung wäre die Auflage einer PISA-Studie für Lehrer und Hochschullehrer zu empfehlen; denn die Schüler haben ein Recht darauf, schwarz auf weiß zu erfahren, warum sie im internationalen Vergleich so schlecht abschneiden.

Was die geisteswissenschaftlichen Fächer angeht, die von der Lehrerin über den Direktor des Deutschen Orient-Instituts bis zum Professor für Philosophie im "Manifeste" repräsentiert sind, lernen die Schüler von ihnen im Fach Geschichte Geschichtsklitterung, im Fach Deutsch Wortklauberei, sie bekommen reichlich Anleitung zu gediegenen Kombinationen von Haupt- und Eigenschaftswörtern, und sie lernen den Gebrauch von Gänsebeinchen, den schon von Karl Kraus so benannten

Zeichen für Mittelmäßigkeit und Feigheit, zeigen sie doch die mangelnde Fähigkeit, Eigenes zu formulieren, oder den Willen, im allgemeinen Sprachgebrauch bekannte Begriffe leiseweinend mit neuen Inhalten zu füllen oder sich von ihnen zu distanzieren:

Von einigen Zitate dokumentierenden Anführungszeichen abgesehen, wie "Der Judenstaat", "Heimstätte" und "Endlösung der Judenfrage", gibt es die "besonderen Beziehungen", die "freundschaftliche Beziehung", als "besondere" (zweimal), "besondere" Freundschaft, eine solche "massive Vergeltung", "Freundschaft", das "Heilige Land", auf "neutralem Boden", "Zaun", "die" Politiker. *Dummschlau und selbstzufrieden lecken die Anführungszeichen sich die Lippen*, würde Karl Kraus dazu sagen, und der italienische Philosoph Giorgio Agamben meint zurecht, dass jeder Gedanke in die Sprache eingehen muss, Anführungszeichen verhinderten das Denken, was im "Manifest" hinreichend bewiesen wird.

Die Feigheit und Eitelkeit deutscher Geisteswissenschaftler zeigen sich darin, dass 17 Unterzeichner sich als Verfasser dieser pretenziös "Manifest" genannten lockeren Wortschüttung bekennen und neun den Text nur "der Grundintention nach" unterstützen, ohne mitzuteilen, von welchen Inhalten und Formulierungen sie sich distanzieren. Die mangelnden Mathematik- oder besser Rechenkenntnisse sieht man daran, dass dieser Aufschrei "deutscher Verantwortung gegenüber Palästina" von insgesamt 26 Koryphäen des Geistes verfasst oder unterstützt wird.[1]

Der Gebrauch der Anführungszeichen im "Manifest der 25" gäbe Stoff für ein Hauptseminar, jede Woche eine Doppelstunde. Das ganze "Manifest" in einem Teach-in abzuhandeln, wie Lizas Welt das vorschlägt, brächte nicht viel. Dann würfe man den Ramsch besser gleich unkommentiert in den Papierkorb. (1)

Geschichtsklitterung im "Manifest der 25"

Die Geschichtsklitterung soll hier nicht behandelt werden an dem Gebrauch der Begriffe Palästina und "Heiliges Land", was viele Seiten füllen könnte, sondern am eher unauffälligen Satz des "Manifestes": "Der seit nunmehr fast sechs Jahrzehnten andauernde, immer wieder blutige Nahostkonflikt ..." Fast sechzig Jahre also dauert der Nahostkonflikt, der somit von den Verfassern und Unterstützern des "Manifestes" auf die Resolution Nr. 181 der Generalversammlung der Vereinten Nationen, vom 29. November 1947, und die am 14. Mai 1948 erfolgte Gründung Israels zurückgeführt wird. (2)

Vertreter einer solchen dummdreisten Verfälschung finanziert die deutsche Gesellschaft jedes Jahr mit Millionen Euro an Institutskosten und Gehältern, sie leistet sich diese inkompetente, böswillige Riege. Deutsche Steuerzahler finanzieren die Verdummung und Verblödung ihres Nachwuchses. Ich unterstelle jedem (!) der 26 Unterzeichner des Manifestes, dass er die Geschichte Palästinas ab 1880 wenigstens in Gründzügen kennt, dass er schon gelesen hat von den zwei Jahre währenden von den Briten geduldeten Aufständen der Araber, beginnend in Jerusalem am "Blutigen Pessach" 1920, gegen Juden, von denen kein einziger in Palästina Landbesitz hatte, ohne für den Erwerb teils grotesk überteuerte Preise an die reichen arabischen Vorbesitzer gezahlt zu haben, darunter an die Familie des späteren Großmuftis von Jerusalem Haj Amin al-Husseini und seinen im Landverkauf sehr erfolgreichen Vater.

---

[1] Die Frankfurter Rundschau hat einen Namen (Gert Krell) versehentlich unter „Unterzeichner der Grundintention nach“ ein zweites Mal abgedruckt. Das scheint Gudrun Eussner entgangen zu sein. R.St.

Prof. Dr. Udo Steinbach und die 25 Mitstreiter für die palästinensische Sache haben mit Sicherheit gelesen vom Aufstand der Araber, 1920-1921, von den sieben Tage andauernden Pogromen der Araber gegen die Juden, im August 1929, von der Revolte, 1936 - 1939, der Araber, die gelenkt werden durch den von Nazideutschland finanziell unterstützten Großmufti, sowie von allen weiteren bis zur Staatsgründung mit Duldung oder Unterstützung der Briten begangenen Verbrechen der Araber an den Juden Palästinas. Die Araber schlagen sich im Zweiten Weltkrieg auf die Seite der Achsenmächte, und der Großmufti von Jerusalem gibt im Mai 1941 vom Irak aus einen Fatwa nach Palästina zum "heiligen Krieg gegen Großbritannien". Im Irak beteiligt er sich an einer Revolte zugunsten der Nazis. Als der Putsch im Juni 1941 von den Briten niedergeschlagen wird, flieht der Großmufti über Teheran und Italien nach Berlin, von wo aus er unermüdlich, finanziert aus dem Sonderfonds-Reichsführer SS, Krieg gegen die Juden Palästinas und Europas führt. Dieser Fonds besteht aus den Juden geraubten Vermögen, Bargeld, Aktien, Zahngold. (3)

Es ist eine Geschichtsverfälschung durch die Verfasser und Unterstützer der "Manifest der 25" genannten Propagandaschrift, den Beginn des blutigen Nahostkonfliktes als Folge des Teilungsplanes, vom 29. November 1947, und der Gründung Israels, am 14. Mai 1948, darzustellen. Es kann den 26 Akademikern nicht entgangen sein, dass sie damit der Abschaffung des Staates Israel das Wort reden; denn dann würde alles gut, und der blutige Konflikt wäre beendet. Die Behauptung einer Kausalität der Gründung Israels und der Terrorakte der Araber gegen die Juden lässt auch völlig außer acht, dass sich die Angriffe der islamischen Welt zwar in erster Linie gegen die Juden und Israel richten, dass sie aber gegen die kuffar, die Ungläubigen insgesamt gerichtet sind. Alle Muslime sind verpflichtet, einstmals islamische Gebiete zurückzuerobern und darüber hinaus die Islamisierung der Welt zu betreiben. Ein Blick in die Mainstream Medien kann das ja sogar belegen, und da wollen Akademiker vom Fach anderes erzählen? (4)

Die Terrororganisation Al-Fatah wird von Yasser Arafat, Salah Chalaf, Chalil al-Wazir und Faruq Kaddumi in Kuwait gegründet, am 10. Oktober 1959. Der Grund ihrer Entstehung und ihr erklärtes Ziel sind die Vernichtung Israels und die Errichtung eines palästinensischen Staates auf dessen Territorium. Das Westjordanland und Gaza, besetzt von Jordanien und Ägypten, werden ausdrücklich nicht (!) beansprucht. Die PLO als Dachorganisation aller gegen Israel operierenden arabischen Terrorgruppen des Westjordanlandes und Gazas wird 1964 auf Veranlassung von Gamal Abdel Nasser mit Unterstützung der Arabischen Liga gegründet. Von 1969 bis zu seinem Tode, am 11. November 2004, ist Yasser Arafat ihr Vorsitzender. (5)

Allen, die eine kurze Einführung in die Geschichte Palästinas und Israels ab Beginn der ersten Jahre der jüdischen Einwanderung wünschen, empfehle ich die History der Palestine Facts und das wunderbare Buch von Mordecai Naor: Eretz Israel. Auch die von mir im Artikel "Die Entstehung des arabischen Antisemitismus und die Vertreibung der Juden aus den arabischen Staaten" verarbeiteten Fakten können hilfreich sein. (6)

Am 17. November 2006 erscheint bei Lizas Welt "Applaus, Applaus!", eine Blütenlese von Kommentaren zum "Manifest". Der treffendste aller Kommentare, unter dem Titel "Tabu des Holocausts in Europa ist gebrochen" kommt vom staatlichen Hörfunk- und Fernsehsender des Iran IRIB. Allen Lesern sei die Lektüre dieser unüberbietbaren Einschätzung empfohlen: "Hauptsache ist, dass das Tabu des Holocausts in Europa gebrochen" ist. (7)

Die Replik eines Politologen

Nur eines einzigen Politologen Replik, bedauert Henryk M. Broder, und man fragt sich tatsächlich, wo alle anderen Politikwissenschaftler sind. Markus A. Weingardt heißt der aufrechte Mann. Er ist politikwissenschaftlicher Mitarbeiter der Evangelischen Forschungsstätte FEST (Heidelberg). Allein der Mangel an weiteren Kommentatoren aus den Rängen der deutschen Akademikerschaft, die sich dem "Manifest der 25 bis 26" widersetzte, zeigt die Haltlosigkeit der Behauptungen von Prof. Dr. Udo Steinbach & Co., dieser Gänsebeinchenriege. Den etablierten Israelkritikern entgegenzutreten, scheint bei uns nicht zum guten Ton zu gehören, damit mag man sich eher die Karriere verderben als mit der Aufforderung, die "besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel zu überdenken. (8)

Markus A. Weingardt analysiert einige Beispiele aus fünf Seiten *akademischer Schaumschlägerei* von 25 bis 26 Politologen und anderen Lehrerinnen, die das Elend der deutschen Wissenschaft und Bildung in ihren verhängnisvollen Ausmaßen verkörpern. Der *Frankfurter Rundschau* rechne ich es hoch an, dass sie die Analyse veröffentlicht. Weitere gute Besserung wünsche auch ich dieser Zeitung, die in den ihr nicht ganz geheueren Gefilden der Vernunft noch ein wenig stottert: *Der Autor zeigt auf, dass das Verhältnis Deutschlands zu Israel ganz so so unkritisch nie war*. So, so!

Aber lesen Sie selbst: *Israel zu kritisieren war nie verboten. Die These vom "uneingeschränkten" Beistand Deutschlands ist nicht belegbar*. (9)

19. und 26. November 2006

Quellen

(1) Das Odeur der Politologik. Lizas Welt, 16. November 2006
http://lizaswelt.blogspot.com/2006/11/das-odeur-der-politolo gik.html
Langfassung. Freundschaft und Kritik. Warum die "besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen / Das "Manifest der 25". FR-online.de, 14./15. November 2006
http://www.fr-online.de/doku/?em_cnt=1009679

Dummschlau und selbstzufrieden lecken die Anführungszeichen sich die Lippen." Auch bei Giorgio Agamben ist das Anführungszeichen, hier schon beinahe Allegorie, höchst unbeliebt. Anführungszeichen verhinderten das Denken: "jeder Gedanke muss, um sich als solcher zu erfüllen – d.h., um sich auf etwas beziehen zu können, das außerhalb seiner selbst liegt –, gänzlich in die Sprache eingehen: eine Menschheit, die nur in Anführungszeichen sprechen könnte, wäre eine unglückliche Menschheit, die vor lauter Denken die Fähigkeit verloren hätte, das Denken zu vollenden." Sehr bildlich setzt Agamben fort, indem er feststellt, dass der "gegen die Sprache angestrengte Prozeß" nur mit der "Tilgung des Anführungszeichens" enden könne, ein *Prozeß*, dessen Ausgang das Komma bildet. "Die Anführungszeichen ziehen sich um den Hals des beschuldigten Begriffs zusammen, so lange, bis er erstickt ..."

Auslassungspunkte als Materialspur, Anmerkung 15. Von Brigitte Obermayr. Sonderforschungsbereich 626 Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste. Freie Universität Berlin
http://www.sfb626.de/veroeffentlichungen/online/artikel/91/3 /

(2) 1947 UN Partition Plan. Wikipedia http://en.wikipedia.org/wiki/1947_UN_Partition_Plan

(3) Palestine During World War II. Palestine Facts
http://www.palestinefacts.org/pf_mandate_during_ww2.php
La Bibliothèque Proche-Orientale (verlinkt auf meiner Site) http://aval31.free.fr/

(4) British Mandate. Arab riots of 1920-192. Palestine Facts
http://www.palestinefacts.org/pf_mandate_riots_1920-21.php
British Mandate. Arab riots of 1929. Palestine Facts
http://www.palestinefacts.org/pf_mandate_riots_1929.php
British Mandate. Arab Revolte 1936-1939

http://www.palestinefacts.org/pf_mandate_riots_1936-39.php
Israel 1948 - 1967. Palestine Facts http://www.palestinefacts.org/pf_1948to1967.php

(5) PLO. Wikipedia http://de.wikipedia.org/wiki/PLO

(6) History. Palestine Facts http://www.palestinefacts.org/pf_history.php
Mordecai Naor: Eretz Israel. Das 20. Jahrhundert. Könemann Verlag Köln, Februar 2000, Seiten 154 und 156 http://www.amazon.de/Eretz-Israel-Das-zwanzigste-Jahrhundert /dp/3895085944
Die Entstehung des arabischen Antisemitismus und die Vertreibung der Juden aus den arabischen Staaten. Das Flüchtlingsthema einmal anders betrachtet. 11. Oktober 2003
http://www.eussner.net/artikel_2004-03-16_00-10-27.html

(7) Applaus, Applaus! Lizas Welt, 17. November 2006
http://lizaswelt.blogspot.com/2006/11/applaus-applaus.html
Tabu des Holocausts in Europa ist gebrochen. IRIB, 16. November 2006
http://german.irib.ir/kommentar.asp?id=9062&pn=1

(8) Möllemanns Erben. Von Henryk M. Broder, Tagebuch der Achse des Guten, 26. November 2006
http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/article/moellem anns_erben/

(9) Israel zu kritisieren war nie verboten. Von Markus A. Weingardt. FR-online.de, 24./25. November 2006
http://fr-online.de/in_und_ausland/politik/meinung/standpunk te_aus_der_zeitung/?em_cnt=1016923

Yoav Akiva Sapir: Das "Manifest der 25" und seine Kritiker [2]

http://ein-jude-in-deutschland.blogspot.com/2006/12/das-manifest-der-25-und-seine-kritiker.html

Angehörige des linksextremen Flügels unter den "Juden in Deutschland" traten vor kurzem mit einem Aufruf zur Neubetrachtung und Revision der deutschen Nahostpolitik auf, der sowohl auf eigener Website als auch in der Frankfurter Rundschau vom 15. November veröffentlicht worden sind. Im Grunde genommen fordern sie die deutsche Regierung dazu auf, ihr bisheriges Verhältnis zu Israel neu zu gestalten, um sich stärker und israelkritischer für den so genannten "Frieden" zu engagieren. Begründen wollen sie ihren Appell mit dem Hinweis auf den Holocaust, "der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat". Für den Holocaust - als solchen, d.h. nicht nur den jüdischen Opfern gegenüber - hat sich das amtliche Deutschland noch verantwortlich zu fühlen, denn "[a]ls Deutsche, Österreicher und Europäer haben wir nicht nur Mitverantwortung für die Existenz Israels, die, nachdem die Geschichte nun einmal diesen Gang genommen hat [sic!], ohne Abstriche für alle Zukunft zu sichern ist, sondern auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes."

Wie mir scheint, sorgten sie damit aber für Aufregung vor allem gerade unter ihren "Mitjuden" in Deutschland, denen es nicht so gut gefällt, dass die Erstunterzeichner sich in ihrer "Berliner Erklärung" als "Jüdinnen und Juden aus Deutschland" vorstellen. Zu diesem Punkt wäre nun Folgendes zu bemerken:

---

[2] Ich heiße Yoav Akiva Sapir und bin 1979 in Haifa, Israel geboren. Nach mehreren Jahren in Jerusalem, dessen "numinos" spannende Stimmung mich zutiefst geprägt hat, betrachte ich mich als Jerusalemer und Jerusalem als meine Heimat. Oder, wie die jiddische Redewendung lautet: "Besser a Geworener wie a Geboirener!"

Auf dieser Webseite finden Sie meine eher publizistischen, also wissenschaftlich kaum fundierten Beobachtungen zur deutsch-jüdischen Zeitgeschichte als Jerusalemer Jude im heutigen Deutschland. Nach zwei erfahrungsreichen Monaten in Wien bin ich im September 2006 nach Berlin gekommen, um als werdender Historiker an der FU zu studieren.

1. Wenn sich die Juden in Deutschland, sofern sie sich amtlich als Mitglieder bei den jüdischen Gemeinden angemeldet haben, nicht nur als gewöhnliche Bundesbürger ansehen, sondern ein Parallelverhältnis zur deutschen Bundesregierung auch und gerade als "Juden in Deutschland" pflegen wollen, können sie keine Einwände mehr erheben, wenn anders gesinnte Juden in Deutschland das gleiche tun, um ihre eigene Sichtweise somit besser zum Durchbruch zu verhelfen.

2. Die Erstunterzeichner können jedoch nur deswegen die jüdische Karte ausspielen, weil das heutige Deutschland als deutscher Nationalstaat und Nachfolgestaat des Dritten Reiches eine - ob zum Guten oder zum Schlechten - besondere Beziehung zum Judentum *und erst darunter* auch zum Judenstaat hat. Damit gelangen sie zu einem Widerspruch in sich, denn wenn diese Beziehung jetzt neu bewertet werden soll, um eine "richtige" Israelkritik zu ermöglichen und somit das deutsche Verhaltensmuster zu Israel schließlich doch zu normalisieren, sollte es uns als mögliche Unterzeichner ebenso wenig interessieren wie die deutsche Bundesregierung, ob diese Erklärung nun aus jüdischen oder aber aus anderen Kreisen in Deutschland stammt.

Die Erklärung an sich finde ich zugegebenermaßen gar nicht so interessant wie etwa Markus Weingardts Kritik daran, die auf die offenbar nicht nur mir bislang weniger bekannten Seiten der deutsch-israelischen Beziehungen hinweist. Zum Sachverhalt würde ich aber sagen, dass die Verfasser des "Manifestes der 25" im Grunde genommen Recht haben, wenn man bedenkt, dass die herzlianisch-zionistische Vision vom modernen Judenstaat einen säkular aufgeklärten Rechtsstaat nach abendländischem Muster vorsieht. Vor diesem Hintergrund ist es vollkommen verständlich, dass sie die entsprechenden Ansprüche an den zionistischen Staatswesen stellen und auch die deutsche Bundesregierung dazu aufrufen. Ob Israel dann von einem realpolitischen Gesichtspunkt aus noch fortbestehen könnte und, was noch wichtiger ist, ob Israel diesen Erwartungen von einem "religiösen", also heilsgeschichtlichen Gesichtspunkt aus überhaupt gerecht werden sollte, sind jeweils vollkommen andere Fragen.

Trotz all ihrer argumentativen Fehler, auf die auch Michael Wolffsohn hinweist, haben also die fünfundzwanzig m. E. zumindest mit ihren Wünschen Recht, solange man - allerdings ganz axiomatisch - davon ausgeht, dass der Staat "Israel" ein abendländisch-säkularer Judenstaat sein soll; in diesem Fall soll sich Deutschland tatsächlich als für die noch immer aktuellen "Spätfolgen des Holocaust" in Palästina mitverantwortlich betrachten und sich nicht zuletzt auch aufgrund seiner eigenen moralgeschichtlichen Erfahrung für die zweifelsohne heftig unterdrückten und schwer leidenden Palästinenser einsetzen. Sobald man sich jedoch vorstellt (und wenn ihr wollt, ist es ja kein Märchen), dass der abendländische Judenstaat "Israel" noch zum auf die eine oder andere Weise wahrhaft jüdischen "Staat Israels" werden kann, soll und realpolitisch betrachtet vielleicht auch muss, hat das Manifest all seine politische Bedeutung verloren und ist einfach zu noch einer europäischen Kuriosität geworden, denn es soll dann den Israelis ja sowieso vollkommen egal sein, was die deutsche Bundesregierung zu sagen hat. So oder so besteht seine eigentliche Bedeutung nicht in der Reaktion der deutschen Bundesregierung darauf, sondern gerade in der öffentlichen Diskussion darüber. Wünschenswert wäre also, dass das öffentliche Interesse daran nicht allzu schnell erlöscht.

Walter **Schmidt: Manifest der 25 Ahmadineschads fünfte Kolonne**
In: http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/spotlight/ahmadineschads_fuenfte_kolonne/

Bereits in den späten sechziger Jahren wollten einige renommierte Anhänger der APO und der Studentenbewegung in Deutschland, wie z.B. der Berliner Kommunarde Dieter Kunzelmann, ihren "Judenknacks" loswerden. Sie litten offenbar von morgens bis abends unter dem Dilemma aller Antisemiten jedweder Couleur, dass sie weder die Juden noch den jüdischen Staat im Nahen Osten offen kritisieren dürfen, da sie sonst Sanktionsmaßmahmen des jüdischen Rachegottes zu gewärtigen haben, der in Form der sog. "Auschwitzlüge" u.ä. schon seit langem auch die deutsche Justiz kontrolliert. So kommt es, dass der moderne Antisemitismus - v.a. im fortschrittlichen Milieu - in der Maske des "Antizionismus" daherkommt oder sich seit neuestem sogar als eine etwas andere Form der "kritischen Solidarität" mit dem "zionistischen Gebilde" im Nahen Osten geriert. Die ganze Angelegenheit hat allerdings einen kleinen Haken, denn betrachtet man die Argumentation der Autoren des sog. "Manifests der 25" in der "FR" vom 15.11.2006 etwas näher, so stellt sich sehr schnell heraus, dass die angebliche "kritische Solidarität" dieser Leute ganz offenbar mit jener der äußerst wohlmeinenden Mullahs in Teheran verwandt oder zumindest verschwägert ist, die nichts sehnlicher wünschen, als dass die Deutschen und mit ihnen die Europäer im Interesse der Juden und des Staates Israel jene Juden, die sie einst vertrieben haben, gefälligst so schnell wie möglich wieder zurücknehmen mögen, damit die "Nahostfrage" endlich zugunsten des Selbstbestimmungsrechts des palästinensischen Volkes in einem "Palästina" ohne Juden gelöst werden kann.

In der "FR" vom 15.11.2006 unternehmen solche wissenschaftlichen Koryphäen wie der Leipziger Tabubrecher Georg Meggle und der Hamburger Orientalist Udo Steinbach den Versuch, die "nicht ganz einfachen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland vom Kopf auf die Füße zu stellen."

Nachdem sie im ersten Abschnitt ihres Manifests die Ansicht vertreten, dass "gerade sie als Deutsche" dazu berufen seien, ihren Beitrag zu einer gerechten "Endlösung der Nahostfrage" zu leisten, tun sie im zweiten Abschnitt so, als wollten sie im Grunde nur das Beste für Israel, indem sie dem zionistischen Gebilde Rat und Hilfe im Umgang mit den Palästinensern und der schiitischen Hizbullah angedeihen lassen.

Sollte Israel jedoch wider Erwarten keinerlei Interesse an einer derartigen gutgemeinten Hilfeleistung in Fragen des eigenen Existenzrechts zeigen, so drohen die Autoren im dritten Abschnitt bereits mit einem deutlichen "Höre, Israel!".
Im vierten Abschnitt des Manifests lassen sie sodann endlich die sprichwörtliche "Sau" raus, indem sie behaupten, dass die Juden sich mit dem Holocaust quasi eine Art "Blankoscheck" für zukünftige Verbrechen am palästinensischen Volk ausgestellt und sich zugleich gegen jegliche Kritik von außen immunisiert haben.

Im fünften Abschnitt des Textes kommen die Autoren dann endlich zu der lange erwarteten Schlußfolgerung, derzufolge die Palästinenser die eigentlichen Opfer des Holocausts seien, da sie sozusagen stellvertretend für die Deutschen und die Europäer die Zeche für ein Verbrechen zahlen müßten, das sie selbst niemals begangen hätten.

Schließlich beklagen die Autoren, dass ein nach ihrer Ansicht weitverbreiteter "Philosemitismus" hierzulande letztendlich ein gerechtes Urteil über die Politik der Zionisten im Nahen Osten verunmögliche und machen eben jenen von ihnen

inkriminierten “Philosemitismus” für den zunehmenden Antisemitismus in Deutschland verantwortlich.

Demgegenüber müsse eine deutsche Haltung, die dem Holocaust und seinen Folgewirkungen für Israelis und Palästinenser gerecht werde, sich durch Neutralität statt durch Parteinahme für die eine oder andere Konfliktpartei im Nahen Osten auszeichnen.

Was hier zunächst scheinbar wie das Bemühen um eine möglichst ausgewogene deutsche Haltung im Nahostkonflikt daherkommt, ist im Grunde nichts anderes als eine pseudointellektuelle Rechtfertigung für die Haltung der Mullahs in Teheran, die seit gut einem Jahr mit Verve eine “Welt ohne Zionismus” propagieren. So verwundert es nicht, dass das “Manifest der 25” von iranischer Seite bereits äußerst wohlwollend kommentiert wurde. In Teheran frohlockte man u.a. darüber, dass durch das “Manifest der 25” das “Tabu des Holocausts in Europa (...) gebrochen” sei, dass endlich die Palästinenser als “wahre Opfer des Holocausts” in den Blick rückten und dass Israel sich ohne den Holocaust niemals anmaßen könnte, mit einer jährlichen Finanzhilfe von ca. 3 Mio. US-Dollar die Palästinenser und die Libanesen zu “massakrieren”.

Ähnlich wie inzwischen eine Mehrheit von ca. 52% der Deutschen die Meinung vertritt, die Juden zögen auch heute, mehr als sechzig Jahre nach Auschwitz, noch finanzielle Vorteile aus dem Holocaust, d.h. aus ihrem Leid, sind offensichtlich auch unsere 25 wohlmeinenden “israelkritischen” Freunde des jüdischen Staates der Ansicht von Norman Finkelstein: “There´s no Business like Shoah-Business!” Natürlich ist eine solche Haltung keineswegs originell, entspricht sie heutzutage immerhin der deutschen Mehrheitsmeinung.

Mit ihrem Tabubruch haben sich Meggle, Steinbach und die anderen Autoren des “Manifests der 25” endgültig als das geoutet, was sie in der Tat sind, nämlich eine Art “fünfte Kolonne” Ahmadinedschads sowie der Mullahs in Teheran und ihrer Verbündeten im Nahen Osten”, denen nichts wichtiger zu sein scheint, als dass die “Nahostfrage”, die sie Tag und Nacht noch in ihren Träumen beschäftigt, endlich im Sinne einer gerechten Lösung möglichst ohne die weitere Existenz des jüdischen Staates und gemäß dem von Elvis Presley besungenen Verursacherprinzip gelöst werden möge: “Return to sender” .

Peter Strutynski / AG Friedensforschung an der Uni Kassel
(Veranstalter des Friedenspolitischen Ratschlags)

Manifest der 25 "antiisraelisch"?
Bundesregierung weist die Erklärung der 25 Professoren zurück – Unverhohlene Drohungen gegen kritische Wissenschaftler

http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Israel/manifest-kritik.html
(gefunden am 29.3.2007)

Am 15. November 2006 veröffentlichte die "Frankfurter Rundschau" auf ihrer Dokumentationseite das "Manifest der 25", eine ausführliche Stellungnahme renommierter deutscher und österreichischer Friedensforscher und Nahostexperten zu den "besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel. Der Veröffentlichung der Langfassung des "Manifests" auf unserer Website folgten zahlreiche teils wütende Reaktionen, die wir so nicht erwartet hatten, zumal das Manifest der Wissen-

schaftler/innen sehr ausgewogen argumentierte und den Standpunkten aller im Nahostkonflikt beteiligten Seiten Gerechtigkeit zuteil werden ließ. Es waren drei Ebenen, auf denen die Kritik geäußert wurde:

Eine scheinbar sachliche Kritik, die sich mit einzelnen Punkten des Manifests auseinandersetzte, am Ende aber doch immer bei der generellen Infragestellung des Ansatzes der Wissenschaftler landete. So hieß es etwa in einem längeren Schreiben:

Ich zitiere aus dem "Manifest". Der 11. September 2001 hat endgültig klar gemacht, dass wir uns auf dem Weg in einen neuen hochexplosiven Ost-West-Konflikt befinden, der weitaus schwerer unter Kontrolle zu halten sein wird als der alte mit seinen streng zentralisierten und verlässlichen Kommandostrukturen. Obwohl der transnationale Terrorismus viele Quellen hat, ist unverkennbar, dass eine Hauptquelle der zunehmenden terroristischen Energie der ungelöste Nahostkonflikt ist.

Falsch. Wir befinden uns mitten im Dritten Weltkrieg, mitten in einer Auseinandersetzung zwischen Islamisten und "Ungläubigen", zwischen einer im Mittelalter verharrten Denkens- und Glaubensstruktur und der Moderne.

Zum letzten Absatz des "Manifests":

Der Libanonkrieg wurde nicht zwischen Israel und einem anderen Staat geführt. Sondern zwischen Israel und einer Terrororganisation, die von zwei Staaten - nämlich Iran und Syrien - gesteuert wird. Dieser spezielle Krieg ist nur ein Teil des Nahost-Konflikts. Gemeint aber war die gesamte westliche Welt, auch Europa. Schlussendlich haben Sie einen Faktor in Ihrem "Manifest" gar nicht berücksichtigt: Den Holocaust-Leugner und Hitler-Verehrer Ahmedineschad.

Eine Polemik, die sich - ohne groß zu argumentieren - auf die eigene Erfahrung mit Israel bzw. den Palästinensern beruft:

Ziemlich unteres Level anti-israelischer Polemik, die Sie da auf Ihrer Homepage als selbsternannte Friedensforscher verbreiten. Es wäre doch für die Allgemeinheit sinnvoller, mal was nützliches zu tun anstelle auf anderen und deren sogenannten Fehlern rumzuhacken. Falls von Ihrem Verein schon jemand in Israel war und sich nicht nur mit Hamas und Co. getroffen hat und sich die sogenannten Leiden der ach so armen und geplagten Palästinensern angesehen hat, dann hätten Sie sehr schnell ein anderes Bild von der Wirklichkeit.

Eine dritte Ebene versucht erst gar nicht zu argumentieren, sondern holt zum finalen Schlag aus:

Ihr wart Antisemiten, Ihr seid Antisemiten, Ihr bleibt Antisemiten.
Wieviel Blutgeld des jüdischen Volkes hat jeder der unterzeichneten "Professoren" von den arabischen Mördern bekommen.
Aber keine Sorge , wir wissen uns zu verteidigen. Ihr kriegt den ersten atomaren deutsch-arabischen Holocaust.

Eva-Maria Stuckel: Aar Dabbeljuu Eff
http://www2.blogger.com/profile/02843777836445438031

Verärgert stelle ich fest, dass ich die konkret-Ausgabe über die Aufführung "Der Müll, die Stadt und der Tod" in Frankfurt 1985 nicht archiviert habe. Auch das Spezial "30 Jahre konkret" von 1988 gibt leider nichts her. Über Google findet man ein Interview mit Marcel Reich-Ranicki - immerhin. Das einzige Heft, das ich noch

auftreiben kann, ist vom Januar 1985: "Was ist Joschka Fischer?" Der letzte Satz von Sabine Rosenbladts *Der Durchbruch des Dschäi Eff* heißt: "Also genau die richtige Voraussetzung, den militärisch und ökonomisch zweitmächtigsten Staat der kapitalistischen Welt mitzuregieren."

Gott, war das wirklich so? Haben wir so abgebaut? Oder das übliche Stamokap-Gebrabbel? Peter Zadeks "Natürlich ist das Stück antisemitisch. Lasst es uns aufführen!" (oder so ähnlich) fand ich doof. Der Einwand, dass Fassbinder das Stück für unfertig gehalten habe, damit unzufrieden war - ziemlich schwach (kann schon mal passieren, dass es ein bisschen antisemitisch wird, wenn man im Flugzeug ein paar Notizen schmiert). Sobald ich mich eingeschrieben hatte, ging ich zur UB und las mir den recht schmalen Text durch.

Es war langweilig und überflüssig. Ich kann mich an eine Journalisten-Zeile erinnern (war das jetzt der konkret-Artikel?), wo der "reiche Jude" als einzig menschliche Figur in dem Stück beschrieben wurde. Zum Schluss stranguliert er die Prostituierte mit seiner Krawatte und diese spricht "Es ist kalt." Brrrr! Worin besteht jetzt die "Menschlichkeit" des Kommentars? Wohl eine besonders abgefeimte Form von "Philosemitismus"!?

Daniel Cohn-Bendit schlug vor, das Stück aufzuführen, um dann darüber zu diskutieren. Das schien mir vernünftig. Ich hatte etwas nicht verstanden. Fassbinder behauptete, er habe das Stück geschrieben, um einem neuen Antisemitismus entgegenzutreten. Einer, der aus einem historischen Tabu entstehen würde. Juden auf einen Sockel zu setzen, sei gleichbedeutend mit "Sonderbehandlung". Deshalb habe er die Figur des "reichen Juden" geschaffen, um das Denkmal auf die Ebene der "Wirklichkeit" zu holen.

Darüber dachte ich viel nach. Ich wollte das verstehen. Ich fand Fassbinder-Filme / Katzelmacher, Angst essen Seele auf, Chinesisches Roulette, Liebe ist kälter als der Tod, Effi Briest / wirklich gut. Die späteren schon nicht mehr, weil zu bieder und angestrengt historisch. Aber Plexiglas-Interieur, "meine Katzenzungen, Traunstein", Plastiklederjacken und ein unmotivierter Schuss vor dem Abspann waren schrille TV-Parallel-Welt. Nach ein paar Monaten las ich das Stück noch einmal und kam wieder auf keinen richtigen Nenner. So ein nichtssagender Schrott ... und was meinte Fassbinder mit Philo/Anti/Semitismus?

"Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern. (...) Es ist also nicht nur Israel, das Anspruch auf besondere Aufmerksamkeit, Zuwendung und freundschaftliche Kritik Deutschlands (und Europas) hat."

Dieser Satz stammt aus dem "Manifest der 25", erschienen in der Frankfurter Rundschau am 15.11.2006.

Der Text dreht sich um folgende Frage (aus der sich weitere nichtssagende Fragen entwickeln): "Ist es angemessen und sinnvoll, die 'freundschaftliche Beziehung' - und das soll sie nach Auffassung der Autoren bleiben - weiterhin als 'besondere' im angedeuteten Sinne zu pflegen?" Die besondere, freundschaftliche Beziehung, welche in Anführungszeichen steht, entstammt einem Zitat der israelischen Außenministerin Zipi Livni, das clever als Einleitung gewählt wurde. Und unter dieser leiden die "25" wie ein Rottweiler mit Beißhemmung, denn Kritik solle "nur äußerst verhalten geäußert werden und besser unterbleiben, solange die Existenz dieses Landes nicht definitiv gesichert ist."

Fassbinder hatte es eigentlich recht schwer; er musste noch auf ein plattes Stereotyp aus dem Grass'schen Wehrmachtsranzen zurückgreifen. Heutzutage verwendet man geflügelte Worte jüdischer Provenienz und man hat den argumentativen Jackpot gewonnen. Danach kann man hemmungslos den Holocaust dafür verantwortlich machen, dass die Israelis die Existenz des Holocaust, der israelischen Politik oder nur einfach ihrer selbst sichern wollten. Dass die "25" Israel "nach ihrer Auffassung" weiterhin freundschaftliche Beziehungen androhen, ist daher eigentlich ein Fall für den UN-Sicherheitsrat.

2. Anonyme Beiträge

Chaims Sicht

Manifest der 25 - und jetzt?

http://www.sprachkasse.de/blog/2006/11/16/manifest-der-25-und-jetzt/
16. November 2006 Veröffentlicht in: Israel und so, trackback

Zunächst gilt mein Dank Elisabeth (die hier stets durch gute Kommentare auffällt), die meine Aufmerksamkeit auf den Text „Freundschaft und Kritik" in der Frankfurter Rundschau, gelenkt hat. 25 deutsche Akademiker kommentieren (und lamentieren) über die *besonderen Beziehungen* Deutschlands zu Israel und die derzeitige politische Situation.Aufhänger ist ein Interview mit der israelischen Außenministerin Tzipi Livni mit der ZEIT im August 2006:

ZEIT: Sind die Beziehungen zwischen Berlin und Jerusalem heute besser als früher?

Liwni: Ich bin erst seit ein paar Monaten Außenministerin. Aber die Beziehung war immer eine besondere und freundschaftliche.

Die Einstiegsfragen sind folgende:

„1. Ist es angemessen und sinnvoll, die "freundschaftliche Beziehung" - und das soll sie nach Auffassung der Autoren bleiben – weiterhin als "besondere" im angedeuteten Sinne zu pflegen? 2. Steht Deutschland aufgrund des Holocaust wirklich nur bei Israel in der Pflicht im Nahen Osten? 3. Und was bedeutet es für den binnendeutschen Diskurs, für die Beziehungen zwischen nicht-jüdischen, jüdischen und muslimischen Deutschen, wenn diese beiden Fragen ernsthaft gestellt werden?"

Ein Schelm, wer meint er kenne die Antworten bereits, weil er den diesbezüglichen deutschen Diskurs verfolgt hat… Dann:

Zu welchen Antworten wir und die Leser mit oder gegen uns auch immer kommen, eines steht nicht in Frage: Dass angesichts der weltweit historischen Einzigartigkeit des Holocaust das Verhältnis der nicht-jüdischen Deutschen zu Juden, zu allen, die sich als solche verstehen, ein einmaliges ist, das von besonderer Zurückhaltung und besonderer Sensibilität geprägt sein muss, und dass uns nichts von der Verpflichtung entbinden kann, dem religiösen Antijudaismus und dem ethnisch oder/und rassistisch motivierten Antisemitismus entschieden entgegenzutreten, wo immer er auftritt.

Durch die Lektüre verschiedener Texte dieser Machart, erwartete ich ein „Aber", es handelt sich hier aber um einen Text von 25 hochkarätigen Akademikern, da fällt man nicht gleich mit der Tür ins Haus:

Auf der zwischenmenschlichen Ebene gilt zweifellos: Eine tragfähige Freundschaft zeichnet sich dadurch aus, dass Freunde oder Freundinnen einander aus Sorge um das Wohlergehen des anderen auch vor Fehlern, Fehlentscheidungen und Fehlhaltungen warnen. Dies umso mehr, wenn für beide Seiten viel auf dem Spiel steht.

dann:

Nehmen wir an, die israelische Regierung hätte, wie es unter Freunden nahe liegen würde, nach der Tötung der acht israelischen Soldaten und der Entführung von zwei weiteren durch die Hizbullah am 12. Juli die deutsche Regierung über ihre geplanten Reaktionen informiert

Auch hier fehlt der Hinweis, dass der eigentliche Konfliktauslöser mit dem Libanon nicht die Entführung der Soldaten war (niemand fragt sich mehr, was aus denen geworden ist), sondern der permanente Beschuss des israelischen Nordens mit Katjuscha-Raketen aus dem Süden Libanons in dem die Hisbollah die tatsächliche Regierungsgewalt innehatte und wahrscheinlich auch wieder erhalten wird.
In dem Manifest kommt es jetzt aber knüppeldick:

Zerstörung eines Großteils der Infrastruktur des Libanon inkl. der Wasser-, Elektrizitäts- und Ölversorgung sowie des Tourismus durch einen Ölteppich vor der Küste, Vertreibung der Bevölkerung aus dem Südlibanon, bewusste Inkaufnahme hoher ziviler Opfer, um wenigstens eine militärische Schwächung - wenn schon nicht eine Entwaffnung - der Hizbullah zu erreichen, Verweigerung humanitärer Korridore zur Versorgung derjenigen, die nicht fliehen konnten, vollständige Zerstörung der Schiitenviertel in den libanesischen Städten, wochenlange Blockade der Küste und der Flughäfen und Einsatz von Streubomben.

Wie hätte die deutsche Regierung als Freund Israels darauf reagieren können? Vielleicht wäre es der deutschen Regierung eher als der israelischen möglich gewesen, die katastrophalen weltweiten Folgen einer solchen „massiven Vergeltung" nach dem Prinzip der Kollektivhaftung einzuschätzen?

Das Wort Vergeltung musste natürlich in den Text - wir wissen ja: „Auge um Auge etc." Dann folgt der Teil „Die deutsche Verantwortung gegenüber Palästina"

„Niemand sollte vertrieben werden, und so argumentierte Martin Buber noch 1950. Erst durch die früh erkennbare radikale Bedrohung der Juden im nationalsozialistischen Einflussbereich kam es zu einer die Balance mit den Arabern gefährdenden Masseneinwanderung. Nicht zuletzt unter dem Schock des Holocaust fand der gegen die arabischen Staaten gefasste Beschluss der Vereinten Nationen, die Gründung eines Staates Israel zu akzeptieren, internationale Zustimmung, trotz zunächst starker Bedenken der Briten und über lange Zeit auch des Außenministeriums der USA.

Mit anderen Worten: Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat. Das ist nicht dasselbe, als hätte das Dritte Reich einen Völkermord an den Palästinensern verübt. Aber zahllose Tote waren auch hier die Folge, das Auseinanderreißen der Familien, die Vertreibung oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag. Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern. Und ohne den Holocaust erhielte Israel dafür nicht die materielle und politische Rückendeckung der USA, wie sie sich v.a. seit den neunziger Jahren entwickelt hat. (Die amerikanische Finanzhilfe an Israel beläuft sich auf 3 Mrd. US-Dollar jährlich und entspricht damit 20 Prozent der gesamten Auslandsfinanzhilfe der USA.)"

Wenn man sich das genau durchliest (klingt irgendwie ähnlich dem, was Ahmadine-dschad gesagt hat…) glaubt man folgendes zu lesen: Mit anderen Worten: Israel erpresst die westlichen Staaten moralisch mit den Opfern der Schoah.
weiter:

„Es ist also nicht nur Israel, das Anspruch auf besondere Aufmerksamkeit, Zuwendung und freundschaftliche Kritik Deutschlands (und Europas) hat"

Hier wird so getan, als würde Europa Israel extremst bekuscheln (wegen oben genannter kausaler Zusammenhänge) und die anderen Protagonisten links liegen lassen. Tatsächlich ist es aber doch so, dass die europäische Union (und gerade die) versucht hat, die palästinensischen Behörden finanziell zu unterstützen, ohne Ergebnis für eine Verbesserung der Lebenssituation, den das Geld versickerte ja an anderen Orten. Später heißt es:

„Vielleicht muss es - ohne Annektionen - angesichts des ganzen vergangenen Schreckens für einige Jahrzehnte tatsächlich eine weitgehende Trennung geben, bis hin zu Korridoren durch Tunnel zwischen den Landesteilen Palästinas, so lange, bis sich die Lage beruhigt hat. Freiwillige Begegnungen insbesondere der jungen Leute auf “neutralem Boden” könnten gleichzeitig helfen, die beiderseitigen stereotypen Wahrnehmungen aufzulösen.“

Lustige Idee: Ein Tunnel zwischen den Gebieten des Staates Palästina. Nicht so lustig sind die anderen Behauptungen die implizieren, es gäbe nur und ausschließlich Hass. Deshalb schlägt man vor, es solle zu Begegnungen auf neutralem Boden kommen. Soweit ich weiß, gibt es Begegnungen auf vielen Ebenen und meist Begegnungen der einfachen Menschen, die keine Politiker sind, sondern pragmatische Bewohner einer Region in der viele politische und religiöse Kräfte versuchen ein Feuer anzufachen. Betrachten wir noch einmal die Rede von David Grossman, der zeigt, dass in Israel Palästinenser nicht nur als Terroristen betrachtet werden (wie häufig angenommen wird):

„Wenden Sie sich an die Palästinenser, Herr Olmert. Sprechen Sie sie über die Köpfe von Hamas hinweg an. Wenden Sie sich an die Gemäßigten unter ihnen, diejenigen, die Hamas und ihre Politik ebenso ablehnen wie Sie und ich. Wenden Sie sich an das palästinensische Volk. Sprechen Sie die tiefe Verwundung dieser Menschen an, erkennen Sie ihre fortwährenden Leiden an. Künftige Verhandlungen werden Ihnen und der Position des Staates Israel keinerlei Abbruch tun. Nur die Herzen werden sich ein wenig füreinander öffnen, und das hat ungeheure Kraft. Dem schlichten menschlichen Mitgefühl wohnt die Kraft einer Naturgewalt inne, gerade bei Stillstand und Feindschaft.

Betrachten Sie die Palästinenser einmal nicht durch Kimme und Korn oder eine geschlossene Straßensperre. Sie werden ein Volk erblicken, das nicht weniger gepeinigt ist als wir. Ein besetztes, deprimiertes Volk ohne Hoffnung. Gewiss sind die Palästinenser mit schuld, dass wir in der Sackgasse gelandet sind. Gewiss haben auch sie erheblichen Anteil am Fehlschlagen des Friedensprozesses. Aber betrachten Sie sie einen Moment anders. Nicht nur die Extremisten unter ihnen. Nicht nur diejenigen, die ein Interessenbündnis mit unseren Extremisten haben. Schauen Sie auf die entscheidende Mehrheit dieses bedauernswerten Volkes, dessen Schicksal mit unserem verknüpft ist, ob wir wollen oder nicht. ZEIT-Online.“

Lila weißt in ihrem Blog (in einem anderen Zusammenhang) auf die israelische Unabhängigkeitserklärung hin:

Wir wenden uns - selbst inmitten mörderischer Angriffe, denen wir seit Monaten ausgesetzt sind - an die in Israel lebenden Araber mit dem Aufrufe, den Frieden zu wahren und sich aufgrund voller bürgerlicher Gleichberechtigung und entsprechender Vertretung in allen provisorischen und permanenten Organen des Staates an seinem Aufbau zu beteiligen.

Wir bieten allen unseren Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zum Frieden den und guter Nachbarschaft und rufen zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe mit dem selbständigen jüdischen Volk in seiner Heimat auf. Der Staat Israel ist bereit, seinen Beitrag bei gemeinsamen Bemühungen um den Fortschritt des gesamten Nahen Ostens zu leisten.

Wer das gesamte Manifest liest, kann schnell den Eindruck erhalten, hier wird alle antiisraelische Kritik nocheinmal zusammengerührt und mit dem Deckmäntelchen einer humanitären Besorgtheit bedeckt.

In einem letzten Abschnitt werden dann noch Menschen bemüht, die sich nicht mehr wehren können, weil sie längst gestorben sind.

Vielleicht hilft es sich vorzustellen, wie in der gegenwärtigen Situation wohl die vielen Intellektuellen, Schriftsteller, Künstler und Musiker jüdischer Herkunft von Adorno über Einstein, Freud und Marx bis zu Zweig reagiert hätten, auf die wir so stolz sind und ohne die die deutsche Kultur und der deutsche Beitrag zur Wissenschaft um so vieles ärmer wären. Wir sind überzeugt, dass sie den folgenden Satz unterschreiben würden: Nur Gleichheit und Respekt vor Recht und Völkerrecht können ein friedliches Zusammenleben gewährleisten und sind die einzigen Garanten für eine dauerhafte Existenz des Staates Israel und des zukünftigen Staates Palästina in Sicherheit - und für die Sicherheit von Juden und Jüdinnen bei uns und in aller Welt.

Sie zählen zu den guten Juden, weil sie ja einen Beitrag zur deutschen Wissenschaft geliefert haben.

„Nur Gleichheit und Respekt vor Recht und Völkerrecht können ein friedliches Zusammenleben gewährleisten." – das muss aber für alle Beteiligten des Konfliktes gelten. Wer schlau ist, unterstützt diejenigen, die sich daran halten wollen und lamentiert nicht nur darüber. Geht zu den gemäßigten Kräften und unterstützt sie!

Kommentare auf der gleichen Website

Jürgen B. - 17. November 2006
man hat der deutschen Justiz immer vorgeworfen, sie sei auf dem rechten Auge blind (zu Recht!) - seit einiger Zeit wirft man der deutschen linken Intelligenz vor, ihren neuerlichen Antisemitismus mit angeblich berechtigter Israelkritik zu kaschieren (zu Recht).
Akademische Titel schützen vor Torheit nicht.
Vielleicht sollte man der Bundesregierung empfehlen, den Verfassern des "Manifestes" deutlich zu machen, dass ihre Jobs mit Steuergeldern finanziert werden, wenn die Bundesregierung sich schon von diesem "postkommunistischen" (Manifest) Machwerk distanziert. In der Regel wirkt das bei deutschen Akademikern.

Chajm - 19. November 2006
Wie die Jerusalem Post berichtete, musste schon der deutsche Botschafter in Israel die Wogen glätten. Ein „Dankesschreiben" wäre da zumindest angebracht…

Fast scheint es so, als würde man versuchen, der deutschen Außenpolitik „ein Beinchen zu stellen" - wenn man die politische Heimat der Unterzeichnenden und des veröffentlichenden Organs berücksichtigt.

DaRockwilda: Das Manifest der 25: Deutsche Wissenschaftler für mehr Vernunft in der deutschen Nahostpolitik

Auf diese Sache bin ich zuerst im Kulturblog gestoßen.
Die Frankfurter Rundschau hat ein "Manifest der 25" veröffentlicht, eine Denkschrift von 25 deutschen Wissenschaftlern, die sich für mehr Neutralität und Ausgewogenheit in der deutschen Haltung zum Nahen Osten aussprechen.

Zunächst einmal seien die Wissenschaftler genannt, um ihrem Engagement Tribut zu zollen: Diese deutschen Politologen schrieben das Manifest:

Dr. Dieter Arendt, [usw werden hier nicht noch mal wiedergegeben, siehe S. 12]

Konkret sprechen sich die Wissenschaftler dafür aus, die Nahostpolitik der Bundesrepublik und vor Allem dass Verhältnis zu Israel zu überdenken.

Sie haben festgestellt, dass vor Allem wegen des Holocaust die deutsche Politik einseitig zu Gunsten Israels ist:

"Diese Besonderheit lässt sich auf der deutschen Seite nach unserer Wahrnehmung im Wesentlichen wie folgt charakterisieren: Deutschland hat sich angesichts der Ungeheuerlichkeit des Holocaust und der prekären Lage Israels uneingeschränkt für Existenz und Wohlergehen dieses Landes und seiner Bevölkerung einzusetzen, unter anderem durch Lieferung von staatlich geförderter hochwertiger Waffentechnologie auch dann, wenn Israel gegen internationales Recht und die Menschenrechte verstößt und sich im Kriegszustand befindet; Kritik an israelischen Handlungsweisen sollte, wenn überhaupt, nur äußerst verhalten geäußert werden und besser unterbleiben, solange die Existenz dieses Landes nicht definitiv gesichert ist.
Das Ergebnis ist ein problematischer Philosemitismus."

Das geht sogar so weit, dass Israel deutsche Marineschiffe mit Warnschüssen angreifen kann, ohne dass die Bundesregierung hieraus irgendwelche Konsequenzen ziehen würde.

Und jetzt kommen die Wissenschaftler zum Punkt, nämlich dass der (vormalige) Judenhass in Deutschland sich nun umgekehrt hat zu einer uneingeschränkten Unterstützung Israels:

"Problematisch deshalb, weil die bloße Umkehrung eines starren, gegen die Realität abgeschotteten Feindbildes letztlich nur dasselbe mit umgekehrten Vorzeichen ergibt und ebenfalls gegen die Realität und jedes differenzierte Urteil immunisiert."

Mit anderen Worten sprechen die Wissenschaftler das aus, was bereits Kollegen in den USA wie die Professoren Mearsheimer und Walt sowie insbesondere Zbigniew Brzeziński festgestellt haben: Israel hat im Moment eine Art Sonderstatus und einen Persilschein, der die Regierung vor jeglicher ernstzunehmender Kritik schützt und erst Recht vor Konsequenzen, wie sie kriegsverbrecherische Handlungen normalerweise nach sich ziehen.
Weiter die Wissenschaftler:

"Zusammen mit dem eingangs erwähnten unausgesprochenen Verbot offener Kritik an israelischen Entscheidungen stärkt der Philosemitismus in Deutschland den Antisemitismus eher, als dass er ihn schwächt."

Ich kann nicht sagen, wie genau die Wissenschaftler das meinen, aber auch ich habe bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass diese Problematik den Antisemitismus eher stärken wird. Und zwar in meinen Augen deshalb, weil die ständige Belegung der Kritik an Israel mit dem Antisemitismusvorwurf selbigen inflationär werden lässt. Und damit wird der Vorwurf des Antisemitismus unweigerlich an Kraft verlieren, was all jenen ein Geschenk ist, die tatsächlich Antisemiten sind. Je früher Israelkritik ohne diese Vorwürfe geäußert werden kann, um so früher wird man die echten Antisemiten wieder besser entlarven und den Juden überall auf der Welt dadurch helfen können. Dies sollten all jene bedenken, die tagaus tagein auf der paranoiden Suche nach Antisemiten unter den Israelkritikern sind:

"Nur Gleichheit und Respekt vor Recht und Völkerrecht können ein friedliches Zusammenleben gewährleisten und sind die einzigen Garanten für eine dauerhafte Existenz des Staates Israel und des zukünftigen Staates Palästina in Sicherheit - und für die Sicherheit von Juden und Jüdinnen bei uns und in aller Welt."

Die gesamte Nahostproblematik kann also niemals besser werden, solange Israel nicht an den gleichen völkerrechtlichen Maßstäben gemessen wird wie der große Rest der Welt. Diese Pflicht zur Messung mit gleichem Maß gilt erst Recht deshalb, da es sich bei Israel um eine Demokratie handelt.

Es wird gemeinhin akzeptiert, dass Deutschland auf Grund seiner Geschichte eine Verpflichtung hat, das jüdische Volk vor der Vernichtung bewahren. Aber das ist eben nur ein Teil der Verpflichtung. Denn wenn man für einen Moment nachdenkt darüber, was Deutschland vor mehr als 50 Jahren getan hat, dann entsteht noch eine Verpflichtung: Nämlich die Verpflichtung, in Zukunft für alle Menschen einzutreten, die von ethnischer Säuberung bedroht werden. Und das führt zwangsweise zu einer Verpflichtung, gegenüber Israel darauf zu bestehen, dass zum Einen die jüdischen Siedlungen so schnell wie möglich aufgegeben werden. Und dass Forderungen sogar aus israelischen Regierungskreisen nach einer ethnischen Säuberung von Arabern mit der gleichen Entschiedenheit angegangen werden, wie das in Deutschland der Fall ist, wenn zum Beispiel die NPD sich offen ausländerfeindlich gibt.

Die 25 Wissenschaftler sehen hier Deutschland ebenfalls in der Pflicht. Da nunmal der deutsche Holocaust einer der Hauptgründe dafür ist, dass es im Nahen Osten überhaupt soweit kommen konnte, ist Deutschland zumindest direkt für das heutige Leid der Palästinenser verantwortlich:

“Als Deutsche, Österreicher und Europäer haben wir nicht nur Mitverantwortung für die Existenz Israels, die, nachdem die Geschichte nun einmal diesen Gang genommen hat, ohne Abstriche für alle Zukunft zu sichern ist, sondern auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes.”

Mögen wir in Deutschland so bald wie möglich zu einer konstruktiven Position gegenüber Israel zurückfinden.
DaRockwilda

Der Dwarslöper: Es wurde auch mal Zeit

November 19th, 2006 | Category: Nicht lustig
Den Artikel über das politische Manifest der 25 habe ich am Donnerstag bereits in der HAZ gelesen. Hierin geht es um das Verhältnis Deutschlands zu Israel und die oft kritiklose Haltung gegenüber der israelischen Politik, die mit den "besonderen Beziehungen" zwischen beiden Staaten begründet wird.

Wenn ich dieser Seite hier glauben darf, hat unsere Bundesregierung dieses "antiisrarelische Manifest" bereits zurückgewiesen. Wundert mich nur, dass es nicht gleich heisst "antisemtische". Ist es doch sonst üblich, jeden Kritik an Israel mit dem Vorwurf des Antisemitismus glattzubügeln.

Ich schreibe jetzt nicht mehr, dass es mich nicht erstaunt, dass unsere Bundesregierung keine Eier hat. Schließlich haben wir ja eine Kanzlerin.
Nein, dass schreibe ich nicht. Wäre zu polemisch.

Flachbettscanner

http://johannisstein.blogspot.com/2006_11_26_archive.html
[gefunden am 29.3.2007]

Die Deutschen müssen töten lernen". Das hat der "Spiegel" in einer ihrer letzten Ausgaben im Zusammenhang mit dem geforderten Einsatz der Bundeswehr im Süden Afghanistans einen anonymen hohen US-Beamten sagen lassen. Der "Spiegel" schiesst nicht. Er hält nur das Gewehr.

Die kubanische Revolution ist 50. Und Fidel ist immer noch krank. An den Feierlichkeiten konnte er nicht teilnehmen. Das verleitet die bürgerliche Mainstream-Medien zu der Frage: Wie krank ist er wirklich? Oder wie es "Spiegel-online" formuliert: "Alle warteten gespannt - der "Maximo lider" (Achtung Schreibweise) aber ließ sich bei der Parade zum 50. Jahrestag der Revolution nicht blicken und heizte damit die Spekulationen über seinen Gesundheitszustand an". Die Sorge ist verständlich. Hatte man doch schon vor vier Monaten, als Castro schwer krank in die Klinik musste, etwas überstürzt das Feuerwerk gekauft, mit dem man das Ableben des von ihnen gehassten Revolutionärs illuminieren wollte und will. Und nun fürchten sie, dass ihnen das Pulver nass wird, will sagen, es ihnen ähnlich geht wie den Amerikanern. Die hatten schon zu Beginn des Irak-Krieges reichlich 200 Millionen Dollar in den Haushalt eingestellt für die Feier anlässlich des Sieges im Irak-Krieg. Nun schieben sie das Geld aus einem Haushaltsjahr in das nächste.

Ich suche bei Google nach einem Berliner Manifest. Die gibt es dort zu Hauf. Nur nicht das Manifest "Schalom 5767" oder besser gesagt erst nach ellenlanger Suche. In diesem Manifest protestieren jüdische Deutsche gegen die anhaltende Unterdrückung des palästinensichen Volkes durch Israel und fordern eine Wende in dieser Politik. Berliner Erklärung Wie Sie sehen werden, findet man diese Erklärung nicht auf den Online-Angeboten der Mainstraem-Medien. Die haben diese Erklärung weitestgehend verschwiegen. Wie übrigens auch das "Manifest der 25" zu gleichen Thema. Hier formulierten 25 deutsche Politikwissenschaftler ihre Position zur Palästina-Politik Israels und zum deutsch-israelischen Verhältnis . Manifest der 25

Die Reaktionen auf beide Manifeste ist überaus interessant. Die Bundesregierung weist die Erklärungen "entschieden zurück". Der politische Mob bedroht die Politikwisenschaftler ("Ihr wart Antisemiten, Ihr seid Antisimiten, Ihr bleibt Antisemiten. Wieviel Blutgeld des jüdischen Volkes hat jeder der unterzeichten "Professoren" von den arabischen Mördern bekommen. Aber keine Sorge, wir wissen uns zu verteidigen. Ihr kriegt den ersten atomaren deutsch-arabischen Holocoust.") und der Zentralrat der Juden entfernt den Initiator der Erklärung "Shalom 5767" Rolf Verleger, Mitglied im Direktorium des Zentralrats der Juden in Deutschland, aus seiner Direktoriums-Position.

Ich jedenfalls habe in beiden Erklärungen meine eigene Positionen wieder gefunden und das "Manifest 5767" unterzeichnet.

Flugblatt gegen jenes Machwerk deutscher Politologen
Das Manifest der 25 - Manifester Antisemitismus

http://217.31.82.153/aae-marburg/practice/manifestder25.htm

"Man kann nicht alle Arten von Krieg in gleichem Maße verdammen; solange es Reiche und Nationen gibt, die zur rücksichtslosen Vernichtung des anderen bereit sind, müssen diese anderen zum Krieg gerüstet sein." (Sigmund Freud: Warum Krieg, 1933)

Während zum Normalbetrieb einer Synagoge der obligatorische Polizeischutz vor der Synagoge gehört, jüdische Schüler in Berlin von zumeist muslimischen Mitschülern von den Schulen gejagt wurden und während des gesamten Libanonkrieges antisemitische Hetzreden und Karikaturen die Feullietons nahezu aller bekannten Zeitungen durchzogen, hat sich eine Bande von Akademikern entschlossen, zum Halali gegen eine *"deutsch-israelische Beziehung"* zu blasen, in der angeblich „Kritik“ an Israel etwas Verbotenes sei.

Letzteres ist störend, denn die Friedensforscher wollen „Freunde“ mit Israel sein. Nicht weil sie Israel so gerne mögen oder irgendwie gut und wichtig finden, sondern weil sie es erst dann, als gute Freunde, *"kritisieren"* können. Freundschaft sieht unter Friedensforschern so aus: Israel soll Deutschland vorher fragen, was es denn machen darf, wenn die Hisbullah einen Großangriff gestartet hat. Der deutschen Regierung sei es sowieso (aufgrund welcher historischen Kollektiverfahrung auch immer) eher möglich, *"die katastrophalen weltweiten Folgen einer solchen "massiven Vergeltung" [Israels] nach dem Prinzip der Kollektivhaftung einzuschätzen"* und abzuwenden. Die deutsche Aufarbeitung der Vergangenheit schließt ein Selbstbestimmungsrecht Israels schon aus Prinzip aus: Israel soll gefälligst etwas unterwürfiger gegenüber Deutschland auftreten, am besten das Außenministerium gleich an Steinmeier abtreten, schließlich sind Israels Minister naturgemäß beschränkter als deutsche. Im üblichen herrischen Ton des überaus bewanderten antisemitischen Akademikers garantieren die 25 auch allen Beteiligten, den USA,

Israel und Deutschland, dass eine solche *"Veränderung in keinem dieser Fälle zum Schaden der Beteiligten sein würde"*. Dieser Blick in die Kristallkugel hat zumindest die 25 jeglichen Selbstzweifels und damit der Kritikfähigkeit enthoben und eines haben zumindest sie ganz eindeutig: einen Schaden.

Wenn Antisemiten ihren Wahn vor allem vor sich selbst verteidigen, wird es notwendig unappetitlich:

"Nicht zuletzt unter dem Schock des Holocaust fand der gegen die arabischen Staaten gefasste Beschluss der Vereinten Nationen, die Gründung eines Staates Israels zu akzeptieren, internationale Zustimmung, trotz zunächst starker Bedenken der Briten und über lange Zeit auch des Außenministeriums der USA."

Wegen dem *"Schock des Holocaust"* lassen unsere gänzlich ungeschockten Friedensforscher die Gründung Israels gerade noch mal so durchgehen, gut heißen können sie die anscheinend gegen alle Stimmen der Vernunft (hier: die der arabischen Staaten) getroffene Entscheidung aber nicht. Es folgt wie der Szene üblich die Täter - Opferumkehr:

"Es ist der Holocaust, der das seit Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat. Das ist nicht dasselbe, als hätte das dritte Reich einen Völkermord an den Palästinensern verübt. Aber zahllose Tote waren auch hier die Folge, das Auseinanderreißen der Familien, die Vertreibung oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag. Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern."

Dem *"Holocaust an den Juden"* folgt also irgendwie doch der Holocaust der Juden an den Palästinensern. Und Israel ist es, das sich *"hartnäckig"*, also 'halsstarrig und unbekehrbar' wie Christen sagen würden, über *"Menschenrechte"* hinwegsetzt, um seine ohnehin nur durch Holocaust-Schock erschwindelte Existenz zu sichern. Weil Friedensforschung auch ein wenig Zahlenmagie erfordert, in Seminaren ohnehin der Islamismus auf den Baumwollzoll zurückgeführt wird und Daten den Lesern Kompetenz vorgaukeln, solange sie nicht gegen das Ressentiment sprechen, lässt sich der Stürmer-, pardon, Friedensratschlagleser auch mal auf das zio-amerikanische Ostküstenkapital verweisen:

"Und ohne den Holocaust erhielte Israel dafür nicht die materielle und politische Rückendeckung der USA, wie sie sich v.a. seit den Neunzigern entwickelt hat. (Die amerikanische Finanzhilfe an Israel beläuft sich auf 3 Mrd. US-Dollar jährlich und entspricht damit 20 Prozent der gesamten Auslandsfinanzhilfe der USA)."

Aus den 25 röhrt es weiter, schließlich gibt es ja einen unschuldigen Leidtragenden: Die palästinensische Bevölkerung habe an "der Auslagerung eines Teils der Europäischen Probleme", zu denen "die Endlösung der Judenfrage" gehört, "nicht den geringsten Anteil."

Müßig, solche Friedensforscher an die Beteiligung palästinensischer Truppen am Morden der Nazis zu erinnern, an die durchaus massenhafte Anteilnahme an diesem 'europäischen Problem' zugunsten Nazideutschlands. Das geschichtliche Wissen ist bei Steinbach, Becker & co. vorauszusetzen, es ist nur dem Wahn gemäß selektiert und verdreht. Die Klischees und Projektionen sind immer die gleichen, von der NPD über die Linkspartei bis zur FuK: Der *"lebensfähige Staat"* wird beschworen, das *"zerstückelte Bantustan"* als Schreckgespenst. *"Mauer"*, *"Annektion*, *"willkürliche Zerstörung"*, immer und immer wieder *"völkerrechtswidrig"* sollen der Leserschaft einhämmern, dass Israel ein Verbrecherstaat sei. Nicht zuletzt liefert für Palästinenser wie für Friedensforscher ein in dieser Form halluzinierter

"katastrophaler Zustand" "den Anreiz [...] sich an mörderischen Attentaten und Raketenangriffen auf israelische Zivilisten zu beteiligen."

Von solcherlei verlockenden Anreizen betört setzen die antisemitischen 25 - mit Krokodilstränen in den Augen - Israel die rhetorische Kanone an die Brust: *"das Eintreten für die Menschenrechte, wo auf immer sie verletzt werden, sind wir den Opfern des Nationalsozialismus schuldig."*

Die alte, langweilige 'wegen Nazis - gegen Israel'-Nummer, wie sie Tausende von tapferen Avantgardisten des intellektuellen Prekariats Tag für Tag massenweise in die Zeitungen kotzen, ist derart konform, dass es nicht Wunder nimmt, sie als spezielle Kompetenz der Universität Marburg zu wissen.

Tickets, please!

Weil nun die Friedensforscher schon lange in dem Geschäft tätig sind, hat einer der 25 ein bisschen gegoogelt und unter 'Adorno' und 'Antisemitismus' ein merkwürdiges Wort gefunden: *"Ticket"*! Man zitiert (mit einem verkürzenden und überdies falschem Zusatz in der Klammer): *"Nicht erst das antisemitische Ticket ist antisemitisch, sondern die Ticketmentalität (vorgestanztes Denken) überhaupt."* Weil nun Solidarität mit Israel, also *"Philosemitismus"*, Ticketmentalität sei, erscheint dies als mindestens so schlimm wie Antisemitismus und *"mit dem eingangs erwähnten unausgesprochenen Verbot offener Kritik an israelischen Entscheidungen stärkt der Philosemitismus in Deutschland den Antisemitismus eher, als dass er ihn schwächt."* Name-Dropping heischt in allerbester Ticketdenken Autorität und der Name ist meist in doppeltem Sinne ein Fallengelassener. Gigalomanie treibt sie selbst noch auf Augenhöhe jener Autoritäten:

"Vielleicht hilft es, sich vorzustellen, wie in der gegenwärtigen Situation wohl die vielen Intellektuellen, Schriftsteller, Künstler und Musiker jüdischer Herkunft von Adorno über Einstein, Freud und Marx bis zu Zweig reagiert hätten, auf die wir so stolz sind und ohne die deutsche Kultur und der deutsche Beitrag zur Wissenschaft um so vieles ärmer wären. Wir sind überzeugt, dass sie den folgenden Satz unterschreiben würden: Nur Gleichheit und Respekt vor Recht und Völkerrecht können ein friedliches Zusammenleben gewährleisten und sind die einzigen Garanten für eine dauerhafte Existenz des Staates Israel und des zukünftigen Staates Palästina in Sicherheit – und für die Sicherheit von Juden und Jüdinnen bei uns und in aller Welt."

Die explizite Drohung gegen die Juden und Jüdinnen weltweit ist unverhüllt, am Antisemitismus sind sie selbst schuld, die derzeitige Existenz wird zur Sicherheitsverwahrung. Kaum einer der posthum als 'deutsches Kulturgut' gedemütigten Philosophen hätte den faschistoiden Satz unterschrieben, der Gleichheit und Rechtspositivismus zum Ideal und Völkerrecht zum gültigen Recht erklärt.

Islam heisst Frieden, Friedensforschung heisst Islamismus

Wenn antisemitische Hetze an der Uni zum Kompetenzfach erkoren wird, geben sich die Lobbyisten des Faches FuK ordentlich Mühe. Da wird an Rhetorik aufgepackt, mit allen Augen gezwinkert, mit den Ärmchen gewedelt und ironisch geplustert. Mindestens drei antiamerikanische Lacher pro Sitzung muss ein FuK-Dozent aus seinem Publikum hervorkitzeln, um seinen Job zu behalten. Dazu genügt in Deutschland schon die Nennung des Namens 'Bush' oder 'Ölkrieg'. Häme glitzert um die Lippen, wenn das angebliche 'Scheitern des Irakfeldzuges' ('das haben wir schon seit drei Jahren gewusst') den 'Amerikanern' in die Schuhe geschoben wird.

Was auch immer wissenschaftliche Objektivität sei, als besonders luftiges Mäntelchen hüllt sie sich um den Gegenstand, wenn dieser der islamistische Terror ist. Im für Studenten obligatorischen *Einführungsband zur Friedens- und Konfliktforschung* (Imbusch/Zoll, 1999) verbreitet Werner Ruf:

"Der vielfach beschworene „islamische Krisenbogen“ existiert insofern real, als es hier um eine Vielzahl von Ländern geht, die durch eine innere sozioökonomische Krisenhaftigkeit, gepaart mit einer schweren Legitimationskrise der dort herrschenden Regime gekennzeichnet sind. Dies stellt aber keineswegs eine Bedrohung für den Westen dar. Dennoch wird diese Krisenhaftigkeit und die sie begleitende islamistische Rhetorik benutzt, um ein Feindbild zu konstruieren".

Weil also Antisemitismus bei einfachen Leuten, die über so was doch gar nicht nachdenken, nicht wirklich so gemeint ist, redet Ruf (wie auch J. Becker) von *"Rhetorik"*, deren einziger negativer Effekt der böse Orientalismus sei. Über zwanzig Seiten will Ruf sein Anliegen an den Studenten bringen: Den Islamismus als demokratisch einwandfreie Resistance in einem *"kulturologisch"* verseuchten Westen zu verstehen. Sein Schlusssatz:

"Nicht zuletzt aber kann nicht übersehen werden, daß auch die islamistischen Bewegungen Ausdruck dessen sind, was als genuin und einzigartig westlich verstanden wird, nämlich die Demokratie als Wille zur Teilhabe an der Macht und zur Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklung, getragen vom Wunsch, Entscheidungen über die eigenen Lebensbedingungen mitgestalten zu wollen."

Puppet of masters

Heute Antisemit zu sein ist gar nicht so leicht, es bedarf nicht mehr alleine der akribischen Anstrengung, sein widerspruchsfreies Weltbild gegen mögliche Erfahrung abzudichten, also eine klare Feindbestimmung zu vollziehen, nein, wenn dieser Tage auf der Seite der Aufrechten unter den Völkern ein warmes Plätzchen gefunden werden soll, will der Wahn wohlgeordnet sein. Da ist man froh um jeden jüdischen Kronzeugen, möge er nun Avnery, Butler, Chomsky oder Zuckermann heißen. Da muss man Freund sein mit dem Feind, will man für dessen Auslöschung streiten, da muss man Israel noch das Existenzrecht gewähren, um für die Atombombe der Mullahs einstehen zu können. Wie ehedem versetzt doch erst das Erzittern vor der Allmacht des Feindes in die richtige Dynamik. Von Repression bedroht, getrieben, und trotz diesem schier unerträglichen Druck spricht man es aus, endlich, wieder: das, was ohnehin alle plappern. In solcher Paranoia muss unerklärlich bleiben, dass ein Fach, welches sich von Beginn an antisemitisch, antiamerikanisch und daher proislamistisch gestaltete, sich trotz des herbeihalluzinierten Verbots derart etablieren konnte.

Alle nicht näher gekennzeichneten Zitate stammen aus dem ‚Manifest der 25‘, nachzulesen unter: http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Israel/manifest.html

[aae] Marburg Dezember 2007

Forum HalGalil
Ende der Schonzeit

http://forum.hagalil.com/board-a/messages/8/17482.html?1163761823

25 deutsche Politologen wollen die “besonderen Beziehungen” zwischen Deutschland und Israel überdenken. Ein löblicher Gedanke, an dessen Ende eine Konföderation zwischen den beiden Staaten stehen könnte, die beiden nutzen würde. Deutschland bekäme endlich den Platz an der Sonne, den es seit Bismarcks Zeiten haben möchte und Israel hätte endlich das Hinterland, das eine High-Tech-Nation braucht. Wenn da bloß unter den Autoren des Manifests nicht solche Kapazitäten wie Georg Meggle und Udo Steinbach wären, deren Haltung zu Israel so eindeutig ist wie die eines Kannibalen zu Veganismus. Trotzdem ist es ein lustiges Dokument, das vor allem eines dokumentiert: Eine anmutige Mischung aus Größenwahn und Impotenz, die man bei deutschen Akademikern öfter findet (und die des-

wegen so wenige Nobelpreise bekommen, weil sie immerzu der Welt sagen müssen, wo's lang geht).

Generaldelegation Palästinas in der Bundesrepublik Deutschland
http://www.palaestina.org/news/nachrichten/zeigeNachricht.php?ID=4638
25 deutsche Politologen fordern neue Nahost-Politik

In einem Manifest, das heute in der Frankfurter Rundschau veröffentlicht wurde, lehnen 25 führende deutsche Politologen eine falsch verstandene Rücksichtnahme gegenüber israelischer Politik ab und plädieren für eine "belastungsfähige Freundschaft", in der auch "Kritik ihren Platz hat".

Tragende Kräfte in der deutschen Gesellschaft hätten Scham und Trauer über den Holocaust zu einem "Ritual" verflacht. Dadurch sei ein "problematischer Philosemitismus" entstanden. Die Auswirkungen der Shoa hätten auch viel Leid über die Palästinenser gebracht. Deutschland müsse nun helfen, den palästinensisch-israelischen Konflikt zu entschärfen.

Der Volltext „Freundschaft und Kritik. Warum die „besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen/Das „Manifest der 25" einschließlich einer Liste der Autoren und einer Liste der Unterstützer kann auf den Internetseiten der Frankfurter Rundschau eingesehen werden.

GIC-Pressespiegel

Blick auf Deutschland und den Westen
25 deutsche Politologen richteten „Manifest der 25" an die deutsche Regierung
http://www.kairo.diplo.de/Vertretung/kairo/de/02/Presseschau__arab__welt/11__2006/Presseschau__16__11__2006,property=Daten.pdf

HAY berichtet von dem Dokument, in dem sich 25 Politologen über die Position Deutschlands zu Israel und dem Nahostkonflikt äußern. Der Artikel in HAY basiert auf einem Artikel über das gleiche Thema, der gestern unter der Überschrift „Freundschaft und Kritik" in der Frankfurter Rundschau veröffentlicht wurde. Laut HAY spiegelt „das Manifest der 25" die kritische Haltung deutscher Wissenschaftler wieder, die auf jüdischer Seite auf großen Unmut (Aufregung) stößt.

Der Artikel ermögliche eine differenzierte und neue Betrachtungsweise der deutschen Öffentlichkeit, die sonst oft als „pro-israelisch" pauschalisiert werde.
Abkürzungen:
HAY: al-Hayat JAZ: al-Jazira

Israelnetz [Nachrichten, ohne Überschrift]
erschienen am 17.11.2006 unter www.israelnetz.de :
(Im ersten Block „Nachrichten“ die vierte Meldung):

FRANKFURT / TEL AVIV (inn) - Ein einseitiges anti-israelisches Manifest haben 25 deutsche Akademiker am Mittwoch in der "Frankfurter Rundschau" veröffentlicht - darin wird ausschließlich Israel für den Nahostkonflikt verantwortlich gemacht. Die Bundesregierung hat sich von dem Schriftstück distanziert.

Unter dem Titel "Manifest der 25" wollten die Akademiker darlegen, "warum die besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen". Sie rufen darin die Bundesregierung dazu auf, Israel wegen des Holocausts nicht mehr besonders zu behandeln, sondern die Palästinenser ebenso zu begünstigen.

Dies ist erstmals der Versuch einer Gruppe von deutschen Akademikern, die überwiegend aus Politologen, Historikern und Soziologen besteht, die deutsche Haltung gegenüber Israel trotz des Holocausts zu ändern. Unter den Unterzeichnern sind Professoren der wichtigsten deutschen Universitäten, sieben von ihnen aus dem Bundesland Hessen. Viele von ihnen sind bekannt für ihre Israel-kritische Ansichten. Unter den Unterzeichnern sind Udo Steinbach, Direktor des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg, Erich Schmidt-Eenboom, Leiter des Forschungsinstituts für Friedenspolitik in Weilheim, Wolfram Wette, Professor für Neueste Geschichte an der Universität Freiburg und Werner Ruf, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Kassel.

"Steht Deutschland aufgrund des Holocaust wirklich nur bei Israel in der Pflicht im Nahen Osten?", fragten die Unterzeichner. Außer Frage stehe indes, "dass angesichts der weltweit historischen Einzigartigkeit des Holocaust das Verhältnis der nicht-jüdischen Deutschen zu Juden, zu allen, die sich als solche verstehen, ein einmaliges" sei. Dieses müsse "von besonderer Zurückhaltung und besonderer Sensibilität geprägt" sein. Was jedoch die "Freundschaft" zu Israel angehe, müsse diese keine "besondere" sein.

"Israel folgt dem Prinzip der Kollektivhaftung und der Vergeltung"
Freunde müssten "einander aus Sorge um das Wohlergehen des anderen auch vor Fehlern, Fehlentscheidungen und Fehlhaltungen warnen". Die Reaktion Israels auf die Tötung und Entführung von israelischen Soldaten durch die Hisbollah, nämlich die Bekämpfung dieser Gruppe im Südlibanon, sei dem "Prinzip der Kollektivhaftung" gefolgt.

Die Unterzeichner begründen dies mit "der Zerstörung eines Großteils der Infrastruktur des Libanon inklusive der Wasser-, Elektrizitäts- und Ölversorgung sowie des Tourismus durch einen Ölteppich vor der Küste, Vertreibung der Bevölkerung aus dem Südlibanon, bewusste Inkaufnahme hoher ziviler Opfer, Verweigerung humanitärer Korridore zur Versorgung derjenigen, die nicht fliehen konnten, vollständige Zerstörung der Schiitenviertel in den libanesischen Städten, wochenlange Blockade der Küste und der Flughäfen und Einsatz von Streubomben". Dies alles sei eine "massive Vergeltung" von Seiten Israels. Zudem habe der Libanonkrieg "den Gegensatz zwischen islamischer und westlicher Welt im Nahen Osten weiter angeheizt". Den terroristischen Charakter der Hisbollah, die Anschläge in Israel durchführte und Terror-Zellen in den Palästinensergebieten unterstützt, erwähnt das Dokument indes nicht.

Im Übrigen habe erst die Judenverfolgung in Europa die Juden dazu veranlasst, nach Israel zu gehen, und dies sei der Grund für die Spannungen mit den dort lebenden Arabern: "Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die Palästinenser gebracht hat. Das ist nicht dasselbe, als hätte das Dritte Reich einen Völkermord an den Palästinensern verübt. Aber zahllose Tote waren auch hier die Folge, das Auseinanderreißen der Familien, die Vertreibung oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag."

Nicht der Terror der Palästinenser gegen Israel sei der Grund für die Konflikte, sondern die Menschenrechtsverletzungen der Israelis: "Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern." Zudem seien Selbsmord-attentate "ja nicht von Muslimen erfunden worden".

Die Unterzeichner schlussfolgern daraus: "Der seit nunmehr fast sechs Jahrzehnten andauernde, immer wieder blutige Nahostkonflikt hat unbestreitbar eine deutsche und in Abstufungen eine europäische Genese." Daher habe nicht nur Israel "Anspruch auf besondere Aufmerksamkeit, Zuwendung und freundschaftliche Kritik Deutschlands (und Europas)". Deutschland habe auch "eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes".

Deutsche Botschaft: "Freundschaft zu Israel bleibt besonders"

Ein Sprecher der deutschen Botschaft in Tel Aviv distanzierte sich am Donnerstag vom Manifest, berichtet die Tageszeitung "Jerusalem Post". "(Das Maifest) spiegelt in keiner Weise die Position der deutschen Regierung wider. Die Position der deutschen Regierung achtet die besondere Beziehung zu Israel, daran hat sich nichts geändert."
Grund dafür sei vor allem der Holocaust. "Wir akzeptieren vollständig, dass das deutsche Volk und die deutsche Regierung aufgrund der Shoah eine besondere Verantwortung gegenüber dem Staat Israel haben." Alle führenden deutschen Politiker würden diese Haltung vertreten und hätten dies in den vergangenen Jahren immer wieder deutliche gemacht. "Es gibt keine Möglichkeit, dass Deutschland ein neues Deutschland wird, wenn wir diese besondere Beziehung nicht akzeptieren. Unsere Beziehung zu Israel ist eine der Grundsäulen unserer Außenpolitik."
Die Unterzeichner des Manifestes gehören Einrichtungen an, die vom deutschen Staat finanziert werden. (js)

jules.blogsport
Wer solche Freunde hat…
http://jules.blogsport.de/2006/11/17/wer-solche-freunde-hat/
17. November 2006 in Politik

In der Frankfurter Rundschau wurde am Mittwoch ein von 25 Akademikern (zumeist Politologen und Soziologen) verfasstes Manifest veröffentlicht, in dem dargelegt wird,

warum die besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen. (*FR*)

Konkret wird gefordert, man solle sich von der Vorstellung befreien, dass Deutschland eine "besondere" Beziehung zu Israel habe. In der Folge treibt diese Forderung bunte Blüten.

Beispielsweise ist man der Meinung, dass die deutsche Regierung eher als die israelische in der Lage gewesen wäre, die

„katastrophalen weltweiten Folgen einer solchen "massiven Vergeltung" nach dem Prinzip der Kollektivhaftung einzuschätzen" (*FR*)

die israelische Regierung hätte also besser,

wie es unter Freunden nahe liegen würde,[…] die deutsche Regierung über ihre geplanten Reaktionen informiert. (*FR*)

Oder sagen wir besser gleich: um Erlaubnis gefragt. Ein fantastischer Gedanke, den man der israelischen Regierung unbedingt mal vortragen sollte.
Gut ist auch der Abschnitt, in dem es um die, Achtung,

deutsche Verantwortung gegenüber Palästina (*FR*)

geht. Dort heißt es:

„Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat. Das ist nicht dasselbe, als hätte das Dritte Reich einen Völkermord an den Palästinensern verübt. Aber zahllose Tote waren auch hier die Folge, das Auseinanderreißen der Familien, die Vertreibung oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag." (*FR*)

Ohne den Holocaust, da sind sich die kritisch-freundschaftlichen Akademiker sicher, könnte Israel sich nicht ständig über die die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegsetzen. Auch die Rückendeckung der USA habe Israel dem Holocaust, ja, zu verdanken.
Und wo man gerade bei Rückendeckung ist:

„Als Deutsche, Österreicher und Europäer haben wir […] auch eine Mitverantwortung für die Lebensbedingungen und eine selbstbestimmte Zukunft des palästinensischen Volkes." (*FR*)

Natürlich. Mit der selbstbestimmten Zukunft von "unterdrückten" "Völkern" kennt man sich hier ja auch bestens aus.
Die Autoren wenden sich sodann der Situation in Deutschland zu, wo ihnen, neben dem eilig attestierten Antisemitismus, auch ein

„problematischer Philosemitismus" (*FR*)

Sorgen macht. Selbstverständlich, wem haben die philosemitischen Auswüchse in der deutschen Gesellschaft noch nicht die Sorgenfalten in die Stirn getrieben!? Hat nicht die Friedrich Ebert Stiftung erst kürzlich eine Studie veröffentlicht, nach der der Philosemitismus in Deutschland besonders weit verbreitet sei?

Das in einem solchen Text Antisemitismus als zu bekämpfendes Problem erwähnt wird (inwieweit das ein Lippenbekenntnis ist, sei dahingestellt), zeigt, wie tabuisiert

antisemitische Positionen im öffentlichen Diskurs sind und wie anti-israelische Äußerungen - das ist jetzt eine Vermutung meinerseits, über die sich die üblichen Kackvögel in den Kommentaren auslassen können, bis ich sie schließe – als Umwegkommunikation herhalten müssen.

Anscheinend hat sich die deutsche Bundesregierung bereits von diesem “Manifest der 25″ (wie martialisch!) distanziert - leider habe ich aber noch kein entsprechendes Originaldokument im Netz gefunden.

Lebenshaus-Newsletter 27.11.2006
http://www.lebenshaus-alb.de/cgi-bin/dada/mail.cgi/archive/newsletter/20061127154625/

Liebe Freundinnen und Freunde,
am 15. November 2006 hat die "Frankfurter Rundschau" auf ihrer Dokumentationseite ein "Manifest der 25" mit dem Titel "Freundschaft und Kritik" veröffentlicht, eine ausführliche Stellungnahme renommierter deutscher und österreichischer Friedensforscher und Nahostexperten zu den "besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel. Wir haben die Langfassung dieses "Manifests" auf unserer Website veröffentlicht (siehe Link weiter unten). Dieses auf jeden Fall sehr lesenswerte "Manifest der 25" hat nun heftige Auseinandersetzungen ausgelöst, teilweise auch wütende Reaktionen. Die Internetseite www.israelnetz.de wirft den 25 Akademikern vor, ein "einseitiges anti-israelisches Manifest" verfasst zu haben und teilt mit, die Bundesregierung habe sich von dem Schriftstück distanziert. Ich bitte unsere LeserInnen, sich selber eine Meinung zu bilden.

Nadeshda. Informations- und Kommunikationsmedium für Politik, Umwelt und Kultur e.V.
http://www.nadeshda.org/foren/cl.politik.frieden/p2367s2385a20.html

Manifest der 25
Eine dankenswerte Diskussion um die Zulässigkeit und Berechtigung von Kritik an der israelischen Militärpolitik hat das "Manifest der 25" angestoßen, das zuerst in der Frankfurter Rundschau dokumentiert wurde. Die Langfassung findet sich unter:
http://www.fr-online.de/doku/?em_cnt=1009679

Nichtidentisches
Das Grundübel
http://myblog.de/nichtidentisches/art/73764008

„Das Grundübel ist die seit 1967 andauernde israelische Besetzung palästinensischen Gebiets. Die Besetzung bedeutet Entwürdigung und Entrechtung der Palästinenser. Sie lähmt ihr wirtschaftliches, politisches und soziales Leben.“

All diese falschen Worte verbreitet „Schalom 5767 – Berliner Erklärung“ mit bestem Unwissen und Gewissen. Nie ging es Palästinensern besser als in der Zeit der Besetzung. Sie konnten laut Ulrich Sahm, dem NTV Nahostkorrespondenten, an die israelische Küste zum Picknicken, hatten Arbeit in israelischen Fabriken und keine Hamas am Hals. Welches politische Leben hätten Palästinenser ohne ihren Hauptarbeitgeber, die UN, die im Friedensfall sich wahrscheinlich auflösen würde?

Welches soziale Leben wäre möglich, wenn man nicht alle paar Wochen die frisch herangezüchteten Hamas-Guerrilleros unter Beschuss nehmen würde und so deren Zahl einigermaßen auf konstantem Level hält? Und warum soll es unter autochtonem Recht, der Scharia, den Menschen dort besser gehen?

Ähnlich wie das „Manifest der 25“ folgt Schalom 5767 der Fehlwahrnehmung, dass in Deutschland *„zu viele“* Menschen über Israel schwiegen. Es kann sogar sein, dass in Deutschland derzeit eine der am wenigsten antizionistischen Regierungen regiert. Aber warum und wie soll eine solche Regierung im Verein mit offen antisemitischen Linksregierungen wie in Spanien und Italien den Palästinensern helfen? Noch mehr Geld in undichte Apparate pumpen und somit Sprengstoffgürtel und AK-47 bezahlen?

Schalom 5767 fordert nicht weniger:

- Die israelische Besatzungspolitik nicht länger zu tolerieren
- kurzfristig den Boykott der palästinensischen Autonomiebehörde beenden
- endlich die Verwirklichung eines lebensfähigen palästinensischen Staates ernsthaft anzustreben, in Gaza und dem gesamten 1967 besetzten Westjordanland einschließlich Ost-Jerusalems mit voller Souveränität und freiem Verkehr.

Kein auch nur halbwegs mit Realitätssinn ausgestatteter Mensch würde so etwas durchsetzen wollen. Wie soll es aussehen, wenn Europäer die *„israelische Besatzungspolitik nicht länger tolerieren“*? Ein Boykott? Ein kleines Blitzkrieglein? Und warum soll dann Europa im Gegenzug auch noch eine Regierung tolerieren, die offen und ehrlich sagt, dass sie Millionen Menschen umbringen möchte und all ihr Tun, Handeln und Denken darauf hin ausrichtet und keinen Beweis für die Ernsthaftigkeit zu bringen verpasst?

Diese selektive Doppelmoral, die Israel verurteilt, und im gleichen Atemzug Antisemiten mehr Rechte zukommen lassen will, macht Schalom 5767 antisemitisch. Ein palästinensischer Staat auf den gesamten palästinensischen Gebieten würde das Gaza-Phänomen in größeren Dimensionen erzeugen.

Die Vertreibung von Zehntausenden jüdischen Siedlern ohne Garantien, die Zerstörung jüdischer Kulturstätten wie seinerzeit das Jakobsgrab, und ein vom islamistischen Terror durchwestes Hinterland, in dem Rackets sich zanken, Terroristen ihre Ausbildungslager betreiben, Hobbybastler neue Kassams entwickeln und professionelle palästinensische Trauerfrauen wie immer ihre Hände theatralisch gen Himmel recken, um die Juden für all das zu verfluchen.

Auch ein dummer Mensch hat ein Gewissen und kann dieses gebrauchen. Die Menschen, die Schalom 5767 geschrieben haben, sind nicht dümmer als andere, wie *Henrik M. Broder* in der *Jüdischen Allgemeinen* annimmt. Genau genommen sind sie und denken sie wie alle anderen. Was in Deutschland weder verwundert noch verstört. Sondern ziemlich banal ist und kein Grund, großartige Theorien über jüdischen und nichtjüdischen Antisemitismus, Erfahrungshorizont und Erkenntnis-philosophie zu wälzen.

Während also selbst die *Jüdische Zeitung* vom Januar auf Seite 3 unkommentiert eine ganze Seite solchem Spleen widmet, hat **CNN** eine andere Taktik. Langweilige antizionistische Manifeste, in denen seit Jahren immer wieder das gleiche zu lesen ist, hat die Welt genug und keinen haut’s noch vom Hocker. **„***Inside the middle East“* präsentiert Antisemitismus ganz cool: ***„****Who’s the real terrorist“* rappen **DAM** (Da Arabian MC's) bis zum Erbrechen in die Kameras, mischen mit Hip Hop, Tupac-Postern und, wie rebellisch, umgedrehten Mützen die arabischen Israelis ordentlich auf. Dahinter Streams aus der Intifada, ein paar Hubschrauber, Raketen, schutzlose

Palästinenser, Leuchtbuchstaben auf Mauern: You can't divide us! Das kommt doch mal fett. So macht Israel-Bashing Spaß, und nie war Hip-Hop konformistischer. Ob sie mit ihren Baggy-Pants in Palästina die Arschritze blitzen lassen dürften und gegen *„Terrorismus"* singen?

Und weil der Kontrast es so will, kommt direkt nach den coolen Underground-Arabern ein Beitrag über uncoole Juden, die mit komischen Mützen ihre Religion voll arg krass raushängen lassen und überhaupt nicht so fette Tupac-Poster im Laden hängen haben, dafür aber schwule Röcke tragen. Die Botschaft war deutlich, danke CNN, ich schalte dann mal lieber nicht so schnell wieder ein.

Das einzige, was einem da noch Hoffnung gibt, ist wieder einmal die letzte Insel der Aufklärung: Southpark. Die Folge „Good Times with Weapons" ist nicht nur zum Totlachen, sondern stellt zugleich mit der Fokussierung auf Cartman den Antisemitismus als zentralstes Motiv in den Folgen heraus. Kaum noch eine Folge, in der nicht Mel Gibson für den Antisemitismus dieses kleinen miesen Scheißers herhalten muss. Na dann, Schalom Kyle!

opablog
Gefangenenlager Guantanamo sofort auflösen!
http://opablog.twoday.net/stories/2954436/comment

Freundschaft und Kritik – Das Manifest der 25
Am 16.11. erschienen in der „Frankfurter Rundschau" unter der Überschrift „Manifest der 25" Überlegungen einer Anzahl von AkademikerInnen zur Lösung vor allem des Nahostkonflikts.

Ich lese einen ruhig argumentierenden, sorgfältig differenzierenden Text. Ich spüre die Sachkenntnis und ganz stark das Verantwortungsbewußtsein von Menschen, Deutsche und Österreicher, die wissen, dass sie in schwierigster Debatte dennoch eindeutig Stellung nehmen.

Ein kurzer Blick zu Google scheint zu belegen, dass die Meinungsführer-Medien sich - zumindest bis heute - entschlossen haben, solche wünschenswerten Denkanstöße einer breiteren Öffentlichkeit zu ersparen.
Im Vordergrund und leicht zu finden sind einige Blogs, die sich in hektischer Polemik üben. Broders Stimme fehlt noch.

Phase 2 [sic]

Editorial
13.12.2006: http://phase2.nadir.org/

Mit etwas Verspätung ist soeben die neue Ausgabe der Phase 2 (Nr. 22) erschienen.
Schwerpunktthema: Ich bin viele. Subjektivität zwischen Kollektiv und Individuum

Editorial

Wenn sich in Deutschland an den Universitäten Gedanken zu Israel gemacht werden, ist es oft ratsam das Weite zu suchen. Wenn sich Sozialwissenschaft-lerInnen zusammensetzen und ihre Lösung des Nahost-Konfliktes und eine richtige

Israelkritik diskutieren, möchte man nicht dabei sein. Noch dazu wenn sich diese »deutschen Politologen« (Selbstbezeichnung) nicht entblöden ihre Gedanken Manifest zu nennen. Das so genannte Manifest der 25 mit dem Titel Freundschaft und Kritik entfaltet seine Argumentation nach typisch deutscher Manier: die eigene, besondere Verantwortung hervorheben, Israels Existenzrecht anerkennen, um dann – Kritik muss unter Freunden doch möglich sein – den Juden den Holocaust vorzuwerfen und die PalästinenserInnen als die eigentlichen Opfer des Holocaust auszumachen. Nicht wörtlich natürlich, sondern ums Eck gedacht. Indem beispielsweise behauptet wird, es sei »der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser« gebracht habe. Denn nur wegen des Entsetzens über den Holocaust sei Israel anerkannt worden. Außerdem gäbe der Holocaust Israel ein moralisches Schwert (um nicht zu sagen eine Antisemitismuskeule): »Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser hinwegzusetzen.« An dem Manifest schrieben so unrühmliche Bekannte, wie der Leipziger Georg Meggle und Udo Steinbach vom Orient Institut in Hamburg mit, der sich seit langem durch sein Verständnis für Selbstmordattentäter und seine »Dialoge« mit der Hisbollah auszeichnet. Und schon mal den Aufstand im Warschauer Ghetto mit palästinensischen Angriffen auf israelische Panzer vergleicht. In eine ähnliche Richtung ging die Nahost-Konferenz der PDS und ihrer Rosa-Luxemburg-Stiftung. Der Organisator Wolfgang Gehrcke (MdB) will seinen Beitrag leisten, »für Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten«, in dem er den Sprecher der Hamas Regierung Ghazi Hamad einlud. Dieser konnte allerdings nicht teilnehmen, da er wegen eines EU-Beschlusses, nach dem die EU keine Kontakte mit der Hamas-geführten Regierung unterhalten will, keine Einreiseerlaubnis bekam. In der PDS gab es Kritik an der Einladung der Hamas. Gehrcke erwiderte darauf im Neuen Deutschland: »Wir haben nicht die Hamas eingeladen. Neben der israelischen Linken, PLO und Fatah wurde auch der Sprecher der palästinensischen Regierung eingeladen, der gehört der Hamas an.« Ah, nicht die Hamas, sondern nur den Sprecher der Hamas. Dieser Sprecher, den Gehrcke im selben Interview als moderat bezeichnet, verlangte am 8. November die Vernichtung Israels denn: »Israel ist ein blutiger Staat, der auf Blut gebaut wurde und ohne Blutvergießen nicht zur Ruhe kommt.« Er ist darüber hinaus so moderat, Israelis als Tiere zu bezeichnen. Nur die PDS ist bedrückt, dass dieser Mensch seinen Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit nicht im Reichstag leisten konnte. Ach nein, nicht die PDS, nur ihr außenpolitischer Sprecher und Vorstandsmitglied.
Good bye 2006. Auf dass es besser wird!

Philoblog
Artikel, Links, Nachrichten zur Philosophie
“Manifest der 25″ - politisches Dokument deutscher Professoren zu Israel
Filed under: Leute, Politik — Philoblogger at 1:40 pm on Tuesday, November 28, 2006
http://philoblog.de/?p=113

Das “Manifest der 25“, das kürzlich in der Frankfurter Rundschau erschien und ein Überdenken der besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel forderte, wurde unter anderem von den Philosophen Georg Meggle (Leipzig) und Hajo Schmidt (Fernuni Hagen) unterzeichnet. Die Unterzeichner kommen zu dem Schluss,

dass der Konflikt zwischen islamischer und westlicher Welt nicht weiter angeheizt werden dürfe. Das Manifest ist merkwürdig verklausuliert und in wichtigen Punkten unklar. Implizit legt es die Auffassung nahe, dass Israel, Deutschland und der Westen die Ursache für die gewalttätigen Konflikte seien und dass zu deren Beendigung der besondere Status der deutsch-israelischen Beziehungen aufgegeben werden müsse.

Über die tatsächlichen Sachverhalte, Ursachen und Imperative kann man allerdings auch anderer Auffassung sein, wie die vehemente Kritik an dem Manifest zeigt, die auch danach fragt, was die Autoren eigentlich erreichen wollten.
Henryk M. Broder beurteilt das "Manifest der 25″ recht sarkastisch:
Darfur, Nigeria, Kongo, Nordkorea und der Rest der Welt geht ihnen am Arsch vorbei. Aber wenn sie sich zu "Palästina" äußern, treten sie nicht nur aus dem Schatten der deutschen Geschichte, sondern auch aus der eigenen Mittelmäßigkeit heraus. Sie werden wahrgenommen. Ein Prof, der Unsinn redet, ist ein Prof, der Unsinn redet. 25 Profs, die Unsinn reden, sind dagegen eine "kritische Masse". Macht nix, auch 25 Armleuchter ergeben noch keinen Kandelaber.

Planet Hop: Opfer des Holocaust. Heute: die Palästinenser
http://planethop.blogspot.com/2006/11/opfer-des-holocaust.html

Wednesday, November 15, 2006

Sinngemäß hat der iranische Präsident Achmed Jihad ja mal gesagt:
„Nicht zuletzt unter dem Schock des Holocaust fand der gegen die arabischen Staaten gefasste Beschluss der Vereinten Nationen, die Gründung eines Staates Israel zu akzeptieren, internationale Zustimmung. Mit anderen Worten:

„Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat."

Weshalb er schließlich forderte, Israel nach Deutschland zu verlegen. Aber wie gesagt – nur *sinngemäß*. Denn bei ihm ist der Holocaust ja nur ein „angeblicher". *Wörtlich* hingegen sagen das 25 Professoren und Akademiker in einem skandalösen "Manifest der 25", das heute in der *Frankfurter Rundschau* abgedruckt wurde, und das von der ersten bis zur letzten Zeile den Juden den Holocaust vorwirft. Immerhin wird der Holocaust nicht geleugnet, aber, wer es noch nicht wusste: die Opfer sind vor allem die Palästinenser.

Das geht dann so: „Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern. Und ohne den Holocaust erhielte Israel dafür nicht die materielle und politische Rückendeckung der USA, wie sie sich v.a. seit den neunziger Jahren entwickelt hat."

Lustig ist in dem Manifest lediglich die Idee, einen Tunnel zwischen Gaza und Westbank zu graben, durch den die Palästinenser hin und herlaufen können. Der Rest ist ganz und gar nicht lustig, sondern nur ekelhaft…

Hattip: Clemens Heni
posted by Ivo Bozic @ 5:57 AM

Sendungsbewusstein
Meinungsfreiheit für Antisemiten

In: Sendungsbewusstsein. Kritische Auseinandersetzung mit den Medien
http://sebew.wordpress.com/
November 20th, 2006 by peetgp

Eine Kampagne gegen Broder, die neulich bis zum Deutschlandfunk schaffte, eine Kampagne gegen Biermann, die die TAZ tagelang unerschrocken führt, das Manifest der 25 Rentner-Professoren gegen Israel, von Frankfurter Rundschau höflich weitergeleitet, - das sind neue Bestätigungen für die Treffsicherheit der neuesten Umfragen zum Thema Antisemitismus in Deutschland.

Leserbriefe sind noch eine sichere Waffe der Medien, wenn sie sich hinter dem vox populi verstecken wollen. Wie kann man sie der Leserschaft vorenthalten, wo es doch die Stimme des Volkes sei?

Side Effects: „… oder eine Mischung aus Grössenwahn und Impotenz".
"Das Manifest der 25"
http://litart.twoday.net/20061116/

Es gibt in Deutschland 25 Politologen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel "zu überdenken". Dabei könnte etwas Gescheites herauskommen, - wenn dazu nicht Koryphäen wie Georg Meggle und Udo Steinbach wären, deren negative Haltung gegenüber Israel mehr als bekannt ist. Sei's drum: Dem Manifest haftet ein miefiger Geruch an, zeigt ein bei weniger erfolgreichen Akademikern beliebtes Spielchen bereits bei den drei "entscheidenden" Fragen, die sie sich selber stellen: *1. Ist es angemessen und sinnvoll, die "freundschaftliche Beziehung" - und das soll sie nach Auffassung der Autoren bleiben - weiterhin als "besondere" im angedeuteten Sinne zu pflegen? 2. Steht Deutschland aufgrund des Holocaust wirklich nur bei Israel in der Pflicht im Nahen Osten? 3. Und was bedeutet es für den binnendeutschen Diskurs, für die Beziehungen zwischen nicht-jüdischen, jüdischen und muslimischen Deutschen, wenn diese beiden Fragen ernsthaft gestellt werden?*

3. Eine Internet-Diskussion (Rungholt worldpress)

http://rungholt.wordpress.com/2006/11/17/eine-antwort-2/
Posted by Lila in Land und Leute. trackback

auf das todesmutige Manifest der 25 wollte ich hm, eigentlich gar nicht geben. (Wie sich diese Intellektuellen doch der allgemein herrschenden Meinung mit irrsinniger Zivilcourage entgegenwerfen, was? "Das muss doch mal gesagt werden….")
Natürlich halte ich die ewige Gleichung "Holocaust - Gründung des Staates Israel" für kurzsichtig und unwissend und würde gern darauf hinweisen, dass der jüdische Staat schon 1917 in der Balfour-Deklaration erstmals wenn auch vage anvisiert wurde, und dass er seine Existenz mehr der post-kolonialen Neuordnung des gesamten Nahen Ostens zu verdanken hat - wer Israel von der Landkarte tilgen möchte, kann gleich Jordanien und noch ein paar andere Länder auslöschen. Und sich aussuchen, welche Jahreszahl er auf die Landkarte schreiben will… aber man sollte aufhören, immer so zu tun, als hätten "die Juden" den Holocaust dazu benutzt, die Palästinenser (die es damals noch gar nicht gab - Palestinian hieß jeder, der im Mandatsgebiet lebte, wie die Geburtsurkunde meines Schwiegervaters zeigt, der als Palestinian geboren wurde) zu enteignen. Das ist Geschichtsklitterung.
(Fragt mal den durchschnittlichen Israel-Gegner, was für ein Land den Juden denn da zugesprochen wurde. Ich habe schon öfter Leute getroffen, denen unbekannt war, dass es nicht etwa der Staat Palästina war! Was sie natürlich nicht daran gehindert hat, eine feste Meinung zu haben.)
Diese Unterstellung, dass die Juden ihren Staat nur dem Holocaust "verdanken", geht allzu gern Hand in Hand mit der Unterstellung, dass die Juden dieses bedauerliche Mißgeschick ja auch sonst for all its worth melken, und gipfelt gern in der Anschuldigung von Leuten wie Ahmedinijad, "ihr Europäer habt die Karre in den Dreck gefahren, wieso sollen WIR (welche WIR?) das ausbaden?" Also, der jüdische Staat wurde schon lange vor der Wannsee-Konferenz anvisiert, und auch sonst… na ja, wenigstens haben diese 25 tapferen Schneiderlein zum Ausdruck gebracht, was das gesunde Volksempfinden schon lange mal sagen wollte.
Die bedachtsam-intellektuellen Phrasen, mit denen in diesem Manifest operiert wird, die kann Liza einer genauen Analyse unterziehen, ich habe dafür nicht die Kraft und weiß zu genau, dass ich diese Argumente nun bis zum Erbrechen hören werde, wenn ich wieder nach Deutschland komme. Deswegen habe ich mir gedacht, vergiss es, man muss auch nicht auf alles antworten, das einem schmerzhaft aufstößt, und jeder hat ein Recht auf seine Meinung, und dass das nun so pompös als Manifest zelebriert wird, als würden nun die Tabus massenweise gebrochen und ein Aufschrei der Solidarität mit Israel, mit den Juden durch Deutschland hallen… nun, jeder hat auch ein Recht auf seine Posen und Gesten.
Aber dann habe ich die Antwort in einem Artikel auf Ynet gefunden. Ein junger Deutscher hat sie gegeben. Ein junger Mann, der seinen Opa auf Familienfotos in SS-Uniform sah und hörte, dass dieser Opa in einem Konzentrationslager gefangene Frauen, Jüdinnen, bewachte. Der junge Mann, ein Arbeiter (nicht etwa ein Soziologieprofessor oder Friedensforscher!), vergaß das nicht. Er beschloss, auf seine Art und Weise das besondere Verhältnis Deutschlands und Israels zu ehren, stieg in ein Flugzeug und fuhr geradewegs in das Altersheim, in dem (wie er durch Nachforschungen rausgefunden hatte) eine Überlebende des Lagers heute lebt. Ging hin und bat sie um Vergebung.

> "Obviously I was very moved when the young German came here," she said. "At first I couldn't understand what he wanted and didn't know how to behave. But gradually I understood his motives and by lunchtime we had already become friends."

Ja, vielleicht hatte der junge Mann erwartet, dass die Vergebung nicht so einfach zu erlangen war, ich weiß es nicht. Aber die Worte der alten Dame stimmen genau mit meinen Erfahrungen überein: keine Ressentiments, keine alten Rechnungen, sondern herzliche Offenheit für Menschen, die nach dem Holocaust geboren sind. Da war keine Barriere zu überwinden, keine Kühle, kein Misstrauen. Sie musste ihm nicht vergeben, denn er hat ja nichts getan.

> Residents reported that Parkircher said that since they were mostly Holocaust survivors, he would like to take the opportunity to express his regret and apologize for what had happened during the war. "It was so moving, we cried," said Margalit the security guard.

Das ist eine Antwort, die einem wirklich den Atem nimmt. Dieser eine junge Mann freut mich so, dass ich die 25 Manifestler latent und manifest vergessen kann.

Kommentare»

1. Jens Bertrams - November 17, 2006, 20:17

Also ich versuche, nachdem ich es gelesen habe, dieses sogenannte Manifest schon etwas differenzierter zu betrachten. Es sind natürlich Gedanken drin, die völlig daneben sind. Zum Beispiel dass man den Hisbollah und der Hamas irgendwie Anreize bieten könnte, mit Israel ins reine zu kommen und Frieden zu halten.
Aber es sind auch positive und bedenkenswerte Sachen drin. Sie haben zum Beispiel gesagt, dass der Antisemitismus in Deutschland beängstigende Formen annimmt, weil so eine Art verordnete Kritiklosigkeit an Israel besteht. Daran wird sich zwar längst nicht mehr überall gehalten, aber ich habe es schon einmal erzählt, dass es in meiner Schulzeit, die vor 15 Jahren zuende ging, noch so war. Und solange es Kreise gibt, die eine Kritik an Israel für nicht richtig halten, solange gibt es auch die, die allein schon deswegen Israel ablehnen.
Und noch ein Wort zu Balfour und Holocaust: Ich glaube schon, dass die Politik der Briten nach der Balfour-Deklaration schnell wieder umschwänkte. Der Staat Israel war irgendwie nicht mehr auf ihrer Rechnung in den zwanziger, dreißiger und frühen vierziger Jahren. Ich glaube schon, dass die große Auswanderungswelle ins heilige Land in den dreißige aber vor allem den vierziger Jahren dafür gesorgt hat, dass der Staat Israel entstehen konnte. Ich erinnere mich an einen Vorfall, der immer mal wieder erwähnt wurde, dass die Britischen Behörden geflohenen Juden die Einreise in Haifa verweigern wollten, eben weil eine zunehmende Einwanderung das Gleichgewicht der Volksgruppen nach Meinung der Briten negativ beeinflusst hätte. Zumindest insofern denke ich schon, dass die Gründung des Staates Israel zu diesem Zeitpunkt auch auf den Holocaust zurückzuführen ist.

2. Lila - November 17, 2006, 21:17

Ja, das stimmt, ich habe hier ja keine tiefgehende Analyse dieses Manifests geleistet, sondern nur ein paar Gedanken aufgeschrieben, die mir beim Lesen durch den Kopf gegangen sind.
Natürlich hat die Bedrohung der Juden dazu geführt, dass viel mehr von ihnen ins damalige Mandatsgebiet Palästina geflohen sind, als vielleicht sonst gekommen wären. Aber damit ist nur ein Prozess beschleunigt und verstärkt worden, der sowieso schon am Laufen war (wie der Rheinländer sagt - er ist die Kuh am Schwanz am Stall am raus am ziehen…). Ich habe einfach was gegen die Argumentation “der Staat als Israel als Preis für den Holocaust, entrichtet aus der Tasche der Palästinenser”.
Die Briten haben übrigens nicht nur die Einreise von Juden verweigern wollen, sondern sie wirklich verweigert. Es sind aufgrund der britischen Politik (Stichwort Weissbuch) Schiffe gesunken, zurückgeschickt worden und Menschenleben verloren worden.
http://www.jafi.org.il/education/100/german/time/1942.html
(Gibt es bestimmt auch noch andere Quellen zu als Jafi, finde gerade nichts anderes, eigentlich wartet nämlich der große Freitags-Abends-Schmaus-Aufräum-Akt auf mich.)
Insgesamt ist die Gründung des Staats Israel ein Produkt der postkolonialen “Befreiung”. Unter dem Kolonialismus, so die anti-israelische Lesart, leiden die Palästinenser, weil die Juden die Kolonisten sind. Nach einer anderen Lesart sind sowohl Juden als auch Araber im ehemaligen Einflussgebiet Englands und Frankreichs mit den Lasten des Kolonialismus beschwert und schlagen sich bis heute mit willkürlich gezogenen Grenzen etc herum. Insgesamt ist das Bild jedenfalls differenzierter, und wie man aus der Geschichte ableiten kann, dass Israel die Solidarität aufzukündigen ist, ist mir rätselhaft. Na ja, das sagt natürlich nicht viel…
Jetzt aber ab in Küche!

3. Lila - November 17, 2006, 22:49

Ebenfalls viel gründlicher als ich, wie stets, Chajm:
http://www.sprachkasse.de/blog/2006/11/16/manifest-der-25-und-jetzt/#more-467

4. mischpokenkönig - November 18, 2006, 1:41

Ich habe das Manifest nun auch überflogen, danke für den Tip, und ebenfalls an der einen oder anderen Stelle einigermaßen geschluckt. Aber ich bin dennoch überzeugt, dass der Holocaust schon wie so’n Katalysator wirkte und die Ereignisse voran trieb. Ich sehe das aber natürlicherweise nicht als Vorwurf, sondern als Chance und als Herausforderung - eine Chance für Juden und Araber und eine Herausforderung an die Deutschen, aber auch an die Briten, doch endlich der historischen Verpflichtung nachzukommen und aktiv mitzuhelfen bei einer Lösungssuche im Nahen Osten, natürlich auf diplomatischem Wege. Von dieser Option habe ich im Manifest nichts gelesen. Gegen Ende des Sommerkrieges gegen die Hisbollah gab es ja plötzlich intensiven Shuttle-Verkehr, zwischen

europäischen Hauptstädten und Jerusaelm sowie Beirut - Steinmeier wäre ja fast schon in Damaskus gelandet, wenn nicht der dortige Mini-Zar ihn mehr oder weniger ausgeladen hätte. Es ist doch trotz allem wichtig, im Gespräch zu bleiben - oder bin ich da auf einem idealistischen Holzweg. Und oftmals ist es doch so, dass Konfliktparteien selber nicht mehr in der Lage sind, mit einander zu reden. Zu tief liegen die Verletzungen und Kränkungen. Da braucht's einen neutralen Vermittler. Im Zwischenmenschlichen ist das dann der Psychologe. Im Zwischennationalen kann das eben ein anderer Staat sein, eine Persönlichkeit von Rang. Gorbatschow wäre vor Jahren vielleicht so'ne Figur gewesen, heute natürlich nicht mehr. Heute fällt mir keiner mehr, vielleicht dieser kleine Inder, der bedauerlicherweise nicht neuer UNO-Generalsekretär werden durfte. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass wir neu denken müssen…

5. vincedu35 - November 18, 2006, 13:12

Es wird gut einen Tag dauern in dieser Region der Welt wie in anderen, die die Männer zusammen erleben lernen. Lassen nicht an unseren Nachbarn erfahren, das Leiden, dass wir gelebt haben.
Il faudra bien un jour, dans cette région du monde comme dans d'autres, que les hommes apprennent à vivre ensemble. Ne faisons pas subir à nos voisins, la souffrance que nous avons vécue.

6. Meine Nerven // Mehr Kaffee bitte - November 18, 2006, 17:43

[…] Der unvergessliche Dr. Meggle und ein Haufen andere Akademiker geben Dinge von sich, die mit einiger Berechtigung zum Kopfschütteln oder zumindest zur Distanziertheit animieren, und die wieder mal zeigen, dass Hochschulbildung keineswegs vor bestimmten, äh, seltsamen Gedankengängen schützt, sondern ihnen lediglich zu feinerer Formulierung verhilft. […]

7. vertan - November 19, 2006, 0:25

ähm, die Balfour-Declaration wird im "Manifest" benannt. - sicherlich ist die Shoa als Begründung des Staates Israels zu kurz gefasst. Aber wie Bertram (1) schon anmerkte, haben die Effekte des Holocaust zur der Realisierung Staates beigetragen.
Die Zielrichtung des Manifests ist die innerdeutsche (sic) Diskussion. Einen Satz möchte ich daraus zitieren:
"Jede neue Attacke auf israelische Zivilisten, jede neue Verletzung des Verhältnismäßigkeitsgebots durch Armee und Regierung Israels verstärken die Lagermentalität pro und contra Israel in Deutschland, die schon jetzt beängstigende Ausmaße angenommen hat."
- Ob die Reaktionen der IDF immer "verhältnismäßig" sind, mögen wir an anderer Stelle diskutieren, aber ich glaube, es geht nicht darum, jemanden was vorzuwerfen, sondern um den Wunsch, die Gewaltspirale zu durchbrechen.
Es ist wirklich sehr schwierig als deutscher von Deutschland aus eine differenzierte Position einzunehmen. - Die "Lagermentalität" - das entweder oder - ist hier wirklich sehr sehr stark. - zu schnell wird man als "Rechter" gebranntmarkt. - Lisa nimmt auch nicht das Manifest "auseinander", sondern hauptsächlich die Reaktionen (IRIB) darauf. - Cjaim argumentiert teilweise(!) auch mit aus dem 3. R. begründeten Ressentiments. - Und warum mein Vorredner (#6) in seinem Blog
http://mkb.blogsport.de/2006/11/18/meine-nerven/ Meggle mit dem Telepolis-Artikel
http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23286/1.html zu desavouieren versucht, ist mir schleierhaft.
Übrigens hätte ich ohne diesen Artikel von Lila das Manifest gar nicht bemerkt. - Danke auch für den Hinweis auf die Geschichte von Robin Parkircher!
(Ohje, dieser Kommentar hat mir jetzt schon eine Stunde gekostet - Es ist wirklich schwierig als Deutscher Christ (!) etwas dazu zu sagen)

8. Robert - November 19, 2006, 0:32

Liebe Lila,
das Manifest zu lesen ist schon eine abendfüllende Beschäftigung. Ich bin nur beeindruckt über die Fülle an faszinierenden Gedanken und sprachlichen Highlights in Deinem Blog. Einen Absatz in diesem manifest habe ich gefunden, dem ich gar nicht widersprechen mag, im Gegenteil:
Israels Sicherheit kann auf Dauer nur dadurch gewährleistet werden, dass es ringsherum Nachbarn hat, die mit ihren individuellen und staatlichen Lebensbedingungen und Entfaltungschancen so zufrieden sind, dass sie eine gemeinsame Erarbeitung von Lösungen für die Probleme, die den ganzen Nahen Osten betreffen - wie z.B. die Wassernutzung und -verteilung - überhaupt denken können. Und die Sicherheit und Unversehrtheit Palästinas und der Palästinenser ist nur zu gewährleisten, wenn Israelis nicht mehr fürchten, ins Meer getrieben zu werden…..Eine dem Holocaust und seinen Folgewirkungen für beide Seiten gerecht werdende deutsche Haltung bedeutet, Verantwortung für eine Transformation des israelisch-palästinensischen Konflikts zu übernehmen. Sie ist nur als gleichgewichtige möglich. Die erste Voraussetzung dafür besteht darin, das Leiden wie das Unrecht (die Gewaltsamkeit der Konflikt-

austragung) auf beiden Seiten wahrzunehmen und die Bedürfnisse nach Sicherheit, Menschenwürde und Vertragstreue auf beiden Seiten anzuerkennen. Nicht nur die militaristischen Gruppen der Palästinenser und die Hizbullah haben mit ihren Raketenangriffen und den fortgesetzten Selbstmordattentaten den Geist von Oslo zerstört; die völkerrechtswidrige Fortsetzung und der massive Ausbau der israelischen Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten seit 1993, dem Zeitpunkt des Oslo-Abkommens, die willkürliche Zerstörung von Häusern, Gärten, Olivenhainen, Infrastruktur, die täglichen Demütigungen der Palästinenser und schließlich die de facto-Annektion von etwa 10 Prozent des Westjordanlandes mittels einer …. Mauer hatten die gleiche fatale Wirkung. Die Frage nach Ursache und Wirkung ist hier wie die nach Henne und Ei. Sie ist unproduktiv.
…. ist doch gar nicht so verkehrt, oder?
liebe Grüße von Robert

9. Lila - November 19, 2006, 0:40

Die Frage nach Ursache und Wirkung im Nahostkonflikt ist meiner unmaßgeblichen Meinung aus enorm wichtig. Ohne die Ursache zu verstehen, aber so richtig zu verstehen, wird keine Lösung zu finden sein. Tut mir leid, dass sehe ich absolut als Geisteswissenschaftlerin, und deswegen finde ich jeden sozialwissenschaftlichen Ansatz irgendwann zu flach. Wenn ich das hier mal so schlagwortmäßig-verkürzt einwerfen darf.
Ich würde gern mal, das sage ich hier etwas kampfeslustig, zu den viel schlimmeren Zerstörungen im Sudan einen ähnlich leidenschaftlichen Artikel deutscher Intellektueller lesen! Bei aller Achtung für die Olivenhaine, die ich sehr liebe und durch Kaufen von Öl von Arabern persönlich unterstütze — aber liebe Leute, es gehen noch einige andere Dinge auf der Welt ab.
Wie haben die Palästinenser es geschafft, die ganze Welt für ihre Sache ans Brennen zu kriegen? Hut ab, das haben wir nicht geschafft.

10. Robert - November 19, 2006, 1:16

Da bin ich schon wieder. Die Idee einer Antwort auf Deine Frage: Im Nahost-Medien-Horrorfilm hat sich so um 1970 der Plot allmählich gedreht. Seitdem inszeniert sich palästinensische Propaganda erfolgreich als der Kampf “David gegen Goliath”. Vorher hatte Israel diese Rolle gegen 5 arabische Nachbarstaaten. Ich denke an die israelische Landkarte “Israel in The Arab World”, ein 20.000 qkm winziger Punkt in einer arabischen Welt vom Atlantik bis zum Indischen Ozean. Und dann gibt es die andere Variante: Eine Karte des Gebietes “Palästina” (das ja seit 70 n.Chr. nie ein unabhängiger Staat war): viel Israel und ein paar pal. Autonomie-Flecken darauf. Eine Frage der Sichtweise. Natürlich hast Du recht. Die Geschichte ist wichtig. Nur was bringt es wem, ständig aufzurechnen, um das Schuldkonto des jeweils anderen zu erhöhen? Mir gehen diejenigen Palästinenser, die immer nur von 1948 und ihrer Flucht/Vertreibung (gab doch beides) reden auch auf die Nerven, weil sie sich damit jedem Denken und Fühlen in Richtung Zukunft verschließen. Und die - in der Sache richtigen - israelischen Argument
- dass die arabischen Nachbarstaaten 1948 den Krieg angefangen haben statt den UN-Teilungsplan zu akzeptieren,
- dass bis 1967 sich niemand um einen arabisch-palästinensischen Staat in Westbank und Gaza gekümmert hat,
- dass die Regime im Libanon und anderswo die pal. Flüchtlinge als Geiseln missbrauchen,
- dass arabisch-palästinensische Kämpfer bis 1967 ständig auf Zivilisten im israelischen Küstenstreifen geschossen haben (fast hätten Sie dabei auch meine Angehörigen erschossen) u.s.w. ?
Was hilft es uns/Euch/Israel, darauf zu bestehen? Gibt es deshalb weniger Terror, mehr Sicherheit für Israel oder gar Frieden?
Schon sehr oft haben mir Palästinenser hier und in den besetzten Gebieten bestätigt, dass sie im Libanon, in Ägypten oder sogar von den diversen Geheimdienstleuten der “Autonomie” auch nicht viel besser behandelt werden, als von israelischen Soldaten - oder sogar noch schlechter. “Aber”, sagten sie, “das sind wenigstens unsere eigenen Leute”. Nach all dem, was ich in der Westbank und anderswo gehört habe, treibt vor allem das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und der Erniedrigung die jungen Männer in die Terrorgruppen. Kollektivstrafen wie die “House Demolitions”, Ausgangssperren, Schikanen an Checkpoints etc. sind leider, leider ein sehr erfolgreiches Rekrutierungsprogramm für die Selbstmordbomber. So effektive Werbung können Hamas und Co. selbst gar nicht machen…..

11. Lila - November 19, 2006, 1:38

Hallo Robert, na noch so ein Schlafloser, dem der Nahe Osten die Ruhe von den Lidern scheucht….
Mir schwirren mehrere Gedanken im Kopfe rum. Dass wir die Kontrolle über die Palästinenser und damit die Verantwortung für diesen ganzen Mist endlich loswerden müssen, das steht vollkommen außer Frage. Lieber vorgestern als morgen früh.

Aber, aber, aber. Ich frage jetzt ohne jeden doppelten Boden. Ich lebe 15 km von Jenin entfernt. Ja, vielleicht 18 km. Nicht in einer Siedlung, nein, sondern auf dem Weg von Haifa nach Afula, na so ungefähr. Kannst Du, lieber Robert, oder irgendjemand sonst, mir garantieren, dass die Nachbarn in Jenin sich damit zufriedengeben werden, wenn die Armee sich zurückzieht und die Siedlungen in Nordsamaria aufgelöst werden? (Ein paar von ihnen sind ja schon letztes Jahr aufgelöst worden, aber vermutlich sind schon wieder Siedler dort nachgerückt….womit auch endlich Schluß sein sollte, agreed). Was lehrt mich das Beispiel von Gaza, MICH; die Meretz-Affiliierte, die FÜR den Rückzug war? Dass ein Rückzug Gefahr bedeutet. Die kann man aus der Entfernung gern kleinreden, oder uns raten, das auszuhalten.
Aber kannst Du mir garantieren, dass keine Scuds, Grads, Katyushas aus dem nur 18 km entfernten Jenin auf mich fliegen? Kannst Du mir das garantieren? Nein. Auch die Armee kann es mir nicht garantieren, zumindest nicht zu100%, doch immerhin hat sie Möglichkeiten, die der wohlmeinende deutsche Leser nicht hat. Und ich möchte meine Kinder, die ich im legitimen Staat Israel, der Zuflucht der geflohnen Juden aus aller Welt, großziehe, nicht noch mehr Gefahr aussetzen, als wir so schon haben.
Zur sog. Mauer.
Nur sagt mir mal, wie viele Jahre und Jahrzehnte Terror haben wir ausgehalten, bis wir die “Mauer” gebaut haben - die für uns echt lebensrettend ist, denn seitdem ist die Anschlagzahl drastisch gesunken? (Und dass deutschen Lesern palästinensische Olivenhaine wichtiger sind als mein Leben, sei ihnen gegönnt, vielleicht ist das ja wirklich wichtiger). Wie sollen wir “angemessen” auf den nicht nachlassenden Andrang des Terrors und der Gewalt reagieren?
Und verratet mir mal, wovor schützen Euch denn die Mauern, die die EU umgeben, die Euch vor Euren Nachbarn im Süden und Osten schützen? Sie schützt Euch vor Eigentums-Delinquenten und Armutsflüchtlingen. Nun sagt mir selbst, oh moralische Deutsche: bevor Ihr gegen eine Mauer wettert, die Selbstnordattentäter aufhält - solltet Ihr da nicht eine Mauer verurteilen und abreißen, die vor Armut und Mundraub schützt? Oder messt Ihr etwa wieder mit zweierlei Maß: unsere Autos vor litauischen Dieben schützen, ist gerechtfertigt - aber das Leben von israelischen Shoppern schützen, ist ein Abscheu gegen die Menschlichkeit?
Mauern, Schutzzäune, all das sind hässliche Auswüchse und menschliche Katastrophen. Doch wir haben viele, viele Jahre des Terrors ausgehalten, bis wir eine errichtet haben. Sie ist wirksam. Sie markiert keine Grenze, sie ist zu versetzen und ist versetzt worden, auf Klagen jüdischer und arabischer Kläger, die ihren Verlauf als ungerecht reklamierten. Wo sie Recht bekamen, wurde dieser Zaun versetzt. Unser Ziel ist, sie eines Tages ganz abzumontieren.
Aber nach dem Anschlag in Kibbuz Metzer habe ich viele, viele Nächte nicht mehr ruhig geschlafen, weil ich wie eine Idiotin dachte, bald stehen sie bei mir im Wohnzimmer. Was dann? Könnt Ihr mir versprechen, dass das nicht geschieht? Habt Ihr Garantien?
Es gab Terror, bevor es Straßensperren, ja bevor es den Staat Israel gab. Wir tragen dazu bei, allerdings. Aber wenn wir aufhören, hört der Terror trotzdem nicht auf. Das lehren die Abzüge aus Libanon und Gaza. Der Hass nährt sich aus unserer Existenz. ich sehe nichts, was mich da ermutigt. Nimm die Hamas ernst. Sie sagen es selbst. Sie wollen Israel vernichten, langsam aber sicher.
Und wir haben die Frechheit und wollen leben. Tatsächlich, wir verteidigen uns. Wie man sich gegen Selbstmordterror und Vernichtungsdrohungen “proportional” verteidigt, das macht mir mal vor, bitte. So wie sich der deutsche Staat gegen den ach so bedrohlichen RAF-Terror gewehrt hat? DAS war doch ein Meisterstück der Verhältnismäßigkeit, nicht wahr?
Oh weh, ich werde zynisch, das steht mir nicht, ist nicht gut für den Täng und überhaupt…. bis morgen früh.

12. kranich05 - November 19, 2006, 14:55

Ich find’s atemberaubend, wie manche (Lila hier im Blog aber auch anderswo - z. B. Lisa) zur Verteidigung ihrer guten Sache (oder wessen?) den Manifestschreibern das Wort sozusagen im Satz umdrehen oder sie beschimpfen usw.
Hast Du Lila das Manifest überhaupt einigermaßen sorgfältig gelesen? Und bedacht?
Oder wusstest Du vorher, dass Du es voller Hohn zurückweisen musst?

13. Lila - November 19, 2006, 15:26

Mach Dir nichts draus, das Manifest wird von viel mehr Leuten gelesen als mein Blog, und das schlimme Unrecht, das ich seinen Verfassern zufüge, werden sie verkraften können….
Und hm, gelesen habe ich es. Hätte ich mehr Zeit, würde ich es gern nochmal lesen, um zu gucken, womit ich mir wiederum Deinen Hohn verdient habe, vielleicht hab ich ja zu hastig gelesen. Aber vor heute Abend wird da nichts draus.
Der Grundtenor jedoch war, dass Deutschland endlich, endlich die Sonderbehandlung Israels fallenlassen muss und statt dessen offen die Partei der Palaestinenser ergreifen sollte, weil das ja

letztendlich auch für Israel viel besser ist. Wenn das Deine Meinung ist, dann freu Dich doch, dass nicht mehr nur Moellemann sie offen sagen kann, sondern auch 25 Professoren. Was ärgert Dich dann so ein hastiger kleiner Blogeintrag?

14. stefanHH - November 19, 2006, 15:35

@ Robert

Wenn ein ganzer Haufen Wissenschaftler schreibt: “Die Frage nach Ursache und Wirkung ist hier wie die nach Henne und Ei. Sie ist unproduktiv.”, dann stimmt etwas ganz gewaltig nicht. Wissenschaft, selbst Soziologie, fragt immer nach Ursachen und Wirkungen. Ich stimme mit Lila völlig überein, wer den Konflikt verstehen und etwas zur Lösung beitragen will, der muss seine Hintergründe - eben Ursache und Wirkung – versuchen zu verstehen. In dem Manifest wird die Frage absichtlich ausgeblendet, um zu beiden Seiten (Israel und die Palästinenser) eine gleiche Distanz herstellen zu können. Damit wird geschickt der Punkt ausgeblendet, dass ein wesentlicher Unterschied - der auch für Ursache und Wirkung wichtig ist - darin besteht, dass die Israelis nicht die Palästinenser aus Palästina vertreiben wollen, sondern die Palästinenser zu großen Teilen den Staat Israel beseitigen wollen. Israelis können sich wohl mehrheitlich zwei Staaten in diesem Gebiet vorstellen, Palästinenser mehrheitlich nicht. Wenn man diese bei Ursache und Wirkung berücksichtigen würde, käme man vielleicht zu dem Ergebnis, dass man Israel doch ein bisschen näher stehen müsste als den Palästinensern, solange die Israels Existenzrecht bestreiten. Und dieses Ergebnis ist für die Autoren des Manifests unerwünscht.

Bezeichnend ist auch der Satz davor. Danach soll die eine Seite durch Raketenangriffe und Selbstmordattentate den Geist von Olso zerstört haben. Und dann aber die Verfehlungen der israelischen Seite: Völkerrechtswidrige Fortsetzung und massiver Ausbau der israelischen Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten, willkürliche Zerstörung von Häusern, Gärten, Olivenhainen, Infrastruktur, tägliche Demütigungen der Palästinenser und de facto-Annektion von etwa 10 Prozent des Westjordanlandes mittels der Mauer. Erstaunlich, dass die Fehler Israels solchen Raum einnehmen. Keine Rede davon, dass die Autonomiebehörde sich oftmals als korrupt und unfähig erwiesen hat, dass die palästinensischen Sicherheitsbehörden kaum ernst zu nehmen sind, dass israelische Grenzposten überfallen werden und israelische Soldaten getötet oder entführt werden. Bei allem Respekt vor Olivenbäumen fällt für mich ein Selbstmordanschlag in eine schwerwiegendere Kategorie.

@ Lila

Vermutlich äußern sich deutsche friedensbewegte Intellektuelle nur zu solchen Problemen im Ausland, an denen entweder die Israelis oder meistens natürlich die Amerikaner irgendwie beteiligt sind. Deswegen steht ihr hier im Dauerfokus unseres Interesses. Und wenn es sonstwo auf der Welt richtig Ärger gibt, ist das noch nichts, was unsere Friedensbewegung mobilisiert. Erst wenn das US-Militär anrückt, rücken auch unsere Friedensbewegten zu Demos aus. Hat den Vorteil, dass man nicht jedesmal neue Transparente machen muss, die von der letzten Demo können gleich weiter verwendet werden.

Lg

Stefan

15. Lila - November 19, 2006, 15:41

Hallo Kranich, obwohl ich furchtbar im Stretz bin, habe ich mir das Dingen noch mal durchgelesen. Es tut mir leid, aber ich kann meine zugegebenermaßen etwas flapsigen Worte nicht zurücknehmen.

Das Manifest ist aus der m.M. nach vollkommen falschen “Theorie der Symmetrie” heraus geschrieben, herrje, wie schade, dass ich keine Zeit habe, das jetzt richtig auszuführen! (Laptop ist gestern Abend zusammengebrochen, um 17:00 muss ich Vortrag halten und haha, ihn zu diesem Behufe samt und sonders neu erstellen, auf einem anderen Computer!) Das Manifest unterstellt in falsch-freundschaftlichen Toenen Verstoesse gegen die Menschenrechte, die mit denen der Nazis gleichzusetzen sind “gerade deswegen” zu kritisieren sind. Kurz, die Schreiber leiten aus der deutschen Geschichte das Recht ab, Israel als neue Inkarnation der NS zu betrachten.

Oh je, das war wieder zu scharf, ich werde mich bemühen, heute Abend eine etwas gründlichere… ach, Kranich, weißt Du was, das spar ich mir. Du liest es, ich lese es, jeder von uns liest was anderes rein. Wer recht hat, ist auch egal, da jeder von uns von seinem Recht überzeugt ist. Belassen wir es dabei. Wirklich, Chajm und Liza haben so gründlich geschrieben, da brauche ich nicht nachzukarten, und ehrlich gesagt, ich hab auch nicht die Kraft dafür.

Ich weiß doch, wie die Leute denken, auch wenn ich es für unrecht halte, warum musste ich überhaupt davon anfangen? Ich warte, bis Du das hier gelesen hast, dann nehm ich das Posting raus, hab keine Kraft mehr für diese ewiggleichen Konflikte, nicht böse sein.

16. Lila - November 19, 2006, 15:43

Lieber Stefan, danke. Ich wurde ja schon fast etwas irre an meinem Leserverstaendnis…

17. mark aus deutschland - November 19, 2006, 21:42

die zentrale these des manifests lautet ” Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat.” wer das gelesen hat, muss eigentlich das manifest nicht weiterlesen bzw hat es schon viel zu weit gelesen. diese These ist schlicht falsch. sowohl in chronologischer (historischer) wie auch kausaler hinsicht.sie suggeriert stillstand, sich lediglich intensivierendes unrecht, wo in wirklichkeit eine reihe von entwicklungen, teils gegenlaeufig, teils einander vorschub leistend, stattfinden und fanden. es ist bestuerzend, wenn das denken deutscher wissenschaftler auf diese weise vom holocaust bestimmt wird, dass sie darueber einfachste historische fakten vergessen.

das problem dieses manifests ist, dass es schon in der einleitung die hypothese aufstellt, als deutscher duerfe man israelische politik ja nicht kritisieren, um dann lang und breit nachzuweisen, warum man dass doch duerfen muesse. aber schon dieser ansatz ist falsch oder vermutlich eher: bewusst verfaelschend.

18. Loco - November 20, 2006, 13:01

Ich habe, ehrlich gesagt, keine große Lust, das Manifest zu lesen. Die leider üblichen Gemeinplätze in einigen Kommentaren reichen mir…

ich erlaube mir lediglich, an einen Vorfall zu erinnern, der vielleicht in Deutschland nicht wahrgenommen wurde:

Bei seinem Palästina-Besuch im Februar 2000 wagte der französische Ministerpräsident Lionel Jospin, die Aktionen der Hezbollah in Süd-Libanon als terroristisch zu bezeichnen und zum Frieden zu mahnen. Er modulierte diesen Ausruf am nächsten Tag in der Universität Bir Zeit (die von Frankreich nicht unmaßgeblich finanziert wurde) und erklärte: ” Dans le contexte actuel, où des discussions s’amorcent, il n’apparaît pas que des actes de guerre soient utiles au processus de paix. ” Im gegenwärtigen Kontext, in dem sich Gespräche entwickeln, scheint mir, dass Kriegshandlungen dem Friedensprozeß nicht nützlich sind.

Frankreich ist seit vielen Jahren als sehr palästinenserfreundlich bekannt, das hielt aber die palästinensische Intelligenz-Elite nicht davon ab, sich ihrerseits von ihrer besten Seite zu zeigen und den Staatsgast zu steinigen. Blutüberströmt wurde Jospin schließlich durch seine Sicherheitsbegleiter in ein Auto verfrachtet und aus der Schußlinie gebracht…

19. Chajm - November 20, 2006, 13:05

Lila, Danke für die Blumen

20. mkb - November 20, 2006, 18:57

@ Loco

“…den Staatsgast zu steinigen…”

Hast du dafür bitte mal ‘ne Quelle? Wenn ich überhaupt was zu dieser Reise finde, dann leider nur zu seiner Rede an der Uni.

21. mkb - November 20, 2006, 19:19

@ Loco

Hat sich erledigt. Allesdings auf eine Art und Weise, dass mir übel wird.

22. Jolie - November 21, 2006, 3:23

Hallo Lila,

reagierst Du nicht manchmal ein wenig sehr scharf, wenn ein Deutscher oder eine Deutsche ihre Sicht der Dinge schildert?

Sorry, ich bin noch nicht lang in Deinem Blog (das mir sehr gefällt, die Art des Schreibens, die Informationsfülle, die Sichtweise, die eigentlich nicht eindimensional ist) und weiß daher nicht., wie oft Du schon so ähnliche Kommentare geschrieben hast. [Es ist auch zeitfüllend genug, Deine Archiv-einträge zu lesen, da kann man nicht auch noch all die Kommentare nach und nach lesen.]

Bisher habe ich nicht das Gefühl, dass hier jemand sehr scharf begonnen hätte, sondern es wird in der Regel versucht sehr abwägend zu kommentieren.

Ich meine, Dein Blog handelt von Israel, von dem Nahostkonflikt und nicht von den afrikanischen Armutsflüchtlingen…

Entschuldige, aber wie könnte ein deutscher, in einigen Punkten kritischer Kommentar aussehen, damit Du dem Schreiber nicht direkt mit der “Deutsch”-Abkanzelung kommst?
Warum schreibst Du direkt so scharf und legst nicht Deine Sicht ein wenig nüchterner dar?
Warum schreibst Du Dein Blog? Warum schreibst Du es auf deutsch, wenn Du Dich doch oft über die Kommentare der deutschen Leser so ärgerst?
Warum schreibst Du es öffentlich und nicht in einem passwortgeschützten Raum?
Viele Grüße, Jolie

23. StefanHH - November 21, 2006, 4:02

Jolie, ich finde nicht, dass Lila sehr scharf auf sachliche Kritik / Fragen reagiert. Deswegen würde ich gerne wissen, was genau du meinst, also welche Kommentare du beispielsweis als zu scharf empfindest. Wenn man sich die Kommentare hier in diesem Thema durchliest, sehe ich nicht, wo Lila überreagiert hätte.

24. Lila - November 21, 2006, 7:40

Liebe Jolie, Du laesst mich ein bisschen ratlos. Ich meine, Kranichs Ton war relativ pampig, und ich habe mich trotz enormen Zeitdrucks bemueht, ihn/sie ernstzunehmen. Eine Antwort habe ich nicht bekommen,d.h., Kranich gehoert zur beliebten Spezies der Leute, die einen aufgeregten Kommentar schreiben, sich dann aber nicht wieder blicken lassen.
Mein Ton ist uebrigens manchmal vielleicht beim Lesen schaerfern, als ich gemeint habe - was mir innerlich flapsig oder ironisch vorkommt, mag beim Leser als sehr scharf ankommen.
Und es wundert mich schon seit Jahren, wieso der Friedens- und Gerechtigkeitstrieb nicht nur der Deutschen sich nur dann mit echter Leidenschaft meldet, wenn auf der Seite der Boesen Israelis oder Amerikaner stehen. Das ist mir aufrichtigen Herzens ein komplettes Raetsel.

25. Traveller - November 21, 2006, 9:22

Eine amerikanische Teilantwort auf die Rätselfrage findet sich vielleicht hier:
http://andrewhammel.typepad.com/german_joys/2006/11/mario_m_the_med.html

26. sven - November 21, 2006, 14:05

Hallo Lila,
Ich hab im Wesentlichen drei Gründe mir überlegt zu Deinem “Rätsel”:
“Und es wundert mich schon seit Jahren, wieso der Friedens- und Gerechtigkeitstrieb nicht nur der Deutschen sich nur dann mit echter Leidenschaft meldet, wenn auf der Seite der Boesen Israelis oder Amerikaner stehen. Das ist mir aufrichtigen Herzens ein komplettes Raetsel.”
Zum Einen ist es sicher Antisemitismus und Antiamerikanismus der eine Rolle spielt.
Zum Zweiten ist es das, worüber die Medien hauptsächlich berichten und Menschen haben eine Tendenz sich mit dem eher zu beschäftigen, was sie oft in Medien sehen und auch weltweit ist der Nahostkonflikt (zT objektiv begründet) hoch im Kurs bei Medien. Warum die Medien hauptsächlich darüber berichten, weiss ich nicht (ich glaube aber nicht, dass es nur Punkt 1 ist).
Einen dritten Punkt sehe ich darin, dass bei vielen “nichtwestlichen” Ländern Probleme oder Kriege oder Krisen als quasi “naturgegeben” angesehen werden, zT aus rassistischen Gründen (”Wilde sind eben so”). Und es wird auch so sein, dass westliche Länder einem aus Gründen kultureller Ähnlichkeit einfach gefühlsmäßig näher stehen. Und unter den westlichen Ländern sind die USA sicher diejenigen mit den größten Militäreinsätzen (und auch Israel hat nicht wenige). Auch deshalb gibt es bei diesen Ländern größere Aufmerksamkeit.
Trotzdem gibt es auch bei dem Maßstab ein Misverhältnis (wegen dem zweiten Grund), da kaum über den deutschen Afghanistaneinsatz (von Bosnien zB im Wortsinn ganz zu schweigen) berichtet wurde-seit den Totenschädeln und der Diskussion um den Einsatz im Süden hat sich dieses Misverhältnis aber etwas geändert und nun ist Afghanistan nach meinem Gefühl fast gleichauf mit der Irakberichterstattung oder der Nahostberichterstattung (allerdings nicht mit der Summe der Beiden). Dennoch gibt es nach meinem Empfinden noch immer ein Misverhältnis.
MfG Sven

27. Jolie - November 21, 2006, 16:55

Entschuldige Lila,
ich wollte noch in Klammern gesetzt haben, dass Kranichs Kommentar natürlich aus dem Rahmen fällt, denn der ist auch gar nicht argumentativ gehalten, mit keinem Wort erläutert er oder sie ihre Position und auf diesen ziemlich unqualifizierten Kommentar hast Du wirklich erstaunlich gelassen reagiert. Ich dachte bei diesem Thread eher an Deine Reaktion auf Roberts Kommentar.

Ein weiteres Entschuldigung, dass ich jetzt nicht ausführlicher werden kann, da mein kleiner Sohn noch wach ist (fast sechs Monate alt).
Grüße, Jolie

28. Lila - November 21, 2006, 17:05

Ja,aber Robert kennt mich ja, und bei Robert erlaube ich mir, assoziativ und etwas wirr zu schreiben, weil ich weiß, dass er weiß, wie ich es meine. Robert, das hast Du doch verstanden?
Ja komisch, zu einen drive-by-Kommentator bin ich nett, und den Robert muffele ich an, da kann man sich schon wundern. Hast Du eigentlich recht….
Mmm, ein Baby. Ach, ich liebe Babies, sie riechen so fein und ihr ganzer Köper hat an jeder Äußerung teil. Nichts Hübscheres als Babyzehen, die im Nuckeltakt eifrig mitwackeln…. da beneide ich Dich aber von Herzen!

29. Blogeinträge (22. Nov.) « Fangnetz - November 22, 2006, 10:18

[…] Eine Antwort von Lila […]

30. irv - November 22, 2006, 17:59

“Die Frage nach Ursache und Wirkung im Nahostkonflikt ist meiner unmaßgeblichen Meinung aus enorm wichtig”
Genau.
Folgt man Tom Segev’s Geschichte der Einwanderung “One Palestine, Complete: Jews and Arabs Under the British Mandate” kann man ungefähr ab 1929 aufhören zu lesen - ab dann drehte sich die Gewaltspirale nach den ersten Pogromen beider Seiten.
“Wie haben die Palästinenser es geschafft, die ganze Welt für ihre Sache ans Brennen zu kriegen? Hut ab, das haben wir nicht geschafft”
nun ja .sie haben sogar DBG herumgekriegt:
“Das Land gehört ihnen, weil sie es bewohnen, während wir von draußen kommen und hier siedeln, und aus ihrer Perspektive wollen wir ihnen ihr Land wegnehmen, noch bevor wir hier richtig angekommen sind“. Der Aufstand „ist aktiver Widerstand seitens der Palästinenser gegen das, was sie als Usurpierung ihrer Heimat durch die Juden betrachten (…) Hinter dem Terrorismus steht eine Bewegung, die zwar primitiv, aber von Idealismus und Selbstaufopferung geprägt ist“. — David Ben Gurion
und noch was:
“Wir sind hier zuhause (- wohin sollen wir denn gehen ?)”
- Dan Ashbel, israelischer Botschafter
“Europe/America-born 32.1%, Israel-born 20.8%, Africa-born 14.6%, Asia-born 12.6%” - CIA – Factbook

31. sven - November 22, 2006, 22:50

Was ändert das bitte an “Wir sind hier zuhause” ?

32. Lila - November 23, 2006, 8:46

Fuer Irv: ich habe gerade per Backlink einen Blogeintrag gelesen, der vielleicht schärfer im Ton, als ich es würde, aber sachlich korrekt ein paar Fakten in Erinnerung bringt,die gern vergessen werden.
http://weaponsofmoderndemocracy.blogspot.com/2006/11/eigene-ansichten.html

33. Lila - November 23, 2006, 8:55

Und das ist die Antwort auf die folgende Auseinandersetzung:
http://weaponsofmoderndemocracy.blogspot.com/2006/11/der-aufstand-bleibt-aus.html
Einfach mal durch den Kopf gehen lassen, ob da nicht doch was dran ist.Und überprüfen,wie ich es schon öfter angeraten habe, warum der Staat Jordanien legitim ist, Israel aber nicht.

34. ocru - November 23, 2006, 9:28

Irv, das Ben-Gurion-Zitat interessiert mich. Es spricht für den Realismus dieser Generation. Hast Du einen Beleg?

35. arabrabenna - November 23, 2006, 17:42

Habe mir das Manifest extra ausgedruckt, um es ungestört lesen zu können und nun auch mit Interesse diese ganze Diskussion gelesen. Ich gebe jetzt nicht auch noch meine Meinung ab, dass können Lila und andere viel besser. Mir fiel nur ein winzig kleiner Zeitungsartikel ein über Sierra Leone(ist schon paar Jahre her). Da wurde über den dort seit Jahren herrschenden Bürgerkrieg berichtet. Da wurden

einfach so aus reiner Willkür Menschen Ohren, Nasen, Arme … abgeschnitten. Keiner hat sich erhoben! Keiner hat protestiert! Ganz zu schweigen von dem, was in Nordkorea los ist. Warum interessiert das kaum jemanden? Aber wehe Israel tötet einen Terroristen!

36. Lila - November 27, 2006, 11:51

Und noch etwas: ich habe bei FR online eine interessante und fundierte Demontage des immer wieder zitierten Mythos “gegen Israel darf man ja hierzulande sowieso nichts sagen” gelesen. (Natürlich lautet dann die Fortsetzung stets, und hier bitte ein In-die-Brust-Werfen einsetzen: “aber das soll mich nicht davon abhalten, todesmutig Kritik an Israel zu üben! sonst tut es ja keiner!”)

VI. Veranstaltungen zum Manifest der 25

1. Diskussionsveranstaltung der Friedrich Ebert-Stiftung/Bayernforum zum Manifest der 25 in München am 31. 1. 2007

a) Einladung:

Israel: Geschichte, deutsche Verantwortung und Kritik
Das Manifest der 25 deutschen Wissenschaftler
Mittwoch, 31. Januar 2007, 19.00 – 21.30 Uhr
BayernForum, Prielmayerstr. 3, 80335 München

Im November 2006 haben deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein „Manifest der 25“ zum Verhältnis Deutschlands zu Israel veröffentlicht. Darin plädieren sie dafür, dass die „besonderen Beziehungen“ zwischen beiden Staaten überdacht werden müssen“. Die Autoren würdigen die Belastungen der deutsch-israelischen Beziehungen durch die Shoah, die Entstehung des Staates Israel als Heimstätte für die Überlebenden sowie die damit einhergehende Flucht und Vertreibung vieler hunderttausend Palästinenser aus ihrer Heimat, um abschließend die Weigerung Israels zu beanstanden, dass ein souveräner Staat Palästina eine neuerliche existentielle Gefährdung des Staates Israel und seiner Bevölkerung nach sich ziehen werde.

Diese drei Faktoren prägen seit vielen Jahren die deutsche Politik gegenüber Israel und belasten gleichzeitig deutsche Diskussionen über Geschichte und Gegenwart des israelisch-palästinensischen Konflikts. Widerspruch dagegen setzt sich regelmäßig – berechtigt oder unberechtigt – dem Verdacht aus, dass sich hinter kritischen Äußerungen zu Israel anti-jüdische oder gar antisemitische Einstellungen und Klischees verbergen. Das „Manifest der 25“ ist deshalb Anlass, über seine Thesen zu diskutieren.

Prof. Dr. h.c. Karlheinz Koppe, Bonn, ist Unterzeichner des “Manifests der 25”. Daniel C. Brecher ist Historiker und Autor des Buches „Fremd in Zion. Aufzeichnungen eines Unzuverlässigen“ (München 2005). Brecher wohnt heute in den Niederlanden. Dr. Reiner Bernstein, München, ist Historiker und hat zuletzt das Buch „Von Gaza nach Genf. Die Genfer Friedensinitiative von Israelis und Palästinensern“ (Schwalbach/Ts. 2006) geschrieben.

Programm:
19.00 – 19.15 Uhr Begrüßung
Dr. Evamaria Brehm
Axel Berg, MdB [war bei der Veranstaltung durch eine Plenarsitzung des Bundestages verhindert]
19.15 – 20.00 Uhr Das „Manifest der 25“ – Anlässe und Ziele
Prof. Dr. h.c. Karlheinz Koppe
20.00 – 20.30 Uhr Korrespondierende Bemerkungen zum „Manifest“
Daniel C. Brecher
Nathan Kalmanowicz [Mitglied im Vorstand der Jüdischen Gemeinde München und im Zentralrat der Juden, kurzfristig auf Wunsch der Friedrich Ebert Stiftung, Berlin, als Teilnehmer auf dem Podium dazugeladen]
20.30 – 21.30 Uhr Diskussion mit dem Publikum
Moderation:
Dr. Reiner Bernstein [Kommentar in der Jüdischen Allgemeinen s. folgende Seite]

Heißer Stuhl

Zwei kontroverse Diskussionsrunden zum Thema Israel

VON MIRYAM GÜMBEL

Ende Januar ging es in München in zwei Veranstaltungen um Israel. In den Hubert-Burda-Saal des neuen Gemeindezentrums waren fast 200 Menschen gekommen, um sich bei einer Podiumsdiskussion über „Friedenshoffnung für den Nahen Osten?" zu informieren. Angeregt hatte diese Veranstaltung die Initiative AmEchad. Auf dem Podium saßen Ilan Mor, der Gesandte des Staates Israel in Deutschland, und der Münchner Publizist Reiner Bernstein. Es moderierte Peter Guttmann, Mitglied der Vorstände von AmEchad und der IKG.

Bernstein, starker Befürworter der „Genfer Initiative" plädierte dafür, dass Israels Regierung auch mit der Hamas direkte Gespräche führen müsse. Entscheidend sei, ob es Frieden durch Sicherheit oder Sicherheit durch Frieden geben könne. Ilan Mor, dessen sachliche und kompetente Ausführungen viel Zustimmung fanden, betonte, dass Israel keinen echten Friedenspartner als Gegenüber habe. „Das Selbstmordattentat in Eilat zeigt doch ganz klar, dass wir es mit Leuten zu tun haben, deren einziges und erklärtes Ziel es ist, uns zu vernichten."

Gefragter Gesprächspartner: Nathan Kalmanowicz

Foto: Miryam Gümbel

„Der gute Besuch dieses Abends zeigt, wie groß das Interesse an der Thematik ist", sagte Yehoshua Chmiel, IKG-Vizepräsident und AmEchad-Vorstand.

Das bestätigte sich auch einen Tag später in den Räumen der Friedrich-Ebert-Stiftung. Im Rahmen ihres Bayern-Forums hatte sie eingeladen unter dem Motto: „Israel: Geschichte, deutsche Verantwortung und Kritik". Im Mittelpunkt stand hier das „Manifest der 25 deutschen Wissenschaftler" vom November 2006. Reiner Bernstein war diesmal Moderator und brachte auch in dieser Funktion seine Position ein. Weitere Podiumsteilnehmer waren Karlheinz Kopper, Initiator des Manifests, sowie der Historiker Daniel C. Brecher aus Amsterdam und Nathan Kalmanowicz vom Vorstand der IKG München.

Das Publikum erwies sich in der langen Diskussion – die Veranstaltung wurde um etwa anderthalb Stunden überzogen – sehr gut informiert. Professoren waren dabei, Richter, Intellektuelle der späten 68er-Generation und auch führende Münchner Vertreter der Palästinenser und der sehr israelkritischen „Jüdisch-palästinensischen Gruppe".

Die Zielrichtung dieses Personenkreises war bereits in der Einladung zu lesen: Die Autoren des Manifests „plädieren dafür, dass die besonderen Beziehungen zwischen beiden Staaten überdacht werden müssen". Im Lauf des Gesprächs klärte sich diese Forderung: Nicht nur die Schoa dürfe Leitlinie der deutschen Politik gegenüber Israel sein, sondern es bestünde auch ein besondere Verpflichtung den Palästinensern gegenüber. Dies hänge mit dem UNO-Beschluss zur Staatsgründung Israels 1948 zusammen.

Kalmanowicz konterte, dass die „historische Beziehung zwischen Palästinensern und Deutschen sich darauf beschränkt, dass Großmufti Husseini von Jerusalem in den 30er-Jahren enge Beziehungen zu den Nazis pflegte und nach der Niederschlagung seines Aufstands gegen die Briten politisches Asyl in Hitler-Deutschland bekam".

Auch wenn die Stimmung zunächst eindeutig antiisraelisch war, kamen schließlich doch einige versöhnliche Gesten zum Tragen. Kalmanowicz hatte mehrfach betont, dass Frieden nur zwischen den beiden betroffenen Parteien direkt geschlossen werden kann. Ausgerechnet ein arabischer Israeli, der aus seiner Enttäuschung über die israelische Politik keinen Hehl machte, griff dieses Münchner Angebot auf.

In Gesprächen nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung kamen gerade Palästinenser auf Nathan Kalmanowicz zu. Ihr klares Anliegen war, ihn für Diskussionsrunden innerhalb der moslemischen Gemeinden in München als Gesprächspartner zu gewinnen.

c) Reiner Bernstein
Kommentar zum Artikel von Miryam Gümbel in der Jüdischen Allgemeinen

Liebe Freundinnen und Freunde,
sehr geehrte Damen und Herren,

diesen [obenstehenden] durch seine hohe journalistische und fachliche Kompetenz sich auszeichnenden Beitrag - gepaart vom sicheren Gespür einer Hofberichterstatterin - in der Ausgabe der "Jüdischen Allgemeinen" vom 15. Februar möchte ich Ihnen nicht vorenthalten - ohne Ihnen die verdiente Shabbat-Ruhe, das sonnige Wochenende, den bunten Fasching und den lustigen Karneval verderben zu wollen. Hintergrund des Beitrages sind zwei Veranstaltungen in der Israelitischen Kultusgemeinde München am 30. Januar und einen Tag darauf im Bayernforum der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Alle die von Ihnen dabei waren, werden herzlich gebeten, das eigene Urteil nicht zu scheuen.

2. Tagung der Ev. Akademie Iserlohn 20.-22. April in Berli -Spandau

BESONDERE BEZIEHUNGEN?

Was Deutschland zum Frieden zwischen Israelis und Palästinensern beitragen kann. In Kooperation mit den Autoren des „Manifests der 25“, dem „Forum Crisis Prevention“ und der „Gustav-Heinemann-Initiative“
20. bis 22. April 2007, Evangelisches Johannesstift, Berlin

Am 15. November 2006 erschien in der Frankfurter Rundschau (FR) unter dem Titel „Freundschaft und Kritik“ ein Plädoyer deutscher Wissenschaftler, die ‚besonderen Beziehungen’ zwischen Deutschland und Israel neu zu überdenken, das Manifest der 25. Wenig später wurde unter dem Titel „Schalom 5767“ von 70 deutschen Juden als Erstunterzeichnern eine „Berliner Erklärung“ als Unterschriftensammlung mit ähnlicher Stoßrichtung lanciert. Beiden Texten liegt die Vermutung zugrunde, dass die deutsche Israelpolitik zu einem gerechten Frieden im Nahen Osten mehr beitragen kann als bisher, wenn sie in der deutschen Öffentlichkeit entsprechenden Rückhalt findet. Die Tagung will der Frage nachgehen, ob bzw. bis zu welchem Grad diese Vermutung zutrifft und worauf sich eine neue deutsche Israelpolitik stützen könnte und sollte.

Die Tagung lässt viel Raum für Diskussion – auch über die genannten beiden Texte. Der Schwerpunkt liegt auf den Arbeitsgruppen, die nach aktuellen Gesprächsbedürfnissen eingerichtet werden. Für deren Leitung stehen zur Verfügung: *Marcel Baumann*, Freiburg, *Jörg Becker*, Solingen*, Friedemann Büttner*, Berlin, *Sandra Dieterich*, Düsseldorf, *Karlheinz Koppe*, Bonn, *Jutta Roitsch*, Frankfurt/M., *Reiner Steinweg*, Linz/Donau, und *Corinna Telkamp*, Berlin.

Es laden Sie herzlich ein: *Prof. Dr. Jörg Becker, Mitautor des „Manifests der 25“, Solingen; Jutta Roitsch, Gustav-Heinemann-Initiative, Frankfurt/M.; Dr. Reiner Steinweg, Forum Crisis Prevention und Mitautor des „Manifests der 25“, Linz/Donau;*
Uwe Trittmann, Evangelische Akademie Iserlohn

Programmablauf

Freitag, 20.04.2007

13.30 Uhr Anreise

14.00 Uhr Kaffeetrinken

15.00 Uhr Begrüßung und Einführung
Uwe *Trittmann, Iserlohn*
Jörg Becker, Solingen

15.30 Uhr Die deutsche Politik gegenüber Israel und Palästina seit der Jahrhundertwende. Beschreibung und Problemaufriss
Margret Johannsen, Hamburg

Plenumsdiskussion und Einteilung der Arbeitsgruppen

17.00 Uhr Pause

17.30 Uhr Arbeitsgruppen: AG 1 und 2: Ad hoc:

AG 3. Sicherheitspolitische Rahmenbedingungen in Veränderung: Auswirkungen auf Rüstungsexporte und deutsch-israelische Kooperation
Otfried Nassauer, Berlin:

AG 4: Risse in der US-Diaspora – die jüdische Lobby in den USA
Markus Kaim, Berlin

18.30 Uhr Abendessen

19.45 Uhr Ansprechpartner in der israelischen Zivilgesellschaft für eine Entspannungspolitik
Inge Günther, Jerusalem

Plenumsdiskussion und Arbeitsgruppen: Was aus der Kritik am „Manifest der 25“ gelernt werden kann.
u.a. mit Reiner Steinweg, Linz

22.00 Uhr Treffpunkt Foyer

Samstag, 21.04.2007

8.15 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Rückblick auf den 1. Tag:
Ergebnisse, Widersprüche und offene Fragen
Udo Steinbach, Hamburg

Ökonomische Interessen an Entspannungspolitik und „friedlicher Koexistenz“
Sabine Hofmann, Berlin

KSZE für den Mittleren und Nahen Osten – jetzt
Mohssen Massarat, Osnabrück

Plenumsdiskussion und Arbeitsgruppen u.a. mit beiden Referenten

dazwischen Stehkaffee

12.30 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Dialogspaziergänge: Warum bin ich hier?

14.30 Uhr Möglichkeiten und Grenzen der deutschen Entwicklungspolitik im Nahen Osten
Podium: Siegfried Pater, Bonn; Burghard Claus, Berlin; Martin Glasenapp, Frankfurt/M.

16.00 Uhr *Kaffeetrinken*

16.30 Uhr Arbeitsgruppen u.a.: Wahrnehmungen, Alpträume, Wünsche – Wie können wir uns aus den Freund-Feind-Schemata befreien?

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr Wie kann die Hizbullah für eine Nahost-Entspannungspolitik gewonnen werden?
Karin Kneissl, Seibersdorf bei Wien

20.30 Uhr Arbeitsgruppen: Kann die Hamas für eine Politik der friedlichen Koexistenz gewonnen werden?
u.a. mit *Ingrid El Masry, Marburg*

22.00 Uhr „Off the record" – mit jiddischer Musik

Sonntag, 22.04.2007

8.15 Uhr Frühstück

8.45 Uhr Abrahamitische Morgenandacht

9.15 Uhr Rückblick auf den 2. Tag:
Ergebnisse, Lücken, offene Fragen
Werner Ruf, *Kassel*

Der Humanismus in der jüdisch-deutschen Kultur und die Verfasstheit des Staates Israel. Alternative Selbstsichten als Anknüpfungspunkt deutscher Israel-Politik
Helmut Thielen, Porto Alegre

10.45 Uhr Stehkaffee

11.15 Uhr Plenumsdiskussion und Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

12.30 Uhr Fazit: Was haben wir gelernt, was folgt daraus?
Jutta Roitsch, Werner Ruf, Udo Steinbach

13.00 Uhr Mittagessen, anschl. Abreise

Für die Tagung wird eine Sammlung veröffentlichter und unveröffentlichter Reaktionen auf das „Manifest der 25" erstellt. Sie ist ca. 3 Wochen vor der Tagung auf der Homepage der Ev. Akademie Iserlohn abrufbar. Ebenso finden Sie hier eine Liste mit Informationen zu den Referenten (www.kircheundgesellschaft.de/akademie).

Für die folgenden Tagungsberichte s. auch S. 266 ff. den Bericht von Martin Jürgens in „Konkret" 7/07

Tabus deutscher Nahostpolitik aufbrechen

Eine Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn in Berlin

Von Karin Kneissl

Was sich seit November 2006 im Internet als heftige Debatte zwischen Befürwortern und Kritikern einer Neupositionierung der deutschen Nahostpolitik abspielte, wurde im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau Ende April 2007 umfassend von Angesicht zu Angesicht diskutiert. Ausgangspunkt ist das „Manifest der 25", das unter dem Titel „Freundschaft und Kritik. Warum die besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel überdacht werden müssen" am 15. November 2006 in der Frankfurter Rundschau veröffentlicht worden war. Friedensforscher Reiner Steinweg, einer der 25 Unterzeichner, legte die Sammlung von Reaktionen auf das Manifest in einem Kompendium von 230 Seiten bei dieser Tagung vor.

Im Zentrum der Vorträge und der Diskussionen von der Evangelischen Akademie Iserlohn standen der Inhalt und die Folgen des Manifests. Es ging um die Frage, welche „besondere" Freundschaft zwischen Israel und Deutschland besteht, welche Folgen dies für die deutsche Nahostpolitik, die deutsch-israelische Militärkooperation und auch für die deutsche Verantwortung gegenüber Palästina hat. Geprägt vom Holocaust, der deutschen Verantwortung gegenüber den Überlebenden des Genozids am jüdischen Volk, hat sich die deutsche Nahostpolitik in den letzten 60 Jahren entwickelt. Dass Kritik an israelischer Politik möglich sein muss, ohne deswegen des Antisemitismus bezichtigt zu werden, wurde in Fortführung der Debatte, welche die Veröffentlichung des Manifests losgetreten hatte, von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Otfried Nassauer erläuterte in einer Arbeitsgruppe die Grundlagen der deutsch-israelischen Rüstungskooperation, die älter als die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten ist. Deutschland nimmt zudem traditionell in der EU die Rolle des Anwalts israelischer Produkte, nicht nur militärischer, ein.

Ziel war zu untersuchen, was Deutschland zum Frieden zwischen Israelis und Palästinensern beitragen kann. Interessant waren unter anderem die Aussagen einiger Referenten, die von der starken Diskrepanz zwischen deutscher Nahostpolitik und der öffentlichen Meinung in Deutschland sprachen. Demnach sieht die einfache Bevölkerung auf Grund allgemeinen Gerechtigkeitsempfindens vieles klarer, als dies für die Regierung unabhängig von ihrer Zusammensetzung gilt. Gerade um einem Anwachsen des Antisemitismus Einhalt zu gebieten, gehe es daher darum, so der Leiter des Deutschen Orientinstituts, Udo Steinbach, „eine Wende in der Nahostpolitik zu schaffen, da der nächste Nahostkrieg bereits vorprogrammiert ist." Werner Ruf, emeritierter Professor der Universität Kassel, forderte mehr Glaubwürdigkeit des Westens ein: „Die EU verspielt mit ihrer aktuellen Linie, insbesondere gegenüber der gewählten palästinensischen Hamas-Regierung, Handlungsspielraum und Glaubwürdigkeit. Sie verstärkt damit in der Region den Eindruck, dass sich politische Ziele nur mit Gewalt durchsetzen lassen." Steinbach fordert daher, dass sich Deutschland wieder mehr Manövrierbarkeit verschaffen sollte, indem auch die „andere Seite auf den Bildschirm kommt". Das offene Gesprächsklima, welches das Aufbrechen etablierter Tabus in der deutschen Nahostpolitik ermöglichte, wurde von allen Teilnehmern begrüßt.

-

Aus: e1ns. Entwicklungspolitik. Information Nord-Süd, Ausgabe 8-9 2007 Mai

b) Jutta Roitsch-Wittkowsky

Besondere Beziehungen
Israelis, Palästinenser: Was haben wir (noch) damit zu tun?
Nachlese zu einer Nahost-Tagung in Berlin-Spandau, die von der Gustav Heinemann-Initiative mitveranstaltet wurde

Der Ausgangspunkt:
Der Beschluss der Bundesregierung und der Mehrheit im Deutschen Bundestag im Sommer 2006, erstmals die Bundeswehr im Nahen Osten einzusetzen (die Marine vor der libanesischen Küste), um Waffenlieferungen an die Hisbollah zu unterbinden, hat in der deutschen Friedens- und Bürgerrechtsbewegung kaum eine Reaktion ausgelöst. Die Presseerklärung der GHI, in der der Militäreinsatz abgelehnt und vorrangig eine politische Lösung des Konflikt zwischen Israel und seinen Nachbarstaaten sowie den Palästinensern eingefordert wurde, fand in der öffentlichen und veröffentlichen Meinung keine Beachtung. Die Vernichtung des europäischen Judentums durch den deutschen Nationalsozialismus und die daraus seit der Ära Konrad Adenauers abgeleiteten besonderen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Israel nahmen die Friedens- und Konfliktforscher in ihrem so genannten Manifest der 25 wieder auf, das die *Frankfurter Rundschau* Ende November dokumentierte. Sie mahnten an, die besonderen Beziehungen auch auf die Palästinenser auszuweiten, schließlich wäre es ohne die deutsche Vernichtungspolitik nicht zur Gründung des Staates Israel und zur Vertreibung der Palästinenser gekommen.

Die erhoffte breite öffentliche Debatte über die deutsche Verantwortung für den Frieden im Nahen Osten blieb jedoch aus. Auch eine der Kernfragen des Manifests wurde nirgends öffentlich aufgegriffen: wie halten es die Deutschen mit dem jüdischen Staat und welche Perspektive sehen sie für einen Staat der Palästinenser? Die von der FR angestoßenen Pro- und Contra-Beiträge wurden in den deutschen Medien praktisch nicht zur Kenntnis genommen. Die maßlosen Attacken auf die Autoren des Manifests und die Antisemitismus-Vorwürfe erfolgten vor allem (meist anonym) im Internet (siehe die vorliegende Dokumentation). In Kooperation mit der Evangelischen Akademie Iserlohn sollte nun eine gemeinsame Konferenz Konsens und Strittiges ausloten und nach Lösungswegen suchen, für die Politik, aber auch für die deutsche Zivilgesellschaft, in der immer noch viele Gruppen und Grüppchen, Organisationen und Initiativen „besondere Beziehungen“ zu Israelis wie zu Palästinensern pflegen. Diskutiert werden sollte aber auch die harsche Kritik, die inoffizielle Ablehnung und Ausgrenzung der Autoren des Manifests. Die Tagung war ein Angebot, Kommunikation unter Wissenschaftlern und Gruppen der Zivilgesellschaft, die sich mit dem Nahost-Konflikt beschäftigen, herzustellen und andererseits dem öffentlichen Beschweigen auf die Spur zu kommen.

Die Tagung
Die eigentlich erwartete Kontroverse zwischen den Autoren sowie der Gruppe der Friedens- und Konfliktforscher, die das Manifest unterschrieben haben, und den Kritikern fand nicht statt. Die Öffentlichkeit, die Medien eingeschlossen, nahmen das Angebot einer direkten Kommunikation nicht an. Nicht einmal die FR, die die Debatte immerhin angestoßen und weitergetrieben hatte (ohne sie je selbst zu kommentieren), schickte einen Redakteur, eine Redakteurin zur Berichterstattung.

Es verstärkt sich der Eindruck, dass die Medien heute den breiten kritischen Diskurs nicht mehr befördern. Es ist nicht die Frage, ob Israel kritisiert werden darf, sondern ob die Medien noch Plattformen für eine intellektuelle Auseiandersetzung bieten und über so viel redaktionellen Sachverstand verfügen, den Diskurs für die Leser/Leserinnen einordnen zu können. Die Tendenz scheint zu sein, Unbequemes, Unliebsames, Querdenkerisches durch Schweigen, Diffamieren oder Lächerlich machen zu übergehen.

Aber auch die etablierten Institutionen, von der Friedensforschung über die Antisemitismusforschung bis hin zur Politikforschung und – beratung tragen ihren Teil zu dieser Entwicklung bei, indem sie den Dialog verweigern. Damit werden kritische Debatten verhindert, Minderheitspositionen insgesamt an den Rand gedrängt und für den öffentlichen Diskurs in Deutschland für bedeutungslos erklärt. In der Zivilgesellschaft setzt sich dieser Trend fort, indem die Friedensbewegung und die Initiativen, die sich mit dem Thema Nahost vor allem in praktischen Projekten und Kooperationen vor Ort beschäftigen, seit Jahrzehnten sehr vereinzelt, unvernetzt und teilweise in scharfer Abgrenzung untereinander arbeiten. Die Motive für diese Arbeit gehen zwischen den jüdischen, den christlich geprägten Gruppen und den betont demokratisch-säkularen Organisationen weit auseinander.

Diese Spannungsfelder wurden auch auf der Berliner Tagung abgesteckt.

Die Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland, ein „Kind“ der sozialliberalen Ära der 1970er Jahre, versteht sich immer noch primär als ein Instrument der Politikberatung. Sie bietet Expertisen für Ministerien oder Institutionen, bemüht sich um Einflussnahme auf politische Entscheidungen. Sie ist auf der finanziellen Seite weitgehend unabgesichert und daher auf Drittmittel angewiesen. Damit läuft sie Gefahr, um der politischen Anerkennung und Akzeptanz willen Ausgrenzung in der eigenen Zunft mit zu betreiben. Man verständigt sich stillschweigend darüber, wer dazu gehört und wer nicht. Und verweigert oder entzieht sich dem Dialog: Ausreden gibt es genügend.

Doch auch die politische Ebene entzieht sich: die Vorträge von Margret Johannsen (Hamburg) und Otfried Nassauer (Berlin) waren ein eindringlicher Beleg dafür, dass die Politik in Deutschland der Beratung durch Friedens- und Konfliktforschung ausweicht. Die besonderen Beziehungen zu Israel bewegen sich seit einem halben Jahrhundert in einer Logik, die für die Friedensforschung kaum, für die Friedensbewegung und Bürger- wie Menschenrechtsgruppen gar nicht erreichbar ist. Die Schiffe der Bundesmarine vor der libanesischen Küste sind nur ein erster sichtbarer Beweis für eine militärische Kooperation zwischen Deutschland und Israel, die tiefer geht und länger dauert als die diplomatischen Beziehungen. Zugespitzt: die besonderen Beziehungen bestehen seit Jahrzehnten (1955) in einer besonders engen und vertraulich-geheimen Rüstungsbeziehung und der Erwartung Israels, dass Deutschland in der EU als Marktöffner für Rüstungs- und Militärtechnik fungiert, schließlich ist Deutschland der zweitwichtigste Handelspartner für Israel. Diese enge ökonomische und militärische Zusammenarbeit und die Folgen für eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts tauchen in den Stellungnahmen und Engagements der deutschen Zivilgesellschaft bisher kaum auf.

Angesichts dieser Bilanzen der rund fünfzig jährigen „besonderen Beziehungen“ zwischen Deutschland und Israel wirken Nahost-Erklärungen wie die der GHI zum militärischen Tabubruch und zur Verurteilung des direkten militärischen Eingreifens zu Gunsten von Israel im besten Fall naiv, im schlimmsten Fall einfach ahnungslos und somit bedeutungslos. Daher stellt sich die Frage, wie die Gruppen und Initiativen

der Zivilgesellschaft besser den Wissensfundus der Friedens- und Konfliktforschung nutzen können, um diesen „Fallen“ zu entgehen und Vorschlägen nach einer alternativen, aus den betroffenen, beteiligten, interessierten Gesellschaften heraus organisierten Sicherheitskonferenz für den Mittleren und Nahen Osten (Mohssen Massarrat) überhaupt folgen zu können. Das bedeutet aber auch, dass sich die institutionalisierte Friedensforschung Angebote überlegen müsste, wie sie ihr Wissen in die atomisierte Zivilgesellschaft hineintragen könnte.

Der zweite Trend in Nahost, der vor allem von Werner Ruf und Udo Steinbach, aber auch von Inge Günther beschrieben wurde, ist ein wachsender aggressiver Fundamentalismus und ein dramatischer Verlust an demokratischen Werten. Dieser Trend hat wiederum unmittelbare Auswirkungen auf Deutschland und Europa: deren Gesellschaften werden sich in den nächsten Jahrzehnten durch die Zuwanderung und Bevölkerungswachstum dramatisch verändern. Wenn der Anteil der muslimischen Bevölkerung in Europa auf 20 bis 40 Prozent wächst, wenn in Großregionen wie dem Ruhrgebiet 40 Prozent der Bevölkerung einen so genannten Migrationshintergrund hat, dann haben Mauerbau und Selbstmordattentate, Raketenangriffe und Gegenschläge, kurz: Spannungen, Kriege und aggressive Fundamentalismen im Nahen Osten ihre Rückwirkungen in Europa. Wie weit säkulare Gesellschaften mit demokratischen Verfassungen gegen diese Fundamentalismen gewappnet sind, wären Fragen an Deutschland wie an die EU. Gegenwärtig zeichnet sich ab, dass die Politik in Deutschland (aber auch in Frankreich) auf diese Entwicklungen mit dem Abbau von Grundrechten, verschärften Sicherheitsgesetzen und der Erzeugung eines permanenten Bedrohungszustandes reagiert.

Erste Erkenntnisse

Mehr kritische Aufklärung tut Not, aber auch mehr Toleranz und größere Bereitschaft, mit allen am Konflikt Beteiligten zu reden vor Ort (von der Hamas bis zu den radikalen Siedlern) und hier zu Lande. Ferner gilt es in Israel und unter den Palästinensern alle verfügbaren Verbindungen und Kontakte zu nutzen, um die Isolationen, die Ängste und den Verlust des Außenbezugs (sowohl in Israel als auch vor allem durch den Mauerbau in der Westbank und dem Gazastreifen) zu durchbrechen. Die Entwicklungspolitik und alle, noch so kleinen Projekte, die sich im Nahen Osten noch halten können, wären zu unterstützen, auch wenn ohne eine politische Perspektive in der Territorialfrage keine Befriedung möglich ist. Die Staatlichkeit ist die entscheidende Frage. Wird sie nicht gelöst, scheitern Dialoge wie entwicklungspolitische Projekte.

Für eine Bürgerrechtsorganisation wie die Gustav Heinemann-Initiative sind aber auch die Rückwirkungen des Nahost-Konflikts auf Deutschland (und die EU) bedeutsam. Um sich für diese Fragen, die tief in die deutsche Innenpolitik und das gesellschaftliche Zusammenleben von Christen, Juden und Muslimen hineinreichen, Gehör zu verschaffen, wäre eine stärkere Kooperation der Gruppen, die an nahöstlichen Friedenslösungen (wie die „Genfer Initiative“ oder Massarrats Vorschlag) oder in Israel und den palästinensischen Gebieten arbeiten, nötig, zumindest eine stärkere Vernetzung. Offen ist, ob diese Gruppen einen Beitrag leisten könnten zu den demokratierelevanten Fragen: Wie kann der Öffentlichkeit der Zusammenhang zwischen einer dringlichen Lösung im Nahen Osten und der derzeitigen Sicherheitspolitik, die an die bürgerrechtliche Substanz geht, klar gemacht werden?

Die Zeit, das machte eindringlich Udo Steinbach klar, rennt davon: dem jüdischen Staat wie den Palästinensern.

c) Reiner Steinweg

Kurzbericht über die Tagung der Ev. Akademie Iserlohn
in Berlin-Spandau vom 20.-22. April:
„Besondere Beziehungen“ – Was Deutschland zum Frieden zwischen Israelis und Palästinensern beitragen kann“ für das mitveranstaltende Forum Crisis Prevention

Atmosphäre und Inhalte
Die Informationen über die gegenwärtige deutsche Israelpolitik inkl. der Rüstungsproliferation, die israelische Gesellschaft, die Situation der Palästinenser und über die Hizbullah waren dicht und vielschichtig, überwiegend aus eigener Beobachtung (z.B. Interviews mit Hisbullah-Mitgliedern) Das galt auch für die kleine entwicklungspolitische Podiumsdiskussion und die lebhafte Debatte über eine zukünftige „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit im Nahen Osten“. Udo Steinbach und Werner Ruf reagierten auf die Vorträge und Diskussionen mit sehr beunruhigenden (starke Zunahme des Antisemitismus in Deutschland als Folge der aktuellen Politik; „Israel war noch nie so bedroht wie derzeit“ usw.), aber auch konstruktiven Zwischenbilanzen (Europas Verantwortung und Möglichkeiten).

Die *Kritiker* des „Manifest der 25“ haben vorgezogen, nicht zu erscheinen – oder gingen während der Tagung nicht „aus der Deckung“. Kaum vorstellbar, dass sie von der Tagung nicht gewusst haben könnten; die kritischen Leserbriefschreiber hatte ich angeschrieben und informiert, die Ev. Akademie hatte 1600 Einladungen verschickt. Die große kontroverse Debatte mit öffentlicher Anteilnahme blieb also aus. (Wir hatten die Tagung auch nicht daraufhin angelegt, mit Absicht keine kontroverse Podiumsdiskussion angesetzt.)

Stattdessen gab es gute inhaltliche Diskussionen in einem angenehmen Klima, eine wohltuende Nachdenklichkeit und respektvolle Offenheit in den Gesprächen. Dazu trugen nicht zuletzt die erfahrenen ModeratorInnen bei. Jörg Becker hielt eine sehr persönliche Einleitung mit vielen offenen, bedrängenden Fragen. Es gab eine produktive Mischung aus Empirie, Theorieansätzen und Praxis: eine Zusammenführung vieler Initiativen, deren Mitglieder sich bislang kaum kannten und die sich nun vernetzen können.

Besondere Ereignisse am Rande der Tagung waren eine berührende „*Abrahamitische Morgenandacht*“ und der Film *„The Iron Wall*“. Beide standen in einem Spannungsverhältnis: *Uwe Trittmann,* der die Tagung vonseiten der Ev. Akademie Iserlohn ausgerichtet und kompetent geleitet hat, stellte bewusst den *Ölbaum* als altes biblisches Symbol des Lebens und der Hoffnung in den Mittelpunkt. In dem Film (siehe unten) konnte man sehen, wie israelische Siedler und Soldaten Ölbaumhaine von Palästinensern zerstörten.

Beteiligung
Wir hatten eine gute gender-Balance und sehr aktive TeilnehmerInnen. Aus der Politik waren zwar „Ehemalige“ anwesend, aber niemand, der sich aktuell auf der politischen Bühne und in diesem Themenfeld bewegt. (Wir hatten uns bei der Einladung der ReferentInnen bewusst auf die *Fachebene* beschränkt.) Das mag teilweise darauf zurückzuführen sein, dass es eine Fülle von Parallelveranstaltungen gab:
Am gleichen Wochenende veranstalteten *Nonviolent Peaceforce* und das *Europäischen Netzwerk für Zivile Friedensdienste* in Berlin eine Tagung, an der viele Mitglieder des „*Forum Ziviler Friedensdienst“* teilnahmen, darunter auch der

Manifest-Mitautor Tilman Evers.; Die Kath. *Akademie Wolfburg/Mühlheim* bot ebenfalls am gleichen Wochenende zu einem ähnlichen Thema wie wir eine Tagung an, wenn auch stärker theologisch fokussiert; die *Ev. Akademie Arnoldshain* hatte bereits eine Woche vorher eine Tagung zu Israel-Palästina gehabt, mit Reiner und Judith Bernstein (Genfer Initiative und Europäische Juden für einen gerechten Frieden); an dieser Tagung hat der Manifest-Mitautor Gert Krell teilgenommen; wenig später, am 12./13. Mai tagte *Pax Christi* in der *Ev. Bad Boll* direkt zum Manifest, das dort vom Mitautor Georg Meggle vertreten wurde; und ebenfalls am 13. Mai bot die *Petra Kelly-Stiftung in München* eine Tagung zu "Der Traum vom Frieden in Nahost - mehr als eine Illusion?" an. Als wir unseren Termin vereinbart haben, wussten wir von alledem nichts. So war unsere Tagung weniger gut besucht als erwartet, aber mit insgesamt 60 TeilnehmerInnen unter diesen Umständen noch immer bemerkenswert gut.

Die „Manifest“-Autoren waren unter den Mitwirkenden der Spandauer Tagung durch *Jörg Becker, Karlheinz Koppe, Werner Ruf, Udo Steinbach* und mich vertreten, unter den TeilnehmerInnen außerdem durch Egbert Jahn und Hajo Schmidt. Eine Teilnehmerin brachte Israel- und Palästinaerfahrung seit 1964 mit (*Ellen Rohlfs*, die Übersetzerin der Artikel von Uri Avnery), auch andere TeilnehmerInnen sind seit Jahren engagiert und brachten ihre Kenntnisse gewinnbringend in die Diskussion ein.

Ergebnisse und Bewertung

Die Auslotung von Handlungsspielräumen deutscher Nahostpolitik muss in jedem Fall noch weiter vorangetrieben werden. In der Hinsicht hat sich zwar manches geklärt Der nächste, sehr wichtige Schritt sollte eine förmliche Anerkennung der Grenzen von 1967 durch Deutschland und die EU sein; da die Situation nicht-definierter Grenzen die Atmosphäre vergiftet und Verlässlichkeit verhindert.

Es gab von vielen Personen explizit ausgesprochenen Dank an die Veranstalter und für das Manifest, von Lothar Brock auch einige gut begründete Kritik am Aufbau und an Details des Textes. Ich selbst habe Revue passieren lassen, was mir an den vorgebrachten und dokumentierten Kritiken einleuchtet und was nicht. Insgesamt scheinen wir zum richtigen Zeitpunkt (wenn auch „im Prinzip“ um Jahre zu spät) einen guten Diskussionsanstoß gegeben zu haben.

Tagungsdokumentation?

Einige Beiträge, leider nicht alle, konnten auf Tonband aufgenommen werden und werden derzeit abgeschrieben. Jörg Becker und ich überlegen, einen Band über die Fragestellung der Tagung herauszubringen, der einige überarbeitete Tagungsbeiträge und einige Reaktionen auf das Manifest enthält, aber vielleicht auch den einen oder anderen Beitrag darüber hinaus. Also keine Tagungsdokumentation im engeren Sinne, sondern etwas Eigenständiges. Das wird jedoch einige Zeit dauern. Wir müssen erst einmal klären, wie wir einen solchen Band finanzieren und vermarkten können.

Meinen eigenen Beitrag – eine (auch selbstkritische) Reflexion zum „Manifest der 25“ und zu der dokumentierten Kritik daran, die einige Betroffenheit auslöste – werde ich auf jeden Fall überarbeiten und im zweiten Dokumentationsband mit Reflexionen der Manifest-Autoren auf dieser Homepage zugänglich machen (wegen anderer Arbeitsverpflichtungen nicht vor September 2007).

Der Film „The Iron Wall“ – Die Eiserne Mauer

Ein besonderes Ereignis war der nachts gezeigte, von einer Teilnehmerin mitgebrachte neue Dokumentar-Film „*The Iron Wall“,* der auf beklemmende und eindringliche Weise vor Augen führt, wie sich die verstärkte jüdische Siedlungstätigkeit nach Oslo abgespielt hat (Verdopplung der Siedlungen seit Oslo mit massiver staatlicher Unterstützung, nicht zuletzt im Infrastrukturbereich/Straßenbau und schon zuvor bei der Landnahme durch israelisches Militär, bei der Zerstörung vonOlivenhainen der Palästinenser und deren Vertreibung von ihrem Eigentum). Der Film wurde bereits mehrmals in Jerusalem gezeigt, zu schlechter Sendezeit auch im Fernsehen, wie Inge Günther berichtete. Er ist auf Englisch beziehbar über contact@palestineonlinestore.com und wird dank einer finanziellen Unterstützung, die ich nach der Tagung für diesen Zweck einwerben konnte, ab September 2007 in einer deutschen Version zugänglich sein. (Bestellungen bis auf weiteres über das Forum Crisis Prevention oder mich – der Vertrieb wird noch geregelt und später auf dieser Homepage bekannt gegeben.

FAX 07164 79-5233

Evangelische Akademie Bad Boll
Sekretariat Gabriele Barnhill-Patrik
Akademieweg 11

73087 Bad Boll

Tagungsort
Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11
73087 Bad Boll
Telefon +49 7164 79-0
Telefax +49 7164 79-440

Kosten der Tagung

Tagungsgebühr	30,00 €

Preise für Vollpension

DZ mit Waschbecken	89,00 €
DZ Dusche/WC	111,00 €
EZ mit Waschbecken	117,00 €
EZ Dusche/WC	139,00 €

Verpflegung

ohne Frühstück, ohne Unterkunft	50,80 €

In allen Preisen ist die gesetzliche Mehrwertsteuer enthalten

Kosten für nicht eingenommene Mahlzeiten können wir leider nicht erstatten.

Asylbewerber/innen und Sozialhilfeempfänger/innen, Studierende, Auszubildende über 18 Jahre, Wehr- und Zivildienstleistende können auf Antrag Ermäßigung erhalten.

Als Haus der Evangelischen Landeskirche in Württemberg lädt die Akademie ein zum Gespräch über Fragen des Gemeinwohls und des beruflichen Lebens. Sie ermutigt zu Klärungen im Geiste christlicher Humanität und Toleranz. In ihrem Wirtschaften richtet sich die Akademie nach Kriterien der Nachhaltigkeit. Sie ist nach dem europäischen EMASplus-Standard zertifiziert.

Anmeldung
erbitten wir bis spätestens 11.04.2007. Sie erhalten eine Anmeldebestätigung.

Tagungsnummer
430307

Anfragen (vormittags)
richten Sie bitte an die Evangelische Akademie Bad Boll
Dr. Manfred Budzinski
Telefon +49 7164 79-233
Telefax +49 7164 79-5233
manfred.budzinski@ev-akademie-boll.de

Anreise
mit dem Pkw
über die Autobahn A8 Stuttgart-München, Ausfahrt Aichelberg, Weiterfahrt Richtung Göppingen, nach ca. 5 km rechts Abzweigung Bad Boll, nach ca. 300 m zweite Einfahrt rechts zur Akademie.

mit der Bahn
bis Göppingen. Ab ZOB (100 m links vom Bahnhofsgebäude), Bussteig K, Linie 20 nach Bad Boll, Haltestelle Ev. Akademie / Reha-Klinik, Dauer ca . 20 Minuten, Abfahrtzeiten um 17:00, 17:20 und 17:40. Rückfahrtmöglichkeit am Sonntag um 13:41 und 14:21 Uhr. Geschäftsbedingungen siehe: www.ev-akademie-boll.de/agb.html

Internationale Beziehungen, nachhaltige Entwicklung

Programm

Tagungsleitung
Dr. Manfred Budzinski
Evangelische Akademie Bad Boll

Dr. Marie-Luise Buchwald
pax christi Deutsche Sektion

Wiltrud Rösch-Metzler
pax christi Deutsche Sektion

Dr. Reinhard J. Voß
pax christi Deutsche Sektion

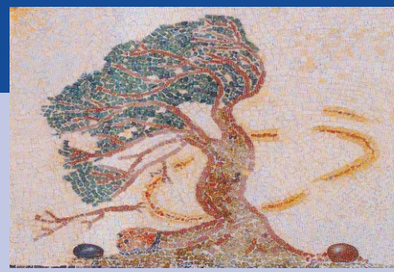
pax christi
INTERNATIONALE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG

2001.2010 DEKADE ZUR ÜBERWINDUNG VON GEWALT

Jenseits von Frieden?

Deutsches Engagement
im Israel-Palästina-Konflikt

11. bis 13. Mai 2007
Evangelische Akademie Bad Boll



Kooperationspartner:
pax christi Deutsche Sektion

Evangelische Akademie
Bad Boll

Jenseits von Frieden?

Aktuelle Gewalttätigkeiten in Israel und in Palästina verstellen manchmal den Blick auf den Konflikt, auf die in diesem Jahr schon 40 Jahre dauernde israelische Besatzung, auf die völkerrechtswidrig errichteten Siedlungen und die Mauer.
Gruppen der israelischen Friedensbewegung treten seit Jahren für ein Ende der Besatzung ein. Sie fordern die europäischen Länder auf, sich ebenfalls dafür stark zu machen. In Deutschland hat diese Forderung neu Gehör gefunden. Im „Manifest der 25" wird darauf hingewiesen, dass die deutsche Israel-Politik nicht auf die Einhaltung der Menschenrechte und des Völkerrechts drängt.
Die Veranstalterinnen, Evangelische Akademie Bad Boll und pax christi-Bewegung, wollen mit dieser Tagung Menschen erreichen, die den gesellschaftlichen Diskurs über die deutsch-israelisch-palästinensischen Beziehungen mitgestalten möchten oder selber politisch aktiv sind. Deshalb soll das Gespräch untereinander und in Arbeitsgruppen nicht zu kurz kommen. Aber auch die aktuelle Lage in Israel und Palästina soll auf dieser Tagung vorkommen, mit einem Bericht aus Gaza und einer Einschätzung aus Israel.
Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Dr. Manfred Budzinski
Wiltrud Rösch-Metzler
Dr. Marie-Luise Buchwald
Dr. Reinhard J. Voß

Freitag 11. Mai 2007

18:00 **Anreise**
18:30 **Abendessen**

19:30 **Eröffnung und Begrüßung**

19:45 **Nachdenken über die "besonderen Beziehungen" zwischen Deutschland und Israel**
Wiltrud Rösch-Metzler
pax christi, Stuttgart

20:00 **Vorstellen des Memorandums der 25**
Prof. Dr. Georg Meggle, Universität Leipzig
anschließend Murmelgruppen

20:45 **Ist Kritik an der israelischen Regierung antisemitisch?**
Streitgespräch zwischen Prof. Dr. Georg Meggle und N.N.
Moderation: Wiltrud Rösch-Metzler

21:45 **Geselliges Beisammensein im Café Heuss**

Samstag 12. Mai 2007

8:00 **Andacht im Festsaal**

8:20 **Frühstück**

9:00 **Palästina und Israel**
Die wirtschaftliche, politische und soziale Katastrophe in Palästina
Dr. Husam Al Najar, Gaza
Von der Besetzung zur Apartheid
Prof. Dr. Jeff Halper, Jerusalem
Gelegenheit zu Rückfragen
Moderation: Dr. Manfred Budzinski

11:00 **Pause**

11:30 **Zehn Arbeitsgruppen mit den Leitfragen:**
Wie stehe ich dazu? Was macht das Gehörte mit mir? Was mache ich mit den Informationen?

13:00 **Mittagessen**

14:30 **Kaffee, Tee und Kuchen**

15:00 **Welche Rolle haben Deutschland und die EU in dem Konflikt?**
Dr. Christina Pfestroff, Ev. Entwicklungsdienst/Misereor, Bonn
Brigitte Herremans, pax christi Flandern, Antwerpen
anschließend Aussprache
Moderation: Dr. Reinhard J. Voß

16:30 **Pause**

17:00 **Arbeitsgruppen**
Einführung: Dr. Marie-Luise Buchwald
- Jüdischer Aufruf: Initiative Schalom 5767
  Prof. Dr. Rolf Verleger, Lübeck
- Ökumenisches Begleitprogramm (ÖFPI)
  Mechthild Kappetein, Aachen
- Ziviler Friedensdienst (ZFD)
  Gabriele Radeke, pax christi, Stuttgart
  Christamaria Weber, pax christi, Bad Vilbel
- Partnerschaftsarbeit einer pax christi Basisgruppe
  Mechthild Wätzig, Backnang
- Erfahrungen durch Reisen ins Heilige Land
  P. Rainer Fielenbach OCarm., Straubing
- Rüstungsexport nach Nahost
  Dr. Holger Rothbauer, pax christi, Tübingen
- Boykott israelischer Produkte aus den besetzen Gebieten
  Petra Mendelsohn, Jüdische Stimme, Berlin
- Deutsche Kampagne: Weg mit der Mauer
  Khalil Toama, Deutsch-Palästinensische Gesellschaft, Offenbach

19:00 **Abendessen**

20:00 **Filme zum Tagungsthema**
- Paradise Now
- Wir weigern uns, Feinde zu sein

21:45 **Geselliges Beisammensein im Café Heuss**

Sonntag 13. Mai 2007

8:00 **Andacht im Festsaal**

8:30 **Frühstück**

9:30 **Bewegung in die Nahostpolitik bringen**
Podium
- Birgitt Bender, MdB, Bündnis 90/Die Grünen
- Prof. Dr. Norman Paech, MdB, außenpolitischer Sprecher, Die Linke
- Prof. Gert Weisskirchen, MdB, außenpolitischer Sprecher, SPD
- N.N., MdB, CDU/CSU (angefragt)

Moderation: Odilo Metzler

11:00 **Pause**

11:30 **Konsequenzen für das eigene zivilgesellschaftliche Engagement**
Murmelgruppen und Plenum
Moderation: Wiltrud Rösch-Metzler

13:00 **Mittagessen**
Ende der Tagung

Jenseits von Frieden?

11. bis 13. Mai 2007 - Tagungsnummer 43 03 07

Anrede ☐ Frau ☐ Herr

Name, Vorname

Straße (privat)

PLZ, Ort (privat)

Rechnungsanschrift

E-Mail Telefon

Anreisetag Abreisetag

Anreise mit ☐ PKW ☐ öffentlichen Verkehrsmitteln

☐ EZ mit Du/WC ☐ EZ mit Waschbecken/Etagendusche
☐ DZ mit Du/WC ☐ DZ mit Waschbecken/Etagendusche

☐ Doppelzimmer zusammen mit
(nur möglich, sofern entsprechende Anmeldung vorliegt)

☐ Verpflegung ohne Unterkunft und Frühstück

Zimmer mit Du/WC sind in unserem Hause in begrenztem Umfang vorhanden, daher entscheidet das Eingangsdatum der Anmeldung. Falls alle Zimmer mit Du/WC belegt sind,

☐ bin ich auch mit Waschbecken/Etagendusche einverstanden
☐ bitte ich Sie, mir ein Zimmer mit Dusche und WC in einem Hotel in Bad Boll, auch bei eventuell höherem Preis, zu suchen.

☐ Ich wünsche vegetarisches Essen
☐ Ich bin Rollstuhlfahrer/in

*freiwillige Angaben

Beruf*

Geburtsjahrgang*

Institution/Firma*

Datum, Unterschrift

Anhang

1. Erklärungen kritischer jüdischer und arabischer Gruppierungen zu Israels Politik

a) Online–Petition "Schalom 5767" (Berliner Erklärung)

http://www.schalom5767.de/index.html

Seit Jahrzehnten leben das israelische und das palästinensische Volk als Nachbarn. Es gäbe viele Möglichkeiten zur Zusammenarbeit und zur gemeinsamen Entwicklung. Stattdessen wird ihr Leben vergiftet durch Krieg und Gewalt, durch Bedrohung und Terror, durch gegenseitigen Hass, Verachtung und Respektlosigkeit.

Das Grundübel ist die seit 1967 andauernde israelische Besetzung palästinensischen Gebiets. Die Besetzung bedeutet Entwürdigung und Entrechtung der Palästinenser. Sie lähmt ihr wirtschaftliches, politisches und soziales Leben. Darüber hinaus verhindert dieses täglich neu erlebte Unrecht einen friedlichen Ausgleich des alten Unrechts, das den Palästinensern mit der Vertreibung von 1948 angetan wurde. All dies treibt die Spirale der Gewalt an. Es ist an der Zeit, diese Spirale zu durchbrechen und einer dauerhaften Friedenslösung den Weg zu bereiten, die

- dem palästinensischen Volk ein selbstbestimmtes Leben in Würde ermöglicht
- beiden Nationen die Existenz in international anerkannten Grenzen sichert
- die gesamte Region befriedet und dadurch die ganze Erde friedlicher und sicherer werden lässt.

In beiden Gesellschaften, der israelischen wie der palästinensischen, gibt es seit langem Stimmen für Verständigung; die „Genfer Vereinbarung“ ist dafür wegweisend. Diese Stimmen brauchen Unterstützung.

Nur wenig Unterstützung kommt jedoch aus Deutschland. Das hat seinen Grund: Vor 61 Jahren endete mit der Niederlage Nazi–Deutschlands der unter Führung von Deutschen begangene Massenmord an den Juden Europas. Scham und Trauer über dieses Verbrechen lässt viele Menschen zur Politik des jüdischen Staats Israel schweigen. Aber dieses Schweigen ermöglicht neues Unrecht.

Um in diese erstarrte Situation Bewegung zu bringen, haben wir, Jüdinnen und Juden aus Deutschland, als Erstunterzeichnende diese Erklärung auf den Weg gebracht. Denn wir sehen mit Entsetzen, wie der mit so großen Hoffnungen gegründete Staat Israel in einer Sackgasse der Gewalt feststeckt. Wir fordern die deutsche Regierung auf, mit der Europäischen Union

- die israelische Besatzungspolitik nicht länger zu tolerieren
- kurzfristig den Boykott der Palästinensischen Autonomiebehörde zu beenden
- endlich die Verwirklichung eines lebensfähigen palästinensischen Staates ernsthaft anzustreben, in Gaza und dem gesamten 1967 besetzten Westjordanland einschließlich Ost–Jerusalems, mit voller Souveränität und freiem Verkehr.

Damit wird eine Sicherheitsregelung für die Staaten der Region zu verbinden sein, besonders für das sich bedroht fühlende Israel, ebenso wie für seine Nachbarstaaten. Fragen des Rückkehrrechts der von Israel 1948 vertriebenen Palästinenser

können einvernehmlich gelöst werden, wenn Israel als Zeichen der Versöhnungsbereitschaft die Vertreibung als Unrecht benennt. Der Status Jerusalems als Doppelhauptstadt wird zu klären sein. Ein Vorschlag der Arabischen Liga zur Einigung mit Israel liegt vor. Der Frieden wäre greifbar nahe.

„Was Dir verhasst ist, tu Deinem Nächsten nicht an.“ So fasste vor zweitausend Jahren Rabbi Hillel das Wesen des Judentums zusammen. Das sollte auch heute der Leitfaden menschlichen Handelns sein, – auch in der Politik.

Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Unterschrift diese Erklärung.

b) Erklärung britischer “Unabhängiger Jüdischer Stimmen”

http://jewishvoices.squarespace.com/declaration–2/ 5. Februar 2007

Time to Speak Out: Independent Jewish Voices

We are a group of Jews in Britain from diverse backgrounds, occupations and affiliations who have in common a strong commitment to social justice and universal human rights. We come together in the belief that the broad spectrum of opinion among the Jewish population of this country is not reflected by those institutions which claim authority to represent the Jewish community as a whole. We further believe that individuals and groups within all communities should feel free to express their views on any issue of public concern without incurring accusations of disloyalty.

We have therefore resolved to promote the expression of alternative Jewish voices, particularly in respect of the grave situation in the Middle East, which threatens the future of both Israelis and Palestinians as well as the stability of the whole region. We are guided by the following principles:

1. Human rights are universal and indivisible and should be upheld without exception. This is as applicable in Israel and the occupied Palestinian territories as it is elsewhere.

2. Palestinians and Israelis alike have the right to peaceful and secure lives.

3. Peace and stability require the willingness of all parties to the conflict to comply with international law.

4. There is no justification for any form of racism, including anti–Semitism, anti–Arab racism or Islamophobia, in any circumstance.

5. The battle against anti–Semitism is vital and is undermined whenever opposition to Israeli government policies is automatically branded as anti–Semitic.

These principles are contradicted when those who claim to speak on behalf of Jews in Britain and other countries consistently put support for the policies of an occupying power above the human rights of an occupied people. The Palestinian inhabitants of the West Bank and Gaza Strip face appalling living conditions with desperately little hope for the future. We declare our support for a properly negotiated peace between the Israeli and Palestinian people and oppose any attempt by the Israeli government to impose its own solutions on the Palestinians.

It is imperative and urgent that independent Jewish voices find a coherent and consistent way of asserting themselves on these and other issues of concern. We hereby reclaim the tradition of Jewish support for universal freedoms, human rights

and social justice. The lessons we have learned from our own history compel us to speak out. We therefore commit ourselves to make public our views on a continuing basis and invite other concerned Jews to join and support us.

Signatories include Lisa Appignanesi, Sir Geoffrey Bindman, Gerald Cohen, Stanley Cohen, Jenny Diski, Nicole Farhi, Stephen Fry, Alexander Goehr, Eric Hobsbawm, Ann Jungman, Beeban Kidron, Brian Klug, David Lan, Mike Leigh, Steven Lukes, Shula Marks, Mike Marqusee, Adam Phillips, Harold Pinter, Nigel Rodley, Jacqueline Rose, Leon Rosselson, Andrew Samuels, Richard Sennett, Avi Shlaim, Gillian Slovo, Shawn Slovo, Janet Suzman, Zoë Wanamaker and Sami Zubaida.

Quelle: http://en.wikipedia.org/wiki/Independent_Jewish_Voices#IJV_Declaration 10.3.2007

c) Arab Peace Initiative: Israeli– Palestinian Joint Statement, 24.03.2007

We are pleased to bring to your attention this important joint statement of Israelis and Palestinians.

On the 28th of this month, the Arab League Summit will be held in Riyadh / Saudi Arabia. One of the questions that are facing the summit will be: What to do in order to promote the Arab Peace Initiative adopted by the Arab Summit of Beirut 2002.

The significance of the Arab Peace Initiative is that it provides all interested and concerned parties with a comprehensive solution process in order to solve all the aspects of the Middle East conflict. For Israel it's significance is that it provides Israel with recognition, normalization and security guaranteed by 22 Arab countries together provided it withdraws from all the Arab territories occupied in 1967 and provided it adheres to "an agreed upon just solution to the Palestinian refugee problem that is achieved in accordance with UN General Assembly Resolution 194." For the Palestinians it means the establishment of a Palestinian independent state based on the 1967 borders with Jerusalem as its capital. For the Syrians it means the return of the Golan Heights.

With the impasse in the peace process, and with the failure of the gradual solutions in the last 15 years, the Arab Peace Initiative provides the alternative way–out towards comprehensive peace and reconciliation.
We, the undersigned, call upon you to immediately act in cooperation with the civil society organizations in your country and with your network in order to:
1) Urge all Middle Eastern governments and in particular the Palestinian and the Israeli ones to join the Arab Peace Initiative in order to open the door for a comprehensive peace process, and to a final solution to the Israeli Palestinian conflict.
2) Urge Israeli and Palestinian civil societies to mobilize Israeli and Palestinian public opinion in support of this process and its declared objectives.
3) Call your government to act in that direction.
Please also develop any other activities that you feel necessary through statements, joint statements, meetings with the decision makers, or any other type of activities.
In order to inform the others about what we are doing in this regard, please send us the information to walid@panoramacenter.org, or Izhak: schnell@post.tau.ac.il, samankhoury@pdf–palestine.org, Dan: jacobson@post.tau.ac.il.

Good Luck and Best Regards

Walid Salem, Izhak Schnell, Saman Khoury, Dan Jacobson

Bringing Peace Together Project

Signatures

1) Dr. Fadwa Al–Labadi, Art College in Al–Quds University, 2) Saman Khoury, Peace and Democracy Forum, 3) Hanna Seniora, “Israel Palestine Center for Research and Information”, 4) Ziad Abu Zayyad, “Palestine Israel Journal”, Editor, 5) Dr. Walid Salem, “Panorama Center” and “The Society for Democracy and Community Development”, 6) Eng. Ali Abu Shahla, Gaza, 7) Abdullah Kisswani, “The Center for Citizenship and Democracy Transformation”, 8) Iman Ratrout, Al–Quds Open University, 9) Usama Abu Karsh, “Combatants for Peace”, 10) Sulieman Al–Khatib, “Combatants for Peace”, 11) Sami Al–Jundi, “Israel Palestine Center for Peace and Information”, 12) Ashraf Al–Ajrami, Gaza, Writer, 13) Ata Al–Qaymari, Director of Al–Masdar Center, 14) Adel Ruished, Lecturer in Al–Quds University, 15) Lily Feidy, Secretary General (MIFTAH), 16) Dr. Ahmad Majdalani, 17) Dr. Salma Majdalani, 18) Sami Al–Kilani, Palestinian Writer, 19) Jonathan Kuttab, Lawyer, 20) Nadine Hassassian, Daughter of Ambassador to London Prof. Manuel Hassassian, 21) Dr. Nazmi Al Jubeh, 22) Naim Ashhab, 23) Suleiman Abu Dayyeh, Palestine Desk Officer for “Friedrich Naumann Foundation”, Palestine, 24) Dr. Yasser Abu Khater, Legal Advisor, 25) Michael Younan, GIS CAD Mapping and IT Partner, 26) Fadel Tahboub, 27) Dr. Yousef Natsheh, 28) Abdullah Tayeh, Gaza, 29) Dr. Mahmoud Kalifeh, Writer, Gaza, 30) Rajab Abu Sarriyeh, Writer, Gaza, 31) Salem Abu Salem, Ministry of Information, Gaza, 32) Akram Atallah, Journalist and Writer, 33) Dr. Faisal Awartani, Chief Executive Officer, Alpha International, 34) Dr. Mohammed Dajani, 35) Dr. Munther Dajani, 36) Qaddoura Fares, Previous PLC Member (Fatah), 37) Rami Nasrallah, Director “International Peace and Cooperation Center”, 38) Zahra Khalidi, “Palestine Israel Journal”, 39) Faisal Al–Shawa, Engineer, Gaza, 40) Nabil Abu Mieleq, Engineer, Gaza, 41) Mohammed Al–Talbani, Head of the House of Commerce in the Middle Area of Gaza, 42) Hayat Abu–Saleh, Occupied Syrian Golan Heights, 43) Fahmi Al–Za'arir, Head of Fatah Youth in West Bank, 44) Haitham Arar, Head of the “Palestinian Federation of Women”, Ramallah Branch, 45) Wafa Abdel Rahman, Director “Filastiyyat Center”, Ramallah, 46) Walid Al–Bayed, Head of Fatah, Ramallah, 47) Walid Wahdan, Fatah, Ramallah, 48) Hijazi Al–Ja'abari, Fatah, Hebron, 49) Noor Eddin Shihadeh, Cultural Committee, Tulkarem, 50) Hisham Abdel Razeq, Previous Minister of Prisoners, 51) Sufian Abu Zaideh, Previous Minister, 52) Jihad Abu Znead, PLC Member, 53) Said Zeedani, 54) Talal Assayad, Fatah, Al–Tour, 55) Rima Rizeq, Secretary, 56) Rima Hawwash, Administrative Assistant, 57) Fadwa Nummar, Volunteer, 58) Wafa Bukhari, Social Worker, 59) Bassam Qawasmi, Employee, 60) Rana Izhiman, Secretary, 61) Ra'eda Shabaneh, Employee, 62) Najwa Silwadi, Al–Quds University Community Services Center, 63) Omar Khatib, Director of Tourist Company, 64) Ziad Shamali, Head of Al–Zitinieh Center, 65) Iman Narsely, Women Salon, 66) Khowla Hirbawi, Social Worker, 67) Adel Awadallah, Building Contractor, 68) Mohammed Salameh, Head of Al–Oyoun Center, 69) Wael Shabab, Director in the Ministry of Youth and Sports.

Supporting Israeli Signatures for Joint Statement

Ilan Gilon, former MK (Meretz); Eti Livni, former MK (Shinui); Dr. Janet Aviad; Amos Oz, Prof. Rachel Alterman, Prof. Raphael Walden, “Physicians for Human Rights”, Dr. Zvia Walden; Mossi Raz, Former MK (Meretz), “Peace Now”; Prof. Galia Golan, “Peace Now”; Herzlia Efrati, “Machsom Watch”; Anat Maor, former MK (Meretz); Avshalom (Abu) Vilan, MK (Meretz); Ran Cohen MK (Meretz); Haim (Jumes) Oron, MK (Meretz), Daniela Yoel, Dr. Zvia Greenfield, David Grossman, Yael Dayan, Deputy Mayor of Tel–Aviv, former MK (Labor Party), Reuven Kaminer, “Peace Now”; Dr. Noam Kaminer; Prof. Daniel Bar–Tal; Yehudit Korin; Yaron Friedman; Prof. Moshe Maoz; Dror Mizrachi; Adv. Yfat Sollel; Rachel Bar–Or; Dr. Abigail Jacobson, “Hands of Peace”; Prof. Dan Jacobson; Dror Etkes, “Peace Now”; Naftali & Naomi Raz, “Peace Initiatives”; Prof. Yitzhak Schnell; Daniela Gordon; Yair Tzaban, former Minister (Meretz); Prof. Naomi Chazan, former MK and Deputy Speaker of the Knesset (Meretz); Dr. Doreet Hopp; Prof. Dan Bar–On; Yosi Marziano; Prof. Dahlia Moore; Dr. Edy Kaufman; Prof. Gad Barzilai; Hillel Schenker, Co–Editor “Palestine Israel Journal”; Zvi Kesse; Prof. Yigal Elam; Roni Ferber; Dr. Avner Ben–Amos; Prof. Gabi Salomon; Dr. Baruch Ovadia; Dr. Gershon Baskin, “Israel Palestine Center for Research and Information”; Elisheva Eitan, “Machsom Watch”; Ela Greenberg; Prof. Avi Sagi–Schwartz; Danny Gal; Dr. Danny Filk, Chair “Physicians for Human Rights”, Shaul Arieli, “Geneva Initiative”; Prof. Tamar Herman; Noga Kadman; Dr. Itzhak Levav MD; Prof. Nissim Calderon; Daniela Beilin; Idit Nathan; Dr. Riva Bachrach; Judith Harel; Michael Mitzman; Prof. Joseph Neuman; Sara Rose; Hagit Ofran; Dr. Menachem Klein, “Geneva Initiative”; Dr. Dorit Eldar–Avidan; Sheila Shoenberg; Yair Inov, “Peace Now”; Rany Trainin; Latif Dori, former Secretary for Arab Affairs in Israel (Mapam); Adv. Gabi Laski; Ari Kernerman; Benjamin Perl; Dan Keidar; Alex Massis; Prof. Oren Yiftachel; Dr. Elie Cohen–Gewerc; Miriam Granot; Dina Smadar; Prof. Avshalom Meir; Moshe & Lea Sluzki; Dr. Gila Svirski; Dr. Dave Kimche; Sharon Dolev; Judith Hefetz; Silvia Bujavi; Dr. Izhak Greenberg; Sami Michael; Yonah Michael; Susie Becher; Angela Godfrey–Goldstein; Clara Rubinowicz–Lewi; Dr. Anat First; Prof. Elie Podeh; Dr. Ami Isseroff, Director, “MidEastWeb for Coexistence”.

Original text copyright by the author and MidEastWeb for Coexistence, RA. Posted at MidEastWeb Middle East Web Log at www.mideastweb.org/log/archives/00000579.htm where your intelligent and constructive comments are welcome. Distributed by MEW Newslist. Subscribe by e–mail to mew–subscribe@yahoogroups.com. Please forward by email with this notice and link to and cite this article. Other uses by permission.

2. Deutschland – Israel: Besondere Beziehungen?

Yves Pallade: Israel and Germany. Idyllic Relationship Gone Awry
(Yedioth Ahronoth by Thursday, February 08, 2007, S. B5

Dr. Yves Pallade is a German researcher and author of the book, Germany and Israel in the 1990s and Beyond: Still a 'Special Relationship' *[Yves Pallade, Germany and Israel in the 1990s and Beyond: Still a 'Special Relationship'? Frankfurt/M. (Peter Lang–Verlag, Reihe: Europäische Hochschulschriften, Band 518) 2005*]

Relations between Germany and Israel are still special. In the 42nd year since diplomatic relations were established between the two countries, the uniqueness of this relationship stands out more than in the past: The provision of additional submarines to the Israeli Navy, which was decided upon by the previous government as its last act in office (in coordination with the current government), renewing the funding for the German–Israeli Foundation for Scientific Research and Development, as well as the many youth exchanges, the twin city alliances, the developed economic relations and more.

The historic dimension of this impossible partnership–from the negotiations over reparations, through the supply of arms and secret armament initiatives to the cooperation between the German and Israeli intelligence services–offers rich material for legends and myths. All the same, something has gone awry in this ostensible idyll.

First of all, it has become apparent that there is a growing gap between the declarations of friendship of the elites in both countries and the attitude of the general population in Germany towards Israel. According to public opinion polls, half of the Germans compare Israel's behavior towards the Palestinians with the treatment of Jews by Nazi Germany. The poll expresses a growing tendency, which is already common in the reports and commentary of the German media. This position, which reflects an underlying anti–Semitic attitude, introduces a relativistic aspect into the German historical guilt, and projects it on Israel by presenting it as the representative of all the Jews.

This approach is compatible with a conciliatory foreign policy towards public anti–Semitism on the part of various regimes, and giving disproportionate exposure to the voices of anti–Zionist Israelis and Jews in the German media and public realm. At the same time, during the years of the Oslo process, the Palestinians were integrated into several important areas of cooperation between Germany and Israel, with Israel's blessing. But while Israel's demands for changes of behavior on the part of the Palestinians were not taken into account by the Germans, and Germany cannot

now withdraw from its assistance to the PA authorities–the German government imposed sanctions on Israel during an IDF military operation against Palestinian terrorists in 2002. Declarations by German politicians, who wish to save Israel from itself, sometimes sound amusing. But these declarations are worrying when the same politicians draw up plans to dispatch German soldiers to make peace in the Middle East conflict. The duplicity of these politicians is revealed in sending the international force to Lebanon, which denies Israel the means of defending itself, while not guaranteeing its security.

Due to the ongoing tension in the Middle East, the voices in Germany demanding to end the unique nature of the relationship with Israel will soon increase. In light of these pressures, and as the generations go by, the special relations between Germany and Israel will only be able to survive if responsible decision makers find new ways to link between national interests and an ethical perspective and an historical viewpoint.

3. Zur Israel–Reise der Deutschen Bischöfe

a) Presseerklärung des Zentralrats der Juden am 6.3.2007
Zentralrat entsetzt über Äußerungen einzelner Bischöfe in Israel

http://www.zentralratdjuden.de/de/article/1257.html

Die Äußerungen einiger Bischöfe während ihrer Reise nach Israel sind „entsetzlich und völlig inakzeptabel" so die Präsidentin des Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch empört und auch enttäuscht.

„Wenn Bischof Gregor Hanke das Warschauer Ghetto und damit dass Schicksal der dort internierten Juden im Holocaust mit der Situation der Palästinenser in Ramallah vergleicht und schließlich gleichsetzt, dann zeugt dies entweder von bedenklichen Defiziten in seinen historischen Kenntnissen oder er versucht aus den jüdischen Holocaustopfern und ihren Kindern heute Täter zu machen und sich selbst als Therapeuten aufzuspielen."

„Auch die Wortwahl von Bischof Walter Mixa, der von israelischem Rassismus im Umgang mit den Palästinensern spricht, sagt mehr über die Geisteshaltung des Herrn Bischof, als über die tatsächliche Situation im Nahen Osten aus", so Knobloch. „Dem Staat Israel und seiner Regierung rassistische Motive, ganz im Stil von Nazi–Deutschland zu unterstellen, verkennt nicht nur die Fakten des Konflikts im Nahen Osten, und damit die Sicherheitslage Israels, sondern bedient Klischees, die sich hart an der Grenze zum Antisemitismus bewegen", meint Knobloch.

„Statt fehlgeleiteter Empathie hätten wir deutliche Worte der Solidarität und Anteilnahme zu den immer noch entführten Israelischen Soldaten und ihren leidenden und von der europäischen Öffentlichkeit schon vergessenen Familien erwartet", so Knobloch empört. „Besonders enttäuschend ist, dass die Reise der Bischofskonferenz die Erwartungen eigentlich deutlich positiv übertroffen hatte und jetzt mit solchen Entgleisungen endet. Die Worte von Kardinal Lehmann in der Gedenkstätte von Yad Vashem waren überzeugend und Ausdruck eines wachsenden Verständnisses und Vertrauens zwischen Juden und katholischen Christen. Ich kann nicht glauben, dass dies alles wieder in Frage gestellt wird", so Knobloch.

b) **Interview mit Stephan Kramer**
(Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland)
Kritik der Bischöfe „Nah am Antisemitismus“
AAZ.NET 11. März 2007

http://www.faz.net/s/RubC4DEC11C008142959199A04A6FD8EC44/Doc~E211C2CBA65D64BA4A1F97184B16B9DE2~ATpl~Ecommon~Scontent.html

Mit einem gewagten Vergleich haben zwei deutsche Bischöfe in Israel heftige Kritik ausgelöst. „Sie haben mit rechtsextremistischen Klischees gespielt“, sagte der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, Stephan Kramer, der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Mit ihm sprach *Markus Wehner*.

Waren die Aussagen der deutschen Bischöfe in Israel antisemitisch?

Die Aussagen waren an der Grenze zum Antisemitismus, weil sie mit Klischees und revisionistischen Gedanken gespielt haben, wie wir sie aus der rechtsextremistischen Szene kennen.

Die Kritik an den Bischöfen machte sich auch fest am Begriff „Getto“. Darf man die Lage in Ramallah nicht so bezeichnen?

Die Lebenssituation der Palästinenser ist unbestritten sehr schwierig. Wenn man aber von Yad Vashem kommt, wo an das Getto von Warschau erinnert wird, und dann in Ramallah ein solcher Vergleich angestellt wird, dann halte ich das für ganz verfehlt.

Haben Sie mit Leuten aus der katholischen Kirche in den vergangenen Tagen gesprochen?

Ja. Ich habe nicht den Eindruck, dass das, was einige gesagt haben, die Generalmeinung der Bischofskonferenz ist. Die Erschütterung und die Kritik, die es bei den Bischöfen gab, will ich auch nicht vom Tisch wischen. Ihren kritischen Anmerkungen hätte man aber mehr Rechnung getragen, wenn dieser Vergleich mit den nationalsozialistischen Greueltaten nicht erfolgt wäre. Die Situation im Nahen Osten ist schlimm genug für sich selber, dass es solcher Vergleiche nicht bedarf.

Gibt es eine angemessene Kritik israelischer Politik in Palästina?

Mit der Situation zwischen Israelis und Palästinensern ist auch in der jüdischen Welt niemand zufrieden. Viele Palästinenser leben in Armut. Das ist eine Folge der Sicherheitsvorkehrungen, die Israel wegen der Terrorangriffe treffen musste. Hier braucht es schnell eine Lösung. Israelis und Palästinenser sind dazu nicht in der Lage. Sie brauchen Unterstützung. Die hätten auch die Bischöfe leisten können.

Würde der Zentralrat gemeinsam mit den Bischöfen dorthin reisen?

Ich könnte mir eine solche Reise vorstellen. Wir sollten dann aber nicht nur die palästinensischen Autonomiegebiete besuchen, sondern auch mit den Veteranen der israelischen Armee sprechen und Menschen, die durch Terroranschläge und Raketenangriffe zu Schaden gekommen sind.

In dieser Woche wurden in Sachsen–Anhalt fünf junge Männer wegen der Verbrennung eines Anne–Frank–Tagebuchs zu Haftstrafen auf Bewährung verurteilt – wegen Volksverhetzung. Ist das der richtige Umgang damit?

Wenn eine Straftat vorliegt, muss eine entsprechende Strafe ausgesprochen werden. Aber das Urteil kann nicht befriedigen. Denn die Gesinnung wird damit nicht geändert. Viele Täter, bei denen Hakenkreuzschmierereien und andere Propaganda-

delikte eine Rolle spielen, haben mit dem Gedankengut des Antisemitismus und Rechtsextremismus nichts zu tun. Es sind in erster Linie Hilfeschreie von Jugendlichen, die vernachlässigt werden. Dem kommen wir schlecht bei, wenn wir das als Rechtsextremismus brandmarken und versuchen, das Ganze nur mit Strafen zu beheben.

Tragen die strengen Gesetze gegen Volksverhetzung dazu bei, dass eine Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus nicht stattfindet?

Ich bin da zwiegespalten. Die Entwicklung der Justiz, dass wir so etwas nicht dulden wollen, begrüße ich. Ein Vergleich mit anderen Ländern zeigt aber: Was Antisemitismus angeht, steht Deutschland nicht besser oder schlechter dar. Wir haben uns zu sehr auf die Gesetze verlassen und zu wenig auf die politische Auseinandersetzung. Dadurch verliert die Öffentlichkeit den Eindruck, dass es das Problem überhaupt gibt. Der Einzelne denkt, er müsse sich nicht darum kümmern, das sei Sache der Polizei, der Justiz und der Sozialarbeiter. Das ist das Dienstleistungsgesellschaftsphänomen. Für alle Dinge ist jemand zuständig, nur man selber nicht. Das führt in die Irre.

Tummeln sich im Kampf gegen rechts nicht viele Kräfte, die den Rechtsstaat von links bekämpfen?

Insgesamt kommt heute die Bedrohung eher von Rechts- als von Linksextremisten. Doch ich sage auch: Bei Förderprogrammen gegen Rechtsextremismus muss man vorsichtig sein, dass man sich nicht die Krankheiten von morgen einfängt, weil man arglos Strukturen fördert, die auf der anderen Seite des politischen Spektrums dem Rechtsstaat gefährlich werden können. Bürgerschaftliches Engagement außerhalb des Extremismus müssen wir allerdings – von ganz links bis ganz rechts – aushalten. Im Extremistischen darf es dann kein Pardon geben – rechts wie links.

c) P. Rainer Fielenbach
Zu den Vorwürfen des Zentralrats der Juden und des israelischen Botschafters Stein gegen die deutschen Bischöfe

Ein Zeichen der Solidarität mit dem Staat Israel und mit den Christen im Heiligen Land:

Knapp eine Woche dauert der Besuch der deutschen Bischöfe in Israel zum Auftakt der Fastenzeit. Zu den Stationen der Reise gehören christliche Wallfahrtsstätten, die Holocaust–Gedenkstätte Yad Vashem und verschiedene kirchliche Einrichtungen, im Kloster Tabgha am See Genezareth gab es eine festliche Grundsteinlegung. Michael Mandlik berichtet von der Reise, zu der erstmalig alle deutschen katholischen Bischöfe aufgebrochen sind.

Fragen???

zu den Vorwürfen des Zentralrats der Juden und des israelischen Botschafters Stein gegen die deutschen Bischöfe:

Warum ist es unseren Bischöfen verboten, Ihre Wahrnehmung und das, was sich vor Ihren Augen abspielt, ins Wort zu fassen und auszudrücken? Warum dürfen sie nicht das sagen, was jeder mit eigenen Augen sieht, wenn er nach Bethlehem kommt (nicht nur zu einem 2 Stunden–Besuch!). Warum ist verboten, die Wahrheit zu sagen und himmelschreiendes Unrecht, von allen Menschenrechtsorganisationen, dem internationalen Gerichtshof, usw. festgestellt, beim Namen zu nennen und anzu-

prangern? Dabei haben die Bischöfe in der kürze der Zeit nur einen Bruchteil dessen erfahren, was Alltag in Bethlehem und Palästina ist.

Warum werden sie durch die Zensur in die Ecke derer gestellt, die ihrer Sprache nicht mehr mächtig sind?

Warum wird vom Sprecher der Bischofskonferenz wieder entschuldigt und bedauert, was einige Bischöfe zu sagen wagten?

Mit welchem Recht wird vom Zentralrat und dem israelischen Botschafter erlaubt oder nicht erlaubt, was in diesem und anderen Fällen in ähnlichen Zusammenhängen gesagt werden darf? (Bischof Hanke hat das Warschauer Ghetto nicht mit Ramallah gleichgesetzt! – siehe unten).

Wunsch an unsere Bischöfe, dass sie zu dem stehen, was sie gesehen und gesagt haben – in sachlicher Betroffenheit! – und dabei bleiben,

Ein jüdischer Freund aus Jerusalem, der den Holocaust überlebt hat, sagte mir heute am Telefon, was er auch bei der Pressekonferenz der Bischöfe am vergangenen Samstag gesagt hat: "Wann hört ihr endlich auf mit dem Flüstern, anstatt das himmelschreiende Unrecht hinauszuschreien, das in Palästina geschieht?!"

mehr zum Thema http://www.arendt–art.de/deutsch/palestina/

6.3.2007 – Domradio Köln

Israels Botschafter wirft deutschen Bischöfen moralisches Versagen vor. Stein entsetzt über Kritik deutscher Bischöfe während ihrer Reise nach Israel

Der israelische Botschafter in Deutschland, Shimon Stein, hat katholische Bischöfe wegen ihrer Äußerungen zu den Lebensbedingungen der Palästinenser scharf kritisiert. Stein zeigte sich am Dienstag in Berlin "entsetzt und empört" über Aussagen einiger deutscher Bischöfe bei ihrer Israel-Pilgerreise. Wenn man Begriffe wie "Warschauer Ghetto" oder "Rassismus" im Zusammenhang mit der israelischen beziehungsweise palästinensischen Politik benutze, "dann hat man alles vergessen oder nichts gelernt und moralisch versagt".

Abt Gregor Maria Hanke OSB, Bischof von Eichstätt ©Bistum

Gruppenbild vor Dattelpalme: Deutsche Bischöfe in Tabgha ©DBK

Laut "Süddeutscher Zeitung" hatte der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke am Wochenende in Bethlehem gesagt: "Morgens in Jad Vaschem die Fotos vom unmenschlichen Warschauer Ghetto, abends fahren wir ins Ghetto in Ramallah. Da geht einem der Deckel hoch." Er sage "Ja zum Lebensrecht Israels, aber es kann nicht sein, dass das Lebensrecht so brutal durchgesetzt wird, dass ein anderes Volk nicht leben kann". Der Augsburger Bischof Walter Mixa sprach laut "SZ" von einer "ghettoartigen Situation" und dass dies "fast schon Rassismus" sei.

Der Kölner Kardinal Joachim Meisner erinnerte an die Berliner Mauer und meinte im Schatten der israelischen Trennmauer, so sperre man Tiere ein, aber nicht Menschen. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, betonte wiederholt das Recht Israels auf Anerkennung seiner Existenz und sichere Grenzen ohne Terror, äußerte aber auch Zweifel am Nutzen des jetzigen israelischen Vorgehens.

Stein sagte: "Anstatt sich in Demagogie zu üben, hätten sich die Bischöfe über die Ursachen informieren müssen, die israelische Regierungen veranlasst haben, die

erzwungenen und notwendigen Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, um Israelis vor Terror zu schützen." Der israelische Botschafter betonte, "das Erhalten des Lebens" habe Vorrang vor der Qualität des Lebens.

Eine Seite des Konflikts zu dämonisieren und doppelte Maßstäbe anzulegen, könne nicht der Weg derjenigen sein, die einen Beitrag zum Frieden leisten wollten. Wenn Bischöfe sich so äußerten wie während dieser Reise, "tragen sie nicht zur Aussöhnung und Frieden bei, sondern erzeugen bei uns das Gegenteil". Darüber hinaus leisteten sie auch keinen Beitrag zu einem sachlichen katholisch–jüdischen Dialog.

GHETTO–VERGLEICH Zentralrat wirft deutschen Bischöfen Antisemitismus vor

"Nichts gelernt oder moralisch versagt" – mit drastischen Worten hat der Zentralrat der Juden auf Aussagen deutscher Bischöfe zum Nahostkonflikt reagiert. Es handele sich um Äußerungen mit "antisemitischem Charakter".

Berlin – Die Präsidentin des Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch, kritisierte die Äußerungen katholischer Bischöfe als "entsetzlich und völlig inakzeptabel". Wenn der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke das Warschauer Ghetto und damit dass Schicksal der dort internierten Juden im Holocaust mit der Situation der Palästinenser in Ramallah vergleiche, zeuge dies "entweder von bedenklichen Defiziten in seinen historischen Kenntnissen" oder er versuche aus den jüdischen Holocaustopfern und ihren Kindern heute Täter zu machen. DDPBischof Walter Mixa: "Entsetzliche" Äußerungen. Auch die Wortwahl des Augsburger Bischofs Walter Mixa sage "mehr über die Geisteshaltung des Herrn Bischof, als über die tatsächliche Situation im Nahen Osten aus", sagte Knobloch. Dem Staat Israel und seiner Regierung rassistische Motive zu unterstellen, verkenne nicht nur die Fakten des Konflikts im Nahen Osten und damit die Sicherheitslage Israels, sondern bediene Klischees, "die sich hart an der Grenze zum Antisemitismus bewegen". Als "besonders enttäuschend" bezeichnete Knobloch, dass die bislang positiv bewertete Reise der deutschen Bischöfe "jetzt mit solchen Entgleisungen" ende. Die Mitglieder des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz hatten eine Woche lang Israel und die palästinensischen Autonomiegebiete besucht. Laut "Süddeutscher Zeitung" soll Hanke in Betlehem gesagt haben: "Morgens in Yad Vaschem die Fotos vom unmenschlichen Warschauer Ghetto, abends fahren wir ins Ghetto in Ramallah. Da geht einem der Deckel hoch." Mixa sprach demnach von einer "ghettoartigen Situation" gesprochen und dass dies "fast schon Rassismus" sei.Der israelische Botschafter Schimon Stein warf den Bischöfen nach Angaben des "Kölner Stadt–Anzeigers" Demagogie und Dämonisierung Israels vor. Wer Begriffe wie "Warschauer Ghetto" im Zusammenhang mit israelischer oder palästinensischer Politik verwende, habe "alles vergessen oder nichts gelernt oder moralisch versagt". Bischofskonferenz bedauert Äußerungen Der Vizepräsident des Zentralrats, Dieter Graumann, sprach nach Angaben des "Kölner Stadt–Anzeigers" von Äußerungen mit "antisemitischem Charakter". "Auch wir wissen, dass die Situation der Palästinenser nicht leicht ist", sagte Graumann. "Wer aber deren Lage mit dem Leiden der Juden in den Ghettos der Nazis gleichsetzt, der hat aus der Geschichte nichts gelernt." Der Vergleich zeuge von dem judenfeindlichen Versuch, mit Hinweis auf Verbrechen der Nachfahren der Opfer die Taten der Nazis zu relativieren. "Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde mehr." Der Zentralrat erwarte von Kardinal Karl Lehmann, dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, eine Klarstellung. Der Sekretär des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz, Hans Langendörfer, bedauerte die Äußerungen der Bischöfe. Es seien beim Besuch in Bethlehem "unter dem Eindruck der bedrückenden Situation" aus der "emotionalen Betroffenheit Einzelner heraus

einige wenige sehr persönliche Bemerkungen gefallen, die bereits selbstkritisch richtig gestellt" worden seien. "Dies gilt vor allem für eine Nebenbemerkung, die auf das Warschauer Ghetto anspielte. "Langendörfer betonte, Kardinal Lehmann habe die von hoher Sensibilität für die Belange beider Konfliktparteien geprägte Haltung der deutschen Bischöfe in der Gedenkstätte Yad Vashem und in seiner Abschluss–Presseerklärung am Sonntag verbindlich zum Ausdruck gebracht. "Nachdrücklich bedauere ich diesen Missklang, der sich in die Reise eingeschlichen hat", sagte der Sekretär. Er sollte jedoch "nicht dazu verleiten, den überaus positiven Impuls in Frage zu stellen, den die Bischöfe mit ihrer Visite sowohl auf israelischer wie auf palästinensischer Seite, bei den Vertretern der Regierungen wie der Bevölkerungen gesetzt haben". In einer Stellungnahme von Bischof Hanke heißt es: "Vergleiche zwischen den Geschehnissen des Holocaust und der gegenwärtigen Situation in Palästina sind nicht annehmbar und waren auch nicht beabsichtigt." Im Wissen um das "unsagbare Leiden" des jüdischen Volkes und in großer Betroffenheit darüber habe Hanke das Lebensrecht Israels betont. Der Bischof habe in Israel seine persönliche Betroffenheit artikuliert, "so unter anderem nach dem Besuch in Ramallah und Betlehem: Der unmittelbare Eindruck der Situation war für den Bischof erschütternd". Mixa wies den Vorwurf zurück, während der Pilgerreise der Bischöfe seien politisch einseitig interpretierbare Meinungsäußerungen gefallen. Er habe seine Sorge über die Zukunft des Friedensprozesses und des Zusammenlebens von Palästinensern und Israelis geäußert. Der Bischof verwies zugleich auf "die seit jeher von der Kirche vertretene Auffassung des Existenzrechts Israels und das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat".als/AP/ddp/dpa

d) Reiner Bernstein
Kontraproduktive Empörung

Man muss sich nicht lange mit der Abwehr mancher Äußerungen aufhalten, die einige Bischöfe während ihres Besuchs in Israel und in den palästinensischen Gebieten von sich gegeben haben. Der Vergleich mit einem Ghetto ist unhaltbar, auch wenn das Leben der Menschen in Ramallah und Bethlehem von hohen Mauern eingekreist wird, die nicht nur die Bewegungsfreiheit unterbinden und kommunale Infrastrukturmaßnahmen verhindern – ein Blick auf den erbarmungswürdigen Zustand der Straßen genügt –, sondern die ihnen vor allem den Zugang zu lebensnotwendigen Dienstleistungen durch zahlreiche fest eingerichtete und „fliegende“ Kontrollpunkte erschweren oder gar unmöglich machen. Ähnlich verhält es sich mit dem Hinweis auf die Vernichtungskammern in Auschwitz. Der Jerusalemer Politologe Baruch Kimmerling, ein unermüdlicher Kritiker seiner Regierung, spricht seit langem von einem „Politizid“ – der systematischen Verhinderung nationaler Souveränität für die Palästinenser – und weist damit jeden Hinweis auf einen Genozid zurück. Der frühere Außenminister Shlomo Ben–Ami beklagt in seinem jüngsten Buch „Scars of Wars, Wounds of Peace“ Israels durchgängige „Doktrin einer offensiven Verteidigung“, die die Akzeptanz seines Landes in der Region systematisch verhindere. Es bedarf des Abschieds von einem Staatsamt für solch harsche Einsichten.

Wer sich seit dem Regierungsantritt Ariel Sharons Anfang 2001, wenn nicht früher und regelmäßig, in den palästinensischen Gebieten aufgehalten hat, wird sich in der Botschaft von Karl Kardinal Lehmann wiedererkennen, dass er und seine Amtsbrüder eine „erschreckende, geradezu katastrophale Situation“ erlebt haben, der die Palästinenser ausgesetzt seien – eine Einschätzung, der aus dem Sekretariat der Bischofs-

konferenz die Beschwichtigung auf dem Fuße folgt, die Klagen seien „aus der emotionalen Betroffenheit Einzelner heraus“ gefallen.

Zum x–ten Male ist auch diesmal der Satz bemüht worden, dass sich die Politik Israels wie jeder andere Staat der kritischen Begleitung stellen müsse. Diese Selbstverständlichkeit ist so wohlfeil geworden, dass sie selbst bei Anlässen der alltäglichen Nachrichtensortierung aus der Schublade hervorgeholt wird und deshalb keinen Eindruck hinterlässt. Dass der Missbilligung Israels immer häufiger aggressive und schrille Töne beiwohnen, deutet auf eine weitverbreitete und schwer erträgliche Schlussstrich–Mentalität zu tun – „nach dem, was ihr den Palästinensern antut, sind wir mit unserer Vergangenheit quitt“. Zum anderen spielt der heftigen Wortwahl die israelische Politik selbst in die Hände: Wer argumentativ regelmäßig und geradezu obsessiv die demokratische Einzigartigkeit Israels im arabischen Nahen Osten betont, muss es sich gefallen lassen, dass das Handeln dieses Staates unter die Besichtigung eben jener Prämisse gerät. Und da belehrt die Realität jeden Beobachter vielfach eines Besseren. Wenn sogar einer der bedeutendsten Staatsrechtler, der als Liberaler in die Niederungen der Politik verirrte Amnon Rubinstein, in arger Eintracht mit dem rechtskonservativen früheren Parlamentspräsidenten „Ruby“ Rivlin dem Obersten Gericht jüngst empfohlen hat, von Voten zu Angelegenheiten der nationalen Sicherheit Abstand zu nehmen, dann trifft er das Prinzip der Gewaltenteilung im Kern.

All dies scheint freilich den Zentralrat der Juden in Deutschland nicht zu kümmern. Als ob die deutschen Bischöfe eine Herde hergelaufener spätpubertärer Schulbuben seien, denen man endlich politisch unlautere Motive nachweisen könne, werden sie mit dem Vorwurf des Antisemitismus, der moralischen Einäugigkeit und der Rüge bedenklicher historischer Defizite bedacht. Dass Berliner Politiker, denen ein gesunder politischer Menschenverstand eigen sein sollte, in diesen Chor der Verdammung einstimmen, ist kein Freibrief für den Rundumschlag.

Das Bedenkliche an dem gesamten Vorgang, der in diesen Tagen eine dramatische Zuspitzung durch die Adresse der Kritik erfahren hat, liegt darin, dass er dem Ansehen der gesamten jüdischen Gemeinschaft in Deutschland schadet – nicht etwa Israel, das nach Ben–Gurions Motto „Alle sind gegen uns“ an seiner politischen Tagesordnung der regionalen Vorherrschaft festhält, statt das Einvernehmen mit den Palästinensern und den arabischen Staaten zu suchen. Der „neue Historiker“ Tom Segev hat in seinem Buch „1967 – Wie das Land sein Gesicht veränderte“, das in diesem Frühsommer auch in Deutschland erscheinen wird, die sich abzeichnende Kluft zwischen den Regierenden und den Regierten thematisiert.

Je stärker seither die israelische Gesellschaft von Selbstzweifeln über ihre Zukunft zerrissen ist, desto nachdrücklicher fühlen sich Mitglieder des Zentralrates und andere selbsterklärte Führungspersonen anscheinend aufgefordert, die Politik gegenüber den Palästinensern heldenhaft zu verteidigen, wo es nichts zu verteidigen gibt – und tragen damit den Spaltpilz in die jüdischen Gemeinden hinein, die um eine Antwort auf die Frage nicht herumkommt, was ein Politiker wie Avigdor Lieberman mit seinen auf die arabisch–palästinensische Bevölkerung Israels zielenden „Transfer“–Phantasien in der Regierung als stellvertretender Ministerpräsident zu suchen hat. Die Diskussion über die doppelten Maßstäben hat längst begonnen: hier auf der Wahrung des demokratischen Rechtsstaats zu bestehen, sich dort aber verpflichtet zu sehen, beide Augen fest zuzudrücken. Diese innerjüdische Debatte hat in Amerika und in England längst in voller öffentlicher Breite eingesetzt, in Deutschland wird sie nicht mehr lange auf sich warten lassen. Im Mittelpunkt steht die Frage, welches Israel gemeint ist, jenes, das auf die Durchsetzung seiner vermeintlich

unverbrüchlichen Interessen pocht, oder jenes, das auf Grundsätze des Einvernehmens mit seinen palästinensischen und arabischen Nachbarn achtet.

Der Zentralrat sollte die jüdischen Stimmen der Berliner Erklärung „Schalom 5767“ nicht unterschätzen, statt sich einer kontraproduktiven Empörung hinzugeben. Dass der Appell binnen kurzem viele tausend Unterschriften gesammelt hat, deutet auf ein begrüßenswertes Phänomen hin: Juden und Nichtjuden lassen sich nicht länger durch religiös–konfessionelle und politisch-kulturelle Schranken trennen. Gegenwärtig findet eine solche Normalisierung am sensiblen Beispiel Israels ihren Ausdruck. Sie sollte zu der Hoffnung Anlass geben, dass auch der Weg der Gemeinsamkeiten im Verständnis der deutsch-jüdischen Geschichte und Gegenwart unumkehrbar ist.

e) Walter Brandmüller : Haltung der deutschen Bischöfe nicht antisemitisch

Interview mit im Deutschlandfunk 7.3.2007
http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/601883/
Moderation: Jürgen Liminski

Vor dem Hintergrund des von dem Eichstätter Bischof Hanke geäußerten Vergleichs der palästinensischen Stadt Ramallah mit dem Warschauer Ghetto hat der Chefhistoriker des Vatikans, Walter Brandmüller, vor "weiterer Aufregung" gewarnt. Er halte das Verhältnis zwischen Israel und dem Vatikan für normal.

Jürgen Liminski: Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat Äußerungen deutscher Bischöfe während des Besuchs in den Palästinenser–Gebieten als antisemitisch kritisiert. Der Eichstätter Bischof Hanke hatte Ramallah als Ghetto, der Augsburger Bischof Mixa die Zustände dort als ghettoähnlich bezeichnet. Hanke hatte gesagt, "morgens in Yad Vashem Bilder vom Warschauer Ghetto und abends ins Ghetto nach Ramallah". Später relativierte er seine Äußerung. Vergleiche zwischen den Geschehnissen des Holocaust und der gegenwärtigen Situation in Palästina seien nicht beabsichtigt gewesen. Dennoch herrscht nun Streit. Darüber wollen wir sprechen mit dem Kirchenhistoriker Professor Walter Brandmüller. Zunächst mal guten Morgen nach Rom.

Walter Brandmüller: Guten Morgen Herr Liminski!

Liminski: Herr Brandmüller, das Wort Antisemitismus bezeichnet eine Haltung. Es ist ein Kampfbegriff, wie der Erfinder des Wortes meinte, bezeichnenderweise ein deutscher Publizist zur Zeit von Theodor Herzl. Ist so ein Begriff für die Haltung der deutschen Bischöfe gerechtfertigt?

Brandmüller: Ich halte das geradezu für absurd.

Liminski: Warum?

Brandmüller: Zu diesem Thema ist schon so viel gesagt und geschrieben worden, dass man es wirklich dabei bewenden lassen kann.

Liminski: Aber lässt denn der Vergleich zwischen Warschauer Ghetto und Ramallah wenn auch nicht beabsichtigt vielleicht doch Rückschlüsse zu auf die Haltung gegenüber Israel?

Brandmüller: In keiner Weise. Man kann doch nicht in Yad Vashem erschüttert sein und dann über das Elend, das man in Ramallah vor Augen hat, einfach zur

Tagesordnung übergehen. Nur das Warschauer Ghetto ist leider nicht mehr ungeschehen zu machen, aber Ramallah könnte wohl geändert werden.

Liminski: Was halten Sie denn für die Vergleichsebene zwischen diesen beiden Dingen?

Brandmüller: Die Vergleichsebene ist ganz schlicht und einfach menschliches Leid. Da lassen sich Zahlen nicht gegeneinander aufrechnen.

Liminski: Hat es denn in der Geschichte der Beziehung zwischen der Kirche in Deutschland, Israel oder den Juden allgemein schon mal so eine heftige Verstimmung gegeben? Erinnern Sie sich an so etwas?

Brandmüller: Wenn Sie mich so fragen fällt mir eigentlich nichts ein.

Liminski: Aber zwischen Deutschland und Israel schon?

Brandmüller: Ja, ja. Das ist ein anderer Fall. Aber ich meine die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel sind derartig, dass man geradezu von einer Bundesgenossenschaft sprechen könnte.

Liminski: Eine Bundesgenossenschaft inwiefern?

Brandmüller: In politischer Hinsicht.

Liminski: Dann wäre es ja umso verwunderlicher, dass sozusagen der Zentralrat der Juden jetzt den deutschen Bischöfen solche Vorwürfe macht?

Brandmüller: Den Eindruck habe ich allerdings auch.

Liminski: Johannes Paul II. hat die Juden immer als die älteren Brüder der Christen bezeichnet. Wenn nun diese älteren Brüder den kleineren auf die Finger hauen, wie sollten die kleinen dann reagieren, sich aufregen, ruhig bleiben? Was würden Sie den deutschen Bischöfen empfehlen?

Brandmüller: Ich meine das sind Konflikte innerhalb der Familie und die sind manchmal durchaus lautstark. Aber ich meine man täte gut daran, dergleichen gelassen hinzunehmen und es möglichst rasch zu vergessen.

Liminski: Also kein Grund zu weiterer Aufregung?

Brandmüller: Ich erblicke keinen.

Liminski: Könnte so ein Vorfall denn das Verhältnis Israels zum Vatikan trüben oder gar stören?

Brandmüller: Da müssen Sie den Vatikan fragen. Ich glaube es nicht.

Liminski: Das heißt mit anderen Worten dieses Verhältnis ist normal?

Brandmüller: Unter allen Umständen!

Liminski: Ruhe bewahren ist die erste Bischofspflicht könnte man sagen. Das war der Kirchenhistoriker Professor Walter Brandmüller. Besten Dank für das Gespräch, Herr Brandmüller!

f) Evelyn Hecht–Galinski kritisiert Zentralrat der Juden
„Ghetto ist heute ein gebräuchlicher Begriff"
Interview im Deutschlandfunk am 9.3.2007
http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/602717/

Moderation: Doris Simon

Anlässlich des Streits um Äußerungen einiger katholischer Bischöfe zu den Zuständen in den Palästinensergebieten hat Evelyn Hecht–Galinski ihre scharfe Kritik am Zentralrat der Juden in Deutschland erneuert. Der Zentralrat habe sich "wieder mal als Sprachrohr der israelischen Regierung" betätigt und bezeichne "jüdische Kritiker als jüdische Antisemiten". Die Tochter des ehemaligen Zentralratspräsidenten Heinz Galinski bedauere es, dass Kardinal Lehmann "diese sehr moderaten Äußerungen zum Teil zurückgenommen" habe.

Doris Simon: Nur langsam beruhigt sich die Auseinandersetzung um Äußerungen einiger katholischer Bischöfe zu den Zuständen in den Palästinensergebieten. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz Kardinal Lehmann hat inzwischen erklärt, er halte die Kritik der Bischöfe Hanke und Mixa für nicht angemessen. Sie hatten während einer Israelreise der Bischofskonferenz die Situation in Ramallah mit dem Warschauer Ghetto verglichen beziehungsweise sich an Rassismus erinnert gefühlt. Demagogie und Antisemitismus warf darauf hin der israelische Botschafter beiden vor. Auch der Zentralrat der Juden in Deutschland reagierte empört. Evelyn Hecht–Galinski arbeitet aktiv mit bei den Europäischen Juden für einen gerechten Frieden, die engagieren sich für einen Ausgleich mit den Palästinensern. Frau Hecht–Galinski ist jetzt am Telefon. Guten Morgen!

Evelyn Hecht–Galinski: Guten Morgen Frau Simon!

Simon: Frau Hecht–Galinski, überrascht Sie die Schärfe der Auseinandersetzung?

Hecht–Galinski: Die überrascht mich und überrascht mich nicht, weil vom Zentralrat bin ich nichts anderes gewöhnt. Er hat sich wieder mal als Sprachrohr der israelischen Regierung betätigt und hat sich an die israelische Botschaft heran gehängt und bezeichnet Kritiker als Antisemiten, jüdische Kritiker als jüdische Antisemiten oder jüdische Selbsthasser oder Juden, die in der Identitätskrise stecken. Das bin ich gewöhnt, und ich auch keine Einzelmeinung mehr, wie das immer hingestellt wird vom Zentralrat. Ich bedauere es nur sehr, dass die, wie Sie schon vorher anmoderiert haben, dass die Bischöfe beziehungsweise Kardinal Lehmann schon wieder diese Äußerungen, diese sehr moderaten Äußerungen zum Teil zurückgenommen haben oder sich entschuldigt haben.

Simon: Moderat, finden Sie den Vergleich mit dem Warschauer Ghetto moderat?

Hecht–Galinski: Ich kann diese Vergleiche so nicht nachvollziehen, weil, wenn man morgens in Jad Vaschem war, diese Ausrottung des europäischen Judentums gesehen hat, die leider nicht mehr rückgängig zu machen ist, und dann in die besetzten Gebiete fährt, dieses Elend sieht, diese Mauer, die sich durch palästinensische Gebiete zieht, diese unrechtmäßige Besatzung, dann muss man von einem Riesenghetto beziehungsweise Riesenfreiluftgefängnis sprechen, das die israelische Regierung in den besetzten Gebieten einrichtet.

Simon: Aber muss es immer gleich der Vergleich mit dem Holocaust sein?

Hecht–Galinski: Es ist nicht der Vergleich mit dem Holocaust. Ghetto ist heute ein gebräuchlicher Begriff, das betrifft die Vorstädte, das betrifft amerikanische Ghettos, das ist ein normaler Begriff.

Simon: Was sagen Sie denn dazu, der Vergleich mit dem Holocaust war antisemitisch, demagogisch, so der Vorwurf zum Beispiel der israelischen Botschaft, auch des Zentralrates?

Hecht–Galinski: Ja, ich sagte ja schon, das ist die gängige Wortwahl, um Kritiker mundtot zu machen.

Simon: Könnte das nicht auch ein grober Klotz auf einem groben Keil sein?

Hecht–Galinski: Ich fand den groben Keil von den Bischöfen überhaupt nicht grob. Im Gegenteil: Ich fand ihn, wie gesagt, sehr moderat. Die Bischöfe haben endlich mal ein paar Worte ausgesprochen. Normalerweise hört man ja gar nichts mehr. Die deutsche Politik ist hinter den israelischen Medien verschwunden. Die deutsche mediale Berichterstattung zeigt das Elend auch nicht mehr genug, und deswegen muss ich sagen, bedauere ich es nochmal sehr, dass es jetzt schon wieder einen Rückzieher gegeben hat.

Simon: Der israelische Botschafter in Deutschland hat ja ausdrücklich gesagt, Kritik an Israel sei legitim, es käme auf die Wortwahl und die richtigen historischen Zusammenhänge an.

Hecht–Galinski: Ja, sicherlich. Das ist immer die gängige Meinung und die gängigen Aussprüche. Sobald aber Kritik geäußert wird, wird diese Kritik sofort mit Antisemitismusvorwürfen gleichgesetzt, und dadurch werden die Politiker auch mundtot gemacht. Sehen Sie, damals nach dem Streubombeneinsatz ist die Frau Wieczorek–Zeul angegriffen worden. Sie hören heute nichts mehr. Es ist alles verschwunden. Jedes kritische Wort wird sofort im Keim erstickt.

Simon: Ist das typisch aus Ihrer Sicht für Deutschland oder gilt das auch für anderer Länder?

Hecht–Galinski: Das gilt auch für andere Länder. Überall wo, ich muss es leider sagen, wie Tony Judt das auch schon festgestellt hat, die jüdisch–israelische Lobby mit ihren Netzwerken am Arbeiten ist, das zieht sich heute über die ganze Welt, und dank Amerika ist die Macht so groß geworden, dass wir als europäische Juden für einen gerechten Frieden zwar eine Minderheit sind, aber immer stärker werden in der ganzen Welt. Und ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich habe mir das Lebensmotto meines Vaters zu Eigen gemacht: Ich habe Auschwitz nicht überlebt, um zu neuem Unrecht zu schweigen.

Simon: Ihr Vater, das muss man vielleicht noch mal erwähnen, war Heinz Galinski, der frühere Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland. Und wenn Sie von Ihrer Organisation Europäische Juden für einen gerechten Frieden sprechen, und Sie sagen schon, Sie sind in der Minderheit, wie fühlen Sie sich denn innerhalb der jüdischen Gemeinde in Deutschland?

Hecht–Galinski: Ich fühle mich in der Hinsicht nicht mehr dazugehörig zu der normalen Mehrheit, weil diese Mehrheit also absolut nur die israelische Politik unterstützt, und ich bin deutsche Jüdin und möchte nicht missbraucht werden für – das habe ich schon mal gesagt – eine israelische Politik, die auf keinem Boden des Rechts und auf keinem demokratischen Verständnis mehr steht.

Simon: Ihre Kritiker werfen Ihnen Selbsthass vor.

Hecht–Galinski: Ja, ich sage ja gerade, das ist ein gängiger Begriff in jüdischen Beschimpfungen. Da kann ich also wirklich nur müde darüber lächeln.

Simon: Was für Auswirkungen wird denn die scharfe Kritik jetzt an der Kritik der Bischöfe sowohl aus Deutschland vom Zentralrat als auch aus Israel haben? Im April reist ja eine hochkarätige Delegation der Evangelischen Kirche Deutschland nach Israel.

Hecht–Galinski: Ja, das wird wohl die Auswirkung haben, dass die Evangelische Kirche sich gar nicht mehr zu Wort melden wird beziehungsweise eine Tourismusreise unternehmen wird und die schönen israelischen Gebiete sieht und wahrscheinlich nichts mehr sagen wird. Und ich finde sogar, es besteht eine Fürsorgepflicht für die Christen, die sich so einsetzen, die unter schwersten Bedingungen nach Israel fahren, um dann in die besetzten Gebiete zu kommen, was ja eigentlich verboten ist, um den Palästinensern dort zu helfen oder den zwei Prozent noch verbliebenen Christen, und die zwei Prozent von 20 Prozent ehemalig verbliebenen Christen, die sind nicht wegen der Moslems gegangen, im Gegenteil, die hoffen sehr, dass die Christen noch bleiben, sondern die sind wegen der israelischen Schikanen gegangen.

Simon: Das heißt, Sie gehen letztlich davon aus, dass die ganze Auseinandersetzung jetzt Israel und allen Menschen, die dort leben, eher schadet als nutzt?

Hecht–Galinski: Ja, selbstverständlich. Im Endeffekt wird diese ganze israelische Politik auch dem Staat Israel nur schaden, auch wenn das heute noch nicht so gesehen wird von vielen Leuten. Aber es kann nur in ein absolutes Unglück führen, was dort passiert, weil man kann nicht ewig ein ganzes Volk unterdrücken und sich wirklich – ich muss diese Vergleiche wagen –, wir haben ja gerade erlebt, was im Zweiten Weltkrieg passiert ist und was heute passiert. Das kann man nicht einfach beschönigen, und man muss schon gewisse Vergleiche ziehen, leider muss man sagen, auch wenn das in Deutschland nicht politisch korrekt ist.

Simon: Und da gibt es keine Tabus für Sie?

Hecht–Galinski: Es gibt in der Hinsicht keine Tabus. Wissen Sie, wenn jüdische Siedler Gegner als Nazis bezeichnen, sich also auch mit dem Holocaust bedienen, dann kann ich sagen, es gibt, wenn Sie israelische Medien lesen, es gibt überhaupt gar kein Tabuthema mehr. Das wird zwar immer so dargestellt, aber gerade Deutschland hat die Verpflichtung, nicht in dieser Freundschaftsfalle zu enden und zu landen, sondern den Mund aufzumachen. Und das vermisse ich völlig, weil die deutsche Politik beziehungsweise die Regierung, egal welche Partei, sich immer voll auf die israelische Seite stellt, kritiklos.

Simon: Die Debatte um bischöfliche Ghettoworte, das war Evelyn Hecht–Galinski, Mitglied der Europäischen Juden für einen gerechten Frieden.

g) Bericht in Haaretz über den jährlichen Europäisch–Israelischen Dialog in Berlin

Germans worried over growing denial of Israel's right to exist
http://www.haaretz.com/hasen/images/0.gif By Assaf

<mailto:assafu@haaretz.co.il> Uni

15. März (?)

BERLIN – The state of Israel is facing two strategic threats: an Iranian nuclear bomb and the denial of its right to exist. During a week in which German bishops compared Israel's actions in the territories with the deeds of the Nazis and an international survey determined that Germans have the lowest opinion of Israel in Europe, it is difficult to say which option is more frightening.

That, at least, is the picture that emerged from the annual European–Israel Dialogue held in Berlin this weekend, whose participants included Chancellor Angela Merkel, leading academics and several Israeli diplomats and officials.

The growing delegitimization of Israel in recent years was raised in every session of the conference, organized by the Axel Springer Foundation. This year in particular, Merkel said at the opening session, in light of the threats emanating from Iran, it is important to emphasize that Germany supports Israel and that protecting Israel's right to exist will continue to stand at the center of Germany's foreign policy. "I regret that I am forced to reiterate this repeatedly," the chancellor added.

As a recent example of a statement undermining Israel's right to exist, speakers at the conference referred to the remarks made by German bishops during a visit to the Palestinian Authority, following a visit to the Yad Vashem Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority in Jerusalem.

"In the morning, we see the photos of the inhuman Warsaw Ghetto, and this evening we travel to the ghetto in Ramallah; that makes you angry," Bishop Gregor Maria Hanke of Eichstatt told Sueddeutsche Zeitung.

In a conversation with Haaretz, former German Foreign Minister Joschka Fischer called Hanke's remarks "scandalous," adding, "personally, I was angry that no denunciations were voiced from within Germany."

The President of Tel Aviv University, Itamar Rabinovich, said at the conference that since according to the German Bishops, Israel's right to exist derives from the Holocaust, "the fact that the State of Israel is now behaving 'like the Nazi regime' undermines its right to exist."

However, it appears that the parallel drawn by the bishops, which was repudiated in a letter sent by the leader of Germany's Catholic Church to the board of Yad Vashem, represents the view held by a significant portion of Germans. According to a poll carried out in January by the Bertelsmann Foundation, 30 percent of German residents agree that Israel is doing to the Palestinians "what the Nazis did to the Jews in the Third Reich." A recent poll carried out for the BBC World Service ranked Israel (together with Iran) as the country with the most negative influence on the world. The vast Germany ranked highest among all European countries polled for its negative views of Israel, with 77 percent of respondents reporting "mainly negative" views of Israel.

Some conference attendees said these figures join articles in leading newspapers describing Israel as an "apartheid" state, economic boycotts against the country by churches and labor unions and the academic boycott by European universities in the trend toward questioning Israel's moral right to exist.

"I am amazed anew each time at the fact that the question of Israel's right to exist is still a matter for discussion," the Jewish–German author and journalist Henryk Broder told Haaretz. "What more needs to happen for Israel to be accepted as a state, 60 years after its founding?"

The former head of the Mossad, Ephraim Halevy, believes the legitimacy issue is rooted in Israeli academia. "The source of the problem lies in Israel," Halevy told Haaretz. "The central figures in the debate are in Israeli academia and the issue must be solved within Israel by means of academic confrontation with the 'deniers.'"

ÖRK-Konferenz zum Nahostkonflikt. **Initiative der Solidarität mit Palästina**
The Ammon Call / Der Amman-Aufruf

Pressemitteilung Nr. 127 / 2007

Mit einem feierlichen Akt am Ufer des Jordan hat die vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) nach Amman / Jordanien einberufene Konferenz "Kirchen gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten" am Internationalen Tag für die Rechte der Flüchtlinge ein "Ökumenisches Palästina-Israel-Forum" gegründet. Nach vier Jahrzehnten israelischer Okkupation von palästinensischem Territorium solle das Forum Solidarität mit den Palästinenserinnen und Palästinensern schaffen, erläutert der Ökumene-Chef der Evangelischen Kirche im Rheinland, Oberkirchenrat Wilfried Neusel.

Neusel, der an der heute zu Ende gehenden Konferenz teilnimmt, sagt, dass die größte Herausforderung für hiesige Kirchen der Boykott-Aufruf sein werde, den die Konferenz beschlossen hat. Zwar solle nicht ganz Israel boykottiert werden. Denn die ökumenische Gemeinschaft stelle die staatliche Existenz und Sicherheit Israels nicht in Frage. Verabredet wurde aber Folgendes:T **T**Internationale Firmen wie Motorola oder Caterpillar, die an der Lieferung von Sicherheitssystemen für Israels Siedlungen in der Westbank bzw. an der Okkupation Israels verdienen, sowie landwirtschaftliche Produkte der Siedler in der Westbank sollen boykottiert werden. Außerdem ruft die Konferenz dazu auf, die UNO-Resolutionen zum Nahen Osten endlich umzusetzen. Ziel sei die Förderung eines gerechten, dauerhaften Friedens in Nahost. Das Forum sei eine Antwort auf den dringenden Appell der 13 in Jerusalem, Israel und Palästina beheimateten Kirchen aller Konfessionsfamilien, berichtet der Ökumene-Chef weiter. Kritisiert werden anhaltende Menschenrechtsverletzungen Israels, insbesondere durch die exzessive Siedlungspolitik in der Westbank und durch den völkerrechtswidrigen Verlauf der Trennmauer und außergerichtliche Inhaftierungen sowie Hinrichtungen. Die örtlichen Kirchenführer beklagten die systematische Zerstörung der Lebensgrundlagen Palästinas und die anhaltende Verhinderung eines unabhängigen und lebensfähigen Staates Palästina.

Ein wichtiger Schritt des Forums werde die geistliche und materielle Unterstützung der örtlichen Kirchen sein, so Neusel. Waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch 25 Prozent der palästinensischen Bevölkerung christlich, so sind es heute nur noch zwei Prozent. Neusel: "Die Präsenz der Christenheit in Israel und Palästina wird aber von muslimischen und jüdischen Gesprächspartnern der örtlichen Kirchen als unabdingbar für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit im Nahen Osten gehalten."

Nähere Informationen: www.ekir.de Düsseldorf / EKiR-Pressestelle 21.06.2007

The Amman Call issued at WCC International Peace Conference *"Churches together for Peace and Justice in the Middle East"*

Amman, Jordan, 18-20 June 2007

Amman imperatives:

1. Almost sixty years have passed since the Christian churches first spoke with one voice about Arab-Israeli peace. For the last forty years the Christian churches have called for an end to the Israeli occupation of Palestine. In the very place where Jesus Christ walked upon the earth, walls now separate families and the children of God - Christian, Muslim and Jew -- are imprisoned in a deepening cycle of violence, humiliation and despair. The Palestinian Christians from Gaza to Jerusalem and to Nazareth, have called out to their brothers and sisters in Christ with this urgent plea: "Enough is enough. No more words without deeds. It is time for action."

2. We welcome the timely and prophetic statement of the Heads of Churches in Jerusalem. We affirm that "the Churches are part of the conflict, because the Churches cannot remain silent while there is still suffering. The role of the Churches is to heal and to bring all sides to reconciliation." Our belief in God reminds us "that all God's children of all religions and political parties are to be respected." We assure the Churches of Palestine and Israel of our prayers, collaboration and resources.

3. Thus, in Amman, Jordan 18-20 June 2007, days that have witnessed a deepening of the crisis in the occupied Palestinian territories,and also includes the United Nations World Refugee Day, we representatives of Christian churches and church-related organizations from every corner of the earth, affirm the decision of the Central Committee of the World Council of Churches and launch the "Palestine Israel Ecumenical Forum" as an instrument to "*catalyze and co-ordinate new and existing church advocacy for peace, aimed at ending the illegal occupation in accordance with UN resolutions, and demonstrate its commitment to inter-religious action for peace and justice that serves all the peoples of the region."*

4. This action has been taken in response to three fundamental imperatives that call us to action:

The ethical and theological imperative for a Just Peace

The ecumenical imperative for unity in action

The Gospel imperative for costly solidarity

5. The premises of this action are the following:

5.1. That UN resolutions are the basis for peace and the Geneva conventions are applicable to the rights and responsibilities of the affected people.

5.2. That Palestinians have the right of self-determination and the right of return.

5.3. That a two-state solution must be viable politically, geographically economically and socially.

5.4 That Jerusalem must be an open, accessible, inclusive and shared city for the two peoples and three religions.

5.5 That both Palestine and Israel have legitimate security needs.

5.6. That the Israeli settlements in the occupied Palestinian territories are illegal, and constitute an obstacle to peace.

5.7. That the "Separation Barrier" constructed by Israel in the occupied Palestinian territories is a grave breach of international law and must be removed from the occupied territory.

5.8. That there is no military solution for this conflict. Violence in all its forms cannot be justified whether perpetrated by Israelis or Palestinians.

5.9. That comprehensive regional peace is indivisible from a just peace in Israel and Palestine.

5.10. That the life and witness of local churches is at the center of worldwide church advocacy for a just peace.

6. We understand the mandate of the Palestine Israel Ecumenical Forum to be a space where we will develop comprehensive strategic approaches to the two processes of peace making and peace building. An inclusive core group convened urgently by the WCC should be mandated to facilitate this and also ensure improved coordination between all actors. The core group will be informed by the reports of the working groups of the Amman conference, and that its composition and mechanism be designed and announced by the WCC.

7. Peace building will include the following:

7.1. Furthering theological and biblical perspectives and Christian education resources around those issues central to the conflict.

7.2. Developing strategies that will support the processes of justice and reconciliation, including inter-religious dialogue and cooperation.

7.3. Strengthening the churches' responses to the occupation.

7.4. Recognizing, encouraging and cooperating with all efforts of Israeli and Palestinian civil society that are in accord with the vision and goals of the PIEF.

8. Peace making will include the following:

8.1. Defining and promoting measures, including economic ones, that could help end the occupation and enhance sustainable growth and development.

8.2. Strengthening existing efforts and identifying new models of church solidarity in action. Supporting local churches and church related organizations not only to survive and continue their powerful ministries, including educational, health, cultural and social services, but also to thrive and be witnesses of hope.

8.3. Developing a long-term advocacy strategy in order to mobilize all of our constituencies and influence change.

Amman challenges:

9. We have heard the voices of the Christian churches of Palestine and Israel challenging and saying to us:

9.1. Act with us to liberate all peoples of this land from the logic of hatred, mutual rejection and death, so that they see in the other the face and dignity of God.

9.2. Pray with us in our efforts to resist evil in all of its guises.

9.3. Raise your voices along with ours as we speak "truth to power" and name with courage the injustices we see and experience. The illegal occupation has stolen two

generations of lives in this tortured place, and threatens the next with hopelessness and rage.

9.4. Risk the curses and abuse that will be aimed at you and stand in solidarity with us and with our Palestinian brothers and sisters of all faiths as we defiantly reject the possibility that occupation will continue.

9.5. Help us to tear down walls and build and rebuild bridges among all peoples in the region. Extremism on all sides produces chaos. It threatens to divide us and to destroy bridges among peoples that would lead to reconciliation and peace.

9.6. Add your hope to ours in the knowledge that evil and despair have been overcome through the death of our Lord on the Cross and through His Resurrection.

9.7. Insist with us that all dispossessed peoples, all refugees, have the right to return.

9.8. Partner with us as we seek peace and pursue it. Peace is possible. Christians and Muslims and Jews have, can and will understand one another and live together as neighbors.

10. And we representatives of Christian churches and church-related organizations from every corner of the earth, we respond:

11. Yes, we will. Together we will act and pray and speak and work and risk reputations and lives to build with you bridges for an enduring peace among the peoples of this tortured and beautiful place –Palestine and Israel– to end these decades of injustice, humiliation and insecurity, to end the decades of living as refugees and under occupation. We will work with you to seek peace and pursue it. We have allowed too much time to pass. Time has not served the cause of peace but has served the cause of extremism. This is our urgent cause that cannot wait.

Internationale Friedenskonferenz des Weltkirchenrates:
Der Amman-Aufruf (inoffizielle deutsche Übersetzung)

Herausgegeben von der Internationalen Friedenskonferenz des Weltkirchenrates „Kirchen miteinander für Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten“
Amman, Jordanien 18. – 20. Juni 2007

Forderungen von Amman

1. Fast 60 Jahre sind vergangen, seitdem die christlichen Kirchen zum ersten Mal mit einer Stimme über den arabisch-israelischen Frieden gesprochen haben. Während der letzten 40 Jahre rufen die christlichen Kirchen nach einem Ende der israelischen Besetzung von Palästina. Genau an dem Ort, wo Jesus Christus über die Erde gegangen ist, trennen jetzt Mauern die Familien, und die Kinder Gottes – Christen, Muslime, Juden – sind gefangen in eine immer tiefer werdende Spirale von Gewalt, Demütigung und Verzweiflung. Die palästinensischen Christen von Gaza bis Jerusalem und Nazareth haben an ihre Brüder und Schwestern in Christo einen Hilferuf mit ihren dringenden Anliegen geschickt: „ Genug ist genug. Keine Worte mehr ohne Taten. Es ist Zeit zu handeln!“

2. Wir freuen uns über die zeitgerechten und prophetischen Stellungnahmen der Kirchenführer in Jerusalem. Wir bestätigen, dass „die Kirchen Teil des Konfliktes sind, weil die Kirchen nicht länger schweigen dürfen, wo es noch Leiden gibt. Die Rolle der Kirchen ist es zu heilen und alle Seiten zu einer Versöhnung zu bringen.“

Unser Glaube an Gott verhält uns, „alle Kinder Gottes in allen Religionen und politischen Parteien zu respektieren." Wir sichern den Kirchen in Palästina und Israel unsere Gebete, unsere Mitarbeit und unsere Ressourcen zu.

3. So bestätigen wir Vertreter der christlichen Kirchen und kirchennahen Organisationen von „allen Enden der Erde" in Amman, Jordanien, am 18. – 20. Juni 2007, in den Tagen, in denen sich die Krise in den besetzten palästinensischen Gebieten noch vertieft hat, und während denen auch der Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen bedacht wird, die Entscheidung des Zentralkomitees des Weltkirchenrates und starten das „Ökumenische Forum Palästina – Israel" als Instrument, *„kirchlicher Anwaltschaft für neue und bereits existierende Friedensbemühungen zu katalysieren und zu koordinieren mit dem Ziel, die illegale Besetzung in Übereinstimmung mit UNO-Resolutionen zu beenden, und ihrer Verpflichtung zu interreligiösem Handeln für Frieden und Gerechtigkeit nachzukommen, was allen Völkern der Region dient."*

4. Diese Aktion ist die Antwort auf drei fundamentale Forderungen, die uns zum Handeln aufrufen:

- Die ethische und theologische Forderung nach einem gerechten Frieden.
- Die ökumenische Forderung nach Einheit in der Aktion.
- Die Forderung aus dem Evangelium nach kostbarer Solidarität.

5. Die Voraussetzungen für dieses Handeln sind die folgenden:

5.1 Dass die UNO-Resolutionen die Basis für den Frieden sind und die Genfer Konventionen anwendbar sind für die Rechte und Verantwortlichkeiten des betroffenen Volkes.

5.2 Dass die Palästinenser das Recht auf Selbstbestimmung haben und das Recht auf Rückkehr.

5.3 Dass die Zwei-Staaten-Lösung politisch, geografisch, ökonomisch und sozial lebensfähig ist.

5.4 Dass Jerusalem für die beiden Völker und drei Religionen eine offene, zugängliche, inklusive und teilbare Stadt ist.

5.5 Dass sowohl Palästinenser wie auch Israelis legitime Bedürfnisse nach Sicherheit haben.

5.6 Dass die israelischen Siedlungen in den besetzten palästinensischen Gebieten illegal sind und ein Hindernis für den Frieden darstellen.

5.7 Dass die „Trennungsmauer", die Israel in den besetzten palästinensischen Gebieten errichtet, ein schwerer Bruch internationalen Rechts ist und aus den besetzten Gebieten entfernt werden muss.

5.8 Dass es für diesen Konflikt keine militärische Lösung gibt. Gewalt in allen ihren Formen kann nicht gerechtfertigt werden, ob die Übertretung seitens der Israelis oder der Palästinenser geschieht.

5.9 Dass ein umfassender regionaler Friede nicht abzutrennen ist von einem gerechten Frieden in Israel und Palästina.

5.10 Dass das Leben und Zeugnis der lokalen Kirchen im Zentrum der weltweiten kirchlichen Anwaltschaft für einen gerechten Frieden steht.

6. Wir verstehen das Mandat des Ökumenischen Forums Palästina-Israel als einen Raum, wo wir umfassende strategische Zugänge zu den beiden Prozessen des Frieden-Machens und Frieden-Aufbauens entwickeln wollen. Eine inklusive Kern-

gruppe, die vom Weltkirchenrat dringend einberufen wird, sollte beauftragt werden, dieses zu fördern und eine verbesserte Koordination zwischen allen Akteuren sicher zu stellen. Die Kerngruppe wird durch die Berichte der Arbeitsgruppen der Amman-Konferenz informiert, und ihre Zusammensetzung und ihr Mechanismus sollen vom Weltkirchenrat bezeichnet und angekündigt werden.

7. *Frieden Aufbauen wird folgende Punkte enthalten:*

7.1 Theologische und biblische Perspektiven und christliche Erziehungsgrundlagen rund um die Streitfragen, die im Zentrum des Konflikts liegen, sollen hervorgehoben werden.

7.2 Strategien sollen entwickelt werden, die die Prozesse von Gerechtigkeit und Versöhnung tragen, einschließlich interreligiösem Dialog und Zusammenarbeit.

7.3 Verstärken der Reaktion der Kirchen auf die Besetzung.

7.4 Alle Bemühungen der israelischen und der palästinensischen Zivilgesellschaft, die mit der Vision und den Zielen des Ökumenischen Forums Palästina Israel (PIEF) im Einklang sind, erkennen, ermutigen und mit diesen zusammenarbeiten.

8. Frieden Machen wird folgendes einschließen:

8.1 Maßnahmen definieren und benennen – einschließlich ökonomische – die helfen könnten, die Besetzung zu beenden und nachhaltiges Wachstum und Entwicklung zu steigern.

8.2 Bestehende Bemühungen verstärken und neue Modelle von Solidarität der Kirche in Aktion herausfinden. Lokale Kirchen und kirchenverwandte Organisationen nicht nur beim Überleben und der Weiterführung ihres kräftigen Einsatzes, einschließlich Erziehungs-, Gesundheits-, kulturelle und soziale Dienste unterstützen, sondern auch ihr Gedeihen und ihr Zeugnis der Hoffnung fördern.

8.3 Eine langfristige Strategie der Anwaltschaft entwickeln, um alle unsere Anhänger zu mobilisieren und einen Wechsel zu beeinflussen.

Herausforderungen von Amman

9. Wir haben die Stimmen der christlichen Kirchen von Palästina und Israel gehört, die folgendes von uns gefordert haben:

9.1 Handelt mit uns, um alle Völker dieses Landes von der Logik des Hasses, der gegenseitigen Zurückweisung und des Todes zu befreien, so dass sie im Anderen das Gesicht und die Würde Gottes sehen.

9.2 Betet mit uns in unserem Bemühen, dem Bösen zu widerstehen in allen seinen Verkleidungen.

9.3 Erhebt eure Stimmen mit uns, wenn wir sprechen „der Wahrheit Kraft“ und mutig die Ungerechtigkeiten benennen, die wir sehen und erfahren. Die illegale Besetzung hat zwei Generationen an diesem gefolterten Ort das Leben gestohlen, und sie bedroht die nächste mit Hoffnungslosigkeit und Wut.

9.4 Riskiert die Flüche und Verleumdungen, die sie euch nachwerfen und steht in Solidarität mit uns und mit unseren palästinensischen Schwestern und Brüdern aller Glaubensrichtungen, wenn wir trotzig die Möglichkeit von uns weisen, dass die Besetzung andauern wird.

9.5 Helft uns, Mauern einzureißen und Brücken zwischen allen Völkern der Region zu bauen oder wieder aufzubauen. Extremismus von allen Seiten produziert

Chaos. Er droht, uns zu spalten und die Brücken zwischen den Völkern, die zu Versöhnung und Frieden führen, zu zerstören.

9.6 Gebt eure Hoffnung zu unserer in dem Wissen, dass das Böse und die Verzweiflung durch den Tod unseres Herrn am Kreuz und durch seine Auferstehung überwunden sind.

9.7 Besteht mit uns darauf, dass alle Enteigneten, alle Flüchtlinge das Recht haben zurückzukehren.

9.8 Werdet unsere PartnerInnen, wenn wir den Frieden suchen und diesen Weg gehen. Friede ist möglich. Christen, Muslime und Juden haben einander verstanden, können und wollen miteinander als Nachbarn leben.

10. Und wir VertreterInnen der christlichen Kirchen und kirchennahen Organisationen von allen Enden dieser Erde, antworten darauf:

11. Ja, wir wollen. Wir wollen miteinander handeln und beten, sprechen und arbeiten, und unseren guten Ruf und unser Leben riskieren, um mit euch Brücken für einen anhaltenden Frieden zwischen den Völkern dieses gefolterten und wunderbaren Stückes Erde – Palästina und Israel – zu bauen, um diese Dekaden der Ungerechtigkeit, der Demütigung und Unsicherheit zu beenden, um die Dekaden des Lebens als Flüchtlinge und unter Besetzung zu beenden. Wir wollen mit euch arbeiten, um den Frieden zu suchen und danach zu streben. Wir haben es zugelassen, dass zu viel Zeit verstreicht. Die Zeit hat dem Anliegen des Friedens nicht geholfen, sondern dem Anliegen des Extremismus. Das ist unser dringendes Anliegen, das kann nicht warten.

Amman, 21. Juni 2007 (Inoffizielle Übersetzung von Gerhilde Merz)

5. Zu Jimmy Carters Apartheid–Vorwurf

a) Paul Craig Roberts: An Honest Man Refutes Propaganda. Carter's Inconvenient Truths

Counterpunch.com [Online Newsletter] January 11, 2007

http://www.counterpunch.org/roberts01112007.html

Jimmy Carter, probably the most decent man to occupy the White House, received a lot of grief during his term in office, most of it undeserved. His latest book, Palestine Peace Not Apartheid has brought him even more grief, none of it deserved.

My own appreciation of Jimmy Carter is new found. It began with his previous book, *Our Endangered Values*, in which Carter criticized the direction in which George W. Bush was taking America with his assaults on the Constitution and international law. His latest book, currently a best seller, shows that Carter has the courage to match his decency and commitment to peace in the Middle East.

A case can be made that while other US presidents focused on the Soviet or communist threat, Carter perceived that the greater threat to world peace and US interests was in the Middle East. With America's backing Israel was a rising military

power whose policies and existence were viewed as a threat by Arab countries. After Israel's military successes and Carter's success in arranging peace between Egypt and Israel, new Arab–Israeli tensions arose from Israel's refusal to leave occupied Palestine and return to its own borders.

Over time the occupied lands have been appropriated by Israeli settlements and now by a massive wall and special roads on which no Palestinian can travel. Palestinian villages have been cut off from water, from their fields and groves, from schools and hospitals, and from one another. Essentially, what was once Palestine has become isolated ghettos in which the Palestinian inhabitants cannot enter or depart without Israeli permission.

Israel's policy is to turn Palestinians into refugees and to incorporate the West Bank into Israel. Slowly over time the policy has been implemented in the name of fighting terrorism and protecting Israel. Had Israel tried to achieve this all at once, opposition would have been great and the crime too large for the world to accept. Today Israel's gradual destruction of Palestine has become part of the fabric of everyday affairs.

Many people, including intelligent Israelis, believe that peace in the Middle East cannot be achieved through military coercion and that peace requires Israel to abandon its policy of stealing Palestine from Palestinians. Jimmy Carter, whose long involvement with the issue makes him very knowledgeable and credible, is one of these people.

The reason that Israel has been able to appropriate Palestine unto itself with American aid and support is that Israel controls the explanation of the Israeli–Palestinian conflict. At least 90% of Americans, if they know anything at all of the issue, know only the Israeli propaganda line. Israel has been able to control the explanation, because the powerful Israel Lobby brands every critic of Israeli policy as an anti–semite who favors a second holocaust of the Jews.

In *Palestine Peace Not Apartheid*, Jimmy Carter takes the risk of speaking truth to propaganda. Predictably, the Israel Lobby and its shills ranging from the "conservative" National Review to "liberal" media and commentators have attempted to banish Carter by labeling him an "anti–semite."

We must not let the Israel Lobby get away with demonizing an American president who dares to stand up to their lies.

Carter's book is a readable and factual history of the Israeli–Palestinian issue and its various turnings. The most powerful chapter is the penultimate, "The Wall as a Prison."

Carter makes clear that the wall has little to do with Israeli security and a lot to do with dispossession of the Palestinians. Carter writes:

"It is obvious that the Palestinians will be left with no territory in which to establish a viable state, but completely enclosed within the barrier and the occupied Jordan River valley. The Palestinians will have a future impossible for them or any responsible portion of the international community to accept, and Israel's permanent status will be increasingly troubled and uncertain as deprived people fight oppression and the relative number of Jewish citizens decreases demographically (compared to Arabs) both within Israel and in Palestine. This prospect is clear to most Israelis, who also view it as a distortion of their values. Recent events involving Gaza and Lebanon demonstrate the inevitable escalation in tension and violence within Palestine and stronger resentment and animosity from the world community against both Israel and America."

Most Zionists and American neoconservatives could care less about what the world community thinks. They are concerned only with Israeli hegemony in the Middle East.

They realize that this goal can only be obtained with military coercion and have discarded any reliance on negotiation and compromise. Bush, for example, has refused the unanimous recommendation of the Iraq Study Group to talk with Iran and Syria. The US and Israeli electorates have proven to be powerless, while a handful of neoconservatives and Zionist settlers drive Middle East policy.

Carter is well aware that the "Roadmap for Peace" has been turned into a propaganda device. Carter writes that Israel uses the roadmap "as a delaying tactic with an endless series of preconditions that can never be met while proceeding with plans to implement its unilateral goals," and that the US uses it "to give the impression of positive engagement in a 'peace process,' which President Bush has announced will not be fulfilled during his time in office."

The Israel Lobby and its bought–and–paid–for minions tried to demonize Carter for using the word "apartheid" to describe the Palestinian ghettos that Israel has created. The word calls to mind the former South African government's policy of racial separation, which was mild compared to the restrictions and dispossessions Israel has imposed on Palestinians. A number of commentators have come to Carter's defense, including Jewish scholar Norman Finkelstein (CounterPunch, Dec. 28, 2006) and former Israeli Minister of Education Shulamit Aloni (*Yediot Acharonot,* Israel's largest circulating newspaper). They point out that within Israel itself Israel's policy is commonly called apartheid.

If Americans could read the frank discussion in the Israeli press about Israel's inhuman treatment of Palestinians they would wonder how they, as Americans with a "free press," became so totally brainwashed.

In an act of honest statesmanship that is rarely witnessed, Carter concludes his book:

"The bottom line is this: Peace will come to Israel and the Middle East only when the Israeli government is willing to comply with international law, with the Roadmap for Peace, with official American policy, with the wishes of a majority of its own citizens – and honor its own previous commitments – by accepting its legal borders. All Arab neighbors must pledge to honor Israel's right to live in peace under these conditions. The United States is squandering international prestige and goodwill and intensifying global anti–American terrorism by unofficially condoning or abetting the Israeli confiscation and colonization of Palestinian territories. It will be a tragedy – for the Israelis, the Palestinians, and the world – if peace is rejected and a system of oppression, apartheid and sustained violence is permitted to prevail."

One can add to Carter's bottom line that the Bush administration, American neoconservatives, and the Olmert Israeli government believe that the solution lies in the use of military force to smash Iraq, Iran, Syria, and Hezbollah and to inflict cultural genocide on Muslims by deracinating Islam. This is the path on which Bush with deceit and treachery is leading America.

Paul Craig Roberts was Assistant Secretary of the Treasury in the Reagan administration. He was Associate Editor of the Wall Street Journal editorial page and Contributing Editor of National Review. He is coauthor of The Tyranny of Good Intentions.He can be reached at: PaulCraigRoberts@yahoo.com

b) Shulamit Aloni (ehemalige israelische Erziehungsministerin)
This Road is for Jews Only. Yes, There is Apartheid in Israel

Counterpunch.com [internet newsletter]
http://www.counterpunch.org/aloni01082007.html
January 8, 2007

Jewish self–righteousness is taken for granted among ourselves to such an extent that we fail to see what's right in front of our eyes. It's simply inconceivable that the ultimate victims, the Jews, can carry out evil deeds. Nevertheless, the state of Israel practises its own, quite violent, form of Apartheid with the native Palestinian population.

The US Jewish Establishment's onslaught on former President Jimmy Carter is based on him daring to tell the truth which is known to all: through its army, the government of Israel practises a brutal form of Apartheid in the territory it occupies. Its army has turned every Palestinian village and town into a fenced–in, or blocked–in, detention camp. All this is done in order to keep an eye on the population's movements and to make its life difficult. Israel even imposes a total curfew whenever the settlers, who have illegally usurped the Palestinians' land, celebrate their holidays or conduct their parades.

If that were not enough, the generals commanding the region frequently issue further orders, regulations, instructions and rules (let us not forget: they are the lords of the land). By now they have requisitioned further lands for the purpose of constructing "Jewish only" roads. Wonderful roads, wide roads, well–paved roads, brightly lit at night – all that on stolen land. When a Palestinian drives on such a road, his vehicle is confiscated and he is sent on his way.

On one occasion I witnessed such an encounter between a driver and a soldier who was taking down the details before confiscating the vehicle and sending its owner away. "Why?" I asked the soldier. "It's an order – this is a Jews – only road", he replied. I inquired as to where was the sign indicating this fact and instructing [other] drivers not to use it. His answer was nothing short of amazing. "It is his responsibility to know it, and besides, what do you want us to do, put up a sign here and let some antisemitic reporter or journalist take a photo so he that can show the world that Apartheid exists here?"

Indeed Apartheid does exist here. And our army is not "the most moral army in the world" as we are told by its commanders. Sufficient to mention that every town and every village has turned into a detention centre and that every entry and every exit has been closed, cutting it off from arterial traffic. If it were not enough that Palestinians are not allowed to travel on the roads paved 'for Jews only', on their land, the current GOC found it necessary to land an additional blow on the natives in their own land with an "ingenious proposal".

Humanitarian activists cannot transport Palestinians either.

Major–General Naveh, renowned for his superior patriotism, has issued a new order. Coming into affect on 19 January, it prohibits the conveyance of Palestinians without a permit. The order determines that Israelis are not allowed to transport Palestinians in an Israeli vehicle (one registered in Israel regardless of what kind of numberplate it carries) unless they have received explicit permission to do so. The permit relates to both the driver and the Palestinian passenger. Of course none of this applies to those

whose labour serves the settlers. They and their employers will naturally receive the required permits so they can continue to serve the lords of the land, the settlers.

Did man of peace President Carter truly err in concluding that Israel is creating Apartheid? Did he exaggerate? Don't the US Jewish community leaders recognise the International Convention on the Elimination of all Forms of Racial Discrimination of 7 March 1966, to which Israel is a signatory? Are the US Jews who launched the loud and abusive campaign against Carter for supposedly maligning Israel's character and its democratic and humanist nature unfamiliar with the International Convention on the Suppression and Punishment of the Crime of Apartheid of 30 November 1973? Apartheid is defined therein as an international crime that among other things includes using different legal instruments to rule over different racial groups, thus depriving people of their human rights. Isn't freedom of travel one of these rights?

In the past, the US Jewish community leaders were quite familiar with the meaning of those conventions. For some reason, however, they are convinced that Israel is allowed to contravene them. It's OK to kill civilians, women and children, old people and parents with their children, deliberately or otherwise without accepting any responsibility. It's permissible to rob people of their lands, destroy their crops, and cage them up like animals in the zoo. From now on, Israelis and International humanitarian organisations' volunteers are prohibited from assisting a woman in labour by taking her to the hospital. [Israeli human rights group] Yesh Din volunteers cannot take a robbed and beaten–up Palestinian to the police station to lodge a complaint. (Police stations are located at the heart of the settlements.) Is there anyone who believes that this is not Apartheid?

Jimmy Carter does not need me to defend his reputation that has been sullied by Israelophile community officials. The trouble is that their love of Israel distorts their judgment and blinds them from seeing what's in front of them. Israel is an occupying power that for 40 years has been oppressing an indigenous people, which is entitled to a sovereign and independent existence while living in peace with us. We should remember that we too used very violent terror against foreign rule because we wanted our own state. And the list of victims of terror is quite long and extensive.

We do limit ourselves to denying the [Palestinian] people human rights. We not only rob of them of their freedom, land and water. We apply collective punishment to millions of people and even, in revenge–driven frenzy, destroy the electricity supply for one and half million civilians. Let them "sit in the darkness" and "starve".

Employees cannot be paid their wages because Israel is holding 500 million shekels that belong to the Palestinians. And after all that we remain "pure as the driven snow". There are no moral blemishes on our actions. There is no racial separation. There is no Apartheid. It's an invention of the enemies of Israel. Hooray for our brothers and sisters in the US! Your devotion is very much appreciated. You have truly removed a nasty stain from us. Now there can be an extra spring in our step as we confidently abuse the Palestinian population, using the "most moral army in the world".

[Translated by Sol Salbe]

Shulamit Aloni is the former Education Minister of Israel. She has been awarded both the Israel Prize and the Emil Grunzweig Human Rights Award by the Association for Civil Rights in Israel.

6. Philosemitismus

Nichtidentisches
Le dernier cri: Die Philosemitismuskeule

http://nichtidentisches.myblog.de/nichtidentisches/art/89785568/Le_dernier_cri_Die_Philosemitismuskeule (gefunden am 30.3.2007)

Man könnte meinen, ein Gespenst geht um. Der Philosemitismus erregt die Gemüter aller Seiten, ein schwelender Verdacht, geeignet, den vermeintlich Nächsten bis ins tiefste Gemüt zu mustern, um sich des künftigst drohenden Verrats an der Sache zu erwehren.

Ein Begriff, der einst jene antisemitischen Judenhandpuppen meinte, die im Prager ehemaligen Ghetto an Buden verkauft werden, jene Dayan–Rommel–Vergleiche in deutschen Tageblättern, jenen bewusst übertreibenden offensichtlichen Antisemitismus, jene allzu offenkundig als krude zu entlarvende Judenmission der Evangelikalen – ein solcher Begriff ist zunächst ein gefundenes Fressen für die zum Abwehrkampf bereiten Antisemiten, sich ihrer Gegner zu erwehren. Längst hat die Rede vom Philosemitismus dort als stehende Größe Einzug erhalten, wo man Antisemitismus für eine verständliche Reaktion auf die Medienpräsenz von Juden hält.

Die psychoanalytische Erforschung der libidinösen Objektbesetzung betont den möglichen Umschlag: Das Objekt wird, falls es sich als nicht beherrschbar erweist oder die auf es projizierten Fremdanteile durch subjektive Anteile enttäuscht, zum feindlichen, es wird zerstört wie ein Bild vom Wahnsinnigen, ein Star vom Fan attackiert, die untreue Ehefrau vom sie wahnhaft Liebenden ermordet. Der Schritt zum Wahnhaften ist dabei ein rein quantitativer, auf ein jedes libidinös besetztes Objekt wird auch falsch projiziert und in bester kritisch-theoretischer Manier wäre als pathisch erst der Ausfall an Reflexion darin zu benennen.

In gewissem Sinne ist der christlich inspirierte Antisemitismus enttäuschter Philosemitismus. Luther wollte einst die Juden bekehren, als dies nicht gelang entbrannte er in Vernichtungswünschen, die dem nationalsozialistischen nicht nachstanden. Der nationalsozialistische Antisemitismus neidete den Juden ihre Tradition, und suchte die mimetische Kopie authentischer Spiritualität in Massenritualen, Symbolen und dem Tradition heischenden Germanentum. Die Nazis mussten die Bewunderung für die Juden leugnen, und sie deshalb zur Gegenrasse erheben – sie in so weite Ferne rücken, dass niemand auf die Idee kam, das schlecht gefälschte, ins Gegenteil verzerrte Plagiat auf sein erhabenes Original zu prüfen. Und der eifersüchtige Prophet Mohammed vernichtete jene jüdischen Stämme, die ihn der Fälschung ziehen.

Der Philosemitismus in der Linken soll vor dem Sechs-Tage-Krieg 1967 angeblich ein Massenphänomen gewesen sein, der Umschlag in massenhaften Antisemitismus dadurch mitbegründet. Ich halte einen solchen proisraelischen Philosemitismus für nicht annähernd so ausschlaggebend für den dieser Phase folgenden Antisemitismus, wie antisemitisches ideologisches Erbe, die blindwütige Bindung an sowjetische Propaganda und den da schon entfachten Antiamerikanismus.

All diesen "Philosemiten" war der Antisemitismus schon offen ins Gesicht geschrieben, die Juden waren Objekt der Bekehrung oder reine Projektionsfolie. Es bedurfte keiner besonderen Begabung, um ihn als im Kern judenfeindlich zu entlarven.

Aktuell ist der Philosemitismus ein Angstbegriff in der antideutschen Szene. Ich halte ihn für maßlos übertrieben oft und falsch verwendet, was die derzeitige Debatte um die Anti-Ahmadinedschad-Demonstration in Berlin vielleicht verdeutlicht. Ich persönlich hielt von der Demonstration aus folgenden Gründen nichts:

1. Wenn man die israelische Regierung für zu inkompetent hält, eine drohende Vernichtung Israels abzuwenden, warum hält man dann ausgerechnet die deutsche Öffentlichkeit für kompetenter?

2. Wenn tatsächlich dieser Akt der Vernichtung droht, der als *"atomarer Holocaust"* betitelt ist – was dem Unbedarften vielleicht verdeutlichen soll, dass der noch schlimmer ist, als der "nichtatomare", wegen der Strahlung und so – dann sollte man den Demonstranten wirklich die Frage stellen, warum sie einen spaßigen Ausflug mit anschließender Latschdemo (den Funfaktor ins Zentrum gerückt) für ein geeignetes Mittel halten, diesen zu verhindern.

3. Wieso ist man nicht in der Lage zu benennen, was mit Unterstützung des Iran schon seit Jahrzehnten an Vernichtungsaktionen geplant und ausgeführt wird – über die Hisbollah, über die Hamas.

Mit dem entsprechenden Beitrag zur Diskussion dazu auf Lizas Welt bin ich in weiten Teilen einig. Bedenken erheben sich mir jedoch bei folgendem Schlussplädoyer gegen den Aufruf der Bahamas:

"Den zu der Demonstration aufrufenden jüdischen Gemeinden und Gruppen wird ausdrücklich vorgehalten, sie beteiligten sich „wohl in der Hoffnung, ihrerseits ein Gemeinschaftsgefühl zu erleben“. Es ist die Ebene der Verdachts, die hier ins Spiel kommt, denn Belege für die Spekulation, den Teilnehmern gehe es bloß um eine familiäre Karnevalsparty und nicht um eine ernsthafte Manifestation gegen Judenhass, fehlen gänzlich. Und mehr noch: Es ist eine klassische antisemitische Projektion zu behaupten, der Jude sei individualistisch statt kollektivistisch, setze auf sich allein und nicht auf die Gemeinschaft. Wenn Juden aber nun vorgehalten wird, sie würden ein „Gemeinschaftsgefühl“ erhoffen, so wird ihnen explizit zum Vorwurf gemacht, dass sie nicht der wahnhaften Projektion des gemeinen Antisemiten Folge leisten wollten. Damit *denunziert sich die Rage der Bahamas im Kern selbst als antisemitisch*. Man kann der Redaktion eines nämlich nicht vorwerfen: einen ungenauen und unüberlegten Umgang mit der Sprache, mithin eine unzureichende Kenntnis der kritischen Theorie des Antisemitismus."

So wenig ich den Text der Bahamas für gelungen halte, seine Kritik greift bei weitem zu kurz und schief, so sehr halte ich es für wichtig, das Zitat nicht zugunsten der Wirkung abzukürzen:

"Sein Nachfolger, Johannes Gerster (CDU), der stolz den „ersten Bibelgarten Deutschlands“ präsentiert, verkündete schon im Dezember dem sächsischen Teil der Gemeinde: „unser Bibelgarten–Bus fährt ab Synagoge Dresden über Großröhrsdorf, Pulsnitz – Kamenz bis zur S–Bahn Berlin–Adlergestell und zurück“. Gerster weiß für die Seinen klar zu benennen, welcher Gewinn eine Großdemonstration „gegen den gefährlichsten Politiker unserer Zeit“ für das deutsche Vereinswesen sein kann: *„Heute möchte ich Sie sehr herzlich bitten, soweit es ihre eigenen Veranstaltungen am Holocaustgedenktag zulassen, unsere zentrale Kundgebung mit Herz und Verstand (!) zu unterstützen. Wir wollen uns kraftvoll zu Wort melden, unser Gemeinschaftsgefühl (!!) in der DIG stärken und erfahren, dass wir mit unserer Arbeit nicht allein (!!!) stehen.“* In den Bibelgarten der DIG sind nämlich allerherzlichst auch Deutschlands Juden eingeladen, von denen sich gleich 20 Gemeinden und Gruppen dem Aufruf angeschlossen haben – *wohl in der Hoffnung, ihrerseits ein Gemeinschaftsgefühl zu erleben.* Ob sie sich darüber im Klaren sind, dass von *solcher Beschwörung der nationalen und europäischen Versöhnung* gerade diejenigen, um die es doch zuallererst gehen sollte, die vom Angeklagten unmittelbar bedrohten jüdischen Bewohner Israels, qua ***geflissentlicher Nichterwähnung ausgeschlossen*** sind?

[...] Bis dahin aber steht zu befürchten, daß im Bibelgarten deutscher Israelfreude, also dem Holocaustdenkmal zu Berlin, *immer auch der Mullah zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls deutscher Vereinsmeier beitragen darf*, und der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, der schon seit langem Islamkritik als „Islamophobie“ bezeichnet und in die Nähe des

Antisemitismus rückt, mit ihm über einen deutschen Professorenaufruf zur Selbstabschaffung Israels diskutiert."

Vom Vorwurf an "die Juden" liest sich hier wenig, dafür etwas Wahres über eine Tendenz einer genauer bezeichneten ideologischen Gruppe.

"Der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland" an dem das mit Lizas Welt kooperierende Blog Critique: Hector Calvelli eine vernünftige Kritik übt, ist nicht *"die zur Demonstration aufrufenden jüdischen Gemeinden und Gruppen"*, sondern einer, der diesem Aufruf entgegensteht und dennoch in die Kritik eingebunden ist. Das Gemeinschaftsgefühl, das konkret benannte *"20 Gemeinden und Gruppen" "ihrerseits"* erleben wollen, ist ein von dieser vereinnahmenden Seite aus notwendig enttäuschtes, seine Benennung bezeichnet den deutschen Philosemitismus in der DIG, der mit Juden – des (offenbar bedrohten) Gemeinschaftsgefühls in der DIG wegen – gerne zusammen gesehen werden möchte. Nicht jedoch lassen sich Rückschlüsse aus dem Gesagten über das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der jüdischen Gemeinden ziehen, fernab dessen, dass der Redaktion Bahamas ein positiver Bezug auf ein wie auch immer geartetes Gemeinschaftsgefühl fern stehen dürfte.

Der Vorwurf des Antisemitismus wurde von der Bahamas, i.e. Justus, abgeschmettert , die Forderung nach Entschuldigung wurde angeblich laut. Hier stellt sich die Frage nach der Professionalität von Teilen der Redaktion Bahamas im Umgang mit einem zwar logisch ungerechtfertigten, aber emotional verständlichen, nicht ganz unbegründeten Antisemitismus-Vorwurf. Der Vorwurf des Antisemitismus ist dem Gegner des Antisemitismus kein Makel, sondern Grund zur Reflexion! Am Beginn dieser würde eine Einsicht in die Problematik und zugunsten der Polemik verkürzende Nachlässigkeit des Ausgesagten stehen, am Ende vielleicht die Aufforderung zur Reflexion auf der Gegenseite. Keinesfalls eignet sich aber ein solches "Schandfleck"-Gebahren zur Aufklärung über die Sache, nämlich dem Verhältnis von Philosemitismus und Antisemitismus.

Vielmehr ähneln solche "Antisemitismus-Vorwurf"-Debatten Judith Butlers und Moshe Zuckermanns Sprech vom *"Missbrauch mit dem Antisemitismusvorwurf"*, der diesen unglaubwürdig mache. Zuzugeben, bei einem zumeist ernsthaften Kritiker des Antisemitismus wie Lizas Welt durch eine Formulierung ein ungutes Gefühl hinterlassen zu haben, wäre der tabubrecherischen Bahamas allerdings (bedauerlicherweise) wohl doch zuviel der *"Schande"*.

Gehen wir weiter auf den Philosemitismus ein.Lizas Welt analysiert messerscharf in Kenntnis des Philosemitismuskomplexes:

"Die Bahamas ist, so scheint es, enttäuscht vom Ersatzobjekt ihrer Zuneigung, da es nicht den von ihr vorgegebenen Maßstäben genügt."

Was man der Bahamas nicht vorwerfen kann, ist, dass sie ihr *"Ersatzobjekt"* im Zentralrat der Juden in Deutschland oder "den Juden" suchen würde. Lizas Welt vermag nicht zu benennen, wofür dieses Objekt ein Ersatz ist. Wenn man der Bahamas zugrunde legt, die "Elemente des Antisemitismus" gelesen zu haben, so erinnert man sich womöglich an einen Satz in diesem reichhaltigen und durchaus fehlerhaften Werk:

"Die jüdischen Massen entziehen sich dem Ticketdenken so wenig, wie nur irgend die feindlichen Jugendverbände." *(Horkheimer/Adorno: Dialektik der Aufklärung, S. 185. Fischer 1984)*

Meines Wissens nahm die Bahamas nie einen antisemitischen Juden wie Judith Butler oder Moshe Zuckermann von ihrer Kritik aus. Sie vertritt in Bezug auf Israel

eine Position der Vernunft, nicht eine des identitären *"Gemeinschaftsgefühls"*, oder der *"Schuldfrage"*. Das Gegenteil wäre nachzuweisen. Demenstprechend hämisch reagieren die von je her Beleidigten, den vermeintlich Überkorrekten einen Fehler nachzuweisen.

Auf dem Badblog vermeldet "Bürger" ein Kommentar zur Diskussion:

Mir erscheint ein Verhältnis zur Zeitschrift Bahamas wie das der Herde zum Hirten, mithin hochgradig irrational, das auf jede Kritik an den Gurus *reflexhaft* die Stichworte “Ressentiment” und “Vatermord” herunterspult. Ein solcher Vatermord täte einigen vermutlich ganz gut. Es ist ja nicht so, als wäre der Antisemitismusvorwurf einfach so dahingesagt. Der wird ja auch begründet: Es ist der Antisemitismus des vom Objekt seiner unerwiderten Liebe enttäuschten Philosemiten.

Wie jeder in der antideutsche Schule gelernt hat: "Be aware of Philosemitism!" Also lieber nicht zu radikal für Israel sein, sonst kommt hinterher garantiert das Gegenteil heraus.

Gleich darunter bemerkt Edward E. Nigma nach einer längeren, richtigen Kritik:

Ansonsten kann ich nur gelangweilt mit der Schulter zucken und werde die Protagonisten des Disputes nicht mehr ernst nehmen, angesichts des *philosemitischen Reflexes* der sich da so *derart Argumentfrei* Bahnen bricht, nur weil *der ein oder andere mit seiner Identität nicht mehr zurecht kommt* und nur deshalb den Schwachsinn im Munde, ebenso wie die *Keule* in der Hand führt…

Meines Erachtens besteht dringendster Bedarf an der Schärfung eines Begriffs vom Philosemitismus. Weder ist er ein Reflex, noch ein derart einheitlicher Komplex wie der Antisemitismus.

Philosemitismus rettete zahlreiche Juden vor der Vernichtung. So verwerflich die Bekehrungsabsicht der evangelikalen Christen in Amerika ist, so viel tun sie für den Erhalt Israels. So eindeutig sich philosemitische Herrscher des Mittelalters die Juden nutzbar machen wollten, so hilfreich erwies es sich in zahlreichen Fällen für Juden, mit Schwert und Schild vor marodierenden Kreuzrittern, plündernden Bauern oder fanatischen Christen gerettet zu werden. Philosemitismus kann die völlig rationale atheistische Begeisterung für die jüdischen Texte ebenso bedeuten, wie der harmlos zu nennende Kaballa–Fanatismus Madonnas. Philosemitismus kann eine Reaktionsbildung auf den Antisemitismus, der die Juden real zum auserwählten Volk macht, sein, wie die Erkenntnis, dass der Antisemitismus der Feind des Menschen ist, und daher auch der des sich mit diesen notwendig solidarisierenden Individuums. Keinesfalls ist solchen Formen des Philosemitismus notwendig der Umschlag in Antisemitismus eingeschrieben. Am Beginn eines solchen Philosemitismus steht in der Regel ein aufgeklärtes Interesse und häufig eine Abkehr vom klassischen Antisemitismus, bisweilen eine Bekehrung zum Judentum.

Philosemitismus sollte vielleicht besser unterschieden werden in einen latent oder offen antisemitischen und in einen reflektierenden, der zu benennen weiß, warum er diesen oder jenen jüdischen Text oder die israelische Politik gutheißen kann und sich möglicherweise damit identifiziert. Von letzterem geht kaum Gefahr aus, ersterer ist meist schon auf den ersten Satz als antisemitisch zu enttarnen.

Anders als der Antisemitismusvorwurf ist der Philosemitismusvorwurf in überwiegendem Maße ein Instrument des Antisemitismus, wie neudeutsche Blogs im Stile von Lysis reich belegen. Darauf zu reflektieren sollte die weitere Verwendung zumindest eindämmen und auf explizit zu begründende Fälle reduzieren. Und spätestens hier übergebe ich an Menschen, die tiefer in das Phänomen einzudringen wissen und möglicherweise auch ein paar mehr Bücher zum Thema auf Lager haben.

Nachtrag: Was der antisemitische Philosemitismus–Vorwurf will:

– Identität von Ideologie und Volkszugehörigkeit: "Du bist kein Jude, also darfst du seine Meinung nicht teilen."

– Verdecken des eigenen antisemitischen Arguments: "Wenn ich Antisemit sein soll, dann bist du Philosemit und das ist schlimmer!" (vgl. Manifest der 25)

– Aufspreizen zum Kritiker: "Du bist der, der sich Gedanken machen sollte, weil morgen bist du viel mehr Antisemit als ich"

– Trennung von aufgeklärtem Interesse und israelischer Verteidigung: "Du bist doch nur für Israel, weil du Juden toll findest, und deshalb die schlimmen Dinge, die die wirklich machen, nicht sehen willst."

– Identität von Ideologie und Volkszugehörigkeit: "Du bist Antideutscher, also kein Jude, weil (gute) Juden nicht diese Meinung haben, also Philosemit, also schlimmer als Antisemit."

– Nichtidentität von Ideologie und Volkszugehörigkeit: "Ich kenne Juden, die Israel voll schlimm finden, und du findest Israel gut, und meinen Juden doof, weil er dein philosemitisches Vorurteil kränkt."

Die GWG hat hier eine lesenswerte Kritik an Lizas Welt verfasst.

Die Forderung nach Entschuldigung wurde aktuell von Seiten des Bad Blog vorgebracht.

7. Zionismus

John Milfull: The Zionist Paradox

The most notorious paradox in German Jewish history remains the final sentence of Karl Marx's essay "Zur Judenfrage"(*On the Jewish Question,* 1844):

"Die gesellschaftliche Emanzipation des Juden ist die Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum (*The social emancipation of the Jews is the emancipation of society from Judaism*)."[1]

This is a deliberate provocation, and not quite as outrageous as it sounds, or rather, outrageous for different reasons. Marx could never resist the striking one–liner, but in context it's clear that here "Judentum" does not mean "the Jews" or even "Judaism", an inadequate translation, but rather the "Judaicised" social order of capitalism, of which the Jews have become leading protagonists. The preceding paragraph is quite specific:

"Sobald es der Gesellschaft gelingt, das empirische Wesen des Judentums, den Schacher und seine Voraussetzungen aufzuheben, ist der Jude unmöglich geworden (*Once society has succeeded in abolishing the empirical essence of Judaism – huckstering and its preconditions – the Jew will have become impossible).*"

What remains utterly outrageous about the claim is the total identification of Judaism with "huckstering" (*Schacher*) which it shares with the most virulent modern Anti–Semitism. But of course Marx is not proposing the "elimination" of the Jews, but their disappearance *as Jews* in an emancipated society, along with other sects and

[1] Hhttp://gutenberg.spiegel.de/marx/judenfra/judenfra.htmH

minorities. In point of fact, it is only a provocative version of what was to become the standard "liberal" position on Judaism: *To the Jews as individuals, everything; to the Jews as a nation, nothing* (Clermont–Tonnerre). What is remarkable about Marx's version is only his implicit enthusiasm as a *converso* for the emancipation of Jews from "Judaism"; but as we shall see, this is a position he shares with many of those who rejected conversion, including some prominent Zionists. Reduced to its most basic form, Marx's argument could be summarised as follows:

- The Jewish religion is an atavism which, like all religions and nationalisms, does not belong in an emancipated society;
- "The Jew" is the product of particular social and economic conditions which determine the Jewish "character", and would become "impossible", i.e. cease to exist, if they were removed.

The current fashion for rejecting the engagement of Jewish intellectuals in socialist movements as a form of "red assimilation" has always seemed to me a grave injustice; if the wish–dream of an emancipated society had a special attraction for assimilating Jews, it was an attraction they shared with many others, and which in no way discredits their "love–affair" with the European Enlightenment. After the Holocaust, it has become a significant error of taste to record, let alone support, the rejection of traditional Judaism by the vast majority of world Jewry since the nineteenth century, and certainly by most of its leading intellectuals. A Sydney Jewish friend, who shall remain nameless, used to complain bitterly to me about another paradox, that a Jewish community which comprised at least 80% of secular Jews was always and inevitably "spoken for" by the religious.

Equally, Marx's characterisation of Judaism as a social and economic "construction" in need of reform can be found in many variants in an age increasingly dominated by determinist theories. The concept of a "bürgerliche Verbesserung der Juden" (*a civil improvement of the Jews*) was not merely the creation of concerned "enlighteners" like Christian Dohm, it was an aim which was shared by many Jews who were all too familiar with the *uncivil* conditions under which most of their fellow Jews were forced to live. The later romanticisation of the ghetto and the *shtetl* had little to do with their social and economic reality; it was pressed into service by the reaction against "modernity" which developed as the dark Other of the Enlightenment heritage. Most German Jews, as Peter Gay argued so persuasively,[2] embraced modernity with a fervour which can only be explained by the real rewards it offered them. This fervour was only diminished when the rise of modern anti–Semitism made it clear that there was a "glass ceiling" beyond which they could not progress, and that their very success contained the roots of its own failure.

It is not difficult to map the path from this disillusionment to the development of Herzlian Zionism:

- it retained a profoundly secular orientation, which remained the dominant tendency in the Labour Zionist project in Palestine for many years.
- it rejected "Jewish characteristics" as a deformation resulting from centuries of "unhealthy" oppression, announced that the Jews must/ should become "a people like any other" and would shed their "abnormalities" in the normality of their own Jewish state.

[2] Peter Gay, *Freud, Jews and Other Germans, Masters and Victims in Modernist Culture,* OUP 1978

Years later, Arthur Koestler even looked forward to the rise of a new race of fair–haired, blue–eyed Jews in Israel (overtaking the Aryan norm?).[3] But a whole host of questionable statements to this effect can already be found in the writings of Max Nordau and Arthur Ruppin, and Jabotinsky's "Jewish fascism" seems only their extreme extension.

I want, however, to focus on a central paradox in Herzl's own work, which in some ways also reveals the unresolvable contradiction inherent in Marx's theses. Marx had every reason to support the emancipation of the Jews, which in some sense would also legitimate his own emancipation, but his argument calls not merely for their emancipation, but for the erasure of Jewish culture and tradition. Marx (and Marxism) never really developed an adequate concept of "difference": it is surely this lack, this commitment to an undifferentiated sameness, which opens the way to totalitarian perversion. What is the point of survival if it is achieved at the cost of the individual, social and cultural differences which make up the fabric of human existence, and without which society would have all the charms of *Brave New World*?

In Herzl's Zionism, a further layer of contradiction is added. The fundamental goal remains the "secular normalisation" of Judaism, its "dejudaicising", but this can only be achieved within a "Jewish State". The aim of the Jewish state is thus ultimately to become non-Jewish; it will allow the full implementation of the joys of modernity, freed from *goyisch* prejudice and obstruction. If Peretz Smolenskin had warned of the danger of rejecting either of the crutches of Judaism, religion and nation,[4] Herzl tosses the crutch of religion aside, but presses the crutch of nationhood into service in order to work for its own elimination. The Uganda crisis shows him not only as a non-Jewish Jew (if not in Deutscher's sense), but as a non-Zionist Zionist as well; for him the return to Palestine was a political expediency, not a theological or spiritual necessity.

Over the years, I have read a good deal of and about Herzl, but curiously never his remarkable novel *Altneuland* ("Old-New Land", 1902). As a vision of a future Israel, it provides a wealth of evidence for Herzl's conscious and unconscious views on all manner of issues from women's rights and Arab participation in the new society to social organisation and the harnessing of modern technology in the interests of all. But if it was initially my strong interest in current debates on postcolonial studies which led me to keep this long overdue appointment, my responses were oddly different. In a 2004 article in the *New York Review of Books*, Avishai Margalit and Ian Buruma turn to *Altneuland* as a key text for understanding the lurch into *Occidentalism,* the visceral rejection of the West and all that it stands for that has become such a catastrophic factor in the post-communist world, and in which the Israeli-Palestinian conflict plays such a defining role:

> "… Israel has also become the prime target of a more general Arab rage against the West, the symbol of idolatrous, hubristic, amoral, colonialist evil, a cancer in the eyes of its enemies that must be expunged by killing.
>
> Herzl could not possibly have foreseen this, and yet the seeds of tragedy are already buried in his text, which was well meant, deeply idealistic, and in many ways typical of everything that people who feel so victimized by the West that they wish for its destruction find most hateful. We call such people

---

[3] Arthur Koestler,*Promise and Fulfilment: Palestine 1917–1949* (London 1949), p. 329

[4] [Peretz] Smolenskin, "The Haskalah of Berlin", in Arthur Herzberg, *The Zionist Idea,* New York 1959, p.155

Occidentalists. They are not just critics of Western ways. They see the West as less than human, as a kind of ruthlessly efficient, soulless, machine civilization which must be violently resisted."[5]

It is of course easy to fasten on Herzl's conscious and unconscious prejudices about women and Arabs, the extent to which he remains a "man of his time" – Ada Ushpitz makes a far better job of that in a recent interview with Education Minister Yuli Tamir: [6]

When you say you are prepared to implement every word of "Altneuland," you most probably aren't referring to the way that Herzl describes the idyll of "the old–new land" as a society in which they speak about the poor but don't see them, everyone lives in single–family homes surrounded by small gardens, like in Belgian cities, and black servants in livery – no more and no less – pop up behind from time to time behind their masters to get whispered instructions and then disappear obediently. Other black servants sit behind the master, the chairman of the Zionist administration, and play tin trumpets to make his outings more pleasurable.

The European style in "Altneuland" is ostentatious, whereas the houses built in the Mediterranean style belong to wealthy Muslims, who are at a loss for words to express their gratitude for the Western progress and technology that the Jews have brought to their primitive land. These Arabs, who of course were delighted to sell their lands to Jews, were indeed brought into the "Altneuland," but only because they immediately understood the advantages of Jewish settlement and the technological progress that colonialism 'at its best' helps to spread. The members of the Eastern Jewish communities go around in the old–new society, which drips with 19th century style comfort and wealth, "restrained and serious," in Herzl's words, almost walking on tiptoe. And the women choose of their own free will not to go out of the house and to be the incarnation of "young motherhood." In your opinion, is this egalitarian thinking about social justice?

Ultimately, however, I have to agree with Tamir that it's not these still "innocent" prejudices of a Central European bourgeois male that strike one most about the novel; for me it is the passion with which Herzl affirms the need to welcome all, Jews and non–Jews, to participate in the new society, and the identification of the enemies of this new order as the followers of the separatist rabbi Dr Geyer, whose initial opposition to Zionism has given way to a nasty and atavistic "new nationalism". But Herzl leads the forces of tolerance and cooperation, of secular modernity, to a resounding victory. It is not hard to understand why Tamir finds the novel inspiring in the current troubled climate of Israeli politics – it presents a kind of reversion to the days when the nastier realities of dispossesion and colonisation were balanced at least to some extent by the emancipatory internationalism of David Ben Gurion and the initial triumphs of Zionist redevelopment.

In reality, of course, Herzl would be horrifed at the extent to which the "Geyerites" came to dominate Israeli politics, and the remnants of a secular and at least internally tolerant Labour Zionism were overpowered by fanaticism and miltarism. It is hard to think of another country in which the horrific assassination of Yitzhak Rabin by a crazed fundamentalist could so rapidly have been set aside; the whole episode seems to sum up the collapse of the Herzlian vision, the ultimate triumph of Geyer. Yet again, I want to look further into the paradoxes in which this ugly return of the repressed has its roots.

You will remember that in *Moses and Monotheism* Freud explains the ultimate triumph of Jewish monotheism as a kind of double return of the repressed, although this must be the only case in his work of a "positive" return, the return of something to which he assigns immense value, Jewish *Geistigkeit* (intellectuality). This of course is

---

[5] Avishai Margalit, Ian Buruma ,"Seeds of Revolution" *, New York Review of Books*, Volume 51, Number 4 March 11, 2004

[6] Ada Ushpiz, "Last of the Herzlians", [interview with Education Minister Yuli Tamir] *Ha'aretz*, October 12, 2006

not without irony, given Freud's own self-identification as a "godless Jew" who has emancipated himself from religion and nationality. What is left, however, he writes in a preface to the Hebrew translation of *Totem and Taboo*, is perhaps "the very essence" of Jewishness:

No reader of this book will find it easy to put himself in the emotional position of an author who is ignorant of the language of holy writ, who is completely estranged from the religion of his fathers – as well as from every other religion – and who cannot take a share in nationalist ideals, but who has yet never repudiated his people, who believes that he is in his essential nature a Jew and who has no desire to alter that nature. If the question were put to him: 'Since you have abandoned all these common characteristics of your countrymen, what is there left to you that is Jewish?' he would reply: 'A very great deal, and *probably its very essence.*' He could not now express that essence clearly in words, but some day, no doubt, it will become accessible to the scientific mind.[7]

Despite all advances in DNA analysis (which is unlikely to resolve the Moses problem, either!) I think it improbable. What actually lies within this apparent vacuum? The only other real hero in Freud's account of Jewish history is Yochanan ben Zakkai, as Yerushalmi reminds us:

"The complete and final version of *Moses and Monotheism* was at the printer's in Holland. Too old and ill to attend, Freud sent Anna from London to represent him by reading publicly only one section of part III. Of all he could have chosen, he selected the section entitled "The Progress in Spirituality" (Der Fortschritt in der Geistigkeit).[46] Thus, among other things, the delegates in Paris heard Anna Freud read the following in her father's name:

All such progress in spirituality results in increasing self-confidence, in making people proud so that they feel superior to those who have remained in the bondage of the senses. We know that Moses had given the Jews the exalted sense of being God's chosen people; by dematerializing God a new valuable contribution was made to the secret treasure of the people. The Jews preserved their inclination toward spiritual interests. The political misfortune of the nation taught them to appreciate the only possession they had retained, their literature, at its true value. Immediately after the destruction of the Temple in Jerusalem by Titus, Rabbi Yochanan ben Zakkai asked for permission to open at Yabneh the first school for the study of the Torah. From now on it was the Holy Book and the intellectual effort applied to it that kept the people together."[8]

Perhaps the "very essence" of Judaism Freud has retained is not so difficult to define after all? Like Feuchtwanger, with whom he shares many positions, he clearly sees the intellectual superiority of Judaism in its transcendence of nation and territory, a cultural tradition that was capable of "keeping the people together" for two millennia, a remarkable act of "national sublimation". Freud may have admired Herzl's championship of the Jewish masses and sympathised with the Zionist project, but it clearly had little to do with his own concept of "Jewishness", which, like Schnitzler's, was rooted in the experience of exile and the strategies of survival to which it gave rise.

And it is here that we have perhaps arrived at the ultimate Zionist paradox. From the beginning, Herzl's vision of Israel as a dejudaicised colony of the European Enlightenment was subject to intense criticism within the Zionist movement, in particular by Martin Buber and the so-called "cultural Zionists", for whom the settlement project was the corollary, rather than the consequence of a renewal of Judaism, and who distanced themselves from the colonising aspects of his proposals. This dissent did not evaporate after their migration to Palestine; if anything, it developed into an increasing conviction that "Israel had lost its soul", that only some spiritual renewal could preserve and further its "Jewish mission".

---

[7] Quoted in Richard J. Bernstein, *Freud and the Legacy of Moses*, Cambridge University Press, 1998, p. 1.

[8] Yosef Hayim Yerushalmi, *Freud's Moses: Judaism Terminable and Interminable*, Yale University Press 1991, p.51–2

This conviction was shared by Martin Buber and Gershom Scholem, who had an uneasy relationship at best, despite their joint fascination with Jewish mysticism. Scholem was deeply suspicious of Buber's romanticisation of the Baal Shem and Hasidism, which he proposed as a model for a renewed Jewish communal life in Palestine[9]; for all his preoccupation with the Kabbalah and Sabbatianism, which he saw as a kind of preparation for the Zionist secularisation of the Messianic promise, Scholem's own path to Zionism had from the beginning been far more practical and this–worldly. He left Germany for Palestine in 1923; Buber held out till 1938. Yet both came to see the need to fill the ethical and intellectual vacuum at the centre of Jewish life in Palestine; like Freud, however, they were ultimately at a loss to define what might serve as its new "essence".[10] For all their concern with Jewish renewal, both were resolutely hostile to Orthodox practices; the new Jewish spirituality would have to be built on the basis of Jewish emancipation. Like Ahad Ha'am, they became "agnostic Rabbis",[11] trying to reinvent religion in a secular context. Here too, the reasons for Scholem's and Buber's unease are not as mysterious as they may seem – if the "essence' of Judaism lies in its sublimation of exile and Diaspora into an intellectual and ethical doctrine of the highest order, it is unlikely to survive a transplant into a nationalist Jewish state whose realities "on the ground" constantly undermine this ethical base. Perhaps such a doctrine can only be sustained in the national abstinence of Diaspora? It is not the unconscious imperialism of Herzl's project which lies at the centre of the Zionist paradox, but its rejection of the very core of Jewishness, the experience of exile.

It is thus unsurprising that the "repressed" should return to Israel not in the form of a "progress in spirituality", but of a brutalisation which transformed Buber's image of Hasidism into its opposite, ultra-orthodox extremism, and left Scholem lamenting the trackless void at the end of his messianic quest. I was astonished to discover that in *Altneuland* Herzl has his protagonists attend a new opera in the new land of Israel; it is based on the story of Sabbatai Zevi, the pseudo–Messiah who raised and dashed the hopes of tens of thousands of Jews awaiting the promised return to Israel. Herzl may have been unaware of the irony involved, but Buber and Scholem can only have muttered *absit omen!* as they read this passage from the novel. I mutter with them.

John Milfull ist Professor of European Studies, University of New South Wales, an der University of New South Wales, Australien

8. „Selbsthass" und „Jüdischer Antisemitismus"

Micha Brumlik

Universalismus, Selbsthass oder jüdischer Antisemitismus

Blätter für deutsche und internationale Politik April 2007

[wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung der Redaktion, siehe nächste Seite]

---

[9] Cf Martin Buber, *The Origin and Meaning of Hasidism*, New York 1970, esp. pp. 24–29.

[10] Cf. "With Gershom Scholem: An Interview", in G.S., *On Jews and Judaism in Crisis*, New York 1976, esp. pp. 33 ff. On Buber's reactions to Herzl and *Altneuland*, see "The Passing Demand of the Hour (*On Leo Pinsker and Theodore Herzl*)", in M.B., *On Zion: The History of an Idea*, New York 1973. His concerns about the future of the Zionist project are perhaps best expressed in the essays "The Jew in the World" (1934) and "Hebrew Humanism" (1942), reprinted in Arthur Hertzberg, *The Zionist Idea*, New York 1959

[11] Hertzberg's term.

Universalismus, Selbsthass oder jüdischer Antisemitismus

Der Streit um die richtige Solidarität mit Israel

Von **Micha Brumlik**

Mehr als einhundert Jahre nach den ersten jüdischen Siedlungsversuchen im osmanischen Millyet Falestin, bald sechzig Jahre nach der Gründung des Staates Israel und nun bald vierzig Jahre nach der Eroberung der Westbank durch Israel scheint der Palästinakonflikt einer Lösung ferner zu sein denn je. Beides, die aussichtslose aktuelle Lage wie der im symbolischen Gedächtnis auffallend präsente Konflikt, führen nicht nur in der Weltöffentlichkeit, sondern auch innerhalb des Judentums zu heftigen, in letzter Zeit zunehmend gereizteren Debatten. Um sich über die Bedeutung dieser vor allem in den USA und Großbritannien, kaum in Frankreich und noch weniger in Deutschland geführten Diskussionen klar zu werden, ist es unerlässlich, eine Verständigung über das, was der Begriff „Judentum" bezeichnen soll, herbeizuführen.

Die auf der Hebräischen Bibel beruhende, in der späten Antike kodifizierte jüdische, die rabbinische Religion unterscheidet sich als Religion von Christentum und Islam dadurch, dass man ihr auf jeden Fall durch Geburt angehört oder aber durch Übertritt angehören kann. Dabei geht es tatsächlich um die Geburt: als Jüdin oder Jude gilt nach rabbinischem, nach halachischem Recht, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde. Da weder in der Antike noch im Mittelalter oder gar in der Moderne alle Jüdinnen oder Juden gläubig waren, hat das Judentum als Kultur – im Unterschied zu den anderen monotheistischen Religionen – der geburtlichen Zugehörigkeit wegen immer auch einen mehr oder minder ethnischen Charakter. Das hatte und hat bis heute auch politische Konsequenzen.

Dass die historisch identifizierbare, häufig schwerst verfolgte (später im Holocaust beinahe ausgerottete) Ethnie ihr Selbstverständnis jenseits der Religion als moderne Nation finden sollte, war etwa die Grundüberzeugung des politischen Zionismus. Allerdings ist auch die ethnische Zugehörigkeit für den einzelnen Juden oder die einzelne Jüdin in komplexen, ausdifferenzierten Gesellschaften weder zwingend noch bindend; die Rede von „jüdischer Herkunft" einzelner Personen oder – ebenso vage – von einer „Schicksalsgemeinschaft" aller Juden belegt dies.

Andererseits weist auch diese Religion, weist auch dieser ethnische Verband mehr oder minder große, konfessionelle Institutionen, ethnisch organisierte

Allianzen sowie vielfältige, kulturelle Ausdrucksformen auf. Die gewichtigste Institution dieser Art dürfte neben Synagogengemeinden, jüdischen Wohlfahrtsverbänden und jüdischen NGOs der Staat Israel sein, der über seine Institutionen und auch über verwandtschaftliche Bindungen in mehr oder weniger intensivem Kontakt mit Institutionen und Personen der jüdischen Diaspora steht. Mit dem Staat Israel hat sich ein Teil der jüdischen Ethnie die Form eines eigenen Nationalstaats gegeben – eines Nationalstaats, der nach dem Völkermord der Nationalsozialisten und angesichts seiner tragischen Lage in einer feindlichen geographisch-politischen Umwelt zunächst Hoffnung bündelte, um zuletzt immer mehr Sorge auf sich zu ziehen.

Heute identifizieren sich weltweit etwa 14 Millionen Menschen in welcher Weise auch immer mit dem Judentum, von denen etwa fünf Millionen im Staat Israel leben, während sich die anderen in der Diaspora, mit einem Schwerpunkt in den USA, auf andere Länder verteilen. So betrachtet stellt das Judentum einen ethnisch-religiösen Konnex dar, einem vernetzten System konzentrischer Kreise gleichend, mit starken Kernen, Mitgliedschaften und Identifikationen bei all jenen, die in und mit jüdischen Institutionen leben, und abgeschwächten Zugehörigkeitsempfindungen jener, die weder durch Sozialisation, Lebenslauf oder Überzeugung motiviert ihr Leben jenseits der institutionellen Kerne verbringen.

Der auf den ersten Blick unentwirrbare Konflikt, in den der jüdische Staat aufgrund seiner Bedrohung, aufgrund seiner grundsätzlich völkerrechtswidrigen, im Einzelnen oft menschenrechtswidrigen Besatzungs- und Siedlungspolitik im Westjordanland sowie aufgrund eines immer wieder aufflammenden palästinensischen Terrors geraten ist, schafft damit nicht nur Verdruss, zerstört nicht nur Illusionen, sondern führt auch in Israel und der jüdischen Diaspora zu Solidarisierungen und gruppenbezogenen Feindschaften, die neuerdings in Vorwürfen gipfeln, entweder jüdischer Antisemit oder ganz unjüdischer, chauvinistischer Rassist zu sein. Ein Beispiel dieser Debatte wurde den Lesern der „Blätter“ zugänglich, als sie in Heft 2/2007 im Dokumentationsteil die Berliner Erklärung „Schalom 5767“ zur Kenntnis nehmen konnten, in der eine Reihe mehr oder minder prominenter, sich als Juden identifizierender Unterzeichner die deutsche Bundesregierung mit verschiedenen Forderungen zur Nahostpolitik konfrontierten. Die Berliner Erklärung war jedoch nur das letzte Glied in einer Kette von Einlassungen, die seit gut einem Jahr die Öffentlichkeit beschäftigen.

Die Mearsheimer/Walt-Debatte

Die Debatte begann vor rund einem Jahr mit Beiträgen der selbst nicht jüdischen, der realistischen Schule der US-amerikanischen Außenpolitik zugehörigen und in Harvard lehrenden Politologen John Mearsheimer und Stephen Walt. Diese waren in einem Aufsehen erregenden Beitrag in der „London Review of Books“ vom 23. März 2006 um den empirischen Nachweis dafür bemüht, dass eine sich über mehrere Organisationen erstreckende

„Israel Lobby", als deren Kern das konservativen Demokraten und Republikanern nahe stehende AIPAC (American Israeli Public Action Committee) gilt, die Nahost-Politik der Bush-Administration nicht nur massiv beeinflusst, sondern damit auch den nationalen Interessen der USA schadet.

Die sehr detailreiche Studie, die auf einen stärker die Interessen der Palästinenser und der arabischen Nachbarn Israels berücksichtigenden Kurswechsel in der Außenpolitik zielt, fand deutlichen, zum Teil wütenden Widerspruch – nicht selten wurde sogar der Vorwurf des Antisemitismus erhoben. Freilich merkte sogar ein jeder Solidarität mit israelischer Politik unverdächtiger Zeuge wie Noam Chomsky an, dass es doch vor allem die Interessen der Ölindustrie seien, welche die aktuelle US-amerikanische Nahostpolitik bis zum Irakkrieg bestimmten – und eben nicht irgendwelche vor allem ideologischen Vorfeldorganisationen.

Ohne von ihr direkt verursacht worden zu sein, kam es im Anschluss an die Mearsheimer/Walt-Debatte auch in der jüdischen Diaspora zu verschiedenen Artikulationen des Protests gegen die israelische Besatzungspolitik – vorgetragen von jüdischen Persönlichkeiten, deren Auftritt immer wieder als mutiger Tabubruch erschien. Doch ist schon diese Wahrnehmung, insgesamt betrachtet, schlicht falsch und zwar einfach deshalb, weil nichts von diesen Argumenten und Einwänden in irgendeiner Weise originell ist: die führende israelische Tageszeitung „Ha'aretz" betreibt seit Jahren nichts anderes als eine präzise und prägnante Kritik der Besatzungs- und Siedlungspolitik, während israelische Menschenrechtsorganisationen wie die Women in Black hier in praxi etwas vollbringen, wovon der papierene Protest der Verfasser von Erklärungen weit entfernt ist: Zivilcourage im Belagerungszustand. Die intensive Debatte innerhalb der jüdisch-israelischen Öffentlichkeit beweist vielmehr, dass es den meisten Interpellanten gar nicht um den Palästinakonflikt selbst geht, sondern um einen bestimmten, ihren eigenen Entwurf jüdischer Identität, den sie gegen vermeintlich israelhörige Gemeindevorstände zu Gehör bringen wollen.

Alfred Grosser: Der elitäre Humanismus der Diaspora

In gewisser Weise beerben diese jüdischen Kritiker israelischer Besatzungspolitik ein inzwischen völlig entleertes biblisches Motiv: So stehen derartige Interpellanten in einer kaum noch erkennbaren, säkularisierten und verzeichneten Tradition des alttestamentlichen Heiligkeitsgesetzes („Heilig sollt ihr mir sein") in Leviticus 19,2 bzw. des jesajanischen Zuspruchs in Jesaja 42,6, in denen den Israeliten und Judäern die Aufgabe zugesprochen wird, ein Licht unter den Völkern zu sein. Wie der in Berkeley lehrende Historiker Yuri Slezkine in seiner brillanten Studie „Das jüdische Jahrhundert" (Göttingen 2007) darlegt, wurden im frühen 20. Jahrhundert, also im Zeitalter der Assimilation, des bürgerlichen Aufstiegs der Juden nach der Befreiung aus den Ghettos, aber auch im Zeichen der russischen Revolution diese säkularisierten biblischen Gerechtigkeitsmotive für viele junge jüdische Intellektuelle zum

Restbestand eines Judentums, das sie ob seines Konservativismus verlassen und unter dem sie nur noch eine radikalisierte universalistische Moral verstehen wollten.

Ein prägnantes Beispiel für diese Einstellung liefert der als Kind in die französische Emigration getriebene Politologe Alfred Grosser, der über seine stets betonte jüdische Herkunft hinaus in jüdischen Angelegenheiten eher unbekannt und wohl auch wenig bewandert ist. Grossers Beitrag „Warum ich Israel kritisiere", der am 20. Februar d.J. in der „Frankfurter Rundschau" erschien, artikuliert diese Haltung in idealtypischer Klarheit.

Grosser, der sich in diesem Beitrag zu Anfang als Sprössling einer offenbar deutsch-nationalen, hochassimilierten jüdischen Familie vorstellt, bekundet, gerade der erlittenen Verfolgung wegen sich nicht nur um den demokratischen Wiederaufbau Deutschland sorgen zu müssen, sondern auch aus der Erfahrung der eigenen Verfolgung heraus besondere Lehren gezogen zu haben. Daher auch seine Solidarität mit deutschen Opfern des Zweiten Weltkrieges, „weil wir von keinem jungen Deutschen verlangen konnten, das Ausmaß von Hitlers Verbrechen zu verstehen, wenn wir nicht Verständnis zeigten für das Schicksal der Seinen. Ebenso kann man von keinem jungen Palästinenser verlangen, die Opfer der schrecklichen Attentate zu beklagen, wenn das Leiden der Seinen ignoriert wird."

Jude sein – das gipfelt für Grosser, der nach eigenem Bekenntnis ein echter, „sein Vaterland liebender Franzose" geworden ist, darin, aus der Erfahrung eigener Verfolgung ein konsequenter moralischer Universalist sein zu wollen, der überall, wo Unrecht und Menschenrechtsverletzungen geschehen, seine Stimme zu erheben hat – so schon früh gegen die von der Kolonialmacht Frankreich verantworteten Gräuel im Algerienkrieg. Vor diesem Hintergrund kann es jemanden wie Grosser, der keine Gelegenheit auslässt, sich kritisch auch mit Formen des islamistischen Judenhasses auseinander zu setzen, nur schmerzen, dass ausgerechnet der jüdische Staat völker- und menschenrechtswidrig handelt.

Indes: Auch Grosser verstärkt mit seinem Beitrag auf fatale Weise den antisemitischen Eindruck, als dürfe das, was dauernd in Israel und außerhalb Israels geschieht, nämlich eine öffentliche Kritik an der Politik israelischer Regierungen, nicht geäußert werden. Zudem positioniert sich – und damit beginnt das Problem dieser Art von jüdischer Dissidenz – Grosser zu grundlegenden Fragen der israelischen Existenz, und zwar so, dass er die Folgen seiner Antworten nicht zu tragen hat. So bringt er mehr oder minder deutlich das „Rückkehrrecht" der Palästinenser ins Spiel, wohl wissend, dass die vollzogene Rückkehr das demographische Ende des jüdischen Staates wäre. Darüber hinaus kritisiert er nicht nur die Linienführung des Grenzzauns, sondern diesen selbst, ohne sich intensiver damit zu befassen, dass durch den Zaun die Häufigkeit von Selbstmordanschlägen gegen die israelische Zivilbevölkerung zurückgegangen ist. Der vaterlandsliebende Franzose zitiert mit gebremster Empörung eine Umfrage der genannten, linksliberalen Tageszeitung „Ha'aretz" in Israel, nach der 68 Prozent der jüdischen Befragten antworten, lieber nicht mit Arabern in einem Hause leben zu wollen. Die selbstverständli-

che Zurechnung zielt auf den moralischen Verfall der israelischen Juden – die nahe liegende Frage, wie viele Araber denn gerne mit Juden in einem Haus leben würden, zieht er ebenso wenig in Erwägung wie die mögliche Frage, wie denn seine französischen Landsleute auf eine solche Frage geantwortet haben würden.

An alledem wird das grundsätzliche Dilemma dieser Form eines ebenso distanzierten wie elitären Humanismus deutlich: Während es in der globalisierten Welt das selbstverständliche Recht, vielleicht sogar die Pflicht eines jeden Menschen ist, gegen Menschenrechtsverletzungen allüberall einzutreten, wirken besondere Ermächtigungsklauseln beim Eintreten für mehr Moral fragwürdig. Denn das gilt selbstverständlich für all jene, die sich aufgrund eines auch nur marginal gelebten Judentums in der Diaspora ermutigt und ermächtigt sehen, die Politik israelischer Regierungen anzuklagen: dass sie selbst nämlich die Folgen einer veränderten Politik im Guten wie im Schlechten nicht zu tragen haben. Das Gewicht, nicht die Berechtigung von Kritik aber ist allemal an die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung gebunden – eine Verantwortung, die der universalistische Grosser völlig zu Recht, als vaterlandsliebender Franzose in Frankreich, in Europa, nicht aber für Israel wahrnehmen kann.

Tony Judt: Politische Verzweiflung und die linkszionistische Utopie

Eine solche Verantwortungsübernahme aber ist mehr und schwerer, als lediglich Moral zu predigen und es allenfalls zu riskieren, da und dort einmal ausgeladen zu werden. So wie es Tony Judt, dem bekannten Europahistoriker ergangen ist, der in mehreren Beiträgen und Interviews zur Geschichte des Staates Israel und seiner aktuellen Politik im Grundsatz kritisch und im aktuell konkreten Fall eher ablehnend Stellung nahm und dann – angeblich nach Interventionen amerikanisch-jüdischer Lobbyorganisationen, des American Jewish Committee und der Anti Diffamation League – vom polnischen Generalkonsulat in New York von einem bereits zugesagten Vortrag im Oktober 2006 wieder ausgeladen wurde. Sosehr die bisher keineswegs sicher belegten Interventionen dieser Lobbyorganisationen zu bemängeln sind, so sehr fällt auf, dass es denn doch eine polnische Institution war, die Judt erst ein- und dann wieder ausgeladen hat. Ist der Stand Polens, eines der treuesten Verbündeten der USA im Irak und bei der Stationierung von Raketenabwehrsystemen, in den Vereinigten Staaten wirklich so schwach? Hatten das polnische Außenministerium und das ihm unterstehende Generalkonsulat wirklich gute Gründe, eventuelle Pressionen jüdischer Lobbyorganisationen zu fürchten? Für wie groß hielt diese polnische Instanz den Einfluss einiger jüdischer Organisationen? Oder west hier am Ende eine antisemitische Phantasmagorie von der „Macht der Ostküstenpresse"?

Worum ging es in der Sache? Judt, Direktor der Remarque-Instituts an der New York University, ein glänzender Kenner der europäischen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, machte sich bei den benannten Lobbyorga-

nisationen dadurch missliebig, dass er – zunächst lange unbemerkt – schon in der Ausgabe der „Blätter" vom Dezember 2003 (und parallel dazu in der deutschen Ausgabe von „Le Monde diplomatique") das Scheitern der Friedensbemühungen im Zeichen der *Roadmap* feststellte und angesichts der demographischen und siedlungsgeographischen Trends für das vermeintlich Undenkbare als „die Alternative" eintrat: für einen jüdisch-palästinensischen, binationalen Staat, wie er nicht wenigen linken Zionisten, etwa Martin Buber, bis 1948 vorschwebte.

Diese Vorstellung ist, das dürfte auch Judt bewusst sein, nach bald einhundert Jahren Hass und Gewalt zwischen Juden und Palästinensern höchst unrealistisch; und auch Judt dürfte wissen, dass realpolitisch gesehen mittelfristig an einer Zweistaatenlösung nichts vorbeiführt. Denn obwohl der Nationalstaat weltweit als politisches Organisationsmodell strukturell längst überholt ist, werden wir doch auch in gemäßigteren Zonen Zeugen der immer neuen Gründung von bei ihrem Entstehen schon veralteten Staaten nationalen Zuschnitts: so im ehemaligen Jugoslawien, so bei der einvernehmlichen Scheidung zwischen Tschechien und der Slowakei, so sogar, jedenfalls konzeptionell, in den immer wieder neu aufflammenden Debatten und Abstimmungen in Nordamerika um die mögliche Unabhängigkeit der Provinz Quebec.

Tony Judts Vorschlag, der als Jugendlicher eine hebräische Schule besuchte, im Haus seiner Großeltern mit jiddischer Kultur erzogen wurde und nach der Schule ein Jahr in einem israelischen Kibbuz lebte, ist eher der Ausdruck politischer Verzweiflung vor dem Hintergrund einer lebenslang favorisierten linkszionistischen Utopie denn ein ernsthaftes politisches Programm. Die Wut, die er sich seitens jüdischer Organisationen zugezogen hat, dürfte vor allem daraus resultieren, dass hier jemand, den man der „eigenen" Seite zurechnete, auf die vermeintlich „andere" Seite wechselte.

Der Kampf in der Diaspora

An den Einlassungen Grossers und Judts lässt sich eine wesentliche Differenz beobachten: hier ein Intellektueller, für den das Judentum zu einem ausgedünnten, höchst selektiv verwendeten Erinnerungsposten universalistischer Moral geschrumpft ist, der allen Formen jüdischer Gemeinschaft weitgehend entfremdet lebt, dort ein anderer Intellektueller, der sich zeit seines Lebens dem ethnisch-religiösen Konnex des jüdischen Volkes zugerechnet und sich an dessen vielfältigen Debatten beteiligt hat. Es leuchtet ein, dass die Äußerungen engagierter und identifizierter Intellektueller – das zeigt sich auch an der Gegnerschaft – im Konkreten mehr sachliches und moralisches Gewicht haben als der auf ein Verfolgungsschicksal gegründete Appell an universalistische Moral. Das Gewicht, das dem patriotischen Franzosen und engagierten Europäer Alfred Grosser in Fragen etwa des deutsch-französischen Verhältnisses zukommt, wird er im Hinblick auf das Israel-Palästina-Problem nie erringen. Das erklärt auch die weitgehende kommentarlose Hinnahme seiner Einlassungen.

Ähnliches ist an zwei öffentlichen Erklärungen jüdischer Initiativen in Großbritannien und Deutschland zu beobachten.

So hat eine im Vereinigten Königreich gegründete Organisation, Independent Jewish Voices, eine in Tonfall und Inhalt höchst maßvolle Erklärung publiziert, die bisher etwa 350 jüdische, meist akademische Persönlichkeiten unterschrieben haben, unter ihnen etwa der bekannte Historiker Eric Hobsbawm und der Dramatiker Harold Pinter – beides Persönlichkeiten, die sich übrigens – ähnlich wie Alfred Grosser – in ihrem bisherigen Leben nicht durch besondere Identifikation mit der jüdischen Gemeinschaft hervorgetan haben. Die Erklärung selbst weist fünf Punkte auf:

1. Die Menschenrechte sind universal und unteilbar und sollten ausnahmslos eingehalten werden. Dies gilt für Israel und die besetzten palästinensischen Gebiete ebenso, wie es anderswo gilt.

2. Die Palästinenser haben genau wie die Israelis das Recht auf ein friedliches und sicheres Leben.

3. Frieden und Stabilität erfordern die Bereitschaft aller Konfliktparteien, das Völkerrecht zu befolgen.

4. Es gibt unter keinen Umständen eine Rechtfertigung für irgendwelchen Rassismus, einschließlich Antisemitismus, antiarabischen Rassismus oder Islamophobie.

5. Der Kampf gegen Antisemitismus ist von vitaler Bedeutung und wird untergraben, sobald Opposition gegen die israelische Regierungspolitik automatisch als antisemitisch gebrandmarkt wird.

Angesichts dieser so weitgehend konsensfähigen Erklärung fragt man sich, warum etwa der Redakteur Christian Schlüter in der „Frankfurter Rundschau" vom 28. Februar d. J. wünscht, dass diese Stellungnahme auch in Deutschland weiter verbreitet und diskutiert würde. Beglaubigen die fünf Punkte doch nichts anderes als das, was hierzulande ohnehin von rechts bis links alle Parteien des Deutschen Bundestages und den überwiegenden Teil der Verbände, sofern sie zum Nahostproblem überhaupt eine Meinung äußern, verbindet.

Problematisch ist allenfalls die mit dieser Erklärung verbundene Unterstellung, dass die Organisationen des britischen Judentums geradezu mit Nibelungentreue (was de facto gar nicht der Fall ist) jede Aktion jeder israelischen Regierung rechtfertigen; brisant ist allenfalls die weitere Unterstellung, dass mögliche Kritik an israelischen Regierungen als antisemitisch gebrandmarkt wird. Ist dem aber tatsächlich so?

Ein paar Belege dafür hat der durch seine Angriffe auf die von ihm so genannte „Holocaust-Industrie" bekannt gewordene Autor Norman G. Finkelstein in seinem kürzlich erschienenen Buch „Antisemitismus als politische Waffe. Israel, Amerika und der Missbrauch der Geschichte" (München 2006) vorzulegen versucht. Ein Beispiel für das, was der hochtendenziöse Autor Finkelstein wohl meint, könnte etwa in der zu Beginn dieses Jahres vom US-amerikanischen Zweig des American Jewish Committee in Auftrag gegebenen Broschüre des in Bloomington, Indiana lehrenden Professors der Literaturwissenschaft, Alvin H. Rosenfeld, vorliegen. (Von der deutschen Zweigstelle des AJC in Berlin wird die Broschüre derzeit eher unter Verschluss gehalten;

sie kann aber im Internet heruntergeladen werden.) Unter dem Titel „‚Progressive' Jewish Thought and the New Antisemitism" setzt sich Rosenfeld mit dem auseinander, was er vor dem Hintergrund eines sich verstärkenden populären Judenhasses in der islamischen Welt als mindestens problematische, wenn nicht sogar antisemitische oder doch antisemitisch wirkende Beiträge jüdischer Persönlichkeiten wertet: darunter Organisationen progressiver Rabbiner, von Intellektuellen wie der britischen Autorin Jacqueline Rose, des kanadischen Philosophieprofessors Michael Neumann und Tony Judts.

Jacqueline Rose etwa war eine intellektuelle Weggefährtin des inzwischen verstorbenen, postmodern-kritischen, US-amerikanisch-palästinensischen Autors Edward Zaid, dessen Studie zum „Orientalismus" ein Wegbereiter der postkolonialen Debatte wurde. Jacqueline Rose publizierte 2005 in der Princeton University Press ein Buch unter dem Titel „The Question of Zion", dem Rosenfeld tatsächlich eine Reihe schwerer, sachlicher Fehler nachweisen kann, dem er aber vor allem Roses Behauptung ankreidet, dass Israel die Sicherheit der jüdischen Diaspora gefährde, dass Israel „schlecht für die Juden" sei. Vor allem aber weist Rosenfeld Roses Meinung zurück, dass die kriegerischen Verstrickungen Israels sinnvoll im Vokabular der „Tragödie" beschrieben werden könnten. Damit bezieht sich Rosenfeld nicht auf den arabischen Begriff der „Nakba", also auf die als „Katastrophe" bezeichnete Vertreibung von etwa 700 000 Arabern im Jahre 1948, sondern kritisiert eine Form der Geschichtsbetrachtung, die das zionistische Projekt, gemessen an seinen eigenen Vorsätzen, letztlich doch als gescheitert ansehen will.

Schließlich moniert er Roses Behauptung, dass die zionistische Vision von Anfang an die Keime der späteren politischen Katastrophen in sich getragen habe. Rosenfeld kritisiert zudem Roses postmoderne Ablehnung des Begriffs der Nation und vermerkt mit einem gewissen Recht, dass Äußerungen, wonach Israel jene Form des Nationalstaats verkörpere, vor dem Juden hätten fliehen müssen, den Staat Israel indirekt mit dem NS-Staat gleichsetzt.

Ein klarer Fall von auch unter Juden vorkommendem Antisemitismus ist demgegenüber der bisher völlig unbekannte kanadische Philosoph Michael Neumann, der sich tatsächlich zu Äußerungen hinreißen lässt, wonach die Klage über jedes Vergießen jüdischen Blutes als welterschütternder Katastrophe „schlicht und ergreifend rassistisch" sei, nämlich „die Wertschätzung des Blutes einer Rasse über das aller anderen". Rose unterstellt Israel gegenüber den Palästinensern sogar eine genozidale Haltung und bekennt: „Wenn man sagt, das sei antisemitisch, kann es sinnvoll sein, antisemitisch zu sein."

Antisemitismus unter Juden

Damit ist man am schmerzhaftesten Punkt einer Debatte unter Juden angelangt: dem Umstand, dass einige Juden andere Juden als „Antisemiten" bezeichnen. Doch wer das tut, begeht jedenfalls keinen grundsätzlichen Fehler. Denn so wie es frauenfeindliche Frauen oder schwulenfeindliche Homosexuelle gibt, kann es auch jüdische Antisemiten geben. Ob es sie gibt, ist eine

empirische, keine begriffliche Grundsatzfrage. Diesem Phänomen hat der Philosoph Theodor Lessing bereits 1930 seine klassische Studie „Der jüdische Selbsthass" gewidmet, wobei dieser Begriff, den Lessing am Schicksal des jungen Philosophen Otto Weininger gewonnen hatte – der sich nach dem Verfassen eines juden- und frauenfeindlichen Traktats aus Verzweiflung über seine jüdische Herkunft umgebracht hatte – eher unpräzise ist. Denn das, wogegen jüdische Antisemiten vorgehen, ist ja gar nicht ihr jüdisches „Selbst", sondern eine Konzeption des Judentums, die nicht die ihre ist.

So dürfte es auch nach hiesigem Verständnis keine besondere Schwierigkeit bereiten, den ultraorthodoxen Wiener Rabbiner Moshe Aryeh Friedman, der an Ahamdinedschads Holocaustleugnungskonferenz teilgenommen hat, als jüdischen Antisemiten zu bezeichnen – und das dem Umstand zum Trotz, dass er sich als Verkörperung eines wahren, radikal antizionistischen Judentums versteht, das den Staat Israel ablehnt, weil er Gottes messianischer Verheißung zuwiderlaufe. Inzwischen ist Friedman, der schon vor Jahren der „Deutschen National- und Soldatenzeitung" Gerhard Freys gerne Interviews gewährte, aus der Jüdischen Gemeinde Wien ausgeschlossen worden. Aber trifft die Bezeichnung „jüdischer Antisemit" auch auf Personen wie Rose, Judt oder progressive Rabbis for a Just Peace zu?

Die politisch engagierte Antisemitismusforschung scheint hier uneins zu sein. Als Mitte Februar – so der Bericht von Matthias Küntzel in der „Jüdischen Allgemeinen" vom 22. Februar – in Jerusalem ein „Weltforum gegen Antisemitismus" tagte, das von der israelischen Außenministerin Zipi Livni unter Verlesung von Auszügen der nach wie vor gültigen Charta der Hamas eröffnet wurde, sorgte der Vortrag eines Professors der London University, Anthony Julius, für heftige Debatten. Julius, der sich mit den Differenzen zwischen dem Antisemitismus der Nationalsozialisten und sogenanntem Neuem Antisemitismus befasste und diesen, auch von Juden getragenen, Neuen Antisemitismus nicht dem Staat, sondern der Zivilgesellschaft zurechnete, stieß auf Widerspruch, als er sich dann doch dafür entschied, bei den benannten Phänomenen eher von „Neuem Antizionismus" zu sprechen.

Sind also radikale, jede ethnische Solidarität aufkündigende jüdische Kritiker des jüdischen Staates Antisemiten? In der Regel gewiss nicht, insoweit ist Julius beizupflichten, – bisweilen aber verführt sie ihre Empörung über die israelische Politik dazu, Antisemitismus herunterzuspielen bzw. mit einem Discount des Wohlwollens zu versehen. So auch die bereits angesprochene Berliner Erklärung „Schalom 5767", die auf Initiative von Prof. Rolf Verleger, Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Lübeck, entstanden ist. Verleger, ein ethnisch identifizierter und engagierter Jude mit Verwandtschaft in Israel, hatte der Dachorganisation Jüdischer Gemeinden in Deutschland, dem Zentralrat, ohne das in diesem Gremium vorher zur Sprache gebracht zu haben, in öffentlichen Verlautbarungen vorgehalten, sich während des letzten Krieges im Libanon kritiklos mit der israelischen Kriegsführungspolitik solidarisiert zu haben. Inzwischen ist Verleger aus seinen Ämtern in der Jüdischen Gemeinschaft abgewählt worden und wird von Teilen der Friedensbewegung als Redner durchs Land gereicht.

Die Berliner Erklärung, unterschrieben immerhin von einem der bedeutendsten deutschsprachigen Philosophen, Ernst Tugendhat, dem stets engagierten, in Toronto und Berlin lehrenden Soziologen Prof. Michal Bodemann und dem bedeutenden Bildungsforscher Wolfgang Edelstein, erhebt Forderungen und macht Vorschläge, die denen der israelischen Friedensbewegung entsprechen und beklagt schließlich, dass das aus Scham und Trauer geborene deutsche Schweigen gegenüber Israel weiteres Unrecht ermögliche; eine Annahme, die angesichts der realen Kräfteverhältnisse im Nahen Osten und der durchaus offenen Diskussion in den deutschen Medien jeden Realitätsgehaltes entbehrt.

Doch ist damit das Hauptproblem der Berliner Erklärung noch gar nicht benannt. Dieses „Hauptproblem" findet sich in einer hinter einem Spiegelstrich aufgeführten Forderung an die Bundesregierung: „kurzfristig den Boykott der Palästinensischen Autonomiebehörde zu beenden". Die Erklärung übergeht die Gründe für diesen, von EU und internationaler Gemeinschaft verhängten Boykott: die seitens der von der Hamas gestellten Autonomieregierung erklärte Weigerung, das zu tun, was im internationalen Recht das Selbstverständliche ist, nämlich die von Vorgängerregierungen geschlossenen Verträge zu erfüllen, das heißt in diesem Fall, den Staat Israel anzuerkennen und auf Gewalt zu verzichten. Aus einer im engeren Sinn jüdischen Sicht kommt das nach wie vor gültige politische Programm der Hamas hinzu, die – sehr viel radikaler als andere, auch und gerade islamistische Parteien – ein explizit antisemitisches, eliminatorisch-judenfeindliches Programm ihr Eigen nennt, das – 1988 (!) verfasst – nicht nur behauptet, dass die Juden, die hier immer als „Zionisten" gekennzeichnet sind, nicht nur hinter der französischen Revolution, der russischen Revolution und beiden Weltkriegen stehen, sondern mit alledem auch noch heute Völker und Regierungen bestimmten. Derlei Behauptungen über das Programm der Hamas galten bisher im Meinungskampf oft als üble Nachrede – seit kurzer Zeit kann sich der deutsche Leser davon aus einer unverdächtigen und vertrauenswürdigen Quelle überzeugen: Die in Bir Zeit lehrende Politologin Helga Baumgarten hat das Programm ihrem 2006 erschienenen Buch „Hamas. Aus dem palästinensischen Widerstand in die Regierung" in einer gut lesbaren deutschen Übersetzung beigegeben.

Angesichts dessen kann man den Unterzeichnern der Berliner Erklärung allenfalls zugute halten, sich in ihrem moralischen Furor nicht genügend informiert zu haben, sonst müsste man ihnen eben doch vorhalten, mit einer erklärtermaßen antisemitischen Partei teilweise gemeinsame Sache zu machen oder den Antisemitismus der Hamas zumindest billigend in Kauf zu nehmen. Dass sie sich damit aus jedem konstruktiven Diskurs auch in der jüdischen Diaspora herauskatapultiert haben, liegt auf der Hand. Es dürfte in ihrem Leben das erste Mal gewesen sein, dass sich die Professoren Bodemann, Edelstein, Verleger und Tugendhat mit einer dezidiert antisemitischen Partei solidarisiert haben.

Die genozidale Bedrohung

Die Gereiztheit der „innerjüdischen" Debatte dürfte sich aber vor allem daraus erklären, dass der Staat Israel durch die Entwicklung des iranischen Atomprogramms, begleitet von den Eliminationsdrohungen nicht nur Präsident Ahmadinedschads, derzeit der einzige Staat auf der Welt ist, der von einem atomaren Holocaust bedroht ist. Der Hinweis darauf, dass Ahmadinedschads Drohungen nicht ernst gemeint seien, dass es bis zur möglichen Fertigstellung von iranischen Atombomben noch fünf Jahre dauern könnte und dass ein atomarer Angriff Irans auf Israel allen Kriterien politischer Vernunft widerspreche, verfängt innerhalb der jüdischen Gemeinschaft im Ganzen kaum. Auch Adolf Hitler raunte schon 1933 vom Untergang der Juden; zudem lassen sich der visionäre Ahmadinedschad und seine Anhängerschaft auf keinen Fall mit den nüchtern kalkulierenden Machtpolitikern Breschnew, Tschernomyrdin und schließlich Gorbatschow vergleichen; und schließlich hat der Holocaust schon alleine deshalb, weil er tatsächlich stattgefunden hat, bewiesen, dass derlei im Grundsatz immer wieder möglich ist.

Man kann es auch nüchterner, in der Sprache der Sozialpsychologie und der Genozidforschung ausdrücken: Das jüdische Volk, der religiös-ethnische Konnex der Juden, hat vor etwas mehr als 60 Jahren einen Genozid erleiden müssen, wie ihn die Weltgeschichte zuvor nicht gekannt hat. Am 6. Januar d.J. hat der in Beer Sheva lebende Historiker Benny Morris, der als Erster der Vertreibung der Palästinenser durch die israelische Armee und Milizen im Krieg von 1948 eine seriöse und sorgfältige Studie gewidmet hat, in der „Welt" einen Aufsehen erregenden Artikel unter dem Titel „Der zweite Holocaust" veröffentlicht. „Aber die Iraner", so Morris' erschreckende Vision, „werden von einer höheren Logik getrieben. Und sie werden ihre Raketen zünden. Und wie im ersten Holocaust wird die internationale Gemeinschaft nichts tun. Für Israel wird alles in ein paar Minuten vorbei sein. Wenn die Schihabs gefallen sind, wird die Welt Rettungsschiffe und medizinische Hilfe für die nur leicht Verbrannten schicken. Sie wird den Iran nicht nuklear auslöschen. Zu welchem Zweck denn und um welchen Preis? Eine nukleare Antwort der Amerikaner würde den Krieg der Kulturen noch schlimmer und umfassender machen. Und sie würde natürlich Israel nicht zurückbringen."

Die politischen Ziele von Hamas, Hisbollah und gegenwärtiger iranischer Staatsführung sind derzeit auf eine Elimination nicht nur des jüdischen Staates, sondern auch der jüdischen Bevölkerung Israels ausgerichtet. Das mindestens wahrzunehmen fordert jede nüchterne politische Betrachtung, die mehr will, als lediglich wohlfeil und frei von allen Folgen universalistische Moral einzufordern. Indes: Einen zweiten Genozid – und sei er „nur" auf Israels Bevölkerung beschränkt, deren Territorium nicht größer als Hessen ist – wird es 75 Jahre nach Befreiung der Konzentrationslager mit Sicherheit nicht geben, weil weder der jüdische Staat noch seine Parteigänger (jüdische und nichtjüdische) weltweit bereit sein werden, einer solchen Entwicklung tatenlos zuzusehen. Auch die düstere Vision von Benny Morris ist als Warnruf zu verstehen, und zwar so, dass es – wenn diplomatische Mittel in den nächsten Jah-

ren nichts ausrichten – schließlich zur militärischen Zerstörung der iranischen Atomanlagen kommen wird. Über die mit dieser Bereitschaft verbundenen Risiken sollte sich niemand täuschen. Wer, wie gewiss nicht wenige wohlmeinende, universalistisch orientierte, dem Judentum und seiner Lebensform jedoch elitär entfremdete Jüdinnen und Juden dieses Grundgefühl genozidaler Bedrohtheit nicht versteht und die Wirklichkeit eliminatorischen Strebens nicht mindestens ernsthaft und nicht nur rhetorisch zur Kenntnis nimmt, wird auch weiterhin mit heftiger Feindschaft seitens der Mehrheit von Juden in Israel und der Diaspora rechnen müssen.

Die Erhaltung der Pressefreiheit

Die Presselandschaft wandelt sich spürbar. Aufgrund des hohen Marktdrucks verspielen viele Printmedien ihre vormals klaren, politischen Profile. Die Folge davon: Der Verkauf von Anzeigen erscheint wichtiger als die Veröffentlichung unabhängiger und kritischer Inhalte.

Diese Entwicklung steht der Idee der faktischen Pressefreiheit diametral entgegen. Die „Blätter Gesellschaft" fördert seit 1990 politisch-wissenschaftliche Publizistik und demokratische Initiativen. Mit einer Mitgliedschaft unterstützen Sie auch die wirtschaftliche wie redaktionelle Eigenständigkeit der Blätter.

Treten Sie der Gesellschaft bei und Sie erhalten die Blätter als kostenlose Mitgliederzeitschrift. Die Beiträge – ab zehn Euro monatlich – können Sie steuerlich absetzen.

Informationen telefonisch unter 030/308836-43 oder schreiben Sie eine E-Mail an gesellschaft@blaetter.de.

Nachträge Juli 2007

Rungholt worldpress

Eine Antwort

November 17, 2006, 18:09

http://rungholt.wordpress.com/2006/11/17/eine-antwort-2/ , gefunden am 11. Juli 2007

Posted by Lila in Land und Leute. trackback

auf das todesmutige Manifest der 25 wollte ich hm, eigentlich gar nicht geben. (Wie sich diese Intellektuellen doch der allgemein herrschenden Meinung mit irrsinniger Zivilcourage entgegenwerfen, was? “Das muß doch mal gesagt werden….”)

Natürlich halte ich die ewige Gleichung “Holocaust - Gründung des Staates Israel” für kurzsichtig und unwissend und würde gern darauf hinweisen, daß der jüdische Staat schon 1917 in der Balfour-Deklaration erstmals wenn auch vage anvisiert wurde, und daß er seine Existenz mehr der post-kolonialen Neuordnung des gesamten Nahen Ostens zu verdanken hat - wer Israel von der Landkarte tilgen möchte, kann gleich Jordanien und noch ein paar andere Länder auslöschen. Und sich aussuchen, welche Jahreszahl er auf die Landkarte schreiben will… aber man sollte aufhören, immer so zu tun, als hätten “die Juden” den Holocaust dazu benutzt, die Palästinenser (die es damals noch gar nicht gab - Palestinian hieß jeder, der im Mandatsgebiet lebte, wie die Geburtsurkunde meines Schwiegervaters zeigt, der als Palestinian geboren wurde) zu enteignen. Das ist Geschichtsklitterung.

(Fragt mal den durchschnittlichen Israel-Gegner, was für ein Land den Juden denn da zugesprochen wurde. Ich habe schon öfter Leute getroffen, denen unbekannt war, daß es nicht etwa der Staat Palästina war! Was sie natürlich nicht daran gehindert hat, eine feste Meinung zu haben.)

Diese Unterstellung, daß die Juden ihren Staat nur dem Holocaust “verdanken”, geht allzu gern Hand in Hand mit der Unterstellung, daß die Juden dieses bedauerliche Mißgeschick ja auch sonst for all its worth melken, und gipfelt gern in der Anschuldigung von Leuten wie Ahmedinijad, “ihr Europäer habt die Karre in den Dreck gefahren, wieso sollen WIR (welche WIR?) das ausbaden?” Also, der jüdische Staat wurde schon lange vor der Wannsee-Konferenz anvisiert, und auch sonst… na ja, wenigstens haben diese 25 tapferen Schneiderlein zum Ausdruck gebracht, was das gesunde Volksempfinden schon lange mal sagen wollte.

Die bedachtsam-intellektuellen Phrasen, mit denen in diesem Manifest operiert wird, die kann Liza einer genauen Analyse unterziehen, ich habe dafür nicht die Kraft und weiß zu genau, daß ich diese Argumente nun bis zum Erbrechen hören werde, wenn ich wieder nach Deutschland komme. Deswegen habe ich mir gedacht, vergiß es, man muß auch nicht auf alles antworten, das einem schmerzhaft aufstößt, und jeder hat ein Recht auf seine Meinung, und daß das nun so pompös als Manifest zelebriert wird, als würden nun die Tabus massenweise gebrochen und ein Aufschrei der Solidarität mit Israel, mit den Juden durch Deutschland hallen… nun, jeder hat auch ein Recht auf seine Posen und Gesten.

Aber dann habe ich die Antwort in einem Artikel auf Ynet gefunden. Ein junger Deutscher hat sie gegeben. Ein junger Mann, der seinen Opa auf Familienfotos in SS-Uniform sah und hörte, daß dieser Opa in einem Konzentrationslager gefangene Frauen, Jüdinnen, bewachte. Der junge Mann, ein Arbeiter (nicht etwa ein

Soziologieprofessor oder Friedensforscher!), vergaß das nicht. Er beschloß, auf seine Art und Weise das besondere Verhältnis Deutschlands und Israels zu ehren, stieg in ein Flugzeug und fuhr geradewegs in das Altersheim, in dem (wie er durch Nachforschungen rausgefunden hatte) eine Überlebende des Lagers heute lebt. Ging hin und bat sie um Vergebung.

"Obviously I was very moved when the young German came here," she said. "At first I couldn't understand what he wanted and didn't know how to behave. But gradually I understood his motives and by lunchtime we had already become friends."

Ja, vielleicht hatte der junge Mann erwartet, daß die Vergebung nicht so einfach zu erlangen war, ich weiß es nicht. Aber die Worte der alten Dame stimmen genau mit meinen Erfahrungen überein: keine Ressentiments, keine alten Rechnungen, sondern herzliche Offenheit für Menschen, die nach dem Holocaust geboren sind. Da war keine Barriere zu überwinden, keine Kühle, kein Mißtrauen. Sie mußte ihm nicht vergeben, denn er hat ja nichts getan.

"Residents reported that Parkircher said that since they were mostly Holocaust survivors, he would like to take the opportunity to express his regret and apologize for what had happened during the war. "It was so moving, we cried," said Margalit the security guard."

Das ist eine Antwort, die einem wirklich den Atem nimmt. Dieser eine junge Mann freut mich so, daß ich die 25 Manifestler latent und manifest vergessen kann.

Helmut Frische
Zwei unbeantwortete Briefe an Botschafter Shimon Stein

Betreff: Besondere Beziehungen zu Israel? Heutiges Interview mit WDR
An: botschaft@israel.de
Datum: 03.05.07 10:44:34 Uhr

SE Herrn Botschafter
Shimon Stein
Auguste-Viktoria-Str. 74-76
14193 Berlin

Exzellenz, sehr geehrter Herr Botschafter Stein!

Heute morgen hörte ich Ihr Interview im WDR mit Frau Schulte-Loh, in dem Sie hinsichtlich des Sommerkriegs 2006 gegen den Libanon forderten, Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Auch wenn ich Ihnen da Recht geben möchte, gibt es bei alten Konflikten fast niemals eine Chance, aus derartigem Denken eine erfolgreiche Politik zu entwickeln. In der Regel –und der Nahostkonflikt ist keineswegs eine Ausnahme – gibt es keine Kausalkette, deren Rückverfolgung zu einem Schuldigen führt, sondern ein Geflecht von Kausalbeziehungen, das seinen Anfang beim Nahostkonflikt keineswegs bei der Besiedlung des damaligen Palästina durch die aus Europa vertriebenen Juden hat.(Wie bekannt, war auch diese keineswegs gewaltfrei.) Ich bin mir bewusst, dass ich hier als Deutscher an einer historischen Verantwortung meiner Vorfahren und Landsleute mittragen muss, aber nicht nur gegenüber den Juden und ihrem Staat, sondern auch gegenüber den Palästinen-

sern, deren Lebensverhältnisse ohne die Shoa sich günstiger hätten entwickeln können. Die Fortführung dieses spekulativen Gedankens führt aber politisch nicht weiter.

Mir liegt daran, einen Kausalzusammenhang aus dem oben benannten Kausalgeflecht hervorzuheben, der das Elend der Menschen in Nahost erklärt und eine Strategie nahe legt, die eine wesentliche Verbesserung, wenn auch keine Patentlösung, ermöglicht.

Solange Israel dafür sorgt, dass unter seinen palästinensischen und arabischen Landsleuten und Nachbarn die Zahl derer immer weiter ansteigt, die das Empfinden haben, dass sie nichts als ihr Leben zu verlieren haben, werden jene „Rattenfänger“ erfolgreich sein, die Freiwillige für ihren Selbstmord-Terror rekrutieren. Militäraktionen, Vergeltungsschläge, Straßensperren, Sperrstunden, politische und wirtschaftliche Isolierung der Palästinenser – insbesondere der dortigen Zivilgesellschaft – treiben die Spirale der Gewalt immer weiter an. Die allgemeine Armut, ob politisch gewollt oder in Kauf genommen, macht es für Terrororganisationen wie Hamas und Hisbollah leicht, die Menschen mit preiswerten, ja billigen sozialen Wohltaten auf ihre Seite zu ziehen.

Hieraus folgt eine Strategie, die nicht von irgendeiner Schuld als Ursache ausgeht: Man muss den Kräften entgegenwirken, die jene Gewaltspirale antreiben. Man muss aus politischer Einsicht bescheidenen Wohlstand und wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen, langfristig auch politische Handlungsfreiheit. Wer Hoffnung in diesem Sinn hat, hat mehr als sein Leben zu verlieren. Er will nicht sterben, sondern für seine Hoffnung leben. Er ist für Terroristen kein geeigneter Mitkämpfer.

Sie mögen einwenden, mir stehe es nicht zu, Ratschläge an Israel zu erteilen und Sie mögen das auch begründen können. Demgegenüber bestehe ich auf meinem Recht, freundschaftliche Empfindungen auch für Israel zu haben, wie es aus dem „Manifest der 25“ folgt, in dem am 15. November vergangenen Jahres (in der Frankfurter Rundschau) die „besonderen“ Beziehungen Deutschlands zu Israel formuliert wurden. Ich halte mich an die „Freundespflicht“, dem Freund, der nach meiner Ansicht irrt, dieses zu sagen, damit er künftig keine Fehler mache. Ich will ihm zuhören und antworten, aber ich dulde nicht, dass er mir das Wort zu verbieten sucht.

Ich möchte noch eine persönliche Erfahrung hinzufügen, die mich in meiner Analyse bestärkt und emotional sehr berührt hat. Auf einer kürzlich stattgefundenen Tagung in Berlin zum Thema „Besondere Beziehungen …“ wurde der Film „The Iron Wall“ gezeigt, in dem der Bau der Schutzmauer in der Westbank und auch die Lebensverhältnisse der Palästinenser, z. B. im heutigen Hebron, dokumentiert werden. Mir ist bewusst, dass der Film einseitig Partei nimmt, aber für die dort dokumentierten Maßnahmen gibt es keine Rechtfertigung. Frei nach Erich Kästner: Nicht der Zweck heiligt die Mittel, sondern die Mittel entheiligen den Zweck.

Ich danke Ihnen, Herr Botschafter, dass Sie meinem Brief Ihre Aufmerksamkeit zuwandten und bin an Ihrer Antwort sehr interessiert.

Mit „freundschaftlichen“ Grüßen an Sie persönlich und Ihr Land

Helmut Frische

Betreff: Deutsch-israelische Freundschaft
An: botschaft@israel.de
Datum: 24.06.07 16:47:22 Uhr

SE Herrn Botschafter
Shimon Stein
Auguste-Viktoria-Str. 74-76

14193 Berlin

Exzellenz, sehr geehrter Herr Botschafter Stein!

Am 3. Mai nahm ich ein Interview mit Ihnen zum Anlass, Ihnen per eMail einige Gedanken vorzutragen, die mich im Zusammenhang mit den Problemen um das deutsche Verhältnis zu Israel bewegen. Ich äußerte damals die Hoffnung, von Ihnen eine Stellungnahme dazu zu erhalten; darin wurde ich aber enttäuscht. Weder sind Sie selbst, noch ist Ihr Haus bisher darauf eingegangen. Die verhängnisvolle Entwicklung, die zur „Machtübernahme“ der Hamas in Gaza führte brachte allerdings ein positives Ergebnis, das mit meinen Überlegungen durchaus in Einklang stehen könnte: Die Fatah-Organisation wird seit kurzer Zeit auch von Israel wieder ansatzweise gestützt. Würde dies nun endlich entschlossen und mit internationaler Unterstützung durchgeführt, bestünde die Chance, dass Palästinenser endlich etwas Hoffnung auf eine Lebenschance sehen könnten. Rückschläge auf diesem Weg sind zu befürchten – die Opfer, die beide Seiten bisher bringen mussten, haben Hass erzeugt, der von Scharfmachern beider Seiten noch auf lange Zeit ausgebeutet werden wird. Diese Rückschläge dürfen die Einsichtigen nicht entmutigen. Die Zahl der einsichtigen Pragmatiker wird wachsen, sobald Wohlstand und soziale Sicherheit zunehmen.

Ich danke Ihnen, Herr Botschafter, dass Sie auch diesem Brief Ihre Aufmerksamkeit zuwandten und bin an Ihrer Antwort noch immer sehr interessiert.

Mit freundschaftlichen Grüßen an Sie persönlich und Ihr Land

Helmut Frische

Leidenschaftliche Suche nach Frieden in Nahost beim pax christi-Kongress

http://wp1064695.wp099.webpack.hosteurope.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=2692&Itemid=238 gefunden 1m 11. Juli 2007

Saarbrücken (sk) - Der diesjährige Kongress von pax christi in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Bad Boll zum Israel-Palästina-Konflikt fand mit 120 Teilnehmenden ein großes Interesse. Leidenschaftlich suchte man an diesem Wochenende nach Möglichkeiten deutschen und europäischen Engagements für Auswege aus der dortigen Krise. Dabei stand im Mittelpunkt die Frage, inwieweit Deutschlands „besondere Beziehungen" nach Israel dessen Besatzungspolitik in Palästina nach nunmehr genau 40 Jahren weiter faktisch unterstützen und rechtfertigen dürfen. Stattdessen forderten viele Referenten eine konsequente Ausrichtung an Menschen- und Völkerrechtsnormen.

Prof. Rolf Verleger, Gründer der Initiative Schalom 5767, brachte es auf die Formel: das

israelische Gerechtigkeitsbedürfnis müsse stärker werden als sein Sicherheitsbedürfnis, denn eine gerechte Lösung für die Palästinenser würde auch die ersehnte Sicherheit für beide Seiten bringen.

Prof. Meggle hatte als Mitautor am Freitagabend das "Manifest der 25" (Professoren) vorgestellt, das die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel betont, ihnen aber künftig den Charakter des „Besonderen" abspricht. Kein Kritiker hatte gewonnen werden können, um mit ihm zu debattieren.

Am Samstagvormittag brachten zwei Referenten aus Israel und Palästina die Wirklichkeit in den Saal: Dr. Husam Al Najar aus Gaza stellte die wirtschaftliche, politische und soziale Katastrophe in Palästina eindruckvoll dar und Prof. Jeff Halper aus Israel vom Komitee gegen Hauszerstörungen kritisierte das Besatzungsunrecht und warnte vor einer Politik der Apartheid und der Verwandlung Palästinas in „Bantustans", die dann der Welt, vielleicht schon bald, als Staatenlösung verkauft werde.

In sieben Arbeitsgruppen wurden politische Forderungen erarbeitet, die am Sonntag dann den vier VertreterInnen der Parteien vorgelegt und mitgegeben wurden. Die CDU/CSU-Bundestagstagsfraktion hatte niemanden delegiert. Anwesend waren von der SPD der verteidigungspolitische Sprecher Rainer Arnold MdB, von Bündnis 90/Grünen Frau Birgitt Bender MdB, von der Linksfraktion Prof. Norman Paech MdB und von der FDP Prof. Berthold Meyer, Mitglied im Bundesfachausschuss für internationale Politik der Partei. Diese Forderungen fanden bei diesen, wie zu erwarten, ein sehr unterschiedliches Echo, von Zustimmung bei Paech über Differenzierung bei Meyer und Arnold bis zu weitgehenden Ablehnung durch Frau Bender.

Die Forderungen betrafen die sofortige Aufgabe der israelischen Besatzung und Anerkennung eines palästinensischen Staates; den Ausbau von Zivilen Friedens- und Beobachtungsdiensten vor Ort; die Förderung von Reisen nach Israel und besonders auch nach Palästina zur moralischen und ökonomischen Stützung; den Stopp deutscher Rüstungsexporte in dieses Spannungsgebiet; konsequente Kennzeichnungspflicht und Kaufboykott von Produkten aus den besetzten Gebieten sowie Kritik an Mauer und besonders dem Mauerverlauf auf palästinensischem Gebiet.
pax christi wird die Ergebnisse der Arbeitsgruppen in die weitere politische und kirchliche Debatte einbringen.

Tagung „Jenseits von Frieden? - Deutsches Engagement im Israel-Palästina-Konflikt“
vom 11.-13. Mai 2007 in Bad Boll

Forderungen aus den Arbeitsgruppen

1. Jüdischer Aufruf: Initiative Schalom 5767 Berliner Erklärung

„Wir fordern die deutsche Regierung auf, mit der Europäischen Union

- die israelische Besatzungspolitik nicht länger zu tolerieren,
- kurzfristig den Boykott der Palästinensischen Autonomiebehörde zu beenden,
- endlich die Verwirklichung eines lebensfähigen palästinensischen Staates anzustreben in Gaza und dem gesamten 1967 besetzten Westjordanland einschließlich Ostjerusalem mit voller Souveränität und freiem Verkehr.“

Was hindert die Politik, dies umzusetzen?

2. Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel und Ziviler Friedensdienst

Forderungen an die Politik:

1) 1000 Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes im Einsatz statt 500.
2) Aufmerksamkeit für Erfahrungen von Friedensfachkräften durch Politiker/innen
3) Visa-Erleichterungen für Palästinenser/innen für Deutschland

Forderungen an die Gesellschaft:

1) Berichterstattung über Friedensdienste und israelische und palästinensische Friedensinitiativen
2) Bereitschaft und Offenheit, unsere besonderen Beziehungen zu Israel/Palästina in Frage zu stellen und die öffentliche Diskussion darüber zu befördern

3. Erfahrungen durch Reisen ins Heilige Land

Forderungen an die Politik:

Förderung von Tourismus nach Palästina; konkret: Kontakte mit der palästinensischen Tourismus-Ministerin Khouloud Daibes

Forderungen an die Gesellschaft:

- keine Angst vor Reisen in die besetzten Gebiete!
- Einheimischen begegnen!

4. Rüstungsexporte nach Nahost

- Rüstungsexportbestimmungen von Deutschland und EU müssen auch für Israel gelten. „Staatsraison“ darf sie nicht unterwandern
- Petition gegen Rüstungslieferungen nach Israel (Atom-U-Boote und Dingos) von IPPNW: Warum verzögert sich die Bearbeitung?
- Verbot von Produktion, Lagerung und Export von Streuwaffen
- Auflösung des Bundessicherheitsrates und öffentliche Debatte über Rüstungsexportgeschäfte

5. Produkte aus besetzten Gebieten

Forderungen an die Politik:

Wir fordern die Einhaltung der Kennzeichnungspflicht für Waren aus Israel gemäß dem EU-Assoziationsabkommen. Verbraucher/innen müssen erkennen können, ob Waren aus den völkerrechtswidrig besetzten Gebieten stammen.

Forderungen an die Gesellschaft:

Wir fordern, Produkte aus Israel so lange nicht zu kaufen bis die Besatzung beendet ist.

6. Deutsche Kampagne: Weg mit der Mauer!

Forderungen an die Politik:

- Das Geld an Israel einfrieren, solange die Mauer gebaut wird
- Jeder deutsche Politiker/in sollte bei seinen Besuchen in Israel/Palästina durch die Mauer gehen.

Forderungen an die Gesellschaft:

Die Gesellschaft soll bereit sein, sich über die Mauer zu informieren, dass sie völkerrechtswidrig verläuft, Palästinenser einmauert und die Westbank so zerteilt, dass kein lebensfähiger Staat Palästina entstehen kann.

Bad Boll, den 13. Mai 2007

Johannes Schnettler

Frieden im Diesseits des Nahen Ostens. Was ist von uns zu tun?

Schlusswort zur gemeinsamen Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll und pax christi vom 11. bis 13. Mai 2007 in Bad Boll zum Thema: Jenseits von Frieden. Deutsches Engagement in Israel-Palästina-Konflikt

Liebe Freundinnen und Freunde des Friedens in Nah-Ost,
In diesen drei Tagen haben wir uns über vier Schritte verständigt, die das Engagement für den Frieden in Nah-Ost prägen.

1. Vergewissern.
   Unser Engagement muss Auskunft geben können auf die Fragen: Woher kommen wir? Warum ist uns unser Engagement für den Frieden in Israel und Palästina so wichtig? Orientierungen haben wir gehört, z.B. von Prof. Meggle in Reflexion auf das „Manifest der 25". „Es ist an der Zeit, die moralische Verantwortung gegenüber Israel und Palästina auf eine breitere Basis als die im Holocaust begründete Moral zu stützen." Und Dr. Husam Al Najar ergänzte: „So wie Israel sein kollektives Gedächtnis bewahrt, so bewahrt auch das palästinensische Volk sein kollektives Gedächtnis." Bei einer derartigen Vergewisserung unseres Engagements gilt die Feststellung von Petra Mendelsohn: „Kritik an der Politik des Staates Israels hat nichts mit Antisemitismus zu tun".

2. Hören und Sehen.
   „Wer einmal hinter die Mauer geschaut hat, darf nicht schweigen", hat uns Pater Rainer Fielenbach (OCarm) zugerufen. Wir haben den Blick auf die Bilder der zerstörten Brücken Palästinas gerichtet, die Dr. Husam Al Najar gezeigt hat und zugehört, was er über die ökonomische und soziale Katastrophe in Palästina erzählt hat. Gehört haben wir auch von Prof. Jeff Halpar von der „Matrix der Kontrolle" über die Palästinenser im West-Jordanland, die sich von der Zersiedlung des Territoriums über die ökonomische Beeinträchtigung bis hin zu Mauer erstreckt. Wir haben aber auch von den Ängsten und Sorgen der Menschen in Israel um Ihre Sicherheit gehört, Wir wissen: alle Stimmen in Israel und Palästina sind zu hören, weil sie uns etwas zu sagen haben.

3. Bewerten.
   Das Existentrecht Israels. Es muss gewährleistet sein.
   Der Gaza-Streifen: Es ist weniger autonomes Gebiet als vielmehr Gefängnis für die Palästinenser.
   Das West-Jordanland. Das zerstückelte Territorium ist weniger Staatsgebiet als ein Bantustan.
   Die Zwei-Staaten-Lösung. Politische Perspektive oder eine vertane Chance?
   Die Politik der deutschen Bundesregierung. Bei Verstößen gegen das Völkerrecht und Unrecht verlangen die besonderen Beziehungen eine deutliche Kritik.
   Die Gewalt. Es ist zwischen dem Recht auf Widerstand eines Volkes und terroristischen Gewaltakten zu unterscheiden.
   Positionen. Es geht um Entschiedenheit. Gleichgültigkeit oder Neutralität schwächt die Friedengruppen sowohl in Palästina als auch in Israel.

4. Handeln.
   Wir stehen alle schon in einem langen politischen Engagement. Nach wie vor gilt es, Öffentlichkeit herzustellen für unsere Forderungen, die wir gestern und heute zusammengetragen haben. Es geht aber auch um den Dialog aller Akteure vor

Ort und Engagierten dort und bei uns. Und schließlich: Unser Handeln basiert auf der „Anwaltschaft voll Liebe für beide Völker, für das palästinensische und das israelische“, wie Veronika Hüning zur Eröffnung der Tagung es forderte. Prof. Jeff Halper hat diese Anwaltschaft in diese Kurzform zusammengefasst: „Israel: wir lieben dich. Israel: wir garantieren deine Sicherheit. Israel: du musst die Besatzung aufgeben.“

Setzen wir in diesem Geiste unser Engagement für den Frieden in Nah-Ost fort.

Bad Boll, den 13. Mai 2007

Jens Berger
Der Balken im Auge des Zentralrates [Update]
http://www.spiegelfechter.com/wordpress/171/der-balken-im-auge-des-zentralrates
Jun 22nd, 2007 by Spiegelfechter , gefunden am 11. Juli 2007

Wenn ein deutscher Politiker vom ungeschriebenen Gesetz abweicht, Israel im Nahost-Konflikt als reines Opfer zu sehen, das an der hoffnungslosen Situation in den Palästinensergebieten und an den Spannungen zwischen Israel und seinen Nachbarstaaten nicht einmal eine Teilschuld trägt, so muss sich dieser Politiker auf eine geharnischte Breitseite des Zentralrates der Juden einstellen. Wer völkerrechtswidrige Handlungen als solche bezeichnet, muss damit rechnen, antiisraelische Reflexe und moralische und inhaltliche Defizite unterstellt zu bekommen. Der Zentralrat der Juden in Deutschland vertritt stets eine Linie, die der Politik Israels gegenüber durch Nibelungentreue gekennzeichnet ist und sich jegliche fundierte Kritik von außen verbietet. Seine Beschuldigungen wirken oft inflationär undifferenziert.

Dass sie in der politischen Realität angekommen ist, musste nun auch die neugegründete LINKE erfahren. Lafontaines differenzierter Blick auf die Nahostproblematik stieß Dieter Graumann, Vizevorsitzender des Zentralrates, anscheinend derart bitter auf, dass er sich zu einem populistischem Gegenschlag inspiriert sah. “Populismus pur, ohne jedes Gefühl von Verantwortung”, dies ist es, was Graumann Lafontaine unterstellt - diesen Schuh sollte sich Graumann allerdings lieber selbst anziehen.

Graumann zieht in seiner Philippika über den vermeintlichen Antisemitismus der LINKEN alle Register des Rabulismus und bemüht sich vollends, jeglichen Anflug von Differenziertheit und Objektivität auszusparen. Laut Graumann betreibt Lafontaine “eine Politik, die gekennzeichnet ist von krankhafter Feindseligkeit gegenüber dem jüdischen Staat”. Damit meint er zum Beispiel Lafontaines Plan, Iran einen Besuch abzustatten (was außer Israel und den USA alle Staaten nicht grundsätzlich ablehnen) und seine unbeantwortete Grundsatzfrage, ob Iran nicht ebenso wie Israel Atomwaffen haben dürfe. Diese Frage muss erlaubt sein, auch wenn man zu unterschiedlichen Schlüssen kommen kann. Der ehemalige französische Präsident Chirac sieht diese Frage beispielsweise gänzlich unaufgeregt und beantwortet sie mit einem Schulterzucken - es wäre „nicht sehr gefährlich“, falls Iran eine oder zwei Atombomben hätte, sagte Chirac laut „International Herald Tribune“. Teheran werde nämlich zerstört, sollte der Iran ein anderes Land mit Atomwaffen angreifen. Ist Chirac damit auch ein Antisemit mit antiisraelischen Reflexen?

In dem Ansatz der LINKEN mit Vertretern der Hamas zu sprechen, meint Graumann “wieder die alte SED-Linie” zu erkennen, die “vom aktiven Kampf gegen Israel

gekennzeichnet gewesen sei", da "schon die DDR-Führung die blutigsten Israel-Feinde unter den Terroristen im Nahen Osten massiv unterstützt [habe]". Die Unterstützung der PLO durch die Staaten des Warschauer Paktes im damaligen Stellvertreterkrieg gegen den US-Verbündeten Israel ist sicher kein Ruhmesblatt der DDR-Geschichte, dies aber mit dem Ansatz zu vergleichen, mit der gewählten(!) Hamas Gespräche zu führen, zeugt von einer zutiefst undemokratischen und engstirnigen Sichtweise.

Die Palästinenser haben in ordentlichen Wahlen eine Vertretung gewählt - egal, wie westliche Staaten zur Hamas stehen, so ist es ganz und gar nicht zweckdienlich, sowohl Hamas zu dämonisieren als auch die palästinensische Selbstverwaltung an der ausgestreckten Hand verhungern zu lassen, indem man die Zahlungen einstellt. Ist man in Israel oder beim Zentralrat so naiv, zu denken, die Palästinenser würden angesichts der eskalierenden Situation die Schuld der Hamas geben und zur Israel wohlgesonneneren Fatah umschwenken?

Dass man mit dieser Abstrafungspolitik nicht nur die Hamas sondern das ganze palästinensische Volk in die Arme vermeintlicher Schurkenstaaten treibt, ist wahrscheinlich. Wenn Israel, die EU und die USA - also die größten Zahler - ihre Zahlungen einstellen, muss Hamas sich die Gelder anderswo besorgen. Und das Iran und Syrien mit diesen Zahlungen Einfluss gewinnen, ist selbstverständlich. Über diesen gestiegenen Einfluss im Nachhinein Krokodilstränen zu vergießen ist bigott. Die harte Hand der israelischen Politik treibt Palästina in die Eskalation - das unschuldige Blut israelischer Terroropfer geht so in Teilen auch auf die Rechnung dieser kompromisslosen Politik.

Mit der Linie, die israelische Politik als "reine Lehre" zu vertreten, steht der Zentralrat der Juden indes ziemlich alleine dar. Die "Jüdische Stimme" - die deutsche Sektion der in zehn Nationen wirkenden "European Jews for a Just Peace - EJJP" – geht mit dem Staat Israel und seiner Politik wesentlich differenzierter um und kritisiert die Politik Israels dort, wo Kritik von Nöten ist, wenn man sich auch nur einen Hauch von Objektivität bewahren will. Die Aufgabe des Zentralrates ist es, die Stimme der Juden in Deutschland zu sein und nicht das Sprachrohr einer - selbst in Israel selbst stark kritisierten - israelischen Regierung. Mit einer solchen Linie konterkariert der Zentralrat die ernsthaften und kritischen Stimmen derjenigen, die er zu vertreten vorgibt.

Graumann betont, der Zentralrat sei "natürlich keine Außenstelle der israelischen Regierung". Andererseits "seien die Juden in Deutschland, was das Schicksal Israels angehe, Partei" - "Wir wollen und wir werden nie wieder Opfer sein". Das will niemand - natürlich will dies auch Lafontaine nicht. Nur sollte man aufpassen, das man in der nach außen getragenen Opferrolle nicht schnell zum (Mit-)Täter wird. Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, doch den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? Wenn Graumann der LINKEN unterstellt, sie habe "Blut an ihren Händen", so hat die israelische Regierung anscheinend kein Blut an ihren Händen - wenn sie es denn hätte, Graumann wäre sicher der erste, der dann die israelische Regierung kritisieren würde.

p.s.: Zum Thema Opfer sollte einem folgendes Zitat von Henryk M. Broder zu denken geben:

„Es stimmt, Israel ist heute mehr Täter als Opfer. Das ist auch gut und richtig so, nachdem es die Juden fast 2000 Jahre lang mit der Rolle der ewigen Opfer versucht und dabei nur schlechte Erfahrungen gemacht haben. Täter haben meistens eine längere Lebenserwartung als Opfer und es macht mehr Spass, Täter als Opfer zu sein."

Update: Im aktuellen Freitag erschien ein empfehlenswerter Artikel über die Verleihung des Börne-Preises an Henry M. Broder: Die Achse des Guten. Dem gleichen Thema nimmt sich auch der Politblog an.

Drei weitere Briefe an Reiner Steinweg

Gerhard Bauer (Literaturwissenschaftler in Berlin)

Das musste wirklich mal gesagt werden.
Großen Dank, dass Ihr das gemacht habt.

Die Argumente wirken alle noch ein wenig soft, das seht Ihr ja auch selbst, aber das ist vielleicht auch günstig – es soll ja erst mal ums Ausprobieren dieser Gedanken gehen und nicht gleich um eine "Umsetzung".

Wie sie formuliert sind, könnte ich mich mit allen Sätzen anfreunden, meist freudig, manchmal erst nach einigem Nachdenken oder "wenn es denn sein muss". Nur einen Satz finde ich nicht einmal in dem kreidefressenden Duktus Eures Briefes richtig: Israel sei durch den Holocaust berechtigt (?) und/oder gezwungen (??), sich über die Menschenrechte der Palästinenser hinwegzusetzen. Also wenn das so wäre, stimmte ein Großteil dessen nicht, was Ihr in dem Brief doch ausführt.

Stilistisch möchte ich Euch wenigstens zwei Schwachstellen noch mal an Euer sprachliebendes Herz legen:

- nichtjüdische, jüdische und muslimische Deutsche – wir sind doch nicht alle durch Religionszugehörigkeit definiert, auch nicht negativ definiert. Richtiger wäre: christliche, jüd., musl. und weltliche. In Punkt 3 wird es ganz windschief: muslimische, deutsche und jüdische Jugendliche (nämlich hierzulande). Das klingt wie die Verlegenheit, als die Nazis strikt Deutsche und Juden einander gegenüberstellten und die Antinazis, bloß um verständlich zu bleiben, den gleichen Sprachgebrauch mitmachten.
- Die Formel "angesichts der weltweit historischen Einzigartigkeit des Holocaust" ist zwar p.c., aber eben nur das, sie schmeckt nach den Gebetsmühlen unserer einschlägigen Öffentlichkeitsbearbeiter. Wenn Ihr Mut hättet, müsstet Ihr für die historische Situation nach 1945 feststellen, dass die überlebenden Juden allen Grund hatten, ihre zerstreute Existenz in verschiedenen nie besonders wirtlichen Wirtsvölkern angesichts dieser Katastrophe aufzulösen und sich ein Land zu suchen, wo sie möglichst weitgehend unter sich waren – und dass die Siegermächte und alle übrigen europäischen Staaten diese Option zu bedienen suchten, schon um nicht selbst in Regress genommen zu werden. (Ahmadine-dshad ist zwar ein widerwärtiger Vertreter seiner so begabten Nation, aber wo er recht hat, hat er recht). Und aus diesem Sachverhalt ließe sich ein richtig argumentierender, plädierender Satz bilden statt einer bloßen Deduktion aus einem Prinzip.
- Im Ganzen aber liest es sich gut, vorsichtig, umsichtig, von einem Könner der Irenistik eingegeben – Gratulation.

Rüdiger Grölz (Pax Christi Bistum Limburg)

Ich habe die Doku Seite heute in der FR gelesen und mich gefreut über den Anstoß einer guten Debatte. Sie scheint mir ähnlich wie beim Historikerstreit zu sein. Es geht von Anfang an sehr polarisiert zu. Pro oder Contra des geäußerten Standpunktes. Das ist ein Zeichen dafür, dass das Thema HEISS ist und die Zeit REIF. Die Qualität seines Beitrages hat natürlich jeder selber zu verantworten.

D.S. / Wien

Betreff: Deutsch-israelisches Feingefühl

Wie schon erwähnt habe ich nach zweimaligen Lesen eine zwiespältige Meinung zu dem Artikel. Ich werde versuchen, es anhand einiger Beispiele fest zu machen:

1. Die These, ohne Shoa wäre es nicht zum Konflikt in Palästina gekommen oder zur Staatsgründung Israels (Seite 2 und 3): Ersteres stimmt wahrscheinlich nicht (wobei beiden Seiten in unterschiedlichem Maß, sowohl Juden als auch Arabern, hierfür Verantwortung zukommt), Zweiteres ist aber richtig: Es ist unwahrscheinlich, dass ohne Shoa die internationale Gemeinschaft einer Staatsgründung zugestimmt hätte.

2. Ist es nicht ein wenig anmaßend wenn [die Autoren schreiben] der Autor schreibt „Eine dem Holocaust und seinen Folgewirkungen für beide Seiten gerecht werdende deutsche Haltung bedeutet, Verantwortung für eine Transformation des israelisch-palästinensichen Konflikts zu übernehmen.“(Seite 4) Wollen die Konfliktparteien das überhaupt?

3. Eine grundlegende Frage: Ist Deutschland auf grund seines belasteten Verhältnisses überhaupt in der Lage, in Nahost einen positiv Beitrag zu leisten und als „honest broker“ zu agieren, u.z. in den Augen beider Konfliktparteien? Vielleicht kein Wunder, dass es ein „Osloer“, und kein „Bonner“ Abkommen Anfang der 90er gab. Mit der „besonderen Verantwortung“ im Nacken, ist man vielleicht nicht der ideale Mittler....

4. Beim Lesen merkt man, wie bemüht der Autor [die Autoren] um die korrekte Sprache ist [sind]... sie wirkt daher eher verkrampft. Zum Beispiel die Frage des „unausgesprochenen Verbots offener Kritik an israelischen Entscheidungen“ (Seite 5). Stimmt das wirklich so? Ist so ein Verbot tatsächlich in Kraft oder geht es eher um die Art und Weise wie Kritik geübt wird?

5. Ist das Verhältnis von Juden und Muslimen in Deutschland wirklich entscheidend für die Rolle, die Deutschland im Nahostkonflikt spielen kann? (Impliziert Seite 5)

6. Wieso müssen Einstein, Freud, und Co. herhalten? (Seite 5) Sind die Autoren nicht ihrem eigenen Philosemitismus aufgesessen? (Hier die „guten“ Juden vs. ....?)

7. Ganz allgemein: Wie wird Deutschland heute in Israel tatsächlich gesehen? Ist eine Mehrheit überhaupt bereit für eine echte Freundschaft mit Deutschland? Aus pragmatischen Überlegungen sicher, aber wird diese Meinung auch tatsächlich gelebt? Und hätte Israel außer [in einer] engen und kurzfristigen realpolitisch[en] Sicht überhaupt einen Gewinn, wenn das „Besondere“ aus der „besonderen Freundschaft“ verschwinden würde? Ich bin mir da nicht so sicher.... Vielleicht ein Thema für die Konferenz im April.

Ich hoffe, sie finden die Gedanken hilfreich.
Anonym

«Rudsar [Provinz in Iran] Trauer»
http://mebb.de/notes/2006/11/12/rudsar/

Manifest der 25 + Ahmadinejad
15. November 2006

Unter dem Titel „Freundschaft und Kritik“ veröffentlicht die Frankfurter Rundschau heute ein *Manifest der 25* genanntes Papier, in dem sich 25 deutsche Politologen für eine Neubestimmung der deutschen Politik gegenüber dem Palästina-Konflikt aussprechen.

Obwohl die Autoren spürbar darum bemüht sind, jeglichem möglichen Missverständnis von vorne herein vorzubeugen und sich um einen verbindlichen Ton bemühen, enthält das Dokument eine Reihe von Aussagen, die sicher für Anstoß sorgen werden.
Beispielsweise:

Antisemitismus hält sich nicht nur hartnäckig in trüben neo-nazistischen Randbereichen, sondern findet sich mitunter, mehr oder weniger verdeckt, durchaus auch im Mainstream der deutschen Bevölkerung und der großen politischen Parteien.

Oder weiter gleich im Anschluss:

Gleichzeitig haben tragende Kräfte der deutschen Politik und Gesellschaft die Trauer über das Ungeheuerliche in mehr oder weniger hohle Rituale verflacht und so Einstellungswandel eher behindert als gefördert. Das Ergebnis ist ein problematischer Philosemitismus. Problematisch deshalb, weil die bloße Umkehrung eines starren, gegen die Realität abgeschotteten Feindbildes letztlich nur dasselbe mit umgekehrten Vorzeichen ergibt und ebenfalls gegen die Realität und jedes differenzierte Urteil immunisiert.

Endlich-sagt-das-mal-einer wäre die falsche Reaktion. Einige haben ähnliches schon in der Vergangenheit gesagt und meist dafür einen Schwall von Beschimpfungen und Anfeindungen geerntet oder wurden schlicht vom Mainstream der politischen Debatte ausgegrenzt.

Um so erfreulicher, dass sich eine Gruppe von Akademikern, denen nicht so leicht der Vorwurf des Antisemitismus anzuhängen sein wird, noch einmal dieses teils gut gemeinten aber falsch verstandenen, teils heuchlerischen Umgangs mit dem Nahost-Konflikt annimmt.

Schier senkrecht in meinem Stuhl auffahren ließ mich aber eine andere Passage.

Es ist der Holocaust, der das seit sechs Jahrzehnten anhaltende und gegenwärtig bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Leid über die (muslimischen wie christlichen und drusischen) Palästinenser gebracht hat. Das ist nicht dasselbe, als hätte das Dritte Reich einen Völkermord an den Palästinensern verübt. Aber zahllose Tote waren auch hier die Folge, das Auseinanderreißen der Familien, die Vertreibung oder das Hausen in Notquartieren bis auf den heutigen Tag. Ohne den Holocaust an den Juden würde die israelische Politik sich nicht berechtigt oder/und gezwungen sehen, sich so hartnäckig über die Menschenrechte der Palästinenser und der Bewohner Libanons hinwegzusetzen, um seine Existenz zu sichern. Und ohne den Holocaust erhielte Israel dafür nicht die materielle und politische Rückendeckung der USA, wie sie sich v.a. seit den neunziger Jahren entwickelt hat.
Der seit nunmehr fast sechs Jahrzehnten andauernde, immer wieder blutige Nahostkonflikt hat unbestreitbar eine deutsche und in Abstufungen eine europäische Genese; europäisch insofern, als der deutsche Gedanke einer “Endlösung der Judenfrage” aus dem europäischen Antisemitismus und Nationalismus hervorgegangen ist. Und die palästinensische Bevölkerung hat an der Auslagerung eines Teils der europäischen Probleme in den Nahen Osten nicht den geringsten Anteil.

Hoppla. Das erinnert mich doch an etwas?

Schauen Sie, meine Ansichten sind ganz klar. Wir sagen, wenn der Holocaust passiert ist, dann muss Europa die Konsequenzen ziehen und nicht Palästina dafür den Preis zahlen. Wenn er nicht passiert ist, dann müssen die Juden dahin zurückkehren, wo sie hergekommen sind.

Ja richtig: der iranische Präsident Mahmoud Ahmadinejad. Dieses Zitat stammt aus seinem Interview mit dem SPIEGEL [22/2006].

Er war nicht das erste Mal, dass Ahmadinejad argumentierte, dass die Palästinenser nicht den Preis für den Holocaust zahlen sollten.

Manche der europäischen Staaten bestehen darauf, dass Hitler Millionen von unschuldigen Juden ermordet hat. … Wir erkennen diese Behauptungen (Holocaust) nicht an, aber auch falls es wahr sein sollte, stellen wir den Europäern die folgende Frage: Ist die Ermordung unschuldiger Juden Grund genug, um Besatzer in Jerusalem zu unterstützen? Falls die Europäer es ehrlich meinen, sollten sie den Zionisten in einigen ihrer Länder, wie z. B. Deutschland oder Österreich, einen Platz geben. Die Zionisten könnten dann ihren eigenen Staat gründen. *(tagesschau.de)*

Solche Äußerungen haben für viel Empörung gesorgt. Zu recht. Ahmadinejads Leugnung des Holocaust ist jenseits aller Akzeptanz und mit arroganter Geste die Juden Israels erneut vertreiben zu wollen, ist nichts als politische Demagogie der übelsten Sorte.

Aber wer glaubt, die Forderung des iranischen Präsidenten, die Juden sollten nach Europa zurück geschickt werden, sei nichts als das Hirngespinst eines Irren, sollte zweimal hinschauen. Ahmadinejad wählt sie mit Kalkül und sie finden auch eine entsprechende Resonanz bei Menschen im Nahen Osten.

Ahmadinejad erscheint als Irrer, weil wir den historischen Kern, den er für seine politischen Zwecke missbraucht, nicht wahrnehmen. Entsprechend fällt es uns schwer, die demagogische Wirkung seiner Polemiken abzuschätzen.

In Live-Gesprächen im Hörfunk ist mir in der Vergangenheit oft die Frage gestellt worden „Wie reagiert denn die iranische Bevölkerung auf diese Äußerungen von Ahmadinejad?“ Sie hat mich jedes Mal in Verlegenheit gebracht, weil es mir nicht gelang (oder ich mich davor scheute), in den wenigen kurzen Sätzen, die mir zur Verfügung stehen, zu erklären, dass a. die Verknüpfung von Holocaust und Schuld bei den Menschen im Mittleren Osten nicht existiert, und b. viele Menschen in dieser Region glauben, die Palästinenser seien Opfer der Bewältigung des Holocausts geworden.

Dass diese Haltung sehr verkürzt und oftmals – um gnädig zu sein - bestenfalls einfältig ist, ist dabei nicht entscheidend. Meine Aufgabe als Reporter besteht erst einmal darin, die Situation zu schildern.

Der Grund für meine Scheu bestand in erster Linie in der Befürchtung, dass keiner der Hörer verstehen wird, wovon ich eigentlich rede. Zu sehr prägt die Verantwortung der Deutschen für den Holocaust unseren Blick. Die Anerkenntnis dieser Verantwortung ist dabei nicht falsch. Falsch ist es, nicht zu sehen, dass die Akzeptanz dieser Verantwortung sowie unser Umgang mit dem Holocaust Resultat und Konsequenz unserer deutschen Geschichte ist. Es existieren auch andere Sichtweisen, die zumindest zur Kenntnis genommen werden sollten.

Ja, ich gestehe auch ein, dass ich mich ein wenig davor fürchte, missverstanden zu werden. Das Thema ist emotional so aufgeladen, dass es sehr leicht Missverständnisse und zornige Reaktionen provoziert.

Um so wichtiger erscheint mir dieses *Manifest der 25*. Es war überfällig.

Martin Jürgens

"... unter der Keule des Antisemitismus"
Bericht aus den Niederungen der Ausgewogenheit.
In: Konkret, Juli 2007 (Heft 7, S.

> "Vielleicht könnten wir gemeinsam auch eine andere Möglichkeit finden: Wir planen und bauen ein mechanisches Patentgefährt, mit dessen Hilfe wir alle, das ganze jüdische Volk von jung bis alt, abheben und gemeinsam in eine ferne Welt in einer anderen Galaxie auswandern. Und dort ... weit in den Tiefen der stillen Ferne, außerhalb jeder Reichweite, erbauen wir uns vielleicht von neuem eine Art himmlisches Jerusalem. Auf diese Weise ... werden wir Frieden haben. Ringsum werden endlich nur die einfachsten und stärksten Elemente hausen: Wasser. Wind. Licht. Stille."
>
> Amos Oz: *Dem Tod entgegen*

Hatte er wieder einmal mehr abgeschnitten als gewünscht, pflegte der Metzger zu fragen: "Darf ich's Ihnen auswiegen?" Das hört man heute selten, mangels einschlägiger Fachgeschäfte. Im politischen Geschäft ist die Rede von der Ausgewogenheit weiterhin im Schwange – meist als Ruf nach ihr. Sie nährt die Vorstellung, von der sie lebt: Die Wahrheit liege in der Mitte zwischen den zu würdigenden Positionen, und das Abwägen bestehe in der Herstellung eines Gleichgewichts nach dem Modell der auszupendelnden Waagschalen.

Daß bei solcher Schlichtheit des Plausiblen Vorsicht geboten ist, zeigte sich einmal mehr im November des vergangenen Jahres; ein "Manifest der 25" machte die in Anführungszeichen vorgeführten "besonderen Beziehungen" der BRD zu Israel zum Gegenstand ausgleichender Abwägung ("Frankfurter Rundschau", 15.11.06). Schon der erste Absatz des Textes suggeriert als empörende Voraussetzung, was als zwingende Folgerung am Schluß steht: Der 'uneingeschränkte Einsatz' für "Existenz und Wohlergehen" Israels sei so skrupellos geworden, daß er als "Lieferung von staatlich geförderter hochwertiger Waffentechnologie" noch dann fortgesetzt werde, "wenn Israel gegen internationales Recht und die Menschenrechte" verstoße. Damit scheint sie von vornherein auf der Hand zu liegen, die am Ende behauptete "Notwendigkeit einer gleichgewichtigen freundschaftlichen deutschen Nahost-Politik". – Welch zusätzlicher Aufwand an Begriffsmanövern und historischen Fehlinformationen nötig war, um die geforderte deutsche Äquidistanz zu Jerusalem und Ramallah mit dem Glanz des Humanen auszustatten, wurde in den vergangenen Monaten in vielen Artikeln und Stellungnahmen deutlich; all das läßt sich nachlesen.*

Das Nötige war also gesagt, bestritten, behauptet und befragt, als sich ein Teil der Autoren und weitere Interessierte gegen Ende April in Berlin zu einer von der Evangelischen Akademie Iserlohn veranstalteten Tagung trafen; ihr Titel: "Besondere Beziehungen? Was Deutschland zum Frieden zwischen Israelis und Palästinensern beitragen kann". Man kam zusammen am Freitagnachmittag, den 20. April (ohne jeden Kommentar, der dies Datum betraf), und trennte sich nach dem Mittagessen am Sonntag, blieb also in der tagungsspezifischen Zeitroutine: 42 Teilnehmer und nicht weniger als 22 Referenten bzw. Moderatoren. Man war ganz unter sich und blieb es, ungern und – bis auf Anflüge zarter Verbitterung – klaglos. Gemessen an der Erwartung oder Befürchtung irgendeiner politischen Wirkung war und ist das keiner Rede oder Schreibe wert.

Leicht unterhalb der Ebene des Expliziten jedoch, gleichsam in den Poren der gesitteten Abfolge der Referate, Expertenmeinungen und Diskussionsbeiträge wurden mal in Abständen, mal sich selbst befeuernd und dann in schnellerer Folge

Signale einer neueren Stimmung vernehmbar: etwas trüb Unwirsches, eine rasch hochfahrende Ungeduld ('wie lange sollen wir eigentlich ...'), sekundenlange Ausflüge ins Besserwisserische ('wir wissen doch seit ...') bildeten nach und nach einen brüchigen Cantus firmus des Genervtseins und des Esendlichsagenwollens: 'Es kann nicht sein, daß ...' – 'Es muß im Jahr 2007 möglich sein, den Juden ...'

Wen das Es so drängt, der läßt sich nicht aufhalten, von keiner Sorge um die Zukunft Israels und nicht von der Bitte um den Rückblick auf Auschwitz; da kann er schon ungehalten werden. In Gestalt von Werner Ruf, emeritierter Professor für Internationale und intergesellschaftliche Beziehungen, wurde er es und erteilte all dem seine Absage: Bei der hierzulande üblichen "Nibelungentreue gegenüber Israel" habe das Manifest "von Anfang an unter der Keule des Antisemitismus" gestanden; der Begriff des "Existenzrechts" sei wie der "Antisemitismusvorwurf" eine "Totschlagvokabel". Damit war die germanische Kerntugend samt ihrer groben Waffentechnik metaphorisch den Juden und ihren Freunden übereignet und die Frage geklärt, wer als Totschlagsopfer in Frage kommt – und das schon zu Veranstaltungsbeginn: Als das Wort "Totschlagvokabel" fiel, war die Tagung anderthalb Stunden alt; zehn Minuten später erinnerte Inge Günther (Jerusalem), deren späteres Referat zur israelischen Zivilgesellschaft (fast) der einzige Lichtblick werden sollte, an die Fortdauer des jüdischen Traumas und daran, daß man das angesichts der aktuellen Bedrohung durch die von Teheran geplante Bombe ernstzunehmen hat. Ein länger anhaltendes Echo fand diese Intervention nicht.

Da hatte es Udo Steinbach, Leiter des Orientinstituts (Hamburg), leichter. "In der Regel gelte ich als Antisemit": Mit solch souveräner, überwiegend beifällig aufgenommener Ironie, aromatisiert mit einem Hauch frivolen Stolzes, lief er - vor allem in seinem abschließenden Statement - zur geopolitischen Größe des WIR auf: 'Besondere Beziehungen' zu Israel zu unterhalten heiße, sich der politischen Manövrierfähigkeit zu berauben. Mehr noch: Mit der derzeitigen Israelpolitik, orientiert an den "Sprüchlein der Vergangenheit", verlören 'wir' große Teile der Welt, während das "Phänomen Israel", ein "poröser Staat", im Inneren immer morscher werde und seine eigene Vernichtung betreibe, ja eine nukleare Auseinandersetzung herauf-beschwöre. - Es bleibt mir ein Rätsel, warum ein integrer, präzise und mit nüchterner Empathie arbeitender Wissenschaftler wie Reiner Steinweg sich mit dem Manifest und der Berliner Tagung in die kalten Niederungen solcher Infamie begeben hat. Für seine subtilen Anmerkungen zur Traumaforschung am zweiten Tag gab es hier nichts zu suchen und einiges zu verlieren.

Dennoch: Die kalkulierte offensive Koketterie mit dem Antisemitismus hat der Tagung zwar ihren unangenehmen Geruch, aber keine Richtung geben können; sie wurde zwar beifällig aufgenommen, war aber nicht annähernd in der Lage, jene aversive Stimmung zur scharfen Stellungnahme, zu längerfristiger Planung oder gar (wie von Steinbach angemahnt) zur "Wirkungsmacht" zu bündeln. Es blieb beim Atmo-sphärischen, und das fand seine bisweilen merkwürdigen Protagonisten. Über-raschend ist das im Rückblick nicht. Denn zu den symptomatischen Effekten im Umkreis politisch erfolgloser Initiativen gehört ihre Anziehungskraft für labile Frustrationen, heimatlose Spinnereien und fixe Ideen, die sich anderswo ausge-bremst fühlen und doch nicht aufhören, einen Resonanzraum zu suchen.

Hier fanden die Kuriositäten zueinander: Aus einer Arbeitsgruppe wurde berichtet, sie sei zu dem Schluß gelangt, beide Seiten in Nahost "müßten stärker an die Kandare genommen" werden. Zwei Friedensfreundinnen eines nur zu gewissen Alters bestärkten sich gegenseitig in ihrer Freude über das "Manifest der 25"; angesichts der israelischen und der US-Verbrechen könne man jetzt darangehen, "ein Sprech-

und Denktabu zu überwinden", in einer Welt, in der die Juden auch nicht mehr sind, was sie mal waren. Ein Teilnehmer meinte dankbar und im Ton forciert, endlich habe ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Israel sei jetzt ein Staat wie alle anderen und begehe eben Verbrechen wie alle. Ein anderer teilte mit, er sei 1967 fast als Söldner auf Seiten Israels in den Krieg gezogen, sei aber heute von der Verpflichtung zur Intervention überzeugt ("wir dürfen und wir müssen"): Damals seien die Deutschen im Hinblick auf die Juden "in die Irre gegangen"; heute dürften sie warnen, wenn die Juden in die Irre gingen. Ein ehemaliger Abgeordneter der SPD im Landtag von NRW bestand darauf, er wolle nicht nur anti-israelisch sein dürfen, sondern auch antijüdisch, weil er als Christ daran glaube, daß Jesus der Messias sei, die Juden aber nicht, und er wolle dafür nicht als Antisemit bezeichnet werden.

Übler und skurriler wird es nicht kommen, dachte man, aber das war ein Irrtum. Offensichtlich als Höhepunkt am Ende der Tagung war der Vortrag des Sozialwissenschaftlers Helmut Thielen aus Porto Alegre in Brasilien gedacht – wohl in der Absicht, die unschöne Tagesaktualität des Nahen Ostens hoch zu überwölben. Das Thema schien hierfür wohl geeignet; es sollte um den "Humanismus der jüdisch-deutschen Kultur" gehen und um "Alternative Selbstsichten als Anknüpfungspunkt deutscher Israel-Politik".

So wenig sich der Singular im Untertitel an den Plural der "Selbstsichten" knüpfen ließ, so wenig ging auch sonst zusammen, genau gesagt nichts. Es wurde ein intellektuelles Desaster der seltenen und bösen Art. Das kleine und bis dahin gutwillige Publikum reagierte auf Thielens lange und wahllos kombinierte Zitatgirlanden erst amüsiert, dann zunehmend feindlich und erzwang vom Referenten im weißen Anzug mit Nadelstreifen schließlich den vorzeitigen Abbruch des Vortrags - nur mühsam gebremst vom Moderator und auf der Schwelle zum offenen Eklat. Es ersparte sich damit das Schlimmste: In der großzügig verteilten "Sprechvorlage" Thielens gehen schlichte Dummheit, Sprachnot und aufgeschäumte Bosheit selten gelesene Verbindungen ein.

Um eine Formulierung Kleists aus *Der zerbrochene Krug* zu variieren: In diesem Kopf aus Lateinamerika sind Fragmente der Kritischen Theorie, die üblichen, aber ins linksradikale Vokabular getauchten Verschwörungsphantasien und blanker Unfug geknetet innig wie ein Teig zusammen – ein Potpourri alegre, wie meine Liebste in Würdigung des Wohnorts des Referenten sagte, und sie neigt sonst nicht zum Zynismus. Natürlich geht es ums Ganze: Die Welt stehe vor der "Überbietung von Auschwitz durch seine potentielle Mundialisierung in der Gegenwart als Vierter Weltkrieg"; als "Vorposten des kapitalistischen Weltsystems" sei der Staat Israel – geleitet von der gewaltbereiten zionistischen Ideologie ("bis hin zu Terror und Massaker") – an der Vorbereitung der globalen Katastrophe beteiligt und setze dabei die eigene Existenz aufs Spiel. Der "staatspolitische realexistierende Zionismus" sei selbstmörderisch "innergesellschaftlich, im regional-asiatischen und im geopolitischen Kontext". Ändere er sich nicht – so Thielen prophetisch – "wird er entweder durch Krieg oder durch emanzipatorische Prozesse verschwinden."

Nachtrauern muß man dem Staat Israel offenbar nicht, denn er affirmiere "faktisch die nazifaschistische politische Theologie eines Carl Schmitt", existiere übrigens in gewisser Weise gar nicht: "Ein solcher Staat ist nicht lebensfähig ..., nicht gesichert in seiner Umwelt. Insofern hat es bis heute den Staat Israel nicht gegeben. Seine Gründung, mit diesen Attributen, steht noch aus." Atemberaubende Aussichten für die Juden und ihren Staat vom Podium einer evangelischen Akademie herab. Hätte Thielen Gelegenheit gehabt, sie den Anwesenden ganz vor Augen zu führen: Wie hätten sie reagiert – die vom Sprechtabu befreiten Friedensfreunde und -innen? Der

mit der "Totschlagvokabel" im Mund? Der als Antisemit geltende Geostratege? Und wie Reiner Steinweg, an dessen Integrität ich weiterhin nicht zweifeln mag?

Nur die letzte Frage ist von Interesse; die anderen beantworten sich nahezu von selbst: Die Juden und der jüdische Staat haben mit ihrer einseitigen Unduldsamkeit gegenüber Sprengstoffgürtel und Raketenbeschuß von den deutschen Manifestanten und ihrer überschaubaren Anhängerschaft wenig mehr zu erwarten als (bestenfalls) Schulterzucken und (im schlimmen Fall) Häme. "Wenn die Araber die Waffen niederlegen, wird es Frieden geben. Wenn die Israelis ihre Waffen niederlegen, wird es Israel nicht mehr geben." Diese einfache Alternative – Arno Lustiger hat sie formuliert – kann der neuesten Stimmung der Ausgewogenheit nur fremd sein. Jenseits von ihr gibt es Optionen. Die verzweifelten unter ihnen sind nicht von dieser Welt; eine hat Hannah Arendt formuliert: "Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher"; oder besser noch – folgt man Amos Oz – in einer weit entfernten Galaxie: siehe oben.

Eine umfangreiche Sammlung veröffentlichter und unveröffentlichter Reaktionen auf das "Manifest der 25" findet sich auf der Homepage der Ev. Akademie Iserlohn:
www.kircheundgesellschaft.de/akademie - Zum Thema in KONKRET siehe u. a.: Stefan Frank (3/07), das Interview mit Yaacov Lozowick (5/07) und das Buch von Yaacov Lozowick: *Israels Existenzkampf. Eine Verteidigung seiner Kriege.* Konkret Literatur Verlag 2007.

8. Neuerscheinungen zu Aspekten dieser Dokumentation [1]

Christian *Bala*: Konservatismus, Judaismus, Zionismus: "Kulturkrieg" in der US-Diaspora, Baden-Baden: Nomos Verlag, 2006

Helga: *Baumgarten*: Hamas. Aus dem palästinensischen Widerstand in die Regierung, München: Diederichs, 2006

Shlomo *Ben-Ami*: Scars of War – Wounds of Peace, The Israeli-Arab Tragedy, London: Phoenix, 2006

Reiner *Bernstein*, Von Gaza nach Genf. Die Genfer Friedensinitiative von Israelis und Palästinensern, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2006.

Jimmy *Carter*: Palestine. Peace Not Apartheid. Simon & Schuster, New York 2006

Joseph *Croitoru*: Hamas: Der islamische Kampf um Palästina, München: C.H. Beck: 2007

Norman G. *Finkelstein*: Antisemitismus als politische Waffe. Israel, Amerika und der Missbrauch der Geschichte, München: Piper, 2006

Susanne *Fischer*: Wählen lassen bis es passt? Demokratieförderung und Terrorismusbekämpfung in den palästinensischen Gebieten, HSFK-Standpunkte. Beiträge zum demokratischen Frieden, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt/M. Nr. 5/2006

Gershom *Gorenberg*: The Accidental Empire. Israel and the Birth of the Settlements, 1967 – 1977, New York: Times Books 2006

Margret *Johannsen*: Der Nahost-Konflikt, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006; Israel im Konflikt. Zur Friedensfähigkeit einer tief gespaltenen Gesellschaft, Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Nr. 142, Februar 2006

Rashid *Khalidi*: The Iron Cage. The Story of the Palestinian Struggle for Statehood, Boston: Beacon Press. 2006

Karin *Kneissl*: Der Energiepoker. Wie Erdöl und Erdgas die Weltwirtschaft beeinflussen, München: FinanzBuch-Verlag, 2006

dies., Die Gewaltspirale. Warum Orient und Okzident nicht miteinander können, Salzburg: ecowin, 2007

Ralph-M.*Luedtke* / Peter *Strutynski* (Hg): Neue Kriege in Sicht. Menschenrechte • Konfliktherde • Interessen. Kasseler Schriften zur Friedenspolitik Bd. 13, Kassel: Jenior-Verlag, 2006 [darin u.a. ein Beitrag von Ingrid El *Masry* über die Europäische Menschenrechtspolitik gegenüber dem Vorderen Orient]

Georg *Meggle* (Hg.): Deutschland – Israel – Palästina. Streitschriften, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt/eva, 2007 [mit einem Abdruck des „Manifests der 25“ und der Antwort von Dov Ben-Meir]

Sari *Nusseibeh* with Anthony David: Once Upon a Country. A Palestinian Life: New York: Farrar, Straus & Giroux 2007

[1] mit zwei Ausnahmen – Pallade und Zertal – nur aus 2006 und 2007.

Yves *Pallade*, Germany and Israel in the 1990s and Beyond: Still a 'Special Relationship'? Frankfurt/M.: Peter Lang–Verlag (Reihe Europäische Hochschulschriften, Band 518) 2005

Ilan *Pappe*: The Ethnic Cleansing of Palestine, Oxford: Oneworld Publications, 2006

Ellen *Rohlfs*: Was geschieht eigentlich hinter der Mauer in Palästina? „Nur“ Verbrechen gegen die Menschlichkeit? Oder schleichender Völkermord? Dokumentation, o.O.: Selbstverlag 2007, 180 Seiten. Bestellung über ellen.rohlfs@freenet.de (Preis 7,50 € plus Porto)

Tom *Segev*: 1967. Israels zweite Geburt; aus dem Englischen von Helmut Dierlamm, Hans Freundl und Enrico Heinemann; Siedler Verlag, 2007

Yuri *Slezkine*: Das jüdische Jahrhundert (Erstausgabe: The jewish Centuary: Princeton Univ. Press, 2004), Aus dem Englischen von Michael Adrian, Bettina Engels und Nikolaus Gramm. Mit einem Vorwort von Dan Diner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006

Johannes *Zang*: Unter der Oberfläche. Erlebtes aus Israel und Palästina, Berlin: AphorismA Verlag 2007

Idith *Zertal*: Nation und Tod. Der Holocaust in der israelischen Öffentlichkeit (Wallstein: Göttingen 2003).

Autorenregister

Die Namen der 25 „Manifest“-Autoren und -Unterstützer sind kursiv gesetzt.
Anonyme Beiträge werden mit einem kennzeichnen Stichwort aus der Titelei erwähnt.

Aloni Shulamit 228
Arendt Dieter 14, 55
Arnold Martin 74
Arons Klaus 73
Bald Detlev 14, 55
Barth Johannes 146
Bauer Gerhard 262
Bauriedl Thea 129
Becker Johannes Maria 14, 55
Becker Jörg 14, 55
Beckmann Klaus 18
Ben-Meir Dov 42
Berger Jens 260
Bernstein Reiner 58, 189, 211
Birckenbach Hanne-Margret 14, 55
Bogsport 170
Borchardt Wolfgang 59
Brandau Robert 21
Brandmüller Walter 213
Brecher Daniel Cil 32
Broder Henryk M. 147
Brumlik Micha 67, 240
Buro Andreas 129
Bushnaq Nabil 59
Carls Ottmar 17
Chaim 157
Czapinski Volker 16
Czempiel Ernst-Otto 14
Daniel Jens 45
DaRockwilda 160
Davies Roderick 20
Dotzauer Gregor 98
Droska Mahmud 15
Dwarslöper 162
Ebert Theodor 129
Eiff Hansjörg 129
Eisfeld Mechthild 131
Eussner Gudrun 147
Evers Tilman 14, 55, 70
Feger**,** Veit 59
Fielenbach P. Rainer 208
Finckh-Krämer Ute 131
Fleischer Hagen 60
Forum HaGalil 166
Frank Stefan 103
Frische Helmut 24, 131, 253
Frömbgen Erich 17
Generaldirektion Palästinas in der BRD 167
Gerster Johannes 114
GIC 167
Greifer Ella 30
Gronemeyer Marianne 14, 55
Gronemeyer Reimer 14, 55
Grosser Alfred 79
Grölz Rüdiger 263
Gümbel Miryam 188
Günther Inge 132
HaGalil 166
Hamdan Fuad 61
Haumann Heiko 132
Hecht-Galinski Evelyn 215
Hefele Gerold 15
Heinrichs Horst Alfred 19
Heni Clemens 114
Hey Bernd 73
Hofmann Thomas 25
Holl Karl 14, 55
Hornung-Grove Marianne 61
Höschele Sibylle 61
Ingber Michael 61
Israelnetz 168
Jäger-Gogoll Anne M. 76
Jahn Egbert 14
Jürgens Martin 133, 266
Jules.Bogsport 170
Kaefer H. 61
Kappler Marita 134
Karas Claudia 61
Kittner Thomas 25
Kneissl Karin 101, 134, 192
Knolle Konrad 62
Koch Gerd 25
Koel Ditmar 26
Koppe Karlheinz 14, 55
Kramer Stephan 207
Krell Gert 14, 40, 55, 88, 91
Krell Irene 14,
Krohn Helga 73
Küchenhoff Benjamin 20
Kunkel Barbara und Hartmut 135
Lambrecht Hannes 135
Lebenshaus 171
Leidenmühler Franz *138*
Linde-Lembke Heide 26
Lotze Manfred 107
Mader Gerald 14
Massarrat Mohssen 62, 138
Meggle Georg [5], 14, 55
Milfull John 139, 234
Moskovitz Reuven 63
Mühlstein Jan 77
Müller Karl 120
Nadeshda 171
Neuberger Benyamin 112
Neudeck Rupert 63
Nichtidentisches 171, 230
Nowak Peter 121
Ökumenischer Rat der Kirchen *s. ÖRK*
ÖRK-Konferenz 218, 220, 222
Pallade Yves 205, [256]
Pappenheim Gabriele v. 29
Pasko Boguslaw 30
Pax Christi 255, 257
Pfeiffer Karl 123
Phase 2 173
Philoblog 174
Planet Hop 175
Plass Ute 64
Pörzgen Gemma 139
Raheb Viola 139
Reich Hannah 14, 53
Reiner Hubert 64
Renoldner Severin 139
Roberts Paul Craig 225
Rockwilda 160
Rohlfs Ellen 64, 139, 229
Roitsch-Wittkowsky Jutta 140, 193
Rudsar…Trauer 264
Ruf Werner 14, 55
Rungholt worldpress 177, 252
Sapir Yoav Akiva 151
Schäfer Björn 17
Schäfer Martina 141
Schenk Günter 45, 77
Schlüter Christian 85
Schmidt Walter 153
Schmidt. Hajo 14, 55
Schmidt-Eenboom Erich 14
Schnettler Johannes 259
Schultz Runheide 141
Schwarcz Ernst 141
Schweitzer Christine 142
Sendungsbewusstsein 176
Side Effects 176
Sommer Gert 142
Sosnovski Brigitte 142
Spring Linda 20
Stamer Gerhard 142
Stein Schimon 111 [254]
Steinbach Udo 14
Steinweg Gernot 17

Steinweg Reiner 14, 55, 196
Sternstein Wolfgang 142
Strutynski Peter 154
Stuckel Eva-Maria 155
Suchsland Rüdiger 12
Teetz Eva 143
Tempel Helga 143
Tempel Sylke 99
Tetzlaff Rainer 144
Thelen Hans-Joachim 65
Thielen Helmut 14, 55
Trübswasser Gunther 144
Vaßen Florian 144
Vieser Günter 73
Vonnahme Peter 72, 75
Voß Reinhard 144
Wagner Hedda 144
Wahl Willy H. 66
Weick Edgar 73
Weikelmann Gerd 47
Weingardt Markus 38
Wellmann Christian 14, 55
Wette Wolfram 14, 55Wiedemann Robert 31
Wolffsohn Michael 126, 126
Wolleh Oliver 144
Zentralrat der Juden 206, 207
Zunzer Wolfram 145

Über das Forum Crisis Prevention e.V.

Das Forum Crisis Prevention e.V. ist eine noch im Aufbau begriffene Vereinigung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Gedanken der Gewaltvorbeugung, wie er sich auf der Ebene der Kriminalprävention allmählich durchsetzt, auf der internationalen und zwischengesellschaftlichen Ebene zu stärken. Immer mehr Militäreinsätze in immer neuen Krisengebieten quasi als Feuerwehraktionen sind längst an die Grenze der Machbarkeit gekommen. Sinnvoller wäre, mit *zivilen* Mitteln Entwicklungen, die in Richtung innergesellschaftlicher oder gar zwischenstaatlicher Gewalt gehen könnten, rechtzeitig zu bremsen und gewaltfrei in produktive Richtungen zu lenken. Dabei ist die Zivilgesellschaft mindestens genauso gefragt wie die Regierungsebene. Letztlich wird nichtmilitärische Krisenprävention nur gelingen, wenn beide Ebenen zusammenwirken.

Das Forum Crisis Prevention hat sich von vornherein als *internationale* Vereinigung mit englischem Namen und auch auf Englisch vorliegender Satzung etabliert, da wirksame Vorbeugung vor Großgruppengewalt – so verstehen wir den Begriff *Crisis Prevention* im Unterschied zum häufig gebrauchten, etwas irreführenden Begriff *Conflict Prevention* – nur in gemeinsamen, internationalen Anstrengungen gelingen kann.

Die Satzungsziele des Forums ermöglichen eine breite Palette von Aktivitäten („Völkerverständigung“), der Akzent liegt jedoch auf der Stärkung bestehender und auf der Entwicklung neuer internationaler *Strukturen*, die geeignet sind, kriegerische Formen von Konfliktaustragung zu verhindern. Ausgangspunkt war die Idee einer *United Nations Commission on Peace and Crisis Prevention* / UNCOPAC, für die als Diskussionsvorlage ein vollständiges Modellstatut entworfen wurde. Es zeigt ansatzweise u.a. auch Möglichkeiten auf, wie Organisationen der Zivilgesellschaft in eine systematische Präventionsarbeit der Vereinten Nationen eingebunden werden könnten. Die zwischenzeitliche Gründung der – anders konstruierten – *Peacebuilding Commission* der VN legt es derzeit nahe, den Akzent eher auf internationale Vernetzung, einzelne Fälle gebotener Krisenprävention und Erfahrungsreflexion zu legen, um Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Zivilgesellschaft langfristig auch auf die Arbeit dieses Gremiums Einfluss nehmen kann. Ein besonderes Anliegen ist dabei, dass bei internationalen Kooperationen die „local ownership" der Konfliktbearbeitung gewahrt bleibt.

Zielgruppen der Vernetzungsbemühungen sind Nichtregierungs-Organisationen, die in den Bereichen Frieden, Entwicklung, Menschenrechte, Ökologie und Globalisierung tätig sind. Ferner strebt das Forum an, Politik, Parteien und Wissenschaft zu Fach-Diskussionen zusammenzubringen. Dabei kann auf umfangreiche Erfahrungen in Demokratisierungs- und Entwicklungsprozessen auf lokaler, regionaler und globaler Ebene und vielfältige Maßnahmen im Bereich von post-conflict peace building zurückgegriffen werden, die verstärkt seit Mitte der 90er Jahre gemacht wurden. Aus diesen Erfahrungen lassen sich neue präventive Maßnahmen ableiten.

Das Forum Crisis Prevention übernimmt als Nachfolger der „Initiative Pro UNCOPAC“ deren Rolle bei der Verbreitung entsprechender Einsichten und setzt sich zugleich aktiv für die Umsetzung und Weiterentwicklung der im Juli 2005 am Sitz der Vereinten Nationen verabschiedeten *Agenda 'People Building Peace'* ein.

VORSTAND: *Marcel Baumann* / Arnold Bergstraesser-Institut Freiburg, *Sandra Dieterich* / Universität Düsseldorf, *Frieder Schöbel* / Braunschweig (Schatzmeister), *Dr. Reiner Steinweg* / Linz a. d. Donau (Vorstandssprecher).

KONTAKT: Frieder Schöbel, Wichernstr. 45, 38108 Braunschweig, frieder@rutschmann-schoebel.de, und Ute Hegener, Essen, ute.hegener@t-online.de

BANKVERBINDUNG: Forum Crisis Prevention e.V., Konto 150 269 231, Norddeutsche Landesbank Braunschweig (Bankleitzahl 250 50000)

Wenn Sie unsere Ziele teilen, arbeiten Sie mit! Der Mitgliedsbeitrag beträgt 50 € im Jahr und ist steuerabzugsfähig. Das gilt auch für dringend benötigte Spenden.